spex

C 6952 E

März 1993 Nr.3
DM 6.- SFr 6.- öS 50.- Lit. 5500.-
Postvertriebsstück - Gebühr bezahlt

DAS ENDE DER PIXIES
SLOVENLY
GEORGE CLINTON
APHEX TWIN
GOD

DER IRRE VON COMPTON

Ice Cubes neue Weltordnung

Der Preis ist heiß:

WIR VERLOSEN BOX - SETS UND PICTURE-DISCS

GREIL MARCUS ÜBER HIP HOP

Michael Reinboth
Minister for Music and Nightlife
sucht Nachwuchs-Bands

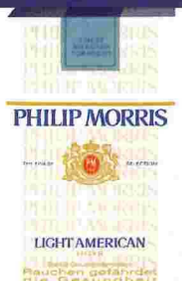
Sie machen Dancefloor-Jazz oder House? Dann rufen Sie uns an, wir schikken Ihnen die Bewerbungsunterlagen. Mit den 8 besten Bands produziere ich eine Platte. Klassisch auf Vinyl! Get in the groove!
Jetzt bewerben:
040-411 444.

Your sound on a record!

Einsendeschluß: 31.3.1993
Mindestalter 18 Jahre

SAVE THE VINYL

Die **Philip Morris**
Light American
Minister



Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,3 mg Nikotin und 4 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO)

INHALT

3 .....**INHALT**

4 .....**BOOGIE WONDERLAND** mit Dinosaur Jr., dem Ende der Pixies, Ice-T, Prefab Sprout, Fear Factory/Brutal Truth, Living Colour, Kiss FM, Workshop, Henry Rollins, Extended Versions, Slaine, Malcolm X, Hillary Clinton und Monika Treut

22 .....**ICE CUBE** von Hans Nieswandt. Können Schwarze den Grunge spielen? — Sicher doch. Seine Freunde würden ICE sogar GRUNGE CUBE nennen - wenn er welche hätte.

28 .....**GÖTZ ALSMANN** von Christian Storms. Die Zukunft der Fernseh- Unterhaltung. Ab Februar wieder auf Sendung: Die Grunge-Show auf RTL plus.

30 .....**DEATH CERTIFICATES** von Greil Marcus. Trends und Tips aus Amerika - dem Land, wo Grunge und Hip Hop fließt.

36 .....**GEORGE CLINTON** von Eric D.Clark. Der Gottvater des P-Grunge. Nur echt, wenn er unverschnitten ist.

40 .....**SLOVENLY** von Christoph Gurk. Golden Grungies: Diese Band war schon Nirvana als Nirvana noch nicht Nirvana waran.

44 .....**GOD** von Lars Brinkmann. Grunge ist tot?! Ach was! Gottes Wege sind einfach unergrungelich.

48 .....**APHEX TWIN** von Bleed. Prinz oder Bettelknabe? Neues vom Prince Charles des Trance-Grunge.

50 .....**ADVANCED CHEMISTRY** von Oliver von Felbert. Sprechgesang aus dem deutschen Bauch heraus: K.G.W.A. (=Kraut Grunge With Attitude).

54 .....**STRICTLY BUSINESS** mit Terminen, Abo, Buchservice, Mo'Beats-Mailorder und Clubland

64 .....**LPs** mit fIREHOSE, InfoNet, Jack Endino, Brand Nubian, Walkabouts, Young Black Teenagers und dc Basehead

80 .....**DIE NIEDLICHEN** von Felix Reidenbach

82 .....**LESERBRIEFE**

GRUNGE: EIN PHÄNOMEN

I M P R E S S U M

VERLAG UND HERAUSGEBER: SPEX Verlagsgesellschaft mbH, Aachener Straße 40, 5000 Köln 1;
Peter Bömmels, Diedrich Diederichsen, Clara Drechsler, Jutta Koether, Ralf Niemczyk, Christoph Pracht, Michael Ruff
REDAKTION: Hans Nieswandt (V.i.S.d.P), Christian Storms, Mark Terkessidis
GRAFISCHE GESTALTUNG: Armin Ogris
MITARBEITER: Michele Avantario, Marcel Beyer, Lars Brinkmann, Bleep, Detlef Diederichsen, Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Rainald Goetz, Gerd Gummersbach, Kerstin Grether, Sandra Grether, Christoph Gurk, Harald Hellmann, Manfred Hermes, Bettina Heymann, Ulrich Hölzer, Gerald Hündgen, Günther Jacob, Olaf Karnik, Uwe Klinkmann,Hans Keller, Jutta Koether, Sascha Lazimbat, Joachim Ody, Silke Panse, Rüdiger Pracht, Felix Reidenbach, Andreas Schiegl, Markus Schneider, Dirk Scheuring, Dirk Schneidinger, Mark Sikora, Matthias Strzoda, Triple R, Katharina Weingartner (New York),Sebastian Zabel, Thomas Zimmermann
FOTOGRAFEN: Peter Boettcher, Ursula Böckler, Tibor Bozi, Wolfgang Burat, Arno Declair, Petra Gall, Stefanie Göbel, Helge, Rainer Holz, Moni Kellermann, Achim Kröpsch, Jens Schmidt, Wolfgang Tillmans, Bea De Souza, David Swindells, Alice Turzynski, Barbara Wüllenweber
GESCHÄFTSFÜHRERIN UND ANZEIGENLEITUNG: Doris Volk, Aachener Straße 40-44, 5000 Köln 1, Tel. (0221) 51 84 88, Fax 51 11 39. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr.10 vom 1.1.1992
ABONNEMENT: SPEX, Abt. Abo, Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44, 5000 Köln 1, Telefon: (0221) 51 50 15
SOFTWARE-ENGINEERING: Frank Bitzer **DRUCK:** L.N. Schaffrath, Geldern **LITHO:** Wargalla + Partner, Köln **VERTRIEB**:VPM, Postfach 5707, 6200 Wiesbaden ISSN 0178-6830

© 1993 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. Erscheinungsweise monatlich.

Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 66,-, Ausland DM 72,-, incl. Porto und MwSt. Anzeigenschluß SPEX 4/93 am 9.März 1993.
SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH AACHENER STR. 40-44 ‡ 5000 KÖLN 1 Anzeigenleitung: (0221) 51 84 88 • Redaktion: (0221) 51 50 15/16

COVERFOTO: PHOTO SELECTION

B O O G I E W O N D E R L A N D

HELGE

DINOSAUR JR.

Der große Schweiger J. Macis ist back. Mit einer Platte, die einmal mehr die Gretchenfrage des Rock'n`Roll in den Neunzigern aufwirft: Wie modern/neu/innovativ muß Rockmusik heute sein? Und überhaupt, was bedeutet modern/neu/innovativ in diesem Kontext überhaupt und wer bestimmt das? »Wir haben nie verstanden, warum bei unserer Musik die Frage nach dem Neuen oder gar Epochalen überhaupt aufkommt«, wundert sich Mascis. »Sie ist nicht sonderlich einzigartig, sie beschreibt keinen definitiven Stil. Nirvana und Bob Mould sind cool, doch nichts an ihnen ist NEU.« Seit 1985, seit der ersten (titel-losen) Platte bei Homestead/New York, wächst und gedeit das maulfaule »Projekt« Dinosaur Jr. mit jeder Platte. Die Frage, ob sich die Band dabei noch eine Aufgabe stellt und wenn ja welche, beantwortet der Udo-Lindenberg-behutete Mascis mit einem Achselzucken. Er ist, und das muß reichen! Von heute aus betrachtet brauchte er eigentlich nur die Zeit bzw. die Mechanismen der Unterhaltungsindustrie für sich arbeiten lassen, um zum (Anti-)Star erster Güte zu werden. Es war wirklich nicht abzusehen, daß der langhaarige SPEX-Coverboy (Heft 11/88) mit seinem unerschütterlichen Gleichmut die atmosphärische Anleitung für ein Top-Mainstream-Thema namens GRUNGE (Der Sound, die Mode, die Clubs...) liefern würde. »Überrascht micht nicht im geringsten. 1989, als ›Freakscene‹ rauskam, wars eben noch nicht soweit«, murmelt Mascis. »Jeder, der soviele Platten verkauft wie Nirvana, wird unweigerlich zur Mode. Daß Medien und Designertypen heute allen Ernstes über GRUNGE FASHION reden, ist einfach nur schade, aber toll. (er sagte: »sad, but true«, Anm.d.A.) Ich kann auf diese Art ›Bestätigung‹ gut verzichten. Andererseits werde ich mich jetzt nicht ändern, nur weil ein Haufen Schwachköpfe mein Ding entdeckt hat.«

J.Mascis spielt seine ureigene Rolle des zurückgelehnten Schluffis mit bewunderswerter Energie. Muß er doch inzwischen voll Profi-Rockstarmäßig weltweit bis zu zehnmal am Tag seine nöligen Bemerkungen zum Besten geben. Zwischendurch debutierte als Schauspieler in »Gas Food Lodging«, wo ausgerechnet ER einen fahrenden Vertreter spielt, der Schallplatten von Tür zu Tür verkauft. Seit Jutta Koethers Besuch in seinem Heimatstädtchen Amherst/Ma. habe sich dort - natürlich - nicht viel verändert. Der Garten von Emily Dickinson steht noch. »Wenn

du in einer Rap-Crew oder gar in einer Metalband bist, sind Erfolg und Verkaufszahlen das A und O«, meint Bassist Mike Johnston. »Schau dir ›The Decline Of The Western Civilisation - The Metal Years‹ an, und du weißt wovon ich rede. Leute dagegen, die vom Punk oder aus einer Kleinstadt kommen, gründen eine Band, weil sie nicht Basketball spielen können. Sie machens einfach. Weil's ihnen Spaß macht, so und nicht anders zu sein. Klar wollen sie damit auch Leute erreichen..« »Wenn das allerdings nicht funktioniert«, führt Mascis aus tiefster Seele das Dinosaur'sche Selbstverständnis weiter aus, »machen sie trotzdem weiter.« Hängertum - der Stoff aus dem heute Tonträger-Millionäre gemacht werden.

– RALF NIEMCZYK

SCHNELL + VERGÄNGLICH

✦ Bilderstreit. Sollte ein Disput um das »Home-Invasion«-Artwork wirklich der WAHRE Auslöser für den Warner/ICE-T-Split (siehe Meldung Seite 7) gewesen sein. Nach Informationen unserer New Yorker Aussenstelle war sogar kurzzeitig eine »Black-Album«-mäßige Veröffentlichung im Gespräch. **RÄTSEL** über **RÄTSEL**.

✦ Vorsprung durch Techno. Die erste englisch-sprachige Ausgabe des Numba-Wan-Dschörmen-Tekkno-Zines **FRONTPAGE** verzögert sich zwar um ein paar Wochen, doch die wachsende Nachfrage in Gegenden wie etwa Brooklyn läßt Jürgen Laarmanns weltweiten Missonierungsgeist nicht ruhen. Bleibt die Frage, wie man »brettern«, »Abfahrt«, »Knülch« oder »nackte Oberkörperqoute« trefflich übersetzt?

✦ Mehr Techno. Frankfurts Vinylshop **DELIRIUM** ist weiterhin auf steifem Expanisonskurs. Nach Eröffnungen in Stuttgart und Berlin ist Köln (GladbacherStr./beim Mediapark um die Ecke) die nächste Ausbaustufe.

✦ Nebenjob. **SONIC YOUTH** verdingen sich bei Geffen fleißig als Talentscouts. Nachdem sie Cell einen hübschen Vertrag vermitteln konnten (allerdings nur für die USA. Europa ist weiterhin unter der Fuchtel von City Slang), ist jetzt auch die Folk/Punk-Band **ST.JOHNNY** aus Hartford/Con. untergebracht. Zukunftsgesicht Polly Harvey ist dagegen ohne Youth'sche Unterstützung bei Island gelandet.

✦ Nach all den Jahren. Die **MEKONS** unterschreiben bei Warner. Auf LOUD Music erscheint "I Love The Mekons", neun Reissues der Band folgen. Def American hat gleich zwei neue programatische Sublabel: White Lbls (mit Electro-Acts wie Praga Khan, Jade 4U oder Chanel X) Auf White III gibts Art Of Origin und Pretty Tone Capone.

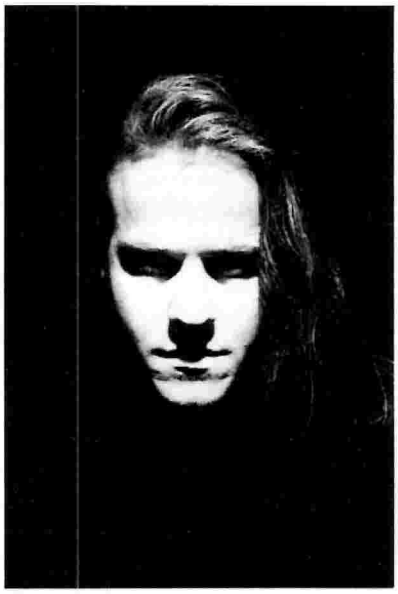
✦ Sexismus with attitude. Arsch gefrustet reagierte Donita Sparks von L7, als sie bei einem Wettbewerb um den preiswürdigsten Hintern in der Sendung »The Word« NICHT mitmachen durfte. Zugelassen waren nur Männer. Während **L7** ihre neue Single »Pretend We're Dead« spielten, legte Donita einen Strip hin. »Ein Zeichen des Protests«, meinte sie nur, »sie wollten meinen Arsch nicht, so bekamen sie meine Pussy als Drein-

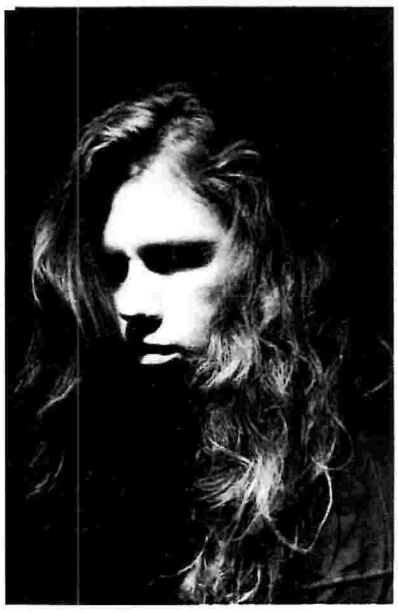
FEAR FACTORY/BRUTAL TRUTH

Hurz! Und Schmerzlos!!

Berlin – die ehemalige Hauptstadt der deutschen Musik-Avantgarde. Heute nur noch Hauptstadt. Im Kreuzberger »Trash« finden sich circa 150 Menschen ein, um für die zur Zeit interessantesten Signings der Labels Roadrunner und Earache eine Auftrittskulisse zu stellen. Die Hälfte davon besteht aus Hirntoten, deren Krankheitssymptome – Sänger tiviertes »Huuurrh Huurrh Huuuurrrh!« parat haben. Was nur die wenigsten bemerkt zu haben scheinen: Dies sind Fear Factory, nicht Cannibal Corpse.

Mit dem Wissen, daß eine Formation von vornherein unter Metal abgetan wird, ist das Einbringen von fremdartigen und komplexen musikalischen Elementen ein umso gewagteres Unterfangen. Was mögen bodenständige Prolls von einem Sänger wie Burton C. Bell halten, der eine (niedere Gefühle wie Selbstmitleid und Weltschmerz artikulierende) Zeile wie »I've got to get away« herausgrunzt, und anschließend »Suffer, bastard...«, zwei der wichtigsten, Aggression ausdrückenden Vokabeln in der Grindcore- und Death-Metal-Musik, mit engelsgleicher Stimme gesungen sekundenlang in der Luft stehen läßt?





Mögliche Antworten und Bemerkungen eines langjährigen Metallers: »Der ist bestimmt schwul«, »Scheiß'-Intellektuellen!« oder »Huuuurrh Huuurrh Hurh!«. Raymond Herrera, mit Millionen von unterschiedlichen Beats' fragt neugierig, wer den Song mit jenem Refrain kennt: Publikum (grunzend): »Huuuuuuurrrh Huuurrhh Huuuuurrrhhh!« – vorwiegend auf Konzerten zum Ausbruch kommen? Da sind sogar die Englischkenntnisse von HipHop-Kids weiter entwickelt, die bei einer Beschimpfung wie »Fucking Dickheads!« wenigstens mit ausgestreckten Mittelfingern antworten würden, während Metal-Twens wiederum nur ein unmoduzierprogrammierte Schlagzeugmaschine von Fear Factory, tut das alles mit der für interviewte Musiker typischen Antwort ab: »Es interessiert uns nicht, weißt Du? Es ist uns auch egal, ob wir als Metal-, Grindcore- oder Industrial-Band gelten. Wenn die Leute unsere Musik mögen – schön. Wenn sie sie nicht mögen, ist es auch okay.« Der Mann hat genau jenes Maß an Selbstvertrauen, das nötig ist, um eine Band aufzuziehen, die mit ihrer Musik das Wagnis eingeht, ihr potentielles Publikum (und das sind nun einmal *nur* Metal-Heads) durch musikalische Undurchsichtigkeit zu verprellen und mit einer solchen Band auch weiterzumachen. Das Selbstvertrauen, das auch Voivod an den Tag legten, als sie sich nach den ersten beiden polternden LPs, »War And Pain« und »Rrröööaaarrr«, vom Metal verabschiedeten und eine langjährige Reise durchs Universum antraten, um schließlich als unantastbare Rock-Band wiederzukehren.

Ähnlich wie Fear Factory in der Tradition von Voivod stehen und deren musikalisches und ideeles Metal-Verständnis (als Metal-Band ein Identifikationsobjekt zu stellen, doch die Genre-Grenzen der Musik im kleinen, auch für Musiker akzeptablen Rahmen sprengen. Vgl. John Zorns Painkiller, denen dies nie gelingen wird, weil sie den Metaller musikalisch überfordern und gleichzeitig *kein* Identifikationsobjekt bieten) aufgreifen und weiterentwickeln, nehmen Brutal Truth das Erbe der allerersten, allerschnellsten Grind-Bands auf sich. Stilistisch an Carcass angelehnt, von der Explosivkraft eher mit den ganz frühen Napalm Death vergleichbar, degradieren Brutal Truth alles, was sich in Sachen Grindcore bisher an die Oberfläche traute, indem sie für die drei wichtigsten Faktoren der Grindcore-Musik ein neues Maß anlegen: Der Wechselgesang zwischen einem fragenden Grunzer (Danny Lilker) und dem prompt antwortenden Kreischer (Kevin Sharpe) war noch nie so befreiend; die Gitarrenriffs (Brent McCarty) noch nie hysterischer und zugleich ernster als die von Bill Steer; und, jetzt kommt das Entscheidende, der Grundbeat noch nie derart SCHNELL, daß bei dessen Verdoppelung Zweifel aufkommen: Mensch oder Maschine? (Um diese Frage zu beantworten, legten wir schließlich über dreihundert gefährliche Kilometer bei starkem Regen und Windstärke 9 zurück.) Was soll ich Euch sagen – der Mann, Scott Lewis ist sein Name, macht es tatsächlich mit der Hand. Absolut unglaublich. Er allein schüttelt durch sein kontrolliertes Zappeln das oben erwähnte schwere Erbe mit Leichtigkeit von den Schultern der ganzen Band.

Brutal Truths Gastspiel in Berlin gab dem Publikum mehr als dessen Gehör vertrug. Lilker und Co. stopften den Zuschauern mit einer rundum gelungenen Inszenierung das Maul. Angefangen mit einem ultralauten, vom Band abgespielten Intro von Hanatarash (Gruß und Dank an den Kollegen Brinkmann), gefolgt durch eine Stunde Brutal-Truth-Musik, ergänzt durch die Zerstörung eines Black-Sabbath-Songs, und schließlich, als niemand mehr die Kraft besaß, auch nur irgendeinen Laut von sich zu geben, abgerundet durch eine zweite Hommage an »japanese-noise-music« (wie sich Lilker in seiner Ansage ausdrückte): ein Band-Cover von S.O.B. und eine viertelstündige freie Dub-Session, in der Kevin Sharpe mit Feedback-Gitarre und dreien mit verschiedenen Effekten belegten Mikrophonen die Gehörgänge zum Jucken brachte, während Scott Lewis wie betäubt auf seinem kaum hörbaren, smoothen Jazz-Beat verharrte und den Abend, einige Sekunden allein musizierend, beendete. – Berlin, 13. Januar 1993: Japan und die Vereinigten Staaten finden wieder zueinander. Vergessen ist der 7. Dezember 1941.

HENRY ROLLINS: KING OF COMEDY

Auf einer experimentellen Literaten-Party jammerte ein experimenteller Literat in seinen Cocktail, sie alle endeten wohl bald als Alleinunterhalter oder Komiker. William S. Burroughs antwortete, er sehe sich schon seit zehn Jahren als stand-up comedian. Hinter dem Bonmot des zornigen alten Mannes will Henry Rollins nicht zurücktreten und startet seine dritte Karrierestufe als... tja, Komiker? Alleinunterhalter? Mischung aus Jacques Lacan und Jerry Lewis? – »The problem is... I can't say No to work. If someone says: ›Do you wanna pick Apples in Albania and do a gig in Seattle the next day without pay?‹ I say: ›LET'S GO!‹«
Henry Rollins Gesprochene-Worte-Platte erscheint auf Imago/BMG Ariola. Zu Auftritten kommt es überall und in Ihrem Wohnzimmer. – CS

ICE-T

Die Anzeigen waren geschaltet, die Platte via Vorab-Tapes überall besprochen (vgl. SPEX 2/93). Am 29.1. platzte dann die Bombe: Ice Ts »HomeInvasion« findet nicht statt! Ice-T und sein Metal-Projekt Bodycount sind vorerst independent! Sire/Warner Bros. und Ice-T hatten beschlossen »sich im gegenseitigen Einvernehmen zu trennen.« Dazu Warner-Manager Mo Austin: »Nach eingehender Prüfung erschien es für beide Seiten der beste Weg zu sein, unsere künstlerischen Meinungsverschiedenheiten zu lösen.« Nachdem schon das von Warner gedroppte »Cop Killer« (SPEX berichtete) bei Jello Biafras Alternative Tentatacles erschienen war, stellt sich jetzt die Frage ob Ice nun voll und ganz in den, ähem, Punk-Underground wechselt. Demnächst mehr in diesem Blatt. –RN

SCHNELL + VERGÄNGLICH

gabe.«

✦ Barfly. **FABFIVEFREDDY** besuchte für »Yo'MTV Raps« mit House Of Pain einen New Yorker Pub, der mit ihm den ersten und vermutlich auch letzten Schwarzen sah. Dieser Pub sei dermaßen hart und street, so Freddy in seiner Anmoderation, daß erst seit 1972 Frauen Zutritt hätten. Und Schwarze immer noch nicht, hätte er hinzufügen sollen. Es sei denn, sie werden von Kameras und einer Horde irischer Zigenbärte begleitet.

✦ Kurti und die Schmöker. Wenn Popstars Erfolge feiern, sind auch die Druckwerke nicht fern. Über jedermanns/fraus Lieblingsband **NIRVANA** erscheinen in den USA folgender Bücher: »1992 - The Year Punk Rock Died« vom Melody-Maker-Mann Everett True. Eine Art Scrapbook/Fanzine-Publikation namens »Come As You Are: The Story of N.« von Michael Azzerad, die mehr den sozio-musikalischen Zusammenhang bzw. die massive Vermarktung der Slacker-Generation behandeln soll. Weiterhin erwartet für den Frühsommer: »On The Road With N.« von Gina Arnolds. Das Autorinnenteam Britt Collins und Victoria Clarke wird wegen »N.: Flower Sniffin, Kitty Pettin', Baby Kissin'« gerade von Cobain/Love verklagt. Das Buch soll aber dennoch erscheinen.

✦ Nachdem wir es jahrelang in den Wind gepredigt haben, ist **STRICTLY RHYTHM** nun von Streetheat lizensiert worden. Das bislang eher im konventionellen Disco-Business engagierte Label veröfftlicht eine Strictly-Rhythm-Compilation plus Bonus-Magamixmaxi. Außerdem finden in Köln, Hamburg und Kassel Ende März Promo-Parties (siehe Termine) mit George Morel, Masters At Work (siehe SPEX 2/93) und S.R.-Act Djaimin statt.

✦ Liebeskrieg auf Film. Larry Fishburn (u.a.»Boys In The Hood«) wird den **IKE TURNER** in einem im Sommer anlaufenden Streifen über die Turner'schen Ehedramen (Tina vs. Ike) spielen.

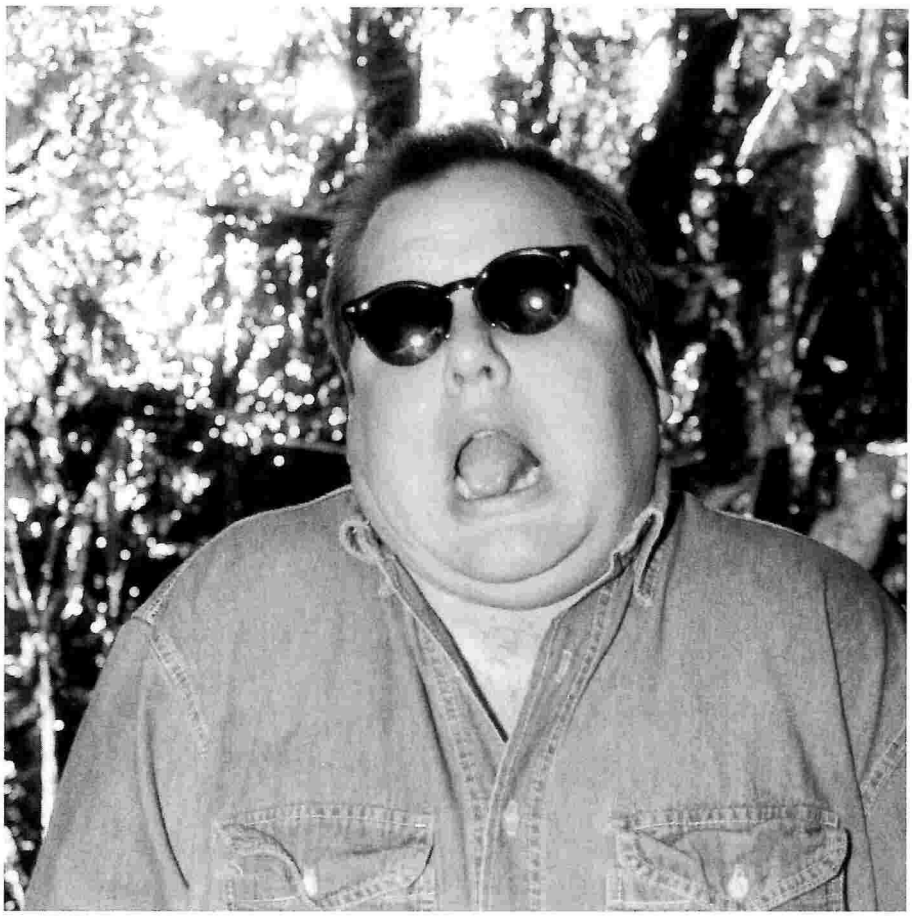
✦ En Vogue. Marvyn Gayes Soul-Chanteusen-Tochter **NONA** verdingt sich als Model der neuen, mal echt anders präsentierten Armani-Kollektion, wo Frauen Männerkleider spazieren tragen. Dufte Idee, oder!?

SILKE MEYER

FRANK BLACK

Das Ende der Pixies

Natürlich muß ein Interview mit Frank Black mit einer Frage an Black Francis, Ex-Chef der Pixies, beginnen. Warum hat sich die Band aufgelöst? »Weil ich sie aufgelöst habe.« Charles Thompson, der Mann mit der Vorliebe für komische Aliasse, ist mit seiner kugelrunden Figur viel zu knuffig, um die Rolle des Banddiktators überzeugend darzustellen. Da nimmt man ihm den Musiker, bei dem auch die Musik im Vordergrund stehen soll, eher ab. »Ich wollte die Aufmerksamkeit auf die neue Platte richten, anstatt sie als Nebenprojekt zu präsentieren, wo jeder gesagt hätte, nett, aber wann kommt die neue Pixies raus?« Das Album »s/t« bedient sich bei so vielen Einflüssen, daß jeder Hörer sich seine Version aussuchen kann. Ich hörte z.B. in zwei Titeln New Wave (»ja, New Order und Disco«), in anderen Seventies-Schmalz und nahm an, Charles habe viel Radio gehört und dies mit ironischen Zitaten verarbeitet, der Journalist nach mir meint, die Platte sei »Pet Sounds« nachempfunden, Frank Black hingegen sagt, es sei sein kleines »White Album«. Wie diese Abkehr von einem unverkennbaren Bandsound zustande kam, erklärt die Art und Weise der Produktion. Die Platte bekam ihre ersten Konturen, als Charles alleine mit einem Macintosh die Songs entwickelte. Kein Werk einer kleinen Punk-Combo, sondern eine fette Produktion mit Unmengen falscher Streicher und Keyboards. Eric Drew Feldman, der schon bei Captain Beefheart und Pere Ubu mitgemischt hatte, entwickelte sich schnell von einem bloßen Gastmusiker zum Co-Produzenten, und viele Ideen kamen bei langen Ferngesprächen zwischen L.A. und San Francisco, bei denen die beiden stundenlang über Musik sprachen. Ennio Morricone, die Specials, was auch immer in den Sinn kam. »Wenn du einen Song entwickelst, gibst du ihm vielleicht einen Arbeitstitel, der Country-Song, der Led-Zeppelin-Song, aber am Ende klingt er dann doch ganz anders, übrig bleibt höchstens eine Stimmung.« Ob er denn auch aktuelle Gruppen mag? »Nicht sehr viele, höchstens They Might Be Giants und Reverend Horton Heat auf Sub Pop.«



Obwohl Frank Black sagt, er spreche lieber über anderer Leute Platten als über seine eigenen, gibt er die beste Beschreibung seiner Musik inklusive bescheidener Selbsteinschätzung am Ende dann doch selbst, als er den Text von »Ten Percenter« erklärt. »Wir alle benutzen nur zehn Prozent unseres Gehirns. In den 40er und 50er Jahren gab es in Amerika die Diners. Dort stand eine Jukebox, und die jungen Leute gingen dorthin, um Eis, Hamburger oder ein Soda, also Wasser mit Kohlensäure und eingerührtem Sirup, zu verzehren. Der Typ, der die Sodas gemacht hat, wurde abfällig Soda Jerk genannt. Das ist eine Metapher für meine Musik. Ich bin ein Ten Percenter, ein Soda Jerk. Sodas schmecken gut, aber sie haben keinen Ernährungswert. Das sind nur Songs, keine bedeutenden Bücher oder Filme. Wenn du mich einen Guru oder eine große literarische Figur nennen willst, okay, Hauptsache du bezahlst deinen Dollar, dann bekommst du einen Soda. Wenn du mich aber nach meinem Rat fragst, trink lieber Wasser, wenn du wirklich durstig bist.«

– SASCHA LAZIMBAT

PREFAB SPROUT

RAINER HOLZ

Eines der schönsten Geschenke, das uns das laufende Jahr bisher beschert hat, ist das unverhoffte Auftauchen einer neuen Prefab-Sprout-Single. »If You Don't Love Me« war auch schon auf der Best-Of-Compilation vom letzten Jahr enthalten und ist eines der raren Beispiele für einen glücklichmachenden Song, den man unverhofft im Radio hört und sofort liebt. Wann gibt es sowas heutzutage schon? »If You Don't Love Me« ist, nach all den Jahren, eine klassische PS-Hymne, mit fünf Tonnen jubilierenden Streichern und einem Bombast-Intro wie von Steven Spielberg. Die richtige Überraschung findet man aber erst auf der 12"-Import-Version: Prefab Sprout im von progressiven Winden verwehten Future-Sound-Of-London-Dubmix.

LIVING COLOUR

United Colours Of...

Interessiert sich irgend jemand da draußen noch für Metal-Funk-Undsoweiter-Crossover? Selbst Living Colour, die dem Genre im Windschatten der Black-Rock-Debatte zu beachtlichem Erfolg verholfen haben, ahnen offenbar, daß diese Musik längst zu einer beliebig reproduzierbaren Formel erstarrt ist, ähnlich impertinent wie Jazzrock spätestens ab Mitte der siebziger Jahre. Die Konsequenz: Für das neue Album »Stain«, introducing Doug Wimbish of Tackhead on bass, hat Gitarrist Vernon Reid den Fusion-Ansatz seiner Band in Richtung Hardcore/Metal umgebogen und das Funk-Gegniedel ausgemustert.

Dies soll aber nicht heißen, daß Living Colour automatisch spannendere Musik machen, im Gegenteil. Gab es früher noch ein paar weit ausholende, harmolodische Instrumentalpassagen, die entfernt an Reids Vergangenheit bei James Blood Ulmer gemahnten, haben sich die Einflüsse der New Yorker No-Wave-Schule zu Spurenelementen verflüchtigt, es regiert der formatgerechte Drei-Minuten-Song, wie geschaffen für ..., ihr wißt schon, ich will nicht schon wieder mit meiner MTV-Paranoia anfangen.

Reid persönlich sieht die Sache natürlich anders. »Wir haben unsere Musik auf das Notwendigste eingedampft, die Stücke sind stärker fokussiert, und die Rhythmusgruppe spielt tighter«, erzählt mir der Mann, zur nachtschlafenden Zeit von 10 Uhr 30 via Hotline aus München zugeschaltet. »Das meiste Material mag zugänglicher klingen, aber ›WTFF‹ oder ›Hamp 13‹ sind nicht weniger experimentell als die Sachen auf unserer letzten Platte.«

Reden wir also lieber über die Texte, denn politisch wache Typen, die sie sind, haben Living Colour mal wieder eine Reihe von sozialen Issues angefaßt. Doch um auch hier Mißverständnissen vorzubeugen – Living Colour sehen sich nicht als Message-Band. Anstatt abstrakte Analysen unter die Leute bringen zu wollen, behandeln sie ihre Themen aus der Sicht des geschundenen Individuums, dem in der Konkurrenzgesellschaft keine Luft zum atmen bleibt: nur hier und da kann ein Kuß das Leiden an Rassismus, sozialem Elend, Entfremdung lindern. Vernon Reid: »Wir wollen alle Aspekte, die einen Menschen ausmachen, in unserer Musik repräsentieren. Niemand besteht nur aus hundertprozentig korrekten Ansichten, und ich halte es sogar für wünschenswert, wenn man alle Sorgen für kurze Zeit in Gegenwart einer Frau vergessen kann.«

Nun ja. Mit ihrer Beschränkung auf eine persönliche Perspektive dürften Living Colour auf jeden Fall mehr Leute erreichen als Disposable Heroes Of HipHoprisy oder Consolidated. Die Frage ist nur, ob eine solche Reduktion nicht sofort einen Verzicht auf Erklärung und Abgrenzung nach sich zieht. Wer den Rassismus nur unter Rückgriff auf humanistische Argumente kritisiert – dem unterlaufen schnell auch Nullsätze wie »We hate each other 'cause of race and religion/We hate each other 'cause of class and position/We hate each other because we dance to different music/We hate each other for no reason at all/The wall betweens us must fall«.

– CHRISTOPH GURK

SCHNELL + VERGÄNGLICH

✦ Die Asien-Europa-Konnektion. Als zorniger Gegenpart zum Union-Jack-schwingenden Morrissey tritt seit einiger Zeit die Leicester-Band **CORNERSHOP** an. In England derzeit absolut heiß gehandelt, kämpfen die pakistanisch-englischen Noise-Punker gegen die zunehmenden rassistischen Attacken gegen Asiaten im Königreich. Demnächst mehr.

✦ Letzter Drücker. Schließlich kam das Vorab-Tape des langerwarteten Deutsch-Rap-Samplers **KILL THE NATION WITH A GROOVE** für eine eingehende Würdigung dann doch zu spät. Auf Vinyl erscheinen Die Absoluten Beginner, Ready Kill, NO Remorze, Cory E und Advanced Chemistry uva. in einem schmucken Klappcover mit Beiheft. »Die zeitgleich erscheinende CD wird im übrigen so aussehen wie CDs eben sind: Scheisse. Und teuer natürlich, weil Kulturgut und so.« (O-Ton-Info-Zettel). Die von Matthias Arfmann aufgenommen Tracks erscheinen Anfang März auf Buback Tonträger.

✦ Nomen est Omen. Umtriebige Rrriot Girls machens möglich. In New York ging Ende Januar ein Festival namens **PUSSY-STOCK** über die Bühne, wo den Mackern volle Pulle gezeigt wurde, was ne Harke ist. Auch Band-mäßig wird das berühmte »Rrriot-Girl«-Fanzine aktiv: Der noch berühmtere Ian McKaye produzierte die Debut-EP der sehr bald, sehr berühmt werdenden **BIKINI KILL.**

✦ Ein X für ein U vormachen. Supergeschäftemann Spike Lee eröffnete seinen ersten japanischen Klamotten-Shop im Shibuya Viertel in Tokio. Die inflationär getragenen **X**-Käppis & Shirts kommen dort allerdings schwer mißverständlich. Kaum einer weiß, wer Malcolm ist und alle denken die heimische Metal-Band **X** wird promotet.

✦ Saufen ohne Folgen? Nie wieder Kater, nie wieder Brummschädel, verspricht die US-Werbung für ein wundersames Produkt mit dem beziehungsreichen Namen **XS**. Das in einer wohldesignten Alu (oder-so)-Flasche erhältliche Gesöff war allerdings nirgendwo in NYC zu koofen, und so müssen wir die Selbsversuche plus Test-Ergebnisse bis zum nächsten Heft verschieben.

RALF G. POPPE

RAINER

Belegte Seelen

Der Blues ist ein mittelständischer Arbeitgeber, der auf Chancengleichheit Wert legt. Man braucht nicht Lightnin', Captain oder Sleepy zu heißen, um Arbeit zu bekommen. Auch mit dem Bühnen- bzw. Vornamen Rainer, dem Familiennamen Ptacek und einem Geburtsort wie Ost-Berlin kann eine Karriere im Blues gelingen. Rainer Ptaceks Familie wanderte 1956 nach Amerika aus. Rainer wuchs in Chicago und Tucson auf. Seine Blues-Epiphanie hatte er nicht gerade an einen Kreuzweg neben dem Ufer des Mississippi, aber fast: »Der Mann hieß John Arthur Williams und war, zu der Zeit, alt. Wahrscheinlich ist er jetzt schon tot. Damals war er ein bekehrter Blues-Musiker – eigentlich spielte er die Musik des Teufels nicht mehr. Er hatte eine alte Catalina-Gitarre mit einem beweglichen Steg. Sie war völlig verstimmt, wenn ich sie spielte, aber sie fing an zu glühen, sobald er spielte. Die ganze Zeit konnte ich gar nicht glauben, daß ich wirklich dort im Delta stundenlang Blues hörte und spielte. Dieses Gefühl schien mir den Einsatz wert zu sein.«

Seinen Einsatz hat Rainer allerdings noch nicht zurückholen oder vervielfachen können. Bislang bleibt er ein musician's musician, dem Bekanntheit und Erfolg souverän aus dem Weg gegangen sind. Rainer gründete mit Howe Gelb die Gruppe Giant Sandworm, die er verließ, bevor sie sich in Giant Sand umbenannten. (In der Band Of... Blacky Ranchette zeichnet Rainer für »slide work and dobro howling« verantwortlich.) Seine eigene Gruppe Rainer & Das Combo veröffentlichte zwei Kassetten: »The Mush Mind Blues« und »Barefoot Rock«. Im Jahr 1986 brachte eine Firma »Barefoot Rock« als Schallplatte heraus und machte nach sechs Monaten pleite. Bis zu seinem neuen Album »Worried Spirits« erschien keine Musik mehr.

Die Bluespause für Rainers Arbeiten bleibt der Folk-Blues im Sinne von Robert Johnson, Son House oder Johnny Shines. Die Musik ist nicht wild-vorpreschend wie Gary Lucas' Blues-Definition. Er versuche, sagt Rainer, die Klischees zu umgehen, indem er sich von anderen Schongres wie Gospel, Pop oder Jazz beeinflußen lasse. Die Kunst ist hier allerdings das Aufrauhen und Zerbrechen des Materials. Im Grunde befolgt er immer den Rat, den Miles Davis seinen Musikern gab: »Don't play what's there, play what's not there.«

– CHRISTIAN STORMS

KISS FM

Live aus dem Funkhouse

Was muß man tun, um in Deutschland ein gutes Radioprogramm zu empfangen? Man muß es selber machen! Zu dieser Überzeugung kamen jedenfalls fünf Berliner, die ihre Begeisterung für schwarze Musik jetzt über die Kabelfrequenz 98,45 via ihres Senders Kiss FM mit der ganzen Stadt teilen wollen. Kiss FM – gibt es da irgendeine Verbindung zu den gleichnamigen Sendern in New York oder London? »Der Name soll nur als Gütesiegel dienen, für 24 Stunden ununterbrochen schwarze Musik«, erklärt Stefan Rupp, Moderator, Redakteur, PR- und Marketing-Mann in einer Person. »Finanziell oder sonst irgendwie beteiligt ist keine dieser Stationen.« Aber es versucht auch kein bekannter Medienriese, sich hier ein Spartenprogramm aufzubauen, vielmehr machten sich die Fünf (Durchschnittsalter 25) auf eigene Faust auf die Suche nach Geldgebern. Fündig wurden sie bei Geschäftsleuten aus der Nachbarschaft, zwei Griechen und jeweils einem Kurden und Syrer, die ihr mit Elektrogeschäften und Gastronomie erwirtschaftetes Geld in das Projekt investierten.

So unkonventionell wie die Gesellschafter ist auch das Kiss FM-Studio. Die Erdgeschoßwohnung eines unscheinbaren Wohnhauses in Neukölln wurde für diesen Zweck umgebaut, im Keller gibt es ein winziges Büro, in dessen einer Ecke Jingles und Werbespots produziert werden. Der ganze Komplex ist ungefähr so groß wie die Pförtnerloge eines größeren WDR-Gebäudes, aber das hört man dem Programm in keinster Weise an.

»Wir haben uns das Konzept der New Yorker angehört und versucht, es auf Deutschland zu übertragen. Was bedeutet, daß man im Tagesprogramm schon Kompromisse machen muß, auch viele bekannte Songs spielen muß.« Womit die Kompromißbereitschaft aber schon am Ende ist. Bei Kiss wird nämlich gar nicht erst versucht, ein Programm für die breite Masse zu gestalten, es dreht sich alles um Black Music und jugendrelevante Themen. Wochentags um 20 Uhr widmet man sich jeweils einem Musikstil, z.B. montags HipHop, dienstags im wöchentlichen Wechsel Reggae oder Jazz und mittwochs und freitags House. Samstags meldet man sich in der aufs Ausgehen einstimmenden »Party-Time« telefonisch aus den einschlägigen Clubs, um die Stimmung zu erkunden, und läßt diverse Gast-DJs an die Plattenteller. Aber auch in einer Sendung wie »Kiss Young Culture« am Nachmittag zeigt man, daß man weiß, was die Hörer beschäftigt. So gibt ein Dr. Ed-Vice ohne den üblichen Zeigefinger Tips und Ratschläge für Ecstasy-Konsumenten, Fragen zu diesem Thema kann man telefonisch stellen.

Überhaupt wird viel Wert auf einen engen Kontakt zwischen Machern und Hörern gelegt.

»Wenn man die üblichen Berechnungsformeln zugrundelegen würde, wonach von tausend Hörern einer beim Sender anruft oder schreibt, kämen wir zu einem astronomischen Ergebnis. Wir schätzen anhand der Telefonate, daß uns täglich 25.000 Menschen einschalten, was für einen Kabelsender sehr viel ist. Jedem Anrufer schicken wir unsere Aufkleber zu, da wir uns andere kostspielige Werbung nicht leisten können. Außerdem macht ein Sticker auf der U-Bahn-Tür oder, was ich auch schon gesehen habe, ein Graffiti, unsere Zielgruppe bestimmt eher neugierig auf das Programm als großformatige Plakate.« Aber auch für Beiträge aus der Hörerschaft ist man jederzeit offen. »Es würde wenig Sinn machen, jemanden von uns einen Beitrag über ein Thema wie Alkohol in der Schule machen zu lassen, sowas überlassen wir z.B. Kids von Schülerzeitungen. Auch das gesamte Sonntagsprogramm lassen wir von ausländischen Jugendlichen machen, die ihre Kultur und ihre Probleme darstellen sollen.«

Gerade dieses Sonntagsprogramm ist auch das As, daß die Kiss FM-Macher aus dem Ärmel ziehen wollen, wenn im Frühjahr in Berlin fünf neue terrestrische Frequenzen vergeben werden. Nach einer Richtlinie des Medienrates sollen die neuen Radiostationen zum einen Minderheitenprogramme anbieten, zum anderen aber auch nach Einstellung der Sendetätigkeit bei den Stationen der Alliierten deren Hörer bedienen. Da Kiss FM beide Voraussetzungen erfüllt, rechnet man sich Chancen aus, bald auch über Antenne zu empfangen zu sein. Was nach der Verbannung von DT64 auf eine Mittelwellenfrequenz und der bevorstehenden Schließung von Radio 4U wieder Leben in den Äther brächte. Daß sich einem kleinen Sender eine solche Chance bietet, liegt wohl nicht nur am liberalen Medienrecht in Berlin, sondern auch am Idealismus und der Cleverness der fünf Jungs. Ich bin begeistert und checke gleich mal das NRW-Landesrundfunkgesetz aus. Irgendein Gesellschafter für Breakbeat FM unter den Lesern?

– SASCHA LAZIMBAT

»Pogo ist eine Mischung aus Thai-Boxen, SA und Schwulen-Sauna.«

Stefan Aust, 31.01. im »Spiegel TV«

BARBARA STAUSS

WORKSHOP

Clever und Smart

»Durch die Kunst erleben wir das Machen der Dinge, das Gemachte ist ihr unwichtig.« – Viktor Schklowski

»Für die Blöden ist das Beste gut genug.« – Wolf Biermann

Also angefangen hat das, als ich mit meinem Freund Stefan Abri im Keller Kassetten aufgenommen habe – da waren wir so zwölf oder dreizehn – immer sechzig Minuten lang, weil wir dachten, das ist so lang wie eine Platte. Das waren alles ziemlich lange Stücke, und garnicht mal so schlecht, wenn man sie heute hört. 1985 fuhren wir nach Kanada und trafen dort ein paar Leute, die Musik sehr viel eher theoretisch gemacht hatten. Mit denen verstanden wir uns ziemlich gut und fingen an, mit ihnen zu spielen. Da wurde halt auch immer sehr viel darüber geredet, warum man Sachen so macht, wie man sie macht«, sagt Kai Althoff, der auf der Rückseite der neuen Platte von Workshop mit Wollpullover, ausgebreiteten Armen und verzogenem Mund den schwachsinnigen Entertainer mimt, und dabei ungefähr aussieht wie Christian Storms, wenn er nach zwölf Stunden Redaktion in seine Fred Astaire-Anfälle stürzt.

Wer ist denn Workshop außer Abri und dir?

»Ja, das kann man so genau nicht sagen. Wenn wir in der Lüneburger Heide aufnehmen und da sind die zwei Söhne von dem Jäger da, den wir da kennen, dann gehören die auch dazu. Aber insgesamt sind es vielleicht ungefähr zehn, die zumindest ab und zu mitmachen.«

Und die Leute in Kanada, die ihr da kennengelernt habt...?

»Das stimmt alles nicht mit Kanada.«

Wie?

»Wir haben einfach darüber nachgedacht, wie Musik funktioniert. Nimm' mal das Musical ›Fame‹, da wird gezeigt, wie Leute anfangen, Musik zu machen. Wir haben viel darüber gesprochen, ob man das wirklich ernst nehmen kann, denn eigentlich ist das ziemlich blöd. Die Leute in Kanada sind etwas Vorweggenommenes, das wird uns noch passieren. Das fing damit an, daß es uns zu langweilig ist, einfach nur Musik zu machen, wir uns also überlegten, welche Gruppe genial wäre für eine bestimmte Musik. Also die Geburt einer Gruppe erfinden, und es funktioniert so, als ob es echt wäre.«

Die erste Workshop erschien 1990 auf dem Kölner Label Finlayson Tonträger. Sie entstand auf vier Spuren im eigenen Wohnzimmer und läßt »Emotionen raus«. Die Platte ist sicher deutlich weniger reflektiert als die neue, der Bruch erscheint allerdings weniger einschneidend, als Althoff ihn darstellt, denn man findet steinbruchhaft alle Elemente vor, die jetzt distanzierter verarbeitet wurden.

»Welcome Back To The Workshop« 1993: Die Zeit treibt zu den eher »Abseitigen«, denen, die über Musik als Machen nachdenken, wie die Melvins. Notwendige Konsequenz, denn zumindest in den USA gilt momentan von Chapel Hill bis Portland, was »Maximum Rock'n'Roll«-Autoren schonmal gerne über Reggae sagen: »It all sounds the fucking same.« Die Einflüsse von Workshop sieht Kai Althoff bei Lee Perry, Can, Sly Stone, Laura Logic und den Slits. Die Gemeinsamkeiten liegen nicht eben auf der Hand. Am Anfang gibt es eine monumentale Orientierungslosigkeit. Die kann man versuchen aufzulösen oder zu entfalten. Workshop treffen keine punktuelle Entscheidung, werfen lieber Linien in die Zeit. Überziehen die Einflüsse mit einer deutlich künstlich wirkenden Soundschicht zerstörter Disco-Ästhetik und der genau eingepaßten und in den Vordergrund gemischten hohen Stimme Kai Althoffs. Immer wirkt alles ein wenig daneben, seien es ausufernde psychedelische Gitarren oder kleinteilige Funkyriffs.

Die Musik kommuniziert ja ziemlich viel Distanz zu sich selbst.

»Ja... ich dachte nicht, daß das so klar ist.«

Was bedeutet denn die Blödheit, die das Ganze abstrahlt, ich meine, Blödheit ist einfach das richtige Wort.

»Blödheit ist bestimmt das richtige Wort, es ist auch das Wort, daß wir selbst benutzen. Die Distanz ist ja gewollt. Wir interessieren uns immer für verschiedene Positionen in Bezug darauf, wie man Musik macht. Im Endeffekt kann man nicht wirklich eine andere Position einnehmen, aber man kann es zumindest versuchen.«

Wenn ich die ganzen Einflüsse, Instrumente und Positionen auf der Platte bedenke, was rettet einen denn vor der Beliebigkeit?

»Einmal natürlich: viele Gedanken machen. Vielleicht auch der Gesang, der ist ziemlich charakteristisch, oder eine persönliche Handschrift der Instrumente. Aber ehrlich gesagt, ob das so toll ist, daß man das Persönliche immer so merkt, weiß ich auch nicht. Wir haben gerade eine Maxi gemacht, nur mit Samples, ohne Gesang, genau deswegen. Wird aber wohl nicht rauskommen, unser Label weiß nicht, was das soll.«

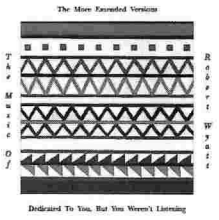
RAINER HOLZ

Es gibt Abende, an denen ich nur meine alten alten Orgeljazz-Platten und Workshop höre. Ein gerüttelt Maß notwendige Künstlichkeit. Kurz nochmal danebentreten mit Blödheit. Man könnte sie die besten Abende nennen.

Wer Workshop live sehen will, der kann an Weiberfastnacht ins Kölner »XX« gehen. Da treten sie nämlich auf zum richtigen Zeitpunkt. Vorher gibt's vielleicht noch einen Film, in dem Stefan Abri mit seinen Eltern darüber diskutiert, ob er sich zu dem Gig verkleiden soll oder nicht. Auch ziemlich blöd. – MARK TERKESSIDIS

EXTENDED VERSIONS

Es gibt eine Band in Wien, die hatte vor zwei Jahren eine hellsichtige Antwort auf die Frage nach ihrer Zukunft parat. »Da ist noch unser 5-Jahres-Plan aktuell«, erklärten die Musiker Christof Kurzmann und Helmut Heiland. »Der geht so: 1989 waren die ersten Konzerte der Extended Versions, 1990 haben wir sehr viel in Wien gespielt, 1991 auch mehr in den Bundesländern, 1992 wollen wir nun im Ausland spielen. Und 1993 ist dann auf Grund der Auslandsgastspiele ein einjähriger Knastaufenthalt angesagt.«

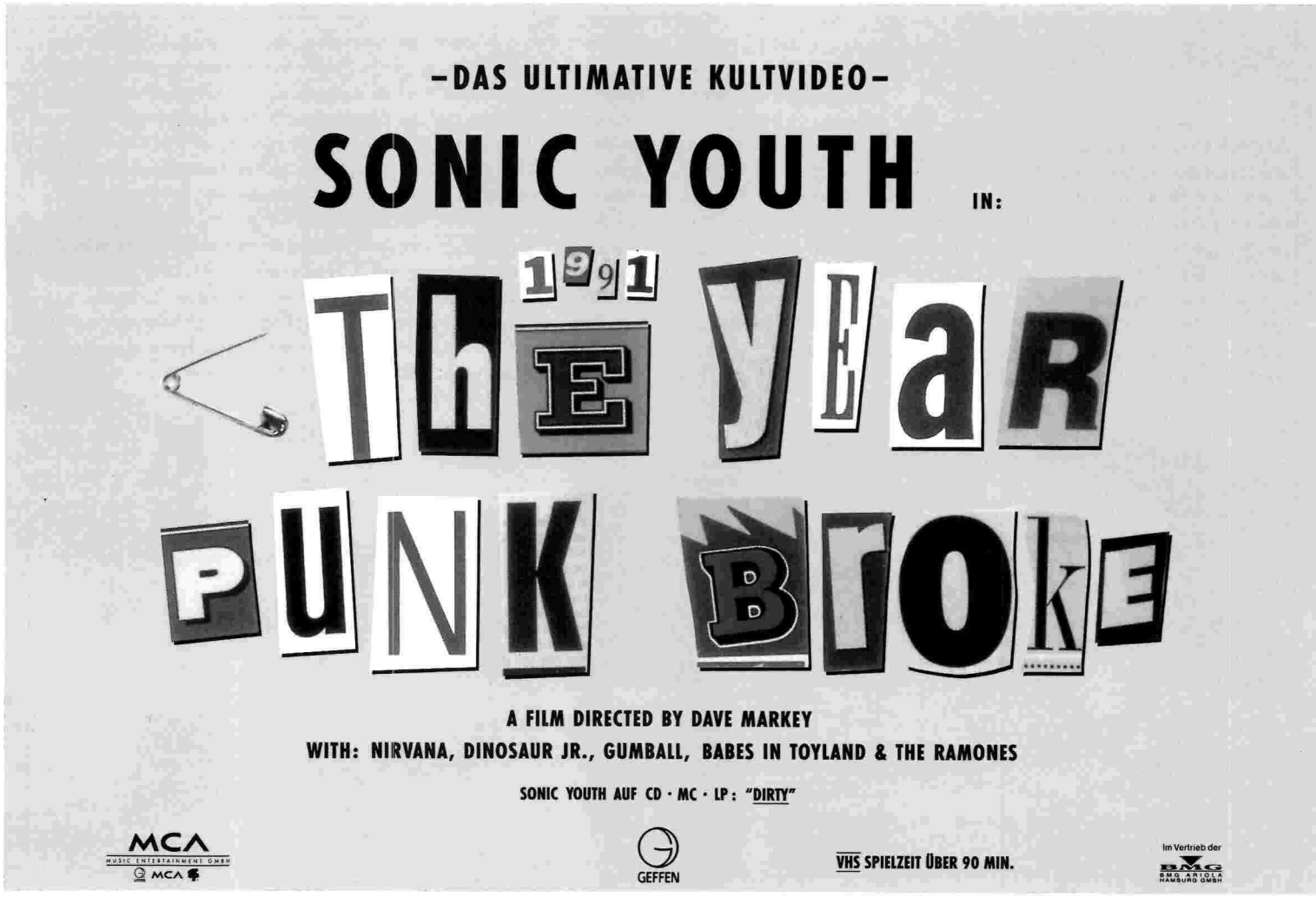


Mit Konzerten außerhalb Österreichs hinkt das Duo dem Plansoll noch hinterher; der deprimierende Karrierehöhepunkt fand dennoch statt. Beide Musiker verweigern seit vielen Jahren sowohl den Kriegs- als auch den gesetzlich integrierten Zivildienst aus pazifistischen und damit politischen Gründen. Im vierten Jahr ihrer Fahndungsbefehle wurde Heiland nun als erster am 16. Januar verhaftet. Einen Tag nach einem Konzert an der Wiener Technischen Universität mit 600 Zuschauern, auf dem die Band ihr drittes Album »Dedicated to you, but you weren't listening/The Music of Robert Wyatt« (SPEX 2/93) präsentierte. Das Wiener Landesgericht verurteilte den Musiker zu sechs Monaten Haft. Eine »bedingte Verurteilung«. Denn nach verbüßter Strafe, das wurde speziell den militärischen Beobachtern des Prozesses signalisiert, kann Heiland wieder einberufen und bei wiederholter Weigerung erneut verurteilt werden. Beugehaft mit der Aussicht auf Doppelbestrafung: Das hat Amnesty International in London dazu bewegt, eine »Adoption« Heilands zu übernehmen.

So in die Nähe menschenrechtsverletzender Länder gerückt, reagierte die bürgerliche Presse gekränkt und erklärte Helmut Heiland kurzerhand zum Drückeberger vor nationaler Pflicht. Auch Teile der Linken in Wien konfrontierten pazifistisches Gewissen mit nationalen Interessen und verteidigten das Paket Bundesheer/Zivildienst als unverzichtbaren Bestandteil österreichischer Politik. Im »Falter« wurde Totalverweigerung etwa als »politisches Extrawürstl« aus dem Repertoire der Linken gestrichen, Heiland als »privater Anarchist« isoliert und seine Verhaftung zu »Pech« heruntergespielt. Argumentationen dieser Art fanden Höhepunkte auch in der These, daß die entspannte internationale Politik es wieder leichter mache, zur Armee zu gehen. Links überholt hat den Falter so der österreichische Rundfunk ORF, wo EV-Sänger Cristof Kurzmann mit dem Einverständnis der Redakteure Fritz Ostermann und Werner Geier eine Sendung moderierte, in der er sich direkt an Heiland im Gefängnis wenden, Tonbandaufnahmen von einem Oberst beim Bundesheer senden und sich zum Thema Pazifismus äußern konnte. Auf die Sendung antwortete Jörg Haiders FPÖ mit einer Anzeige gegen den ORF wegen Vestößen gegen das Rundfunkgesetz.

Und nicht zuletzt, weil die Rechte so hart auf den Fall Heiland reagierte, findet sich in Österreich auch öffentliche Unterstützung. Sie verhalf Heiland schon nach vier Tagen aus einer Zelle, in der er zunächst mit dem Kühnen-Freund und Führer der rechtsradikalen VAPO, Gottfried Küssel, einsitzen mußte. Und setzt sich mit Unterschriftenaktionen und geplanten Solidaritätskonzerten unzähliger österreichischer Bands fort. Left on man: Heiland zuerst.

– TOBIAS LEVIN



SLAINE

Official Demon War Celtic Comic Gear

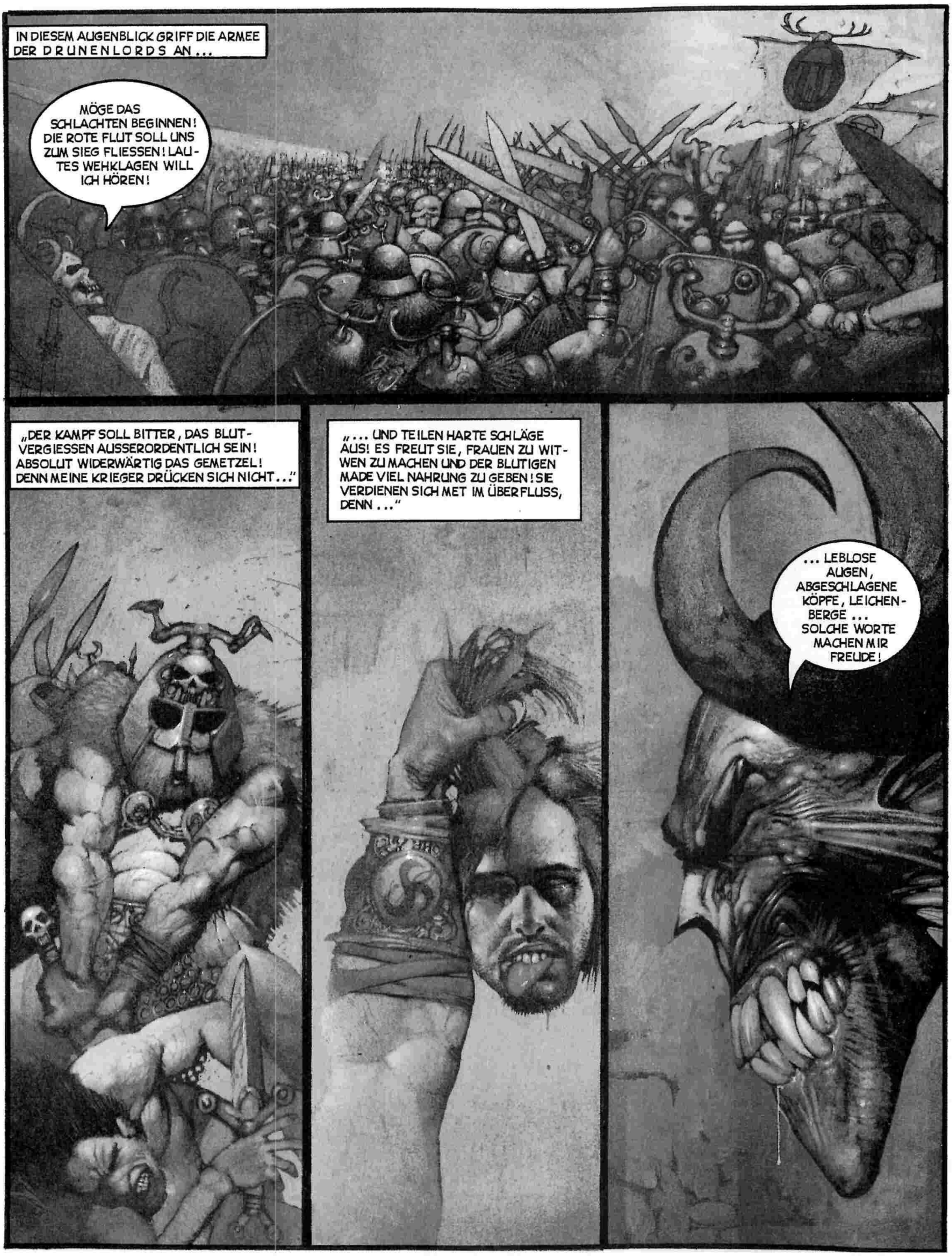
Die Comic-Trilogie »Slaine – The Horned God« von Pat Mills (Text) und Simon Bisley (Illustration) entstand zwischen 1989 und 1991 und hat seine Ursprünge in den fortlaufenden Geschichten über den Söldner und Rumtreiber »Slaine McRoth«, der den Lesern des englischen Hardcore-Gewaltcomicmagazins »AD 2000« im August 1983 zum ersten Mal vorgestellt wurde. Dieses Magazin der Fleetway Publications wurde 1977 von Pat Mills mitbegründet, jetzt ist er Herausgeber desselben und gehört mit Recht zu den unangetasteten Kultfiguren des britischen Comic, der mit dem amerikanischen Banalo-Metzel-Muscle-Core à la »Terminator« oder »Alien« die beste Alternative für eine Leserschaft bietet, die den sophisticated belgischen oder französischen Comic gründlich satt hat. Zu Mills bekanntesten Werken der knallharten Ultrabrutalwelle, die sich in England vergleichsweise früh breit machte, gehören neben »Slaine« (den es mittlerweile auch als Computerspiel gibt) »Nemesis«, »ABC Warriors« Texte für »Judge Dredd« (»I am the Law«, vgl. Robocop) u.a., alle veröffentlicht in »AD 2000« und seinerzeit das Härteste, was auf dem Comicmarkt zu kriegen war. Pat Mills, auch Drehbuchautor, glaubt mehr an Nachforschungen als an Phantasie, seine Figuren und Geschichten beruhen auf uralten Legenden, wahren Begebenheiten und historischen Gestalten. In seinen Werken wimmelt es nur so von Hinweisen und seitenweisen Auszügen aus wertvollen Büchern und graphischem Beweismaterial, das zu finden und auszuwerten Jahre an Forschungsarbeit in dieser und jener Benediktinerbibliothek voraussetzt. Um diese uralten Mythen legt er dann eine Dosis Ironie und Anspielungen auf Politik, Gesellschaft, bringt seine klassischen Wortspiele, die in den deutschen Übersetzungen natürlich wegfallen, dazu, und fertig ist ein Comictext der Meisterklasse, simpel und logisch, witzig und einfallsreich, zeitlos. 1987 stieß Simon Bisley zu »AD 2000«, sein bahnbrechender, lüsterner, üppiger und körperverherrlichender Zeichenstil überzeugte sofort, kein anderer zuvor hatte die »ABC Warriors« so treffend in Szene gesetzt. Mit der Illustration von »Slaine«, dem ach-so-menschlichen, tugendhaften und verführbaren, eitlen und peinlichen, beherrschten und cholerischen Keltenkönig, gelang ihm endgültig der Durchbruch. Bisley, der heute als freier Zeichner »Lobo« sowie »Batman & Judge Dredd, Judgment on Gotham« für DC pinselt, darüber hinaus Coversachen für Terminator- und Aliengeschichten von Dark Horse, Amerikas aufstrebendem Newcomer auf dem Markt der Comicverlage, hat in seiner Freizeit nur zwei Dinge im Sinn: pumping iron und being the drummer in a heavy metal band; seine Helden (vor allem Slaine und Lobo) sehen ihrem narzißtischen Zeichner nur allzu ähnlich. Bisley kombiniert in »Slaine« die verschiedensten Illustrationsmethoden, von der minutiösesten Öl-/Acrylmalerei über blutigen Airbrush bis zum wilden Tusche-/Bleistiftgekritzel. Er entwickelt sich konsequent weiter, das beweist der Vergleich vom ersten »Slaine«-Band mit dem letzten, der schon eher als Comic im klassischen Sinne zu betrachten ist. Seine Vorbilder dürften wohl in den manieristischen Techniken der Deformation und im Jugendstil zu finden sein, die Darstellungen der Erdgöttin rufen nach Gustav Klimt, Bisley begründet den Endzeit-Techno-Jugendstil, scheut nicht den gnadenlos überzogenen Kitsch. Metaller-Romantik, verklärte Bilder aus der Vorzeit der Mythen, da ging noch was ab, Gut und Böse ließen sich nicht so christlich-einfach voneinander trennen. Kiss my axe!

– HANNE WIESENER

Pat Mills, Simon Bisley: »Slaine, der Gott mit den Hörnern«, (3 Bde.), Bastei-Lübbe 1992
Alan Grant, John Wagner, Simon Bisley: »Batman & Judge Dredd – Judgement on Gotham«, DC, 1991

JEANS & ELEKTRONIK

Das Fashion/Pop-Crossover boomt munter vor sich hin: Bunte, schrille, Grafitti-bemalte, House-Music-dröhnende Stände; wie jedes Jahr im Sportswear- und Young-Fashion-Sektor der »Internationalen Herren Mode Messe« in Köln. Die allgemeine Ranschmeiße an trendy Begriffe wie »Clubwear« oder »HipHop/Ragga-Style« ist so offensichtlich wie lächerlich. Boutiquen-Wonderland für hastig umhereilende Einzelhändler. Pralles Schaufenster für den Trend-Spion von Hennes & Mauritz. Abgeschirmt von all dem: der beste Stand der Messe. Ein sonderbarer, vollständig geschlossener metallener Kubus mit Drehtür. Hat man den Bouncer (invitations only!) passiert, blickt man zur Linken auf drei Turntables und einen bemützten DJ vom Wien/Brooklyner b-Low-Team. In der Mitte ein Arrangement aus Kohlköpfen und Früchten. Heavy Aufwand der Mannheimer Firma Sabotage, die futu-rustikal anmutende Materialien wie grober Strick, »stainless steel« (ein Side-Product der japanischen Druckindustrie), Schall-absorbierende Karbonstoffe oder ultraleichte Coretexe ins Zentrum der neuen Kollektion gerückt hat. Als Teil der örtlichen »Milk«-Possee hat man sich aus dem Gefühl eines durch-und-durch verschwitzten Raves eine Art »Philosophie« von funktionaler, rauher Mode gebastelt. Und damit die Ebene nett bedruckter XXL-T-Shirts endgültig verlassen. Das Zeitalter der Rave-Couture hat begonnen. Zur Abwechslung mal nicht adaptiert von Gaultier, sondern von innen heraus designt. Basis Wear sozusagen. – RN


IN DIESEM AUGENBLICK GRIFF DIE ARMEE DER DRUNENLORDS AN...
MÖGE DAS SCHLACHTEN BEGINNEN! DIE ROTE FLUT SOLL UNS ZUM SIEG FLIESSEN! LAUTES WEHKLAGEN WILL ICH HÖREN!
„DER KAMPF SOLL BITTER, DAS BLUTVERGIESSEN AUSSERORDENTLICH SEIN! ABSOLUT WIDERWÄRTIG DAS GEMETZEL! DENN MEINE KRIEGER DRÜCKEN SICH NICHT..."
„... UND TEILEN HARTE SCHLÄGE AUS! ES FREUT SIE, FRAUEN ZU WITWEN ZU MACHEN UND DER BLUTIGEN MADE VIEL NAHRUNG ZU GEBEN! SIE VERDIENEN SICH MET IM ÜBERFLUSS, DENN ..."
... LEBLOSE AUGEN, ABGESCHLAGENE KÖPFE, LEICHENBERGE ... SOLCHE WORTE MACHEN MIR FREUDE!

MALCOLM X

»I'm the man you think you are«

1) Malcolm X wollte den amerikanischen Traum ruinieren: Als radikaler Black Muslim hat er Weiße als »devils« bezeichnet und die Idee von den USA als *Melting Pot* aller Rassen für gescheitert erklärt. – 2) Malcolm X *war* der amerikanische Traum. Er wurde vom Drogenhändler, Zuhälter und Kleinkriminellen zu einem der wichtigsten Führer der sechziger Jahre in den USA. – 3) Malcolm X schürte den Haß zwischen amerikanischen *African-Americans* und *»Kaukasiern«*, weil er schwarzen Nationalismus und Separatismus predigte. – 4) Malcolm X wollte eine Integration der Schwarzen in die weiße amerikanische Gesellschaft genauso wie Martin Luther King, er bediente sich bloß einer aggressiveren, provokanteren Strategie.

All das ist über Malcolm X gesagt worden, all das ist genauso falsch wie richtig. Sein widersprüchliches Leben und Denken ist von vielen vereinnahmt worden: von Bill Cosby, der Spike Lees dreieinhalbstündigen Film mitfinanzierte genauso wie von Chuck D und KRS-One, von Bill Clinton, der im Wahlkampf mit einer X-Baseball-Mütze auftrat, ebenso wie von Ice Cube, von Amiri Baraka wie von diesem »brother«, der angeblich in Philadelphia X-Kartoffelchips verkauft – »It's a black thing, you wouldn't understand«, wie es auf diesem berühmten T-Shirt heißt.

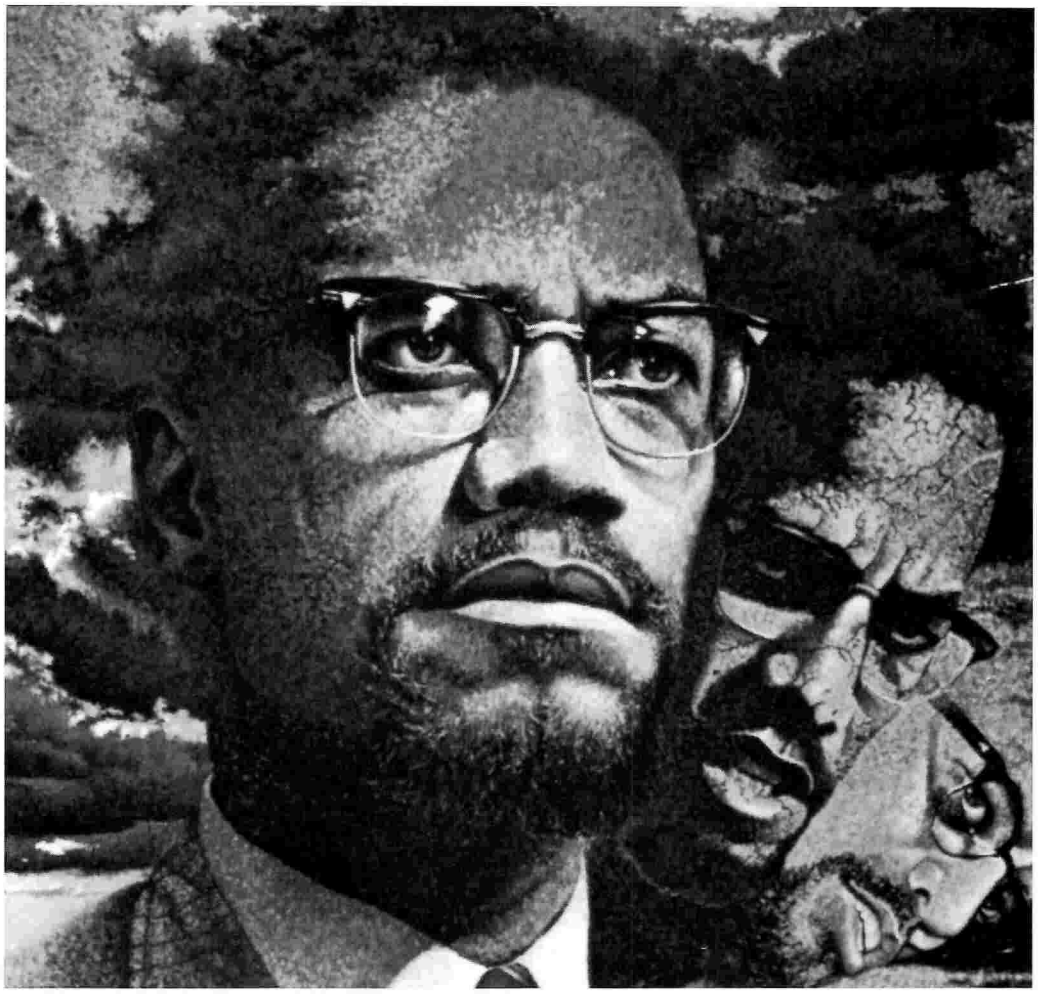
Malcolm X ist eine Leerstelle geworden, die – fast – jeder mit Inhalt füllen kann, eine symbolische Instanz, die man anrufen kann, wenn man einen Namen sucht für das, was man innerhalb des »fragmentarisierten« Diskurs' über schwarze Amerikaner in den späten achtziger und frühen neunziger Jahren sagen will. »Im Augenblick kann ich auch nicht mehr so genau sagen, was eigentlich meine Politik ist«, soll Malcolm X laut seinem Autobiographen Alex Haley wenige Tage vor seiner Ermordung gesagt haben.

Damit ist der Inhalt von Spike Lees »Malcolm X« fast schon umrissen. Um die Konfrontation mit einer der vielen Fraktionen zu vermeiden, die Malcolm X für sich beanspruchen, hat Lee ein episches *biopic* gemacht, das versucht, alle Gesichter von X zu zeigen. Er ist mehr Dokumentation als Spielfilm oder gar politisches Statement. Genauso wie Oliver Stone in »JFK« nicht sagen durfte oder konnte, wer Kennedy *wirklich* umgebracht hat, hat auch Lee darauf verzichtet, *den* Malcolm X zu zeigen – weil es den halt nicht gibt.

Dafür hat er viel von dem über Bord geworfen, was Spike-Lee-Filme zu einem Subgenre gemacht hat. Geblieben ist wenig mehr als die reichen, »afrozentrischen« Farben seiner früheren Arbeiten. Die dialektische Montage, die V-Effekte etwa von »Do The Right Thing«, mit denen Lee amerikanische Rassenkonflikte pointierte, waren bei »Malcolm X« überflüssig, weil Malcolm X selbst das Resultat dieser Konflikte in seiner Person vereint. Darum ist »Malcolm X« der Film, auf den sich Spike Lee unausweichlich hinentwickelt hat. Ganz wie bei Malcolm X war seine Strategie immer die Provokation, nicht der Ausgleich, spielte er Rassengegensätze lieber gegeneinander aus, als sie zu versöhnen. Er verstieß gegen ein ungeschriebenes Gesetz Hollywoods: In seinen Filmen artikulierte er die Widersprüche, deren Produkt sie waren. Und hatte auch noch Erfolg damit.

Trotzdem war es in den USA sehr umstritten, daß ausgerechnet Lee diesen Film machte, nachdem zuvor schon Drehbuchautoren wie James Baldwin, Arnold Pearl oder David Mamet, Regisseure wie Sidney Lumet und Norman Lewison an einem Film über Malcolm X gescheitert waren. Der Schriftsteller Amiri Baraka, der in den sechziger Jahren als literarischer Arm der Black Panthers galt, forderte sogar dazu auf, den Film zu boykottieren: »Man kann doch nicht Malcolm X' Leben durch den Dreck ziehen, damit ein paar Mittelklasseneger besser schlafen können«, sagte er in einem Interview mit der amerikanischen Zeitschrift »Essence«.

Dabei wird übersehen, daß auch 1992 niemand außer Spike Lee einen Film über Malcolm X drehen kann. Daß er dafür das größte Budget, das jemals einem schwarzen Regisseur zur Verfügung stand, loseisen konnte, sagt viel über die Situation der Schwarzen in den USA zu Beginn der neunziger Jahre. Daß Denzel Washingtons brillante Darstellung von Malcolm X bei den Oscars genauso vergessen wird wie Al Freemanns noch brillantere Performance als Elijah Mohammad auch. – TILMAN BAUMGÄRTEL



OLAF DANTE MARX R.I.P.

Am 4.2.'93 starb der »Tempo«-Redakteur und langjährige SPEX-Autor Olaf Dante Marx in Hamburg. In den letzten Jahren war der Kontakt zu ihm aufgrund auseinanderlaufender musikalischer Interessen fast eingeschlafen, in den mittleren und späten 80er Jahren waren es vor allem seine Artikel über den Streik der englischen Minenarbeiter, die SPD und Ostberlin, sowie sein fanatisches Engagement für den Sound von C86, die Smiths und P!O!P! im allgemeinen, mit denen er den politischen wie musikalischen Ansatz von SPEX zu dieser Zeit stark mitprägte. Olaf Dante Marx wurde 35 Jahre alt.

HITCHCOCK

Frisch gepreßt

Der Marxismus darf wiederkommen, wenn er begriffen hat, warum er weg war«, und wenn jetzt Lukács fragt, was er falsch gemacht hat, damals, als er seine dialektische Methode late at night sich hat ausreden lassen – dann heißt es Slavoj Zizek fragen, der weiß immer einen Dreh. Das ist kein Kulturrechter oder sonst so ein rumlaufender Schleim, der in denkverbotedurchbrechender Weise... aber das weiß man hier ja schon... Zizek beweist mit clever remixten Büchern und Artikeln auf beiden Seiten des Atlantiks, daß der slowenische Lacan-Althusser-Crossover eine geschmeidige Theorie-Musik macht. Die hat zwar hin und wieder einen leicht überrumpelnden Charakter – man glaubt ihr erst mal alles –, reitet aber im Gegensatz zum Freudomarxismus, wie er sich in Buchtiteln wie »Sexualität und Klassenkampf« geradebrecht hat, nicht immer auf den selben zwei Akkorden rum.

Bei der slowenischen Lacan-Posse hat sich eine Praxis des »Hitchcock-Interpretationsdeliriums« (Zizek) entwickelt, die das Verstehen der benutzten Theoreme mithilfe des Beispiels erleichtert, gleichzeitig aber auch die (ehemals) identifikatorische Begeisterung für das »Produkt« (Film, Platte, Text etc.) in eine selbstreflexive Praxis überträgt, die nicht zur üblichen, künstlichen Anordnung Kritiker-Kunstwerk wird. Warum das gerade bei Hitchcock so gut klappt, liegt wahrscheinlich an einer analogen Entsprechung: Hitchcock markiert deshalb den Übergang vom klassischen zum modernen Kino, weil er die Figuren im Film durch Schnitt und Kamera in die Rolle von Zuschauern versetzt und damit die »eigentlichen« Zuschauer mit in den Film »hineinzieht«. »Ein Triumph des Blicks über das Auge« heißt das Buch, in dem das konkret durchgespielt wird. Der Triumph des Blicks ist also auch der über das »kritische Auge«, das so tut, als stünde es immer schon außerhalb dessen, was es anschaut – aber »die Interpretation ist ihrem Gegenstand niemals einfach ›äußerlich‹«, sagt Zizek in der Einleitung.

Isabelle Graw kritisierte nicht zu unrecht David Lynch, weil er »Entfremdung« als Affirmation des bürgerlichen Individuums in Form von »Weirdness« liefere. Bei Hitchcock ließe sich reaktionärer Kram genug nachweisen, seine Filme sind goutierbar, ohne die »Wahrheiten«, die sie strukturell in sich tragen, unvermeidlich zwischen sich und ein Massenpublikum zu stellen. Ist das Lacanistische, das sich in ihnen angelegt findet, also nur die Petersilie für die avancierte Filmtheorie? Die einer postmodernen Lust der Interpretation jenseits des »offiziellen Filminhalts« hin zu einer »verrückten« Verlagerung in symbolische/strukturelle Detail-Ebenen auch noch die nötigen Schlüsselreize mitliefert?

Nichts schließt aus, daß (wahrheitsbildende) Qualitäten, und nicht mal nur über ein »produktives Mißverständnis«, zumindest Ausgangspunkt für eine »emanzipatorische« Einflußnahme auf die Ideologieproduktion sind. Dietmar Dath hatte dafür neulich das Beispiel Ernie & Bert: mir selbst war nie aufgefallen, daß Jim Henson ja hier das schwule Paar als Selbstverständlichkeit in einer Kindersendung untergebracht hatte – daß es mir seit frühsten Kindertagen als selbstverständlich erschienen ist, war der Beweis, daß es funktionieren kann. Wenn auch nicht muß.

Hätte Hitchcock eine »offizielle« Politik mit auf den Regiestuhl genommen, wäre wahrscheinlich die Ambiguität – die Zizek & Co jetzt die Interpretation via Ästhetik in den gesellschaftlichen Kontext hinein ermöglicht – einer Oberflächen-Ideologie geopfert worden. Gerade da, wo der »Frauenhasser« Hitchcock Frauen zum Objekt einer männlichen Ökonomie des Begehrens macht, legt er das Reale dieser Beziehung offen. Der »üblichen Lesart« von Hitchcocks »The Wrong Man«, schreibt Renata Salecl, »daß der Film von einem Helden handle, der in die Räder einer Kafkaschen Maschinerie geraten ist, durch ein Versehen angeklagt wird und es dank der Unerschütterlichkeit seiner Moral schafft, die ganze Angelegenheit durchzustehen, während seine Frau, aufgrund der weiblichen Schwäche ihres Charakters, dem Druck nicht standhalten kann und verrückt wird, sollte man antworten: Im Prinzip ist das wahr. Nur überlebt der Mann allein deswegen, weil er von Anfang an verrückt war. Übrigens, was seine Frau nicht aushält, ist nicht der Druck der Situation, sondern der Anblick der obszönen Karikatur, die das reale Bild ihres Mannes ist.« Die offizielle, falsche Lesart darf nicht dazu führen, daß man ihren Gegenstand links liegen läßt und sich seine kleinen tollen Gegenmodelle bäckt (einer der Hauptakzente des »dekonstruktiven Feminismus«, wie er jetzt bei Suhrkamp im Querschnitt repräsentiert wird). Und der Marxismus z.B. darf wiederkommen, wenn er begriffen hat, daß die Schlüsselblumen der (ästhetischen) Erkenntnis nicht nur auf seinem eigenen Mist wachsen, sondern in den bösen kapitalistischen Verwertungsprozeß miteingesät sind.

– JÖRG HEISER

Slavoj Zizek (Hrg.): »Ein Triumph des Blicks über das Auge«, Turia & Kant, Wien 1992

INFO KONTINUUM

Radikalamerika

Im kaum überschaubaren Medienuntergrund der USA ist ein Blatt wie »Radical America« schon eine feste Größe und konnte letztes Jahr sein **25**jähriges Bestehen feiern. Wenn da auch immer, wie bei Blättern mit 4000 verkauften Exemplaren üblich, das Geld an allen Ecken fehlt. Mögen auch einige der Diskussionen in RA von hier aus schwer nachvollziehbar sein, so liefern sie aber zumeist immer Unmengen an gut dokumentierter Information von und über Gruppen, denen sonst immer mehr die Medien **abhanden** gekommen sind. (Kürzlich erst wurden die »Gay Community News«, »Out/Look« und der sehr gute »The Guardian« eingestellt.)
Die letzte Nummer von RA beschäftigt sich mit dem Themenbereich **Reproduktion**. Die USA, in denen die Randbereiche der Gesellschaft noch extremer als bei uns kriminalisiert werden (drogenabhängige Schwangere werden immer häufiger des Kindesmißbrauchs und der Weitergabe illegaler Substanzen an ihr Kind angeklagt und verurteilt), hat eine Rechtssprechung, die, was ihre Einstellung zu Eugenik und Euthanasie betrifft, ideologischer Vorreiter ist für hiesige **Lummeristen** und andere, subtilere, Rassehygieniker. Empfehlenswert ist auch ein 1978 entstandener Essay über die Aufstände in Los Angeles 1965, der zeigt, warum es sich eben nicht um ungeordnetes Randalieren, sondern um aus einer Community-Struktur entwickelte Aktionen handelte. Das so gewonnene Strukturmodell ist ein gutes Instrument für weiteres Arbeiten an der Bewertung der **92er Rebellion**. Wem das zu buchstabenlastig klingt, der findet in jedem Heft schlecht reproduziertes Foto- und Bildmaterial, mit dem er seinen nächsten Demo- oder House-Party- (soll ja das gleiche sein) -Flyer gestalten kann. RA kann man im Abo beziehen bei: »Radical America«, Alternative Education Project, One Summer Street, Somerville, MA 02143-9983 und kostet $ 30 für vier phette Ausgaben. And say who sent you, wie »The Source« sagt. –freis

Die Kanadierin **G.B. Jones**, aus dem Torontoer Homocore-Untergrund um die Zines »bimbox« und »J.D.'s« und dort verschwägert mit Bruce **LaBruce**, die neben Filmen, Musik Lesbo-S/M-Zeichnungen im Stil von Tom of Finland macht, ist im März bei Buchholz + Buchholz, Köln, zu sehen. Zum ersten Mal in Deutschland.

»Newsweek« hatte vor kurzem entdeckt, was die »Arts and AIDS« verbindet. Da das Thema anhand der vielen Großen Tode aufgearbeitet wurde (= Rudolf **Nurejev**), war die

HILLARY

Die die man gratis mitbekommt

Hillary Clinton wurde zwar, wie häufiger geschrieben, gratis mit ihrem Mann Bill mitgeliefert, aber sie ist dabei auch irgendwie aus der weise ordnenden Natur gefallen, und zwar durch Anmaßung. Hillary wollte (als Frau) Macht, und die wollte sie auch immer schon, aber das war nicht alles – sie wollte »alles«, und das wußte der »Spiegel«. Hillary sei nicht unbedingt die erste Karrierefrau im Weißen Haus, nein, sie sei vielmehr das erste »beunruhigende Exemplar der kompletten, um nicht zu sagen der totalen Frau.« Also einer Frau, die gleichzeitig »wundermilde« »Teekränzchen« und Kind & Familie will und am liebsten auch noch ein Schlüsselministerium, aber das ging eben nicht.Zusätzlich war sie immer die, die intellektueller war als ihr Mann, mehr verdiente, ihn bis in die letzte Faser kontrollierte, und also insgesamt besser war als er. Aber auch wenn sie ihren Mann zum Wimp dadurch gemacht hat (Nixon), Frau und Annex blieb sie trotzdem eine Frau.

Mit der größten Selbstverständlichkeit wurden also ihre diversen »fraulichen« Körpereigenschaften herausgestellt – aber vor allem, wie sich diese mit der Zeit so stark verändert hatten. Früher hatte sie »breite Hüften«, »überschwere Beine, ausladendes Hinterteil«, dann auf einmal: »die Haare wurden blonder, die Röcke kürzer« (»Spiegel«). Exemplarisch auch ihr Stirnband: mal war es »verwegen« (»Stern«), mal signalisierte es »mehr nachlässige Tüchtigkeit als feminine Pflege« (»FAZ«). Die Boulevardpresse hatte dagegen mehr Spaß an der Brille (»Brille aus Glasbausteinen«, »Bild«), die Hillary Clinton in den 70ern trug und die abzulegen der größte Coup auf dem Weg zu dem war, was jeder nun umstandslos als Hillarys gutes Aussehen bezeichnete.

Aber »Wer hat(te) sie wachgeküßt?« (»Bild«) Einhellige Auffassung: Sie sich selbst. Der »Spiegel« stellte fest, »wie intensiv Hillary Clinton an ihrer Erscheinung gemeißelt hat.« Sah sie vorher fast wie des Teufels Großmutter aus, konnte man sich nun eher daran erinnern, daß der Teufel ja in wechselnd attraktiver Gestalt daherkommt. (Es ist nicht so, daß die deutschen Medien sich direkt an die Anti-Hillary-Kampagnen der US-Rechten angeschlossen hätten, aber zitiert wurden deren härtere Formeln – »radikalfeministischer Teufel« – doch immer gern; und die »FAZ« ließ es sich nicht nehmen, einen Winnie Mandela-Vergleich wiederzugeben.)

Aber gerade das Verschönerungsthema hatte einen doppelten Boden. An ihrer Erscheinung gemeißelt zu haben, mußte wohl auch woanders Spuren hinterlassen haben: »um Hillarys Lippen ist ein strenger, manchmal herrischer Zug«, und dieser wird im »Spiegel«-Artikel durch entsprechende Fotos belegt. Solche Wirkungen blieben wohl auch Hillary und ihren Helfern nicht verborgen. Die Änderungen, die dann eingeleitet wurden, »schlossen das Mienenspiel, die Frisur, die Kleidung und das Verhalten in der Öffentlichkeit ein.« (»FAZ«)

Zu solchen Konstruktionen, für Männer wie Frauen ohnehin die Voraussetzung für den (politischen) Erfolg, sind Hillarys aber nicht zugelassen. Frauen können in letzter Instanz nicht glaubwürdig sein! Täuschung kann bei ihnen nicht selbstverständlicher Bestandteil von »Pragmatismus« oder »politischem Geschäft« sein, sondern weckt höchstens Unterwanderungs-Phantasien.

Je mehr Plätzchen Hillary Clinton backte und je häufiger sie den sog. Nancy-Reagan-Blick imitierte, als »›Erste Dame‹« war sie nur eine »markierte« (»Spiegel«). In Deutschland wurde das fast zu einem Bedrohungs-Szenario ausgeweitet, das bis zur unverhohlenen Misogynie des »Spiegel« (»Die *blonde* Eminenz«) führen konnte.

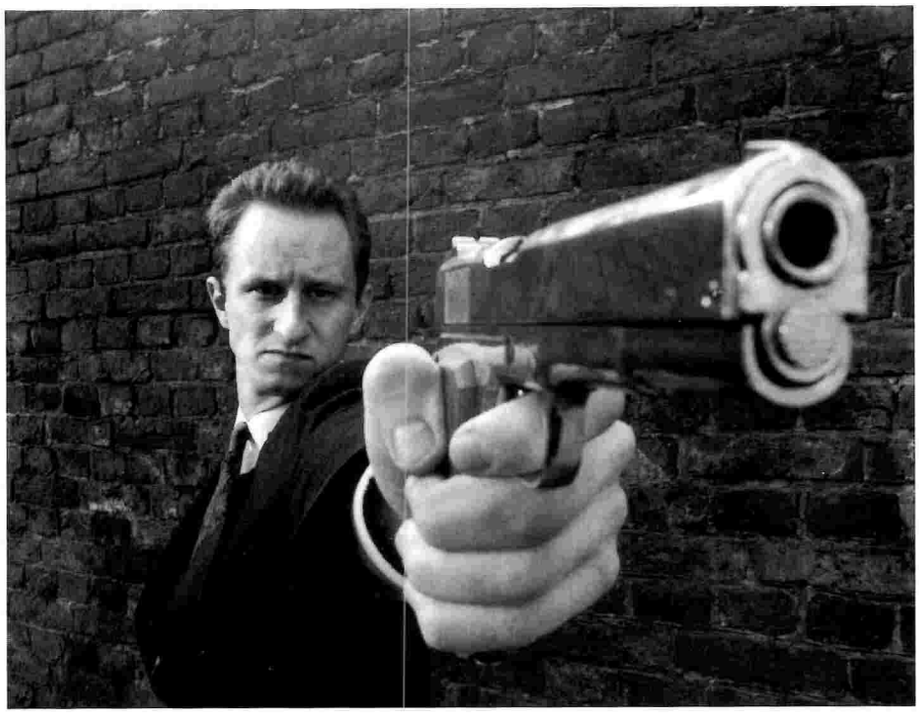
Und da ist dann gerade auch die Vergangenheit nicht mehr sicher. Der »Spiegel« berichtet genüßlich, wie Hillary Rodham Bill 1971 ansprach und so tat, als müsse sie noch vorgestellt werden: »(in Wahrheit hatte sie den Namen längst in Erfahrung gebracht.) ... und nie mehr ließ sie locker«. Diese Frau, nun zum Sinnbild eiskalter Strategie auch im privaten Sektor erhoben (da sie, »das Weiße Haus im Visir«, ihr Ziel ja erreicht hat), war anscheinend mindestens so fähig wie eine KGB-Mata Hari.

Aber das Bedrohliche ließ sich noch eine Stufe weiter treiben. Jetzt ging es nicht mehr nur um die Macht – die »SZ« zitierte die »New York Times« –, sondern ihren »offensichtlichen Spaß« daran. Die Redakteure der »Zeit« sagten dasselbe in hinterlistig. Sie schrieben die Bedrohung (als eindeutig deutsche Stimme) in einen eher feministisch orientierten Pro-Hillary-Text von Susan Faludi hinein – via Überschrift (»Hillarys große Sünde«) und Textinsert (»Nicht so sehr Hillarys Unabhängigkeit ist aufreizend – nein, sie genießt sie auch noch! Ein ›lächelnder Barrakuda‹«).

Aber auch eine konkrete politische Auswirkung des Geistes von Hillary ließ sich schon ausmachen: die von Clinton ausgewählten Regierungsmitglieder »wurden tüftelig austariert..., beseelt vom Rechenschieber der ethnischen und geschlechtlichen Vertretungsansprüche«. (»Spiegel«)

»Feminismus« scheint in Deutschland – irgendwie ist das kein Wunder – dann fast so etwas wie ein weiblicher Selbstbehauptungstrick zu sein, der darin gipfelt, sich in einem Beruf zu profilieren und gleichzeitig ein astrologisches Gespür dafür auszubilden, wie man sich Männer angelt, die 20 Jahre später Präsidenten der USA werden. (Zu fragen wäre vielleicht eher, inwieweit Hillary die Zulassungsbedingungen und -anforderungen an Karrieren für Frauen durch ihre Flexibilität noch höher gesteckt hat als beim bisher geltenden Doppelt-so-gut-sein-Modell.)

In der »Time« gab es diese ausdrücklich bedrohlich klingenden Passagen nicht. Dort wurde Hillary Clinton wenigstens immer zuerkannt, ein Ausdruck für die veränderte Rolle der Frau in der US-Gesellschaft zu sein. Schon in der »Time« vom September letzten Jahres wurde gefragt, ob es nicht vielleicht an der Zeit sei, zuzugeben, daß »zwei zum Preis von einem« ein guter Deal sei. – MANFRED HERMES



MANN BEISST HUND

Früher operierten die amerikanischen Vorbilder des schaurig-gemütlichen »Aktenzeichen XY ungelöst« mit nachgespielten Ereignissen. Heute hetzen die News-Hunter-TV-Teams – auch eine Folge von Hollywoods Special-Effects-Überdrehtheiten – von Tatort zu Tatort und sind dann am besten, wenn sie sogar aktiv ins Geschehen eingreifen können. Deshalb wird es auch immer wichtiger, sich 24 Stunden täglich ans Sendegerät zu schnallen, um keine Transmission zu verpassen. Genau an dieser Schnittstelle klinkt sich »Mann beißt Hund« ein, dessen Genialität, Perfidie und Brillanz ihn mit Leichtigkeit zu den monströs überdrehten Screwball-Qualitäten eines »Hellzapoppin« des Reality-TV treiben.

Ein Kamerateam begleitet einen Profikiller bei der Arbeit. Was schon in der Prämisse am moralisch vertretbaren Endpunkt aller filmischen Arbeit beginnt, wird im weiteren Verlauf zu einer Wahrnehmungsapokalypse, die jeden herkömmlichen Vergleich weit hinter sich und Vergleiche mit extremster Ware zwischen »Cannibal Holocaust«, »Last House On Dead End Street« bis »Henry: Portrait Of A Serial Killer« gerade angemessen sein läßt. Weil diese Kamera-Typen nichts zu verlieren haben, am allerwenigsten einen unschuldigen Blick, können sie ihren bestialischen Zynismus, Tötungen in jeder erdenklichen Form zu filmen, sogar noch als heroische Tat einer Art Frontberichterstattung sehen (wie es Mitte Januar in Miami geschehen ist, wo ein Fernsehteam dabei war, als ein Mann seine Ex-Frau erschoß – was auch gesendet wurde). Belgien ist kein besonders erwähnenswertes Filmland, aber was die drei Co-Regisseure und Hauptdarsteller Belvaux, Bonzel und Poelvoorde hier zusammengerührt haben und mit Virtuosität die Pole Exploitation und Filmkunst in sich einschließt, muß als Meilenstein des degenerierten Voyeurismus-Blicks gelten. Powells »Peeping Tom« ist da ebenso nur noch eine Fußnote wert wie Resnais' KZ-Doku »Nacht und Nebel«. Es stimmt nicht ganz, daß man zuerst in ein hysterisches Lachen getrieben wird über das seltsame Verhältnis der banal-beiläufigen Gewalttätigkeiten zu den grotesken Megalomanitäten des immer nur rumfuhrwerkenden Dämelack-Killers, der so, musisch veranlagt, naturphilosophische Betrachtungen während der Hit-Jobs anstellt oder nach getaner Arbeit schwermütige Gedichte rezitiert, und man als Zuschauer später nur noch entsetzt ist oder kotzen gehen will. Das ließe sich auch wieder in das Spannungsfeld zwischen dem Geschicklichkeitsspiel mit dem »kleinen Gregory« fassen, und warum der Killer eine verschmutzte Querflöte aus dem Hintern seiner toten Freundin ziehen muß. Dieser Film hat viel von der Dekadenz und Stimmung einer römischen Freßorgie, wo sich Völlerei und Entleerung in einem lustvollen Reigen abwechseln. Am besten verdeutlicht dies vielleicht die Szene, in der der Killer Ben und das verbrecherische Kamerateam einen Mafiosi durch ein verfallenes Gebäude jagen, ihn töten und plötzlich ein weiteres Kamerateam aufspüren, das den Italiener beim Killen begleitet. Überraschend ist für Ben nur, daß die Kamera der anderen größer ist als die seines Gefolges.

In Larry Cohens »Special Effects« fragt der Eric Bogosian als mörderischer Regisseur, welche unwiderstehliche Magie den authentischen Tod vor dem bloß nachgestellten auszeichnet. Aber das will sich noch nicht einmal mehr rhetorisch verstanden wissen. In einem ähnlichen Verhältnis steht »Mann beißt Hund« zu gewöhnlichen Filmchen. Der echte Tod auf reproduzierbarem Material hat alle möglichen Antworten auf seiner Seite. Und »Mann beißt Hund« zeigt sehr viel mehr, als den meisten lieb ist. – MAERZ

INFO KONTINUUM

Perspektive die folgende: die ganzen Theaterstücke, die nicht mehr geschrieben, Meisterwerke, Filme, Drehbücher bis hin zu komplett neuen **Kunst-Stilen**, die nun nicht mehr erfunden würden, weil ganze Generationen kreativer Menschen weggestorben sind.

Sterben mit dem Virus II. Im »New Yorker« wurde ein neuer böser, komplexer **Virus** erwähnt. Nach Befall verklumpt das Blut, Gehirn und Immunsystem werden wie von einer Bombe überfallen, und nach einer Woche ist man schon tot. Dieser Virus wird über Luft übertragen! Die **Theorie** war nun, daß immer mehr sonst isolierter Viren oder ähnliche Lebensbedrohungsformen ihren Weg in menschliche Wirte finden würden, je weiter diese in die **Regenwälder** vordrängen – mit unabsehbaren toxischen Folgen.

Filme:

Oft angekündigt, nun endlich im Verleih: **»Henry: Portrait of a Serial Killer«**, der lakonisch-simplizistische Film von John McNaughton, in dem von H. alles getötet wird, was menschlich und weiblichen Geschlechts ist, auf jeweils ganz verschiedene Art. Da ist auch schon egal, daß McNaughton im Fahrwasser seines Henry-Ruhms bereits dicke Mainstream-Filme macht und »Henry« eh schon jeder mindestens zweimal auf **Video** gesehen hat, es ist trotzdem gut, daß er nach sechs Jahren doch noch mal auftauchen darf.

Mehr **Massenmörder**: Tom Berenger im Auftrag der US-Army. Die Thematik von »Sniper – Der Scharfschütze« kommt ebenfalls ca. sechs Jahre zu spät, aber der Film ist trotzdem eine Schule des sowohl degenerierten wie avanciertesten Blicks. Von entscheidender Bedeutung sind die abgedrehten Perspektiven der hinausschießenden **Projektile**, die man auf ihren Flugbahnen zum und in das Opfer verfolgen kann, grandiose Hochgeschwindigkeitsaufnahmen des Hinschnellens in Dario Argentos »Opera«-Manier. Das sieht wunderbar aus. Sind diese furios-delirierenden **Dynamisierungen des Raums** die den Neunzigern entsprechenden Drogenbilder? –mae

Produziert die delirierende Dynamisierung des Humors, die in **Hape Kerkeling**s erstem Spielfilm stattfindet, das den Neunzigern entsprechende BRD-Bild? In »Kein Pardon« geht es ums Fernsehen, also wie Hape Kerkeling zum Fernsehen kommt und dort zum Arschloch wird. Zusätzlich zu Zügigkeit und hoher **Witzischquote** wird die Umwertung von Hape und unser aller Lieblinge wie Elisabeth Volkmann, Dirk Dautzenberg und Heinz Schenk zu überhaupt so etwas wie Komödianten vorangetrieben.

MONIKA TREUT

Schlechtes Benehmen von Frauen

Im Jahre 1983 mußte in Deutschland ein Video von Monika Treut (»Die Jungfrauen-Maschine«, »My Father is Coming«) wie »Bondage« noch von der Polizei gegen Feministinnen verteidigt werden. Die kamen da mit Buttersäure an und wollten die Vorführung sprengen. In diesem Video gab eine junge Frau in Lederkleidung eine sexuelle Selbstdefinition, dabei kamen auch Details zur Sprache und wie sie sich vom Vanilla Sex aus zu S/M-Praktiken und einer exhibitionistischen Lebensweise entwickelt hatte. Damals über lesbischen S/M zu arbeiten, war schon ziemlich far off, gerade wenn man das als Frau und Feministin tat – ein paar Jahre vor der deutschen »PorNo«-Kampagne. »Für den damaligen Deutsch-Feminismus war das Konzept ›Sex unter gleichen‹ noch absolut verbindlich« (Monika Treut), aber Treut, die über de Sade promoviert hatte, wollte eben die Position vertreten, daß es auch »zwischen Frauen Macht und Unterwerfung« gibt und »sexuelle Beziehungen zwischen Menschen ja immer zwischen oben und unten« stattfänden. Aus den Reihen von »Emma« wurde ihr folglich der Vorwurf gemacht, die weibliche Sexualität zu patriarchalischen Bedingungen zu definieren bzw. »zu verraten«. Treut: »Daß ich von denen dann auch noch in die S/M-Ecke gestellt wurde, war für mich nie ein Problem.« Inzwischen hat ihr die Geschichte Recht gegeben. Weibliches S/M ist in Teilen der feministischen Theorie inzwischen genauso ein Issue wie Pornographie und hat sich auch in der Praxis entsprechend erweitert. (Während für ein Organ wie »Emma« noch immer jede Darstellung einer verschnürten Frau – siehe Larry Clark – zum reflexhaften »Gewalt gegen Frauen«-Aufschrei führt.)

»Bondage« ist der erste in einer Reihe von vier Kurzfilmen, die im März starten und »Female Misbehavior« übertitelt sind. Alle dokumentieren sie Frauen, die etwas hinter sich haben, meistens den Feminismus und eine sexuelle Entwicklung, die oft über S/M lief, aber jedenfalls in eine gewisse Form der persönlichen Unabhängigkeit führte. In »Annie« (1989) erzählt Annie Sprinkle, wie sie von der grauen Maus zum Pornostar und dann zu jener Pornoperformerin wurde, als die man sie heute kennt. »Max« ist ein transsexueller *Native American*, der die Details eines F2M-Sex Change beschreibt. In »Dr. Paglia« beschreibt sich Camille Paglia als »bisexuelle Lesbe mit einer auch mönchig zölibatären Tendenz« oder als »perverse, *deviant* Voyeuse« oder als »(I like to be the) bottom«. Vom Standpunkt der Selbstzuschreibung »powerful woman« aus geifert sie über »idiotische« Lacan- und Derrida-Feministinnen und ihre Versäumnisse, Ausschlüsse und Blindheiten, im Sinne von »es ist doch völlig klar, daß...« oder »das sieht doch jeder, der nicht total blöd ist, daß...«. Sie tratscht auch gerne darüber, daß Madonna, »auch so eine Powerfrau wie ich«, »natürlich« auch ein Problem mit Männern habe und deshalb in ihrer Limo durch die Stadt fahre, um sich ständig gutaussehende puertorikanische Jungs als – landläufig so gesehene – *inappropriate sex objects* reinzuholen. Paglia streift an einer Stelle des Videos selbst durch die New Yorker Straßen, bestreichelt Fotos nackter Frauen, geht in Pornokabinen und schaut sich das an, schließlich ist sie nicht umsonst Pro-Porn. Es ist witzig, dieser als »academic rottweiler« dämonisierten antifeministischen Feministin dabei zuzusehen, wie sie in einem höllischen Tempo und einer Stimme spricht, die nervös, stotternd und keifend ist und wie sie dabei linkisch mit den Augen blinzelt und so ganz und gar die Anforderungen an »Brillanz und Witzigkeit« erfüllt, die man gerne an kontroverse Personen stellt.

Monika Treut hat gerade diese Kurzfilme auch als Kritik an der deutschen Frauenbewegung verstanden. »Falls es hier überhaupt noch soetwas wie eine Frauenbewegung gibt. Seitdem wir hier Frau Merkel als Frauenministerin haben, die sagt, in Deutschland gibt's andere Probleme als die Definition der Geschlechterrollen – wir müßten uns mit unserer deutsch-deutschen Ökonomie befassen –, ist das ja alles noch mehr vom Tisch gewischt.« Aber es ist auch nicht gerade so, daß Treut die Verpflichtung verspürt, sowas wie den Komplex Sexuelle Politik von Amerika nach hier zu übertragen. »Das geht ja nicht. Das sind ja völlig verschiedene Gesellschaftsformen, und man kann ja immer nur so nebeneinanderstellen. In Amerika gibt es dieses nationale Einheitsbewußtsein nicht in diesem Sinne, da ist ja jeder fremd, und das ist ein Zusammenprall von ganz vielen verschiedenen Kulturen, wo die Frauen eben eine ziemlich wichtige Stimme haben.« (Treut)

Trotzdem gibt es diese Teile in Monika Treuts Filmen, die didaktisch wirken, und wenn nicht das, dann doch auf eine Allgemeingültigkeit oder ein »deutsches Element« hingedreht sind. In »Die Jungfrauen-Maschine«, ein Low Budget-Film von 1988, wird *female desire* also zuerst auf Biologismus bezogen und erst im zweiten Teil auf Sexualität selbst. Zuerst gibt es dann Referenzen auf DNS, elektrische Impulse, Hormone, das Treiben in der Tierwelt und Gad Klein als Freund, mit dem sich Dorothee Müller, die Journalistin, nicht mehr versteht. Das würde dann für Deutschland stehen. Danach die Reise nach Amerika, um Recherchen über das Thema: Krankheit der Liebe zu machen, auf der sie in einem von Sex-Möglichkeiten sprudelnden Umfeld landet, diverse Sex-Profis kennenlernt und z.B. mitbekommt, daß es *female drag*-Stripshows »for Ladies only« gibt. Oder wenn in »My Father is Coming« (1991) Alfred Edel seine Tochter in New York besucht, dann läuft er letztlich auch wie das vermittelnde Nummerngirl durch

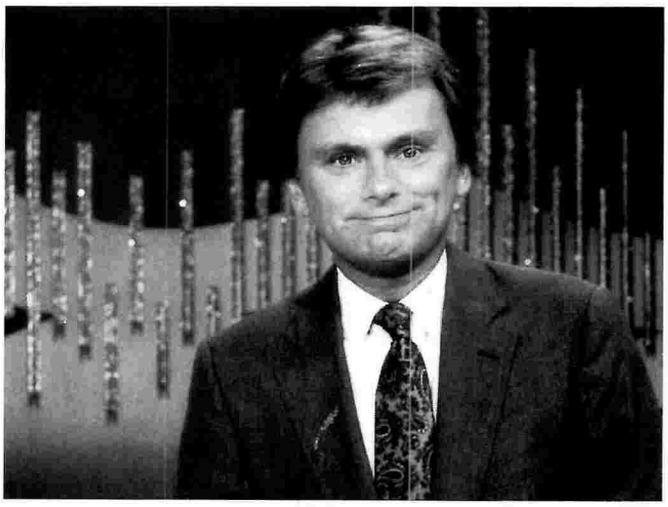
die Teile des Films, die die dortige *sexual deviance*-Szene dokumentieren.

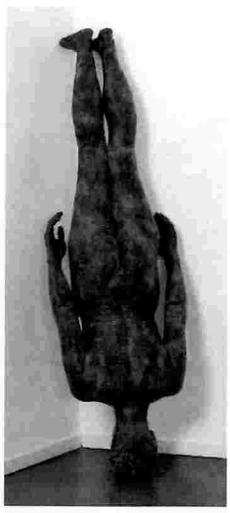
Andererseits fangen in allen diesen Filmen zunächst heterosexuelle Frauen immer etwas mit anderen Frauen an, was schon auch etwas pamphletisch wirkt. Aber im Grunde kann man Monika Treut genausogut als eine jener Frauen betrachten, deren Arbeit unter anderem auch dafür sorgen könnte, daß es einmal eine Pornographie für Frauen geben kann. (»Das stimmt so nicht, da gibt es inzwischen ja schon ziemlich viele Aktivitäten, z.B. ›Blush Productions‹ in San Francisco, die aus der Zeitschrift ›On Your Backs‹ hervorgegangen ist, dem ›Hustler‹ für Lesben, oder ›Femme Productions‹ aus New York, die sich auf bisexuelle und Heteropornos spezialisiert haben und deren Sachen in Amerika ziemlich einfach über Mailorder zu bekommen sind.«) Angela Merkel – deren Kampagne für »saubere« Leinwände und Bildschirme inzwischen immerhin schon dazu geführt hat, daß ARD-intern an einschlägigen neuen Gesetzen gebrütet wird – würde natürlich auch für Frauenpornos nicht unbedingt einen gesellschaftlichen Bedarf konstatieren. – MANFRED HERMES

ROMPER STOMPER

Sie hausen improvisiert in einem Blechobdach. Sie sind sehr arm. (Deshalb stehlen sie ein wenig.) Man nimmt ihnen die Lokalität für den sozialen Austausch (1), sie werden von denselben aus der Überzahl gejagt, verletzt, womöglich getötet. (2) Ihre Behausung wird abgefackelt, die wichtigsten persönlichen Dinge (3) zerstört. Auf der Flucht ist ihre Minderzahl durch mangelndes Durchhaltevermögen wegen geknicktem Stolz weiterhin auslaufend (4). Der Jüngste wird von der Polizei erschossen, der Überzeugteste wegen einer Überläuferin mit dem von ihm bezahlten Messer von seinem besten Freund erstochen. Sie haben keine Lobby – aber Feinde. Abgesehen davon, daß der letzte Satz der Titel eines »taz«-Artikels über von Rechten bedrohte Obdachlose war, sind die davor eine nur etwas geschönte Inhaltsangabe für einen zum australischen Filmpreis nominierten Kassenknüller mit ziemlich gut gespielten Skins in Melbourne als Opfer von vietnamesischen Einwanderern und von einer drogenabhängigen, blutgeschändeten Epileptikerin. Ein »Quadrophenia« für Boneheads.

zu 1) (Vietnamesen wollen ein Restaurant daraus machen)
zu 2) (nach dem wiederholten Angreifen der Skins. Die Opfer der durch Untertitelung ohnehin fremderen Vietnamesen werden kaum gezeigt, dafür aber wohl Beano-Wunden und Renee-Schmerz)
zu 3) (»Mein Kampf«, ethnographische Karte von Melbourne)
zu 4) (Neo-Punketten wollen nicht mitmorden)
– SILKE PANSE





Replikantenstadl
Eine historische Sekunde vor der konkreten Anwendung von Verfahren des genetic engineering am Menschen haben Leute wie Jane Fonda, Madonna, Cher, Michael Jackson, Ivana Trump dem sich daraus ergebenden sog. Neuen Menschenbild bereits eine prävirtuelle Sichtbarkeit als Protoreplikanten gegeben. »Sie haben die vorherige Konstruktionen des Selbst ersetzt«, beteuert der Katalog zu »PostHuman«, der eine so umfangreiche wie ambitionierte und zukunftsfrohe Ausstellung in den Hamburger Deichtorhallen (12.5.-9.5.93) begleitet. Die will den Glam und die sozialen Implikationen schon vorhandener oder gerade in Entwicklung befindlicher Körper- und Umweltveränderungs-Techniken wie VR oder in Gehirn implantierte Mikrochips auf Bildende Kunst übertragen. Alles, was in den letzten Jahren irgendwie figurativ – Hauptsache, Mensch drauf – war, wird auf diesen Leisten gespannt, von deutschen Mitt-80er-Realisten Düsseldorfer Prägung wie Thomas Ruff oder Stephan Balkenhol angefangen bis zu den Bodyansätzen von 90s-Amerikanern wie Robert Gober oder Kiki Smith.

Monie Love
Produced By Prince & Marley Marl
WATCH OUT FOR THE NEW ALBUM
1st Single out now: Born To Breed
EMI GERMANY

Worte sind besser als Taten

WARUM ICE CUBE AUF DAS SPEX-COVER MUSS. VON HANS NIESWANDT

Es ist ein gängiger Vorwurf, besonders im Zusammenhang mit HipHop, aber auch schon früher, im Zusammenhang mit anderen Formen von Black Hipstertum, daß die weißen Konsumenten, zum Beispiel die Millionen, die sich Ice Cube-Platten kaufen, sich nur für den feisten Gangster-Groove und das unvergleichliche HipHop-Feeling begeistern, den Rest aber, die Message und die möglichen Lehren dahinter, geflissentlich ignorieren. Überträgt man diesen Vorwurf auf die Art, in der hierzulande derzeit HipHop rezipiert wird, scheint eher das Gegenteil der Fall zu sein. Ich meine, wen interessiert schon Ice Cubes Musik, wer achtet denn auf diese ungeheuer plastischen, graphischen Monumentalwerke aus Lagen und Lagen von lässigem Lärm - außer Minderjährigen und Rockfans? Worüber aber geredet oder - vorzugsweise - ein Diskurs geführt wird, ausgiebigst, ist Ice Cubes Haltung: zu Koreanern, zu Juden, zu Frauen, zu Weißen, zum islamischen Recht. Nicht aber - das nur am Rande - zu seinen schwarzen Mitbewohnern der Vereinigten Staaten von Amerikkka. Von KRS-1 bis Chuck D, von Brand Nubian bis House Of Pain werden Rap-Acts heute zuallererst auf ihre politische Korrektheit oder die Beschaffenheit ihrer Unkorrektheit

ILLUSTRATION: CAIRA HAUSMANN

überprüft. Die Musik ist nachgeordnet. Jahrelang in internen Kreisen unter ebenso internen Wettkampfbedingungen gewachsene Künstler-Charaktere werden mal eben kategorisch in Frage gestellt vom europäischen Zentralkomitee für richtiges Denken, als wäre das alles wirklich Politik und kein Pop (was es ja irgendwie auch ist, vgl. Greil Marcus in diesem Heft) und Rap-Platten Parteiprogramme und nicht Verkaufsprodukte (auch darüber läßt sich streiten).

Nicht, daß ich mich über diese Art der Beschäftigung mit HipHop lustig machen will. Aber ich denke, genauso wichtig wie es ist, sich über die Art und Weise, wie man mit den Produkten anderer Kulturen und deren besonderen Produktionsbedingungen umgeht, Gedanken zu machen, ist es, darüber zu reden, was Ice Cube für Auswirkungen für unsere »kulturelle Praxis« hat. Oder mit anderen Worten: Ice Cube und wie er in Amerika ankommt und Ice Cube (oder Rap allgemein), wie er bei uns wahrgenommen wird, sind völlig unterschiedliche Probleme. Die einzige globale Gemeinsamkeit ist die, daß Ice Cube ein weltweit vermarktetes Pop-Produkt ist.

Der Bewußtseinsstand, mit der heutzutage schwarze Musik besonders in Deutschland rezipiert wird, war noch nie so hoch. Bereits 16jährige B-Boys aus Bagteheide zerbrechen sich den besockten Kopf über ihr Verhältnis zu HipHop und wie sie es am besten anstellen können, in Würde und Ehren echte HipHopper sein zu dürfen. Fast täglich erreichen uns mittlerweile Anfragen von Studierenden der Philosophie, der Anglistik, der Kunst und des Schöngeistigen und bitten um Aufklärung und Ratschläge im Umgang mit ihrer aktuellen Lieblingsmusik, die ja aber soviele Probleme als Rattenschwanz hat. Eine für absehbare Zeit gültige Form der kulturellen Veranstaltung scheint in diesem Zusammenhang, nach dem Fall des Konzepts »Gig« an die Rechte und »Club« an die Briefmarkensammler, das Prinzip »Jam-cum-Symposium« zu werden. In allen Metropolen schießen entsprechende Initiativen aus dem Boden, überall wird versucht, mit lokalen Breakern, Writern, Rappern und sonstigen »authentischen« B-Boys zusammen, Veranstaltungen zu organisieren, einen Diskurs anzuregen, mehr über HipHop zu erfahren. Dabei bleibt im allgemeinen die Jam wie der Diskurs denen vorbehalten, die darin geschult sind.

Dabei haben ja auch wir uns schwergetan mit Ice Cube. Sollten wir ihn auf unser Cover nehmen, und wenn ja, dann wie? Als Engel oder Bengel? Wie lautet die korrekte Position in Sachen Ice Cube? Es gibt sie nicht. Man muß die guten Aspekte mit den schlechten schlucken und kommt damit bei der grundsätzlichen Feststellung an, daß die Ära des politisch korrekten Underground-Popstars zu Ende ist. Sieht man sich die SPEX-Cover der letzten vier, fünf Jahre an, etwa seit dem Beginn der SST-Hausse, sieht man nur lauter positive Role Models. Slayer auf dem Cover von Heft 6/87 waren die letzten echten Arschlöcher auf unserem Titel; in diesem Zusammenhang formulierte Clara Drechsler auch den unsterblichen Satz: »Alle, die jetzt sagen, wir würden sträflich unsere politische Moral vernachlässigen, dürfen darüber nachdenken, zu welchem Zweck die besorgt-sozialdemokratische Arschlöcher-Fraktion der herrschenden Klasse den Popanz der Fascho-Metaller aufgebaut hat.« Das sollte man heute mal wagen!

Nein, zuerst Undergroundintern mit der Konjunktur des US-Gitarren-Undergrounds und seinem hohen Korrektheitsgrad, vor kurzem auch Mainstream-weit mit der Massendiskussion über Rechtsrock im Zusammenhang mit Hoyerswerda etc., hat sich der Konsens durchgesetzt: nur ein politisch korrekter Popstar ist ein guter Popstar (Rapstar/Rockstar/Opernsänger). Das führt dann einerseits zu peinlichen Freudesausbrüchen über diese neue Weltordnung wie etwa im Februar-»Tempo«, wo in der Kolumne »Wenn ich einmal reich und kontrovers wäre« diese neue Übersichtlichkeit in bester Meine-Rede-seit-33-Manier gefeiert wird. Noch nie war es so einfach zu wissen, wo oben und unten ist. Oder, weitaus bedenklicher, wie in der dritten Nummer der »Tempo«-Konkurrenz »Focus«, wo Karl Bruckmaier in einer Art U-96-Remix von Diedrich Diederichsens »Abschied von der Jugendkultur«-Artikel aus unserer November-Nummer eine völlig verantwortungslose Analogie zwischen den Rodney-King-Riots und den Asylantenwohnheim-Anschlägen in Rostock herstellt. Hier wie dort: »marodierender Pöbel«. Nach dem Motto: Neger = Skinheads, Rap = Rechtsrock. Rodney King und Rostock mögen beide Teile der gleichen komplexen, globalen (Ausbeutungs-)Zusammenhänge sein, aber deswegen sind sie noch nicht prinzipiell dasselbe. Nazi-Rock bleibt in erster Linie der Ausdruck eines Überlegenheitsgefühls der weißen »Rasse«, die ihr historisches Recht auf ewige Macht einfordert. (Schwarzer) Rap dagegen, und sei es in seiner militantesten, sexistischsten und antisemitischsten Form, kann immer nur der Ausdruck sein von jemandem, der noch nie die Macht zur Macht hatte.

Das ist, wovon Ice Cube redet. Das ist es, worüber sich Ice Cube zu Recht beklagt, wenn man ihm mal wieder »Black Korea« oder seine Aufforderungen zu Gewalt gegen seinen (jüdischen) Ex-Manager Jerry Heller vorwirft. Niemand lobte Ice Cubes Pro-Semitismus, als Jerry Heller sein Manager wurde (bzw.: »Wo war Simon Wiesenthal, als Heller mit meinem Geld abhaute?«, in seinen Worten). Genauso würde niemand auf die Idee kommen, die in seinen Tracks weitaus präsentere Gewalt von Schwarzen gegen Schwarze zu thematisieren, geschweige denn ihn dafür zu attackieren. Denn das ist Gangster-Shit, das ist ein Interna der Black Community und somit ein Interna von HipHop. Das muß so. Sobald ein soziales Problem aber zu einem Rassen-Problem wird, schreckt man auf, vom Verband koreanischer Einzelhändler bis zur linken, deutschen Intelligentsia. Aber wenn man Ice Cube auffordert, seine Einstellung zu Koreanern zu ändern, ohne das gleiche im gleichen Atemzug auch für seine Haltung zu Schwarzen zu fordern, dann ist das, ganz einfach, rassistisch.

Ice Cube mag nicht sensibel und differenziert genug sein für diese heikle Grenzüberschreitung von sozial zu rassistisch, oder er bezieht, wie ich vermute, einen enormen Thrill aus dieser Provokation – jetzt schlägt er über die Stränge. Womit wir wieder bei Ice Cubes Präsenz auf unserer heiligen Titelseite wären. Wie gesagt, ungefähr ab 1988, mit der beginnenden Blüte von Alternative Rock, begann es sich selbst zu verbieten, irgendeinen auch nur ansatzweise unkorrekten Popstar auf unser Cover zu nehmen. Diese Ära ist mit Ice Cubes präziser Selbsteinschätzung als »Alternative zur Alternative«, mit der er als »Loolapalooza«-Act an der Seite von Ministry, Red Hot Chili Peppers und anderen Helden des anderen Amerika unterwegs war, zu Ende gegangen. Ice Cube ist definitiv kontrovers. Man kann ihn weder eindeutig bejahen oder ablehnen. Aber man kann sich die Frage stellen, ob Popstars denn grundsätzlich Vorbildfunktion haben müssen, wie Peter Glotz neulich auf dem »Heißen Stuhl« für Politiker einforderte. Unter diesen Umständen wäre Ice Cube wie Jürgen Möllemann für unsere

Partei nicht mehr tragbar. Statt dessen könnte man es ja aber auch mit Thomas Ebermann in der gleichen Sendung halten und sagen: »Ein Politiker mit Vorbildfunktion ist das Schlimmste überhaupt. Für so einen würde man gern in den Krieg ziehen. Einem Lumpen dagegen würde man diesen Dienst nicht erweisen.« So gesehen ist es nicht anzunehmen, daß Ice Cubes Vorschläge zur Einführung des islamischen Rechts (bei Diebstahl – Hand ab, bei Vergewaltigung entsprechend) demnächst eine Mehrheit finden werden. Das, und nicht die Tatsache, daß – schluck – ein Rapper sie fordert, ist zunächst die Hauptsache. Alles andere, die Frage, wie blöd bzw. gut findet man Ice Cube, geht dann wieder nur unseren poprezeptionellen Alltag an, ist keine Politik, sondern Pop. Es wäre wohl etwas waghalsig zu behaupten, Ice Cube verhielte sich zum Islam wie Madonna zum Sex. Aber beides sind für diese Größen im Musikgeschäft in erster Linie Katalysatoren für die eigene Inszenierung. Ice Cubes Verhältnis zur politischen Willensbildung und die Grazie, mit der er seine Verlautbarungen an den Mann bringt, ähneln wiederum dem von Boris Becker. Nicht, daß sie allzuviele Ideen teilen würden (was zu untersuchen wäre), aber beide haben für sich beschlossen, die Entwicklung ihres politischen Willens vor Augen der Öffentlichkeit zu zelebrieren. Mit allen Konsequenzen wie plötzlichen Richtungswechseln, peinlichen Irrtümern, offensichtlichen Übertreibungen und gelegentlichen Geistesblitzen. Beide teilen zudem eine mittelständische Herkunft und eine übermächtige Vaterfigur, die in Beckers Fall zu einer sportlichen Mega-Karriere, in Ice Cubes Fall und seinen Angaben gemäß zur Bewahrung vor einer »richtigen« Gangster-Karriere geführt hat. Während aber wohl kaum jemand auf die Idee kommen würde, Boris Becker zum politischen Sprecher unserer Generation zu erklären, geschweige denn er selber, hat Ice Cube, wie es aussieht, dieses Amt zumindest für diese Legislatur-Periode von Chuck D und KRS-1 übernommen. Was für Helmut Kohl der Fall der Mauer war, waren für Ice Cube in diesem Zusammenhang die Rodney-King-Riots, an denen er sich nicht beteiligte, sondern nur »meine Knarren neben mich auf das Bett legte, aus dem Fenster die Brände betrachtete und wartete«.

Weder Boris Becker noch Ice Cube noch Madonna sind Intellektuelle, aber Ice Cube hat ihnen immerhin noch eine halbakademische Karriere als Architektur-Grafiker voraus. Alle drei sind gute Geschäftsleute und besitzen oder sind ihre eigene Firma (siehe Kasten). Und alle sind sich der Reichweite und Wirkung ihrer öffentlichen Person vollstens bewußt. Ice Cube ist so wenig religiöser Eiferer wie er brutaler Gangster ist. Beides ist er so sehr, wie er Popstar ist, bzw. wie sehr es die Anforderungen des Berufs Popstar von ihm verlangen. Ice Cube ist, als Gesamtkunstwerk, so einzigartig wie die Sex Pistols. Nur, daß er sich ganz alleine gemacht hat. Für uns ist nicht so wichtig, daß er die Lage in Amerikkka auf den Punkt bringt, sondern, daß er den Zustand von Popkultur und wie wir sie benutzen, verstehen und interpretieren so gut verkörpert wie niemand sonst zur Zeit. Und deshalb mußte er auf unser Cover.

Street Knowledge

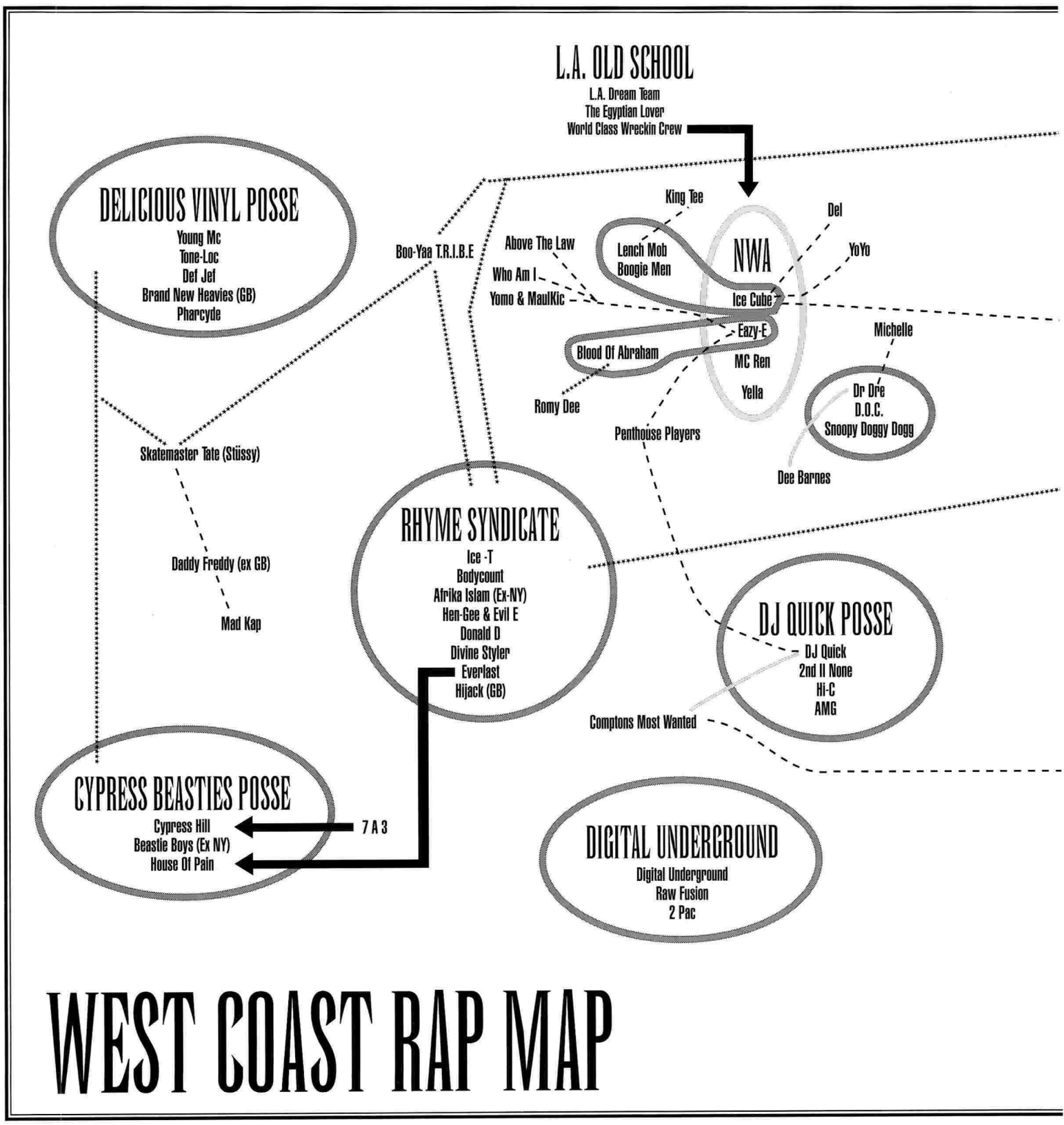
Ice Cube hat eine bemerkenswerte Karriere hinter sich gebracht, seitdem er nicht mehr als Nebendarsteller in der Gangsterkomödie »Niggas With Attitude« mitspielt. Innerhalb von ein paar Jahren hat er sich vom einfachen Rapper aus dem zweiten Glied zum Produzenten, Filmstar, Besitzer einer Plattenfirma und folglich zu einem mitten im Geschäftsleben stehenden Unternehmer entwickelt.

Als Produzent ist er eine Art Westcoast-Version des Bomb-Squad-Sounds von PE: cinematographischer Breitwand-Noise mit reichlich »Szenen« mit »Hörspielcharakter«. Die musikalische Basis ist derzeit (aber war sie das nicht schon immer?) ein linientreuer P-Funk-Groove, der im wesentlichen durch seine annähernde Vervollkommnung und durchschlagende Wirkung als durch übermäßige Originalität überzeugt. Nach »Amerikkka's Most Wanted«, die von Bomb Squad produziert wurde und dadurch und durch die Übernahme radikaler Issues in die Gangster-Lyrics ein dramatisches Relaunching seiner Person nach NWA darstellte, produzierte er seine weiteren LPs selbst, bzw. in Kooperation mit der üblichen Masse Gastproducern, und wurde dabei von Platte zu Platte besser. Sein Zorn-Rap-Stil ist schwer und artikuliert. Da wird kein Wort zuviel gemacht. Es sind weniger die Reim-Skills (im Sinne von Das EFX, die auch auf »The Predator« dabei sind) oder bizarren Wortverknetungen, als seine Vorzüge als Charakterdarsteller, die ihn als Rapper aus dem üblichen Westcoast-Repertoire (siehe Landkarte auf der nächsten Seite) hervorheben. Als Mime mit Attitude debütierte Ice Cube vorletztes Jahr als Doughboy in John Singletons »Boyz In The Hood«, eine Rolle, für die sogar ein Oscar zur Debatte stand, falls man das als Qualitäts-Kriterium akzeptiert. Jedenfalls wirkte er nicht so, als würde er eine Rolle spielen, sondern fast wie im richtigen Leben. Ice Cube: »Doughboy, das bin ich in meinen jungen Jahren. Als ich ein bestimmtes Alter erreicht hatte, merkte ich, daß ich auf dem falschen Pfad war. The shit wasn't cool. Aber ich vermute, ich wäre heute noch wie Doughboy, wenn ich keine Platten machen würde.« Dieses Jahr kommt mit »Trespass« ein Action-Film mit seinem »main nigga« Ice-T auch in die deutschen Kinos. Ursprünglich sollte der Film »Looters« heißen, was aber nach den LA-Riots nicht mehr als passend empfunden wurde.

Seine Firma, »Street Knowledge«, ist in seiner Privat-Politik von steigender Bedeutung, seit Priority, mit denen er nach seinem Ausstieg aus NWA gesignt hatte, sein »Death Certificate« in Europa nur in von »Dead Homiez« gereinigter Form auf den Markt gebracht hatte. Ice Cube: »Ich hasse Priority. Wenn sie meine nächste Platte nicht rausbringen, mache ich nur noch Street Knowledge. Ich bin doch keine Hure.« Ach ja: Ice Cubes Partnerin bei Street Knowledge ist eine Frau, und die Firma beschäftigt Weiße und Asiaten.

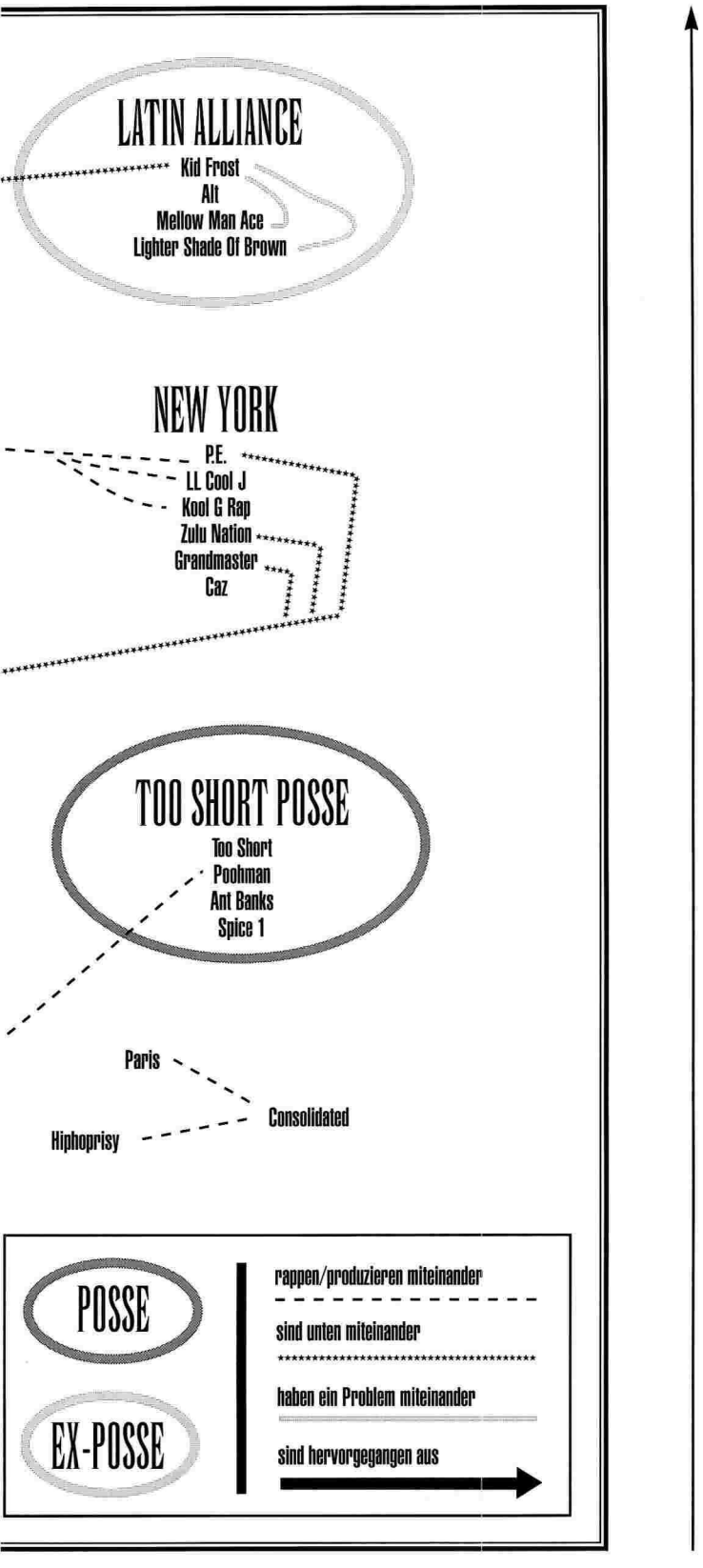
Die zur Zeit wichtigste Street Knowledge-Veröffentlichung ist die brillante, erste, vom Cube produzierte LP seiner Posse Da Lench Mob, »Guerillas In The Mist« (Rezension in diesem Heft), außerdem ist gerade "Peace Teaty", die erste 12" von K.A.M., NOS-Supporter mit Gangster-Vita, erschienen. Alle drei kommen im März zusammen auf Deutschlandtour.

Warum machen die Leute eigentlich so ein besonders großes Drama da
auflöst?« fragte letzthin zu Recht das Editorial von »The Source
Absplitterungen von Main Source, 3rd Bass, BDP und speziell NWA.
zialisierten Mitglieder einer Rap-Crew ohnehin wesentlich flexibler u
jeweiligen Skills, als etwa die Mitglieder von Rockbands, die viel v
relanges Zusammenschweißen und zwischenmenschliche Chemie entwickeln.
auch in erster Linie ein Piktogramm der Persönlichkeiten als ein F
Frame. Die Fleißarbeit leistete übrigens Oliver von Felbert.

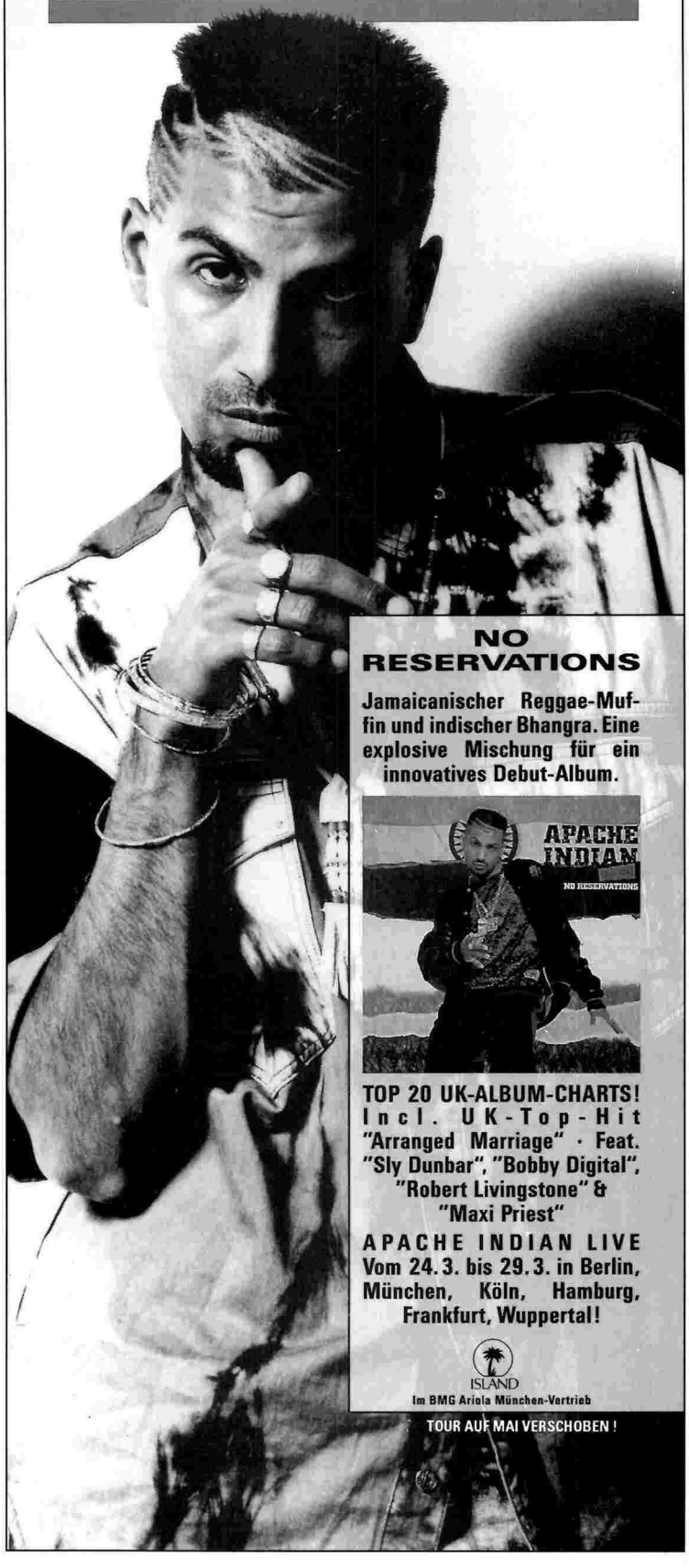


WEST COAST RAP MAP

ıs, wenn sich mal eine Rap-Gruppe
als Kommentar zu den Splits und
Grunde sind die einzelnen, spe-
universal einsetzbarer mit ihren
ihren Qualitäten erst durch jah-
ıher ist unsere Westcoast-Rap-Map
k-Family-Tree im Sinne von Pete



DON RAJA
APACHE INDIAN



NO RESERVATIONS

Jamaicanischer Reggae-Muffin und indischer Bhangra. Eine explosive Mischung für ein innovatives Debut-Album.

TOP 20 UK-ALBUM-CHARTS!
Incl. UK-Top-Hit "Arranged Marriage" · Feat. "Sly Dunbar", "Bobby Digital", "Robert Livingstone" & "Maxi Priest"

APACHE INDIAN LIVE
Vom 24.3. bis 29.3. in Berlin, München, Köln, Hamburg, Frankfurt, Wuppertal!

ISLAND
Im BMG Ariola München-Vertrieb

TOUR AUF MAI VERSCHOBEN !

Wenn man auf einem älteren Raster für Komisches besteht, das die Zustände im wirklichen Fernsehen noch für satirefähig hält, dann könnte die »Gong-Show« auch einem amerikanischen Großhumoristen eingefallen sein – als Parodie auf die allgegenwärtigen Game-Shows. Die Kandidaten gewinnen ihre Selbstdarstellung, der Showmaster zelebriert seine Funktionslosigkeit und die Jury bemüht sich, auch die einfachsten Spielregeln noch zu unterlaufen.

Es handelt sich jedoch eher um eine Form der Unterhaltung – ähnlich dem »Literarischen Quartett« oder Harald Schmidt –, die sich nicht recht entscheiden kann, ob sie nun Satire oder Mißstand sein will.

Die »Gong-Show« bemüht sich, die Grenzen zwischen Ironie und Wahnsinn fließend zu halten. Wie bist Du zu dieser Speerspitze des TV-Trashs gekommen?

Im Dezember 1990 habe ich einen Anruf von Christiane Ruff erhalten. Sie ist die Game-Show-Chefin und de facto Leiterin der Unterhaltung bei RTL-Plus. Sie kannte »Roxy« und hatte gehört, daß die Sendung eingestampft werden sollte.

Sie hat mich gefragt: Haben Sie etwas gegen RTL? Haben Sie was gegen Game-Shows? – Das wollte ich nicht so pauschal beantworten können. Daraufhin hat man mir erst eine Hausfrauen-Quizsendung angeboten. Mit solchen Aufgaben: Wie hieß Napoleon mit Vornamen? – Die habe ich brav abgelehnt.

Christiane hatte aber schon die Idee und Lizenz für die »Gong-Show«. Beim Casting konnte ich wohl zeigen, wie wahnsinnig verliebt ich in diese Show bin. Dann hatte ich sie. Im Spätherbst 1991 ist ein hausinterner Pilotfilm gedreht worden. Im August 1992 haben wir angefangen. Sechs Shows sollten ausgestrahlt werden. Es gab aber nur fünf, weil man »Stern TV« um unseren Sendeplatz erweiterte. Da dachte die Kritik schon: Toll! Endlich haben wir es geschafft. In den Medien gab es nämlich zwei verschiedene Reaktionen auf die Sendung: Die einen mochten uns nicht. Die anderen fanden uns abscheulich.

Es gab die Warnung vor menschenverachtenden Inhaltsstoffen der Show.

Die Show ist überhaupt nicht brutal. Jeder – fast jeder Teilnehmer wußte, was ihn erwartet. Es gibt natürlich verschiedene Gruppen von Kandidaten. Die Zahl der Leute, die in der »Gong-Show« ihre Weltkarriere beginnen wollen, ist relativ klein. – Einer hat eine Arie aus »Phantom Of The Opera« gesungen. Als der Mann ausgegongt wurde, meinte er: Macht nichts! In London wäre ich heute bestimmt gut angekommen. Tja.

Den meisten Kandidaten ist es egal, ob sie ausgegongt werden. Viele wollen es ihrem Kegelclub oder ihrer Jahrgangsstufe mal zeigen. Einige studieren sogar kleine Nummern ein, mit denen sie auf das Aus-Gongen reagieren können. Ein Vater/Tochter-Duo aus Essen hat das Lied »So wie noch nie«, einen Twist-Schlager, gesungen. War gar nicht mal schlecht. Sie sind durchgekommen und meinten, eigentlich hätten sie ein zweistimmiges Gong-Jingle einstudiert: »Oh! Oh! Oh! Wie scha-ha-de!«.

Es gibt auch Kandidaten, die mit ihren hungrigen Blicken darum betteln, ausgegongt zu werden. Irgendwelche Hausfrauen, die einen Lambada-Tanz einstudiert haben, merken: Vor 400 johlenden, buhrufenden Zuschauern ist Lambada doch nicht so toll wie zu Hause vor dem Schlafzimmerspiegel. – Die Jury gongt diese Künstler natürlich nicht aus.

Nehmen alle Kandidaten den Gong denn mit Humor? Das klingt ja schrecklich.

Es gibt auch Leute, die beleidigt sind, wenn man sie ausgongt. Das tut mir aber gar nicht leid. Den eklatantesten Fall haben wir noch gar nicht gesendet. Das war ein Volksmusik-Duo aus Bocholt mit dem Namen: Die Goldtaler. Ihr Lied hieß: »Rom-pom-pom«. (singt) »Rom-pom-pom dieses Lied ist so schön/Rom-pom-pom dieses Lied kann jeder verstehn...« Als die Jury gongte, weinten sie bittere Bocholter Tränen, und man konnte sie nur mit Hinweis auf ihren Vertrag bewegen, am Finale teilzunehmen.

Ist die »Gong-Show« eine neue Form der Fernsehunterhaltung? Ist Götz Alsmann ein neuer Typ des Fernsehunterhalters?

Vor ungefähr zehn Jahren gab es im NDR schon mal eine Ausgabe der »Gong-Show« mit Paul Kuhn als Moderator, und in der Jury saßen Karl Dall und Karl-Heinz Wocker, glaube ich. Das war aber viel zu harmlos und lief nach der Devise: Lustige Bildungsbürger veralbern ihre Zuschauer. Die Sendung verschwand recht schnell in der Versenkung.

Das Original der »Gong-Show« läuft im amerikanischen Fernsehen täglich. Das würde hier nicht funktionieren. der Deutsche hat ein anderes Verhältnis zu seinen Stars. Man erträgt kaum jeden Tag dieselben Nachrichtensprecher. Es muß gewisse Spannungsbögen geben.

Ich weiß nicht, ob man überhaupt einen Trend in der Unterhaltung feststellen kann. Alle Sender verhalten sich sehr konfus. Für mich sind es größtenteils Wellenbewegungen, die sich im Wochenrhythmus ändern. Die Ratlosigkeit der Sender manifestiert sich auch im Umgang mit Moderatoren. Man erkennt Leute mit neuen Qualitäten, schiebt ihnen tolle Sachen zu, aber man verlangt gleichzeitig, daß sie sich dem Mainstream entsprechend ändern. Das trägt natürlich nicht. Aber wenn jemand wie Harald Schmidt sich in der großen Samstagabend-Show behaupten kann, dann sehe ich schon eine Wendung zum Guten. Die fünf Juroren der »Gong-Show« und ich haben das Gefühl gehabt, in einem Reality-Kabarett mitzuspielen. Man muß den Mut von RTL bewundern, diese ultimative Verarschung einer Game-Show zu senden. Sie leben ja zu einem beträchtlichen Teil von dem Programmpunkt Game-Show. – Eine Sendung wie die »Gong-Show« sehe ich im Mittelgewicht der Unterhaltung. Eine Art Underground im Overground. Dazu gehören Leute wie Ingolf Lück, Harald Schmidt und Marcel Reich-Ranicki. Vielleicht ist es eine Art Fernsehen für Leute, denen die doofen Game-Shows zu doof und die schlauen Kulturmagazine zu schlau sind.

Ich entspreche nicht dem üblichen Bild eines Fernseh-Moderators. Der Moderatoren-Typ der Zukunft ist blond und eine Frau. Die meisten werden eine Vergangenheit als Animateur von Ferienfahrten haben. Ihre Selbstverliebtheit äußert sich dann in schönen, weißen Socken oder malve-farbenen Sakkos und unter der Maßgabe: Kuckt mal! Ich bin genauso wie Ihr es Euch vorstellt. Jetzt liebt mich doch endlich! – Wenn man, wie ich, zwanzig Jahre als Musiker in Clubs gearbeitet hat und sich während der Zeit schon jede erdenkliche Beleidigung anhören mußte, dann äußert sich die Selbstverliebtheit eher so: Hier bin ich! Jetzt liebt mich gefälligst.

Gibt es für Dich ein Vorbild in der Fernsehunterhaltung?

Ich bin unten mit Kulenkampff. – Um es mal mit der SPEX zu sagen. Auf der Höhe seiner Jahre war er schon ziemlich tongue in cheek. Kulenkampffs Leistung wurde ja auch anerkannt. Er stand aber ganz alleine. Ihm gegenüber sah man nur eine Phalanx von Butterfahrten-Moderatoren. ■

Götz Alsmann ist der erste Autor dieses Magazins, der im Fernsehen als Showmaster auftritt: Nicht nur in der zierlichen Jugendsendung »Roxy« auf WDR 3, sondern auch in der spektakulösen, großkarierten »Gong-Show« – mit richtigen Dekorationen, Kandidaten und Einschaltquoten. Für SPEX schrieb Alsmann über die Pioniere des Psychobilly und andere schattige Legenden des amerikanischen Showgeschäfts. Für die »Gong-Show« auf RTL Plus stellt Alsmann die schönsten Untiefen der deutschen Privatunterhaltung vor: Fast alle Kandidaten werden Stars. Manche sogar für neunzig Sekunden.

INTERVIEW: CHRISTIAN STORMS
FOTOS: RAINER HOLZ

›Ich bin unten mit Kulenkampff‹

Death ♀ tifficates

†

Die tausend Tode des Rock & Roll

VON GREIL MARCUS

Die Frage, ob Rock tot ist, stellt sich heutzutage immer wieder, und zwar nicht nur, weil die Plattenverkaufszahlen sinken, der Konzertmarkt zusammenbricht, die großen Plattenfirmen quasi eine Monopolstellung erreicht haben oder Superstars aus dem letzten Glied Plattenverträge in aberwitziger Höhe bekommen. Sony Music etwa zahlte 35,5 Millionen Dollar für die scheintoten Hardrock-Schlachtpferde Aerosmith – ein Deal, von dem die Jungs leben können, bis sie über 50 sind, wenn es sie bzw. Sony dann noch gibt; eine Spielzeugversion der spekulativen Aufkäufe an der Wall Street in den Achtzigern, der auf Pump finanzierten Milkenschen »Kompensation« an der Spitze mit massiven Entlassungen im Mittelfeld und an der Basis. Die Frage, ob Rock tot ist, stellt sich nicht deshalb, weil Songs und Konzerte in zunehmendem Maße zensiert werden, so zerstörerisch das auch ist. (Ein Professor für Verfassungsrecht an der Georgetown University namens Walter Berns forderte in seiner Rede auf einer Konferenz des American Enterprise Institute zum Thema populäre Kultur – Teilnehmer waren unter anderen Robert Bork, Irving Kristol und William J. Bennett – Zensur nicht nur bei der Musik, sondern bei »den Musikern selbst, den Rockern, den Rappern und all den Madonnas« – gibt es mehr als eine?) Der Grund ist noch nicht einmal die Leere der Musik. Man vergleiche die interessantesten Platinum-LPs des vorletzten Jahres mit den gefeierten Filmhits und Buch-Bestsellern – Metallica mit »Bugsy« oder Ice Cubes »Death Certificate« mit Julie Salamons »The Devil's Candy« – und es ist klar, daß es in den Charts allemal lebendiger und weniger formelhaft zugeht.

Die Frage, ob Rock tot ist, stellt sich, weil Rock'n'Roll – als kulturelle Kraft, nicht als Schlagwort – offenbar nichts mehr bedeutet. Er redet nicht mehr in fremden Zungen, die zu neuen Sprachen werden und etwas sagen, das nicht sofort in den vorherrschenden Diskurs unserer Zeit zurückübersetzt wird, den Diskurs der Wirtschaftsinteressen, des Egoismus, der Kriminalität, des Rassismus, des Sexismus, der Homophobie, der Regierungspropaganda, der Schuldzuweisungen und der Happy-ends.

Ein erdrückendes Gefühl der Trennung, Isolation und Segregation liegt in der Luft. Vielleicht auch eine vage Ahnung der Zeit Anfang bis Mitte der Fünfziger, als Street-Corner-Doowop von Afro- und Italoamerikanern, Rockabilly von Südstaaten-Weißen und urbaner Rhythm and Blues aus Chicago und anderen Städten um einen Namen für den neuen Geist rangen, der sie offensichtlich vereinte. Der Mythos der Sechziger, den Teenagern und den Zwanzig- bis Dreißigjährigen von heute Leitstern und Last zugleich, ist unter anderem ein Mythos der Ganzheit – einer Ganzheit, die Menschen, die »die Sixties« nie selbst als Realität oder Illusion erlebt haben, manchmal immer noch als Mangel empfinden, als das Jucken eines Körperteils, der ihnen vor ihrer Geburt amputiert wurde. Es ist weniger ein Mythos der Eintracht oder der Rebellion als der einer lingua franca des Pop – deshalb haben sich mehr junge Leute »The Doors« angeschaut, einen starken Film, in dem sie davon träumen konnten, sich die Klamotten ihrer Eltern anzuziehen, als »Pump Up The Volume«, einen stärkeren Film, in dem sie Leute wie sie selbst auf der Suche nach der Stimme hätten sehen können, die Jim Morrison damals gefunden hatte.

Die Aufsplitterung des Rockpublikums begann bereits in den frühen Siebzigern. Die Beatles hatten als Zentrum der Pop-Schwerkraft jeder Musikform sowohl auf kommerzieller wie auch auf künstlerischer Ebene zu ihrem Recht verholfen; als diese Kraft verloschen war, kullerten Hörer und Genres in alle Himmelsrichtungen auseinander. Dennoch waren die Grenzen zwischen den Sounds und den Hörergruppen nie so hart und so selbstgerecht – in kommerzieller und künstlerischer Hinsicht – wie jetzt. Heute bedeutet »Rock« – was? Nirvana? Sinéad O'Connor? Michael Jackson? Bruce Springsteen? Prince? Ray Charles für Diet Pepsi? Der Rapper Ice-T, mit oder ohne seine Thrash-Band Body Count? Public Enemy? Carter the Unstoppable Sex Machine, zwei ehemalige Straßenmusiker aus London, verwandelt in Weltklasse-Heulsusen/ Jammerlappen/ Miesmacher? Rosanne Cash? Madonna? Die Mekons, alternde, ungebeugte Punk-Troubadoure oder My Bloody Valentine, Neo-Psychedeliker? The Nymphs aus Los Angeles, die Fastbacks aus Seattle, Pulnoc aus Prag, die Vulgar Boatmen aus Florida, Babes in Toyland aus Minnesota, des einen Lieblings-Newcomerband oder des anderen Lieblings-Indie-Band aus dem Nirgendwo? Manch' einer würde einige dieser Acts nicht als »Rock« klassifizieren, und ein paar würden diese Bezeichnung selber ablehnen.

Das Pop-Publikum ist größer als je zuvor, obwohl CDs 15 Dollar kosten und Konzerttickets 30 Dollar. Immerhin werden diese Preise gezahlt, denn das Publikum ist in Marktsegmente aufgeteilt – nach Alter, Rasse, Klasse und Geschlecht; effizient berechenbare, kontrollierbare Märkte, die sich Identität oder zumindest ein Spiegelbild ihrer selbst, verpackt als Musik, verkaufen lassen. Diese Segmentierung ist als Kultur so streng, daß jedes öffentliche Überschreiten ihrer Grenzen – etwa eher konservative weiße Studenten, aus deren Boxen das Ho-Bitch-Rap-Gerotze von N.W.A. dröhnt – weniger so wirkt, als eroberten Außenseiter den Mainstream, sondern eher wie eine Besetzung der Kolonisierten durch die privilegierten Kolonisten. Es gibt keine zentrale Gestalt, durch die oder gegen die Musik definiert werden könnte, niemanden, den jeder leidenschaftlich liebt oder haßt, niemanden, über den sich alle streiten wollen (was ist Popmusik denn anderes als ein Streitgespräch, bei dem jeder mitmachen kann?), außer dem untoten Elvis Presley. Seit fast 15 Jahren fault er nun schon vor sich hin – und ist den Geto Boys, einer Rap-Band aus Houston, zufolge der Gewinner des Grammys für ›Die meisten Auftritte nach dem Tod‹. »The King couldn't be here due to illness«, salbadert eine semmelweiche Stimme auf »Trophy« von den Geto Boys, »so to accept this award on his behalf we have – Grateful Dead.«

Ach ja, die Grateful Dead, vom Summer of Love 1967 zum ... Nummer-Eins-Konzerterfolg 1991. »I've had a few too many, so this might sound strange«, singt Rick Rizzo von der Vier-Mann-Gitarrenband Eleventh Dream Day aus Chicago am Anfang von »Bomb The Mars Hotel«: »To see something that gives pleasure to so many / And want to take it all away.« Aber genau das tut er, und jeder, der zu viele Deadheads gesehen oder auf der Suche nach etwas Neuem im Radio zu viel »Classic Rock« gehört hat, weiß, was er meint. »Bury the righteous monolith«, brüllt Rizzo. »And kill the sleepy myth / No more traveling microbus hordes / Taking over my town / No more tie-dyed underwear / No more dancing bears.«

Und hier beginnt die Diskussion über den Tod des Rock: mit Bedeutungslosigkeit und ewiger Wiederholung. Zwei Pariser Kritiker drückten das 1955 in einem Text über die Kunstwelt so aus: Es beginnt mit dem Gefühl, daß man gefangen ist in »einem elenden, aber profitablen Karneval, wo jedes Klischee seine Jünger hat, jede Regression ihre Bewunderer, jedes Remake seine Fans.« Es ist so, als sei die Quelle der Depression nicht die Tatsache, daß Rock tot ist, sondern daß er sich zu sterben weigert. Weit mehr als Elvis ist ein Klon wie Bret Michael, arrogant und eingebildet, ein lebender Toter. Auf gutes Geld läßt sich eben nicht so einfach verzichten.

Ein erdrückendes Gefühl der Trennung, Isolation und Segregation liegt in der Luft. Vielleicht auch eine vage Ahnung der Zeit Anfang bis Mitte der Fünfziger, als Street-Corner-Doowop von Afro- und Italoamerikanern, Rockabilly von Südstaaten-Weißen und urbaner Rhythm and Blues aus Chicago und anderen Städten um einen Namen für den neuen Geist rangen, der sie offensichtlich vereinte.

Die Rock'n'Roll-Fans haben schon immer auf den Tod des Rock gewartet. Eigentlich ist die Frage selbst tot: Rock'n'Roll ist 1957 gestorben, 1969 oder 1976, als die Sex Pistols, weil sie nichts besseres zu tun hatten, verkündeten, sie seien gekommen, um ihn zu zerstören. Von Anfang an wurde den neuen Jüngern der neuen Musik so oft und so laut eingeschärft: *Das wird nicht von Dauer sein,* daß ein Mißtrauen der Musik gegenüber, ein Mißtrauen der eigenen Reaktion auf diese Musik

Death

bereits ein Teil des Sounds war. Obwohl die Musik gegen ihren eigenen Untergang zu streiten begann, sobald sie einen Namen hatte, trug jedes einzelne ihrer frühen Produkte den Glauben an das Ende der Musik in sich, von Chuck Berrys »School Days« bis zu »Book of Love« von den Monotones. *Die Musik war nie für die Ewigkeit bestimmt,* bekamen die Fans später von den Kritikern zu hören, die keine Grabes-, sondern Lobreden hielten, *und deshalb macht sie soviel Spaß!* 1960, als die Gründerväter nicht mehr da waren (Elvis bei der Army, Berry auf dem Weg ins Gefängnis, Buddy Holly tot, Alan Freed durch die Payola-Skandale aus dem Radio getrieben, Little Richard in Gottes Armen), galt der Tod des Rock als sicher, Lawrence Welk war auf dem Weg an die Spitze der Charts (mit »Calcutta«, seinem einzigen Nummer-Eins-Hit) – und Motown, der Stax-Volt-Memphis-Sound, die Beatles, die Rolling Stones, Bob Dylan und Aretha Franklin lagen in Wartestellung. 1971, ein Jahr nach dem Split der Beatles, war Don McLeans Nummer-Eins-Hit »American Pie« der Bericht des Leichenbeschauers, und die Leichen von Brian Jones, Janis Joplin, Hendrix und Morrison lieferten den Beweis. 1974 war der Grabstein schon bestellt, als die Pop-Dinosaurier die Welt regierten und Johnny Rotten und Konsorten zwischen ihren Füßen herumkrauchten, auf der Suche nach einem Ventil für ihre Wut.

1979 fand die wenig überzeugende 1958er Hymne »Rock And Roll Is Here To Stay« von Danny and the Juniors eine Erwiderung in Neil Youngs großartigem »Hey Hey, My My« – *rock and roll will never die,* sang er. Der Song überzeugte durch seinen häßlichen, angriffslustigen Zorn, aber noch mehr in seiner Ironie – die Kritik war so sardonisch, daß sie seine Themen, den toten Elvis und den Ex-Sex-Pistol Rotten in die Geschichte einfror, die sie bereits gemacht hatten. Young sang seinen Rocksong über den Tod des Rock mit solch' einer Kraft, daß das große Ereignis gleichzeitig unwiderlegbar und unmöglich schien. Selbst heute noch sprüht seine Ironie vor Leben – vielleicht gerade heute. Manchmal braucht man Ironie, um atmen zu können – um den Gestank der Korruption herauszufiltern, die überall ihr Haupt erheben kann, sogar bei dem kleinen Auftritt eines Rockstars auf MTV.

Eine Ahnung von dieser Korruption, in Form von undifferenzierter Abscheu und Auflösung, vermittelt das Video von Nirvanas »Smells Like Teen Spirit«, dem überraschendsten Hit des Jahres 1991 – und die fünf Minuten, die verstreichen, während die Band ihre langsamen, zersetzenden Punkakkorde mahlt, sind voller Ironie. Bißchen zu spät, mag man denken: Der Tod des Punk wurde doch schon 1978 mit großem Trara verkündet. Zu Hause in Aberdeen, Washington, einer Stadt etwa hundert Meilen südwestlich von Seattle, hat Kurt Cobain, der Sänger und Gitarrist von Nirvana, das Begräbnis und somit auch die Geburt verpaßt. Geboren 1967, hörte er Punk – in *seinem* Leben den ersten welterschütternden Sound – zum ersten Mal, als ihm ein Freund Punk-Songs vorspielte, zwar längst nicht mehr die neuesten, doch für ihn schon. Das war 1983, das Jahr, in dem Danny Rapp von Danny and the Juniors sich umbrachte, unfähig, eine weitere Oldies-Tournee zu ertragen.

Acht Jahre danach: Der Anfang von »Smells Like Teen Spirit« klingt wie auf dem Jupiter, wo das Körpergewicht ein Vielfaches beträgt und die Musik von Müdigkeit, Schlaffheit und Gleichgültigkeit niedergedrückt wird: »Never mind«, wie Kurt sagt, um eine Zeile zu beenden. Die Worte brauchen lange, um dieser Schwerkraft und Cobains heiserer Reibeisenkehle zu entrinnen. Nirvanas Songs können monatelang im Radio oder auf MTV laufen, bevor man zu verstehen beginnt, was da gesagt wird – »sell the kids for food«, »I don't mind if I don't have a mind«, »I feel stupid and contagious«, »I'm neutered and spayed«, »at the end of the rainbow an your rope«, »I don't care if it's old« – aber das Gefühl der Erniedrigung, der Auflösung, der Sieges einer fernen bösen Macht transportiert die Musik allein. Wenn man Cobain, den Bassisten Chris Novoselic und den Drummer David Grohl im Video zum erstenmal sieht, machen sie den Eindruck, als agierten sie für ein Publikum, dem dieses Ritual genauso zuwider ist wie ihnen selbst.

Doch dieses Video ist eines der am wenigsten spektakulären und suggestivsten, die je gemacht wurden, und alles daran ist leicht daneben. Die Band steht auf dem Boden einer High-School-Turnhalle, auf Bänken an einer Wand sitzen Kids und Cheerleader, als ob jemand die Termine fürs Konzert und das Basketballspiel durcheinandergebracht hat. Jeder macht irgendwie mit, wo sie sind, ist ihnen egal. Als die Cheerleader ihre Pompons heben und sich zum Dach recken, was noch gespenstischer wirkt als Cobains verzerrter Gitarrensound, sehen sie aus wie aus den Fünfzigern, das Publikum trägt ein undechiffrierbares Stilgemisch aus Siebzigern und Achtzigern, die Musiker sehen aus wie Sixties-Hippies, die drei Tage lang trampen mußten, um es zum Gig zu schaffen.

Das Drama besteht aus Klischees – aber was diese hier dramatisch macht, ist, daß sie nicht als solche funktionieren. Sie bringen den Song nicht in eine erkennbare kulturelle oder wirtschaftliche Form. Das rote Gas in der Turnhalle sieht weniger wie das Produkt der üblichen Video-Nebelmaschine aus als wie eine Krankheit, die von der Haut der Zuhörer schuppt und aus ihrem Mund entweicht. Der Slow-Motion-Effekt wirkt wie Realzeit. Die Kids nicken mit dem Kopf zu Musik, aber man hat nicht das Gefühl, daß sie ihnen gefällt. Als sich ein Cheerleader-Girl nach hinten beugt, sieht man, daß dort, wo normalerweise das Schulemblem steht, das Anarchiesymbol eingestickt ist. Cobain vermittelt nicht Sich-gehen-Lassen und Partylaune, sondern Hoffnungslosigkeit und Mißtrauen seinem Publikum gegenüber. Eine Saite an seiner Gitarre löst sich, er läßt den Ton in der Luft hängen, während er sie befestigt, und man verliert jedes Gefühl dafür, ob das nun ein Auftritt ist oder etwas anderes.

Die Kids fangen an, sich von ihren Plätzen auf das Basketballfeld zu trollen. Während die Musiker in der sie umzingelnden Menge verschwinden, giftet Cobain einen leeren Fluch: »A denial! A denial! A denial!« Von was? Von wem? Wenige Augenblicke vorher hat er den Widerspruch festgemacht, aus dem der Song erwächst. Er kreischt, aber immer noch mit diesem seltsamen Anklang von Schwerfälligkeit, als wenn er einen zur Hölle schicken würde, wenn er sich nur so weit zusammenreißen könnte, um aus dem Bett zu kommen: »Here we are now, entertain us.«

Er will damit sagen, daß das, was auch immer er da tut, nicht Entertainment ist. Er sagt, daß der Krach, den er und seine Freunde da machen, nur insoweit Entertainment ist, als er versagt und ihre vagen Andeutungen von Utopie und Vernichtung – »our little group has always been and always will until the end«, die Endung jedes Wortes mit dem Anfang des nächsten zusammengezogen, der ganze Satz verschmiert – nichts bedeuten, weder für ihn noch für irgend jemanden sonst. *Entertain you? Fuck – we'll set you on fire or we'll drag you down. You want entertainment, the basketball team'll be back here tomorrow night.* Dieses kleine Schauspiel verkörpert die Stimmungen und Talismane von fünf Rock'n'Roll-Jahrzehnten, und als es zu Ende geht, implodiert, zerfällt, scheint es, als könnte sich die Musik kaum einen besseren Tod wünschen.

Manchmal muß man ohne Ironie sprechen – und die Ironie in »Smells Like Teen Spirit« kann die Korruption im Rock nicht wirklich filtern, vielleicht weil es nur ein Song ist, vielleicht, weil die Korruption, für die er steht, einfach zu unschuldig ist. Ich rede hier von einer Korruption, die nicht auf Pop-Musik beschränkt ist, die in keiner Weise unschuldig ist, und der kann Ironie nichts anhaben.

Die Bürger sind soweit eingelullt worden, daß sie die Regierung eher für eine Privatgesellschaft ohne Verantwortung für das öffentliche Wohl als für einen demokratischen Mechanismus halten, der allein zu dem Zwecke existiert, die Hoffnungen und den Hunger jener zu stillen, die es am nötigsten haben«, schrieb Timothy White, »Billboard«-Redakteur, vor einiger Zeit. Diese Worte sind so einfach, so direkt, daß man sich entweder die Ohren zuhalten oder sich ereifern kann, aber lassen wir White fortfahren: »Die Regierungen Reagan und Bush haben die in fast vierzig Jahren erreichten Bürgerrechte aktiv wieder zunichte gemacht, während sie der Rassendemagogie, die die Machtlosen zerstört, indem sie sie gegeneinander ausspielt, Öl ins Feuer gossen ... Das Prinzip des Teilens und Eroberns beginnt damit, daß die Machtstruktur schlau Angst und Haß in eine Gesellschaft einpflanzt – und dann einschreitet, um die Bevölkerung mit der Art massiver, abscheulicher Repression zu ›retten‹, die abzuschütteln ein Jahrhundert dauern kann. In verhängnisvollen Zeiten wie diesen müssen die kleinen Leute unbedingt zusammenhalten, um solchen zerstörerischen und schrecklichen Problemen die Stirn bieten zu können, und Musik kann etwas zum notwendigen Trost, zur öffentlichen Wahrheit und gesellschaftlichen Kraft beitragen.«

Selbst wenn man noch Whites Meinung war, als er die Lage der Nation beschrieb, kann es gut sein, daß er mit seinen letzten Zeilen auf Unverständnis stößt. Gegen all das, *Musik?* Rock'n'Roll? Hey, feiert die Feste, wie sie fallen, die Welt retten wir später. Whites Stimme verliert ihre Härte und zerfließt in Sentimentalität. Der Sprecher, der voll Aufrichtigkeit beginnt und eisenhart fortfährt, klingt am Ende wie ein Trottel. Aber jeder Versuch, über den Tod des Rock zu reden, muß

schließlich ohne Ironie gemacht werden, selbst wenn es dadurch unausweichlich ist, daß der Trottel die einzige Rolle ist, die man noch spielen kann. Denn man kann nicht über den Tod des Rock reden, ohne zu betrachten, was genau auf den Müll geworfen wird – ohne zu erkennen, was aufgegeben wird.

Staney Booth schreibt in seinem Buch »Rhythm Oil – A Journey Through the Music of the American South« über eine Platte, die 1956 von einem weißen Rockabilly-Sänger aufgenommen wurde:

ES GIBT DIE THEORIE, DAß CARL PERKINS' »BLUE SUEDE SHOES« – DIE ERSTE PLATTE, DIE DIE SPITZE DER POP-, RHYTHM-AND-BLUES- UND COUNTRY-CHARTS ERREICHTE – EINEN DER WICHTIGSTEN SCHRITTE IN DER EVOLUTION DES AMERIKANISCHEN BEWUßTSEINS SEIT DER UNABHÄNGIGKEITSERKLÄRUNG DARSTELLT. VIELLEICHT WAR ES SOGAR EIN NOCH WICHTIGERER SCHRITT, DENN DIE UNABHÄNGIGKEITSERKLÄRUNG WAR EIN EDIKT VON OBEN, UND DER ERFOLG VON »BLUE SUEDE SHOES« BEI AFRO-AMERIKANERN REPRÄSENTIERTE EINE ECHTE, VON GANZ UNTEN KOMMENDE ANERKENNUNG EINES GEMEINSAMEN ERBES, EINE BEIDSEITIGE ÜBERWINDUNG DER ARMUT UND DES FEHLENDEN STILS, EINEN AKT DES VERZEIHENS, DER ERLÖSUNG.

AUS EINER ENTFERNUNG VON 35 JAHREN, EINER GENERATION, KANN DIES ALS DAS VORSPIEL ZU EINER TRAGÖDIE GESEHEN WERDEN, DEM MORD AN MARTIN LUTHER KING, EINEM DER ANSCHLÄGE, VON DENEN DAS LAND SICH NOCH NICHT WIEDER ERHOLT HAT.

In diesen paar Sätzen wird eine Menge gesagt – über Rassismus, Demokratie, Ruhm und Geld, Multikultur, gemeinsame Sprache, gesellschaftliche Zerstörung. Fragen des Stils und der Erlösung auf das gleiche Niveau zu heben ist an sich schon bemerkenswert. Aber das Auffälligste ist vielleicht der Schock, den Booths Worte vermitteln können. Man bedenke nur, wie unwahrscheinlich Carl Perkins' Geste und die Reaktion, die sie auslöste, in genau dem Moment erschienen sein müssen, bevor sie passierten – und man bedenke, wie unmöglich so eine Geste und so eine Reaktion heute scheinen.

Booth nimmt große Worte in den Mund, sei es für Rock'n'Roll oder jede andere Form der Pop-Kultur oder jede andere Form der Kunst. Sehr elegant, fast beiläufig, erzählt er die Anekdote über »einen Jungen vom Land, der stolz auf seine neuen blauen Wildlederschuhe war« (wie Carl Perkins selbst es einmal ausgedrückt hat), der ein Wendepunkt in der Geschichte war, ein Bruch, der neue Wege eröffnete – einen Weg zur Utopie und von dort einen Weg zur Vernichtung.

Genau diese Art undifferenzierter Behauptungen ruft immer Geschrei von Skeptikern hervor, die bedenkenlos die Mysterien der Kunst und Kultur der Realität des Entertainments opfern: *Wie kann man einen Song nur so wichtig nehmen?* Die Antwort ist: Weil es nicht einfach die richtigen Noten am richtigen Ort zur richtigen Zeit sind, die einen Song wie Tom Pettys »Out In The Cold« so aufregend machen. Diese Noten tragen ein Echo in sich, das gigantische Echo der Verheißung und der Drohung von »Blue Suede Shoes« – auch wenn es heute eben nur ein Echo ist, und dazu ein schwaches, verzerrtes. Was auch immer »Out In The Cold« vage verheißt, es dreht sich nur um sich selbst: ein paar Minuten Genuß, die flink wieder auf die Beschränkungen eines segmentierten Formats zurückgeworfen werden. Der Sound wirkt explosiv, nicht zu bändigen, außer Kontrolle, aber seine wahre Verheißung ist: Dies könnte ein Hit werden.

Manchmal muß man ohne Ironie sprechen – und die Ironie in »Smells Like Teen Spirit« kann die Korruption im Rock nicht wirklich filtern, vielleicht weil es nur ein Song ist, vielleicht, weil die Korruption, für die er steht, einfach zu unschuldig ist. Ich rede hier von einer Korruption, die nicht auf Pop-Musik beschränkt ist, die in keiner Weise unschuldig ist, und der kann Ironie nichts anhaben.

1956, als »Blue Suede Shoes« kurzfristig glauben machte, daß alle Teile der amerikanischen Gesellschaft das gleiche Lied singen könnten – und zwar deshalb, weil sie es einen Moment lang taten – gab es keinen Pop-Markt, kein Pop-Amerika. Dieses Territorium galt es noch zu erschaffen. Heute existiert der Pop-Markt: Er ist wie eine Spielzeugversion des Wählermarktes aufgeteilt, mit Stars und Genres anstelle von Politikern. Von der Massenkultur – die das Risiko der Verwässerung oder der Chance, jeden zu erreichen birgt – ist er fast völlig abgekapselt, und von der eigentümlichen Energie jener fundamentalen Reise des Rock'n'Roll, des Sprungs (wie bei Carl Perkins, einem verheirateten Mann aus Tennessee mit schütterem Haar) von nirgendwo nach überall, ist nichts mehr übrig. Heute existiert Rock in der Massenkultur nur in Form von recycelten Werbejingles für Produkte, die jeder kennt, die Musik selbst wird nur in ihrer Aufsplitterung erkannt. Der Pop-Markt, die Pop-Welt ist ein Ding für sich und genügt sich selbst. Daß Musik sich außerhalb ihrer Grenzen bewegen kann, in die Welt draußen, wo um solche Verheißungen und Warnungen wie die in »Blue Suede Shoes« gestritten wurde, mutet heute kindisch an.

Es wird oft gesagt, daß Rock'n'Roll, wie jede populäre Kunstform, die Gesellschaft als Ganzes widerspiegelt; doch das ist nicht interessant und trifft nicht den Punkt. Mit Sicherheit nicht, wenn man dem, was Stanley Booth über »Blue Suede Shoes« sagt, auch nur teilweise Glauben schenkt. Diese Platte – erschienen zwei Jahre nach dem Urteil des Obersten Gerichtshofs im Fall Brown gegen das Board of Education, das die öffentlichen Schulen dem Mandat der Rassenintegration unterstellte, und zwar Jahrzehnte bevor dieses Mandat, wie Timothy White schreibt, vom neuen Obersten Gerichtshof der Reagan-Bush-Regierung untergraben und aufgegeben wurde – reflektierte nicht einfach. Als neuartiges kulturelles Ereignis tat der Song etwas ganz anderes. Mit übernatürlicher Scharfsichtigkeit – und einem ganz neuen Humor und Drive – absorbierte er Ereignisse in der Welt draußen und schickte sie wieder dorthin zurück, völlig verwandelt und verkleidet, in einer Form, die jeden Widerstand verbog. Der Song nahm die gesellschaftlichen Energien des Wandels auf, der Sehnsucht, der Angst, der Gefahr, des Hasses gegenüber dem Anderssein und auch der Ambivalenz, und sagte: Ein neuer Tag bricht an. Wir ziehen uns was Neues an, und keinem braucht das peinlich zu sein.

Die Energie der Absorption und Transformation ist die Kraft des unvergänglichsten Rock'n'Roll. »Dylan vermittelt ein profundes Bewußtsein des [Vietnam-]Kriegs und der Weise, wie er uns alle beeinflußt«, schrieb Jon Landy 1968 über »John Wesley Harding«, diese seltsam leise, paradoxe Umkehr der psychedelischen Sixties. »Das soll nicht heißen, daß ich glaube, bestimmte Songs handelten vom Krieg oder seien Proteste dagegen. Alles, was ich sagen will, ist, daß Dylan der Krieg nahegegangen ist und daß ein Gespür dafür in der Stimmung der Platte als Ganzes

MONI KELLERMANN

Certificates

zum Tragen kommt.. Dylans Songs« – die die Frage stellten: Woraus besteht dieses Land, woher kommt es, welche Wege sind offen, welche nicht? – »tragen dem Krieg in derselben Weise Rechnung, wie Songs wie ›Magical Mystery Tour‹ oder ›Fool On The Hill‹ [von den Beatles] ihn ignorieren. Sie tragen ihm Rechnung, indem sie... versuchen, nichts Falsches zu sagen.«

Nirvanas Sound, der so pubertär, so *hormonell* zu sein scheint, ist vielleicht von demselben Geist durchdrungen. »Als wir diese Platte machten«, hat Chris Novoselic über die Sessions gesagt, aus denen »Smells Like Teen Spirit« hervorging und die während des Golfkriegs stattfanden, »hatte ich ein absolutes Wir-gegen-sie-Gefühl. All diese fahnenschwenkenden und gehirngewaschenen Leute, ich hab' sie echt gehaßt. Und plötzlich kaufen die alle unsere Platte, und ich denke bloß: *Ihr kapiert ja gar nichts.*«

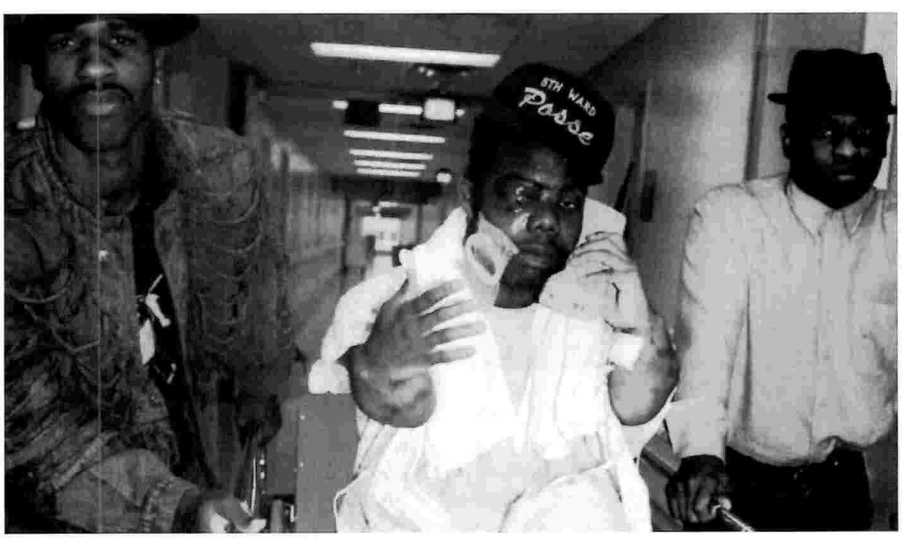
Wenn Rock'n'Roll es nicht schafft, die Ereignisse der Welt draußen zu absorbieren, reflektiert er immer noch – aber das ist auch schon alles. Dabei kommen dann so berühmte Skandale heraus wie ein Song von Guns n' Roses, in dem »immigrants«, »faggots« und »niggers« beschimpft werden, ein Ice-Cube-Stück mit der Drohung, koreanische Gemüsehändler mit Flammen aus Los Angeles zu vertreiben, oder daß Public Enemys Chuck D seine Kreuzigung durch die Hand desselben Volkes beschreibt, das »got me like Jesus« – oder erklärt, daß leider, dafür kann er ja nichts, Homosexualität ein Verbrechen gegen die Natur bleibt: »The parts don't fit.« Anders gesagt, man bekommt nichts anderes als ein plattes, leeres Spiegelbild der Tageszeitung vorgesetzt. Da erklärt Axl Rose seine Texte damit, daß »nigger« sich nur auf Leute bezieht, die er nicht leiden kann, genauso wie David Duke beteuert, er sage doch nur, daß Weiße gleiche Rechte verdienen. Da überstürzen sich die Kritiker, für die Entschuldigungen zu sorgen, die sich die Sänger nicht ausdenken können – oder wollen, so wie Patrick Buchanans Talkshow-Kollegen dem Land versichern, daß Pat, wenn man ihn allein trifft, der netteste Mensch der Welt sei. Und da gibt es, wie bei einem Bericht des National Public Radio zum Erscheinen von Guns'n'Roses »Uses Your Illusion I« und »II« – die Platten kamen am 23. September 1991 um Mitternacht in die Läden, die Geschäfte blieben offen, Fans standen Schlange und plauderten –, eine Käuferbefragung, Ergebnis: In Wirklichkeit sind »immigrants«, »faggots« und »niggers« kein Problem für Guns'n'Roses, sondern Verkaufszahlen. Wie ein Broker mit der neuen CD in seinem Attaché-Köfferchen auf NPR sagte: *Wenigstens hat Axl Rose den Mut, zu sagen, was alle denken.* Man braucht nur in diesen Spiegel zu sehen, und da ist ein Mensch, etwa Axl Rose oder Bret Michaels, der genau wie man selbst ist, mit dem einzigen Unterschied, daß er im Gegensatz zu einem selbst mächtig ist. Also gibt man ihm Geld – in der Hoffnung, daß im Verlauf dieser Transaktion ein bißchen von dieser Macht auf einen selber übergeht.

Gegen all das setze ich einen Traum, angeregt durch einen wirklichen Song. 1990 sollte die zweite LP der Geto Boys, »The Geto Boys«, bei Geffen Records herauskommen. Vor allem wegen »Mind Of A Lunatic«, ein Stück über Vergewaltigung, Mord und Nekrophilie, weigerte sich Geffen, die Platte zu veröffentlichen. »The Geto Boys« kam auf dem Def-American-Label heraus, mit folgendem brüllenden »Parental advisory«-Sticker: »Def American Records ist gegen Zensur. Unser Hersteller und unser Vertrieb distanzieren sich jedoch vom Inhalt dieser Aufnahmen, denn sie finden ihn gewalttätig, sexistisch, rassistisch und ungehörig.«

Die Geto Boys waren in dem Segment der öffentlichen Phantasie, das von ihrer Existenz wußte, als Willie-Hortonismus festgenagelt, als Vandalen, die die entferntesten Ecken des Kapitalismus und des First Amendment besetzten, als Abschaum der Welt. Letztes Jahr haben sie auf dem Rap-A-Lot-Label die LP »We Can't Be Stopped« und eine Single, »Mind Playing Tricks On Me«, herausgebracht. Die Single war ein Hit bei Radiosendern, die Rap spielen – schwarzen Sendern. Im Contemporary Hit Radio, auf den Sendern für Modern Rock oder Rock der Neunziger, auf vielen College-Sendern, dem Asyl der Pop-Avantgarde, wurde sie nicht gespielt; wie der Name der Band schon andeutete, war es ein Song fürs Ghetto. In meinem Traum konnte man den Song jedoch hören – kann ihn immer noch hören, er ist immer noch im Radio – als ein neues »Blue Suede Shoes«. Die Grenzen dieses Songs sind so unklar, so offen.

Das Stück fängt leicht an, hübsche kleine Noten verdichten sich zu einem Thema, als ob sie einen Traum wieder aufgreifen, der schon zu oft geträumt wurde. Diese Noten, auf einer Gitarre oder einem Synthesizer, ziehen sich durchs ganze Stück, nur der Ton ändert sich mit der Geschichte, die dabei erzählt wird: Behaglichkeit wird zu Spott, und der Spott wird kalt. »Mind Playing Tricks On Me« hat den gleichen Fatalismus wie Robert Johnsons »Me And The Devil Blues« von1936, die Entrücktheit von »It's Too Soon To Know« von den Orioles, 1948, die Sackgassen-Introspektion von »Thank You For Talkin' To Me Africa« von Sly & the Family Stone, 1971 – Sackgasse deshalb, weil Afrika nicht spricht, und der einzige, der dir zuhört, bist du selbst.

Der Erzähler – abwechselnd gespielt von Willie D, 25, Scarface, 22, und Bushwick Bill, 25 – ist ein Drogendealer im Fifth Ward in Houston. Das kann man im Kopf behalten und den Song eingrenzen, oder man kann es vergessen. Wahrscheinlich vergißt man es: Der Song beginnt zwar zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort, setzt sich aber bald darüber hinweg, widerspricht sich fast auf der Suche nach einem Ausweg. Es ist irgendwie schrecklich klein und schäbig, wie der Mann einem erzählt, was für ein toller Typ er ist, wie ein Filmstar; und irgendwie gigantisch, wie er sagt: »I often drift when I drive.« Während er durch die Straßen zieht, die ihm gehören, sagt er, denkt er daran, sich umzubringen. Scarface hat die richtige Stimme, fließend, soulful. Man glaubt ihm. Die Musik



Wenn man es fertigbringt, Bushwick Bill nicht als einem Rapper aus Houston zuzuhören, nicht mal als einem African-American, sondern direkt als einem exemplarischen Amerikaner mit einer Geschichte und den Mitteln, sie zu erzählen, dann fallen einem schnell die Metaphern auf, wie wenn, in den spannendsten Momenten von »Mind Playing Tricks On Me«, die Musik scheinbar langsamer wird, die Autotür sich öffnet und eine Hand dich hineinwinkt.

hat sich ein kleines Stück vom Realismus entfernt. Seine Gedanken schlagen ihm Schnippchen, aber bis jetzt ist das kein Problem.

Im letzten Teil des Songs bricht die Geschichte dann auf. Bushwick Bill spricht zögernd, man kann ihm nicht ganz folgen. Er singt nicht, er rezitiert. Er ist nicht soulful, er distanziert sich von dem, was er sagt. Tag und Nacht, Schlaf und Wachen geraten durcheinander. Er versteht nicht. Er legt Zeugnis ab. Die Musik im Hintergrund sagt: Ja, das hab' ich schon mal gehört.

THIS YEAR HALLOWEEN FELL ON A WEEKEND
ME AN GETO BOYS WERE TRICK OR TREATIN'
ROBBIN' LITTLE KIDS FOR BAGS.

Ein Cop taucht auf, sie rennen weg, er schnappt sie. Die Kleinlichkeit – der pathetische, bizarr automatische Bericht, wie Männer Kindern Süßigkeiten stehlen (»you don't have to want it, it's there, you take it«) – beißt sich mit der Kaltschnäuzigkeit, mit der sie sich umdrehen, um dem Cop entgegenzutreten.

Sie gehen auf ihn los – aber hier zerfällt der Erzählstrang. Wer der Cop ist und wer sie, ist plötzlich unklar. Warum sie das alles getan haben, was noch eine Minute zuvor in allen Einzelheiten dargelegt wurde, ist nun ein Rätsel. Trennlinien zerbrechen, Personen, die sich durch die früheren Momente des Songs bewegten, streben weiter, Gespenster treten an ihre Stelle. Der Teufel, der in den Songs von Robert Johnson und Sly & the Family Stone beim Namen genannt wurde, kehrt zurück, einen Namen braucht er nicht. In diesen Stücken geht es um den Kampf, klar zu sehen; »It's Too Soon To Know« von den Orioles handelt mit seinen verschwindend zarten Doo-Wop-Klagen von der Unmöglichkeit, klar zu sehen; »Mind Playing Tricks On Me« sieht Robert Johnsons Sühne durch den Dunstschleier der Orioles. Der Teufel ist der Cop, er ist der Sänger. Der Sänger ist der Cop. Er bringt sich um. Der Reiter ohne Kopf reitet wieder.

HE WAS GOIN' DOWN WE PLANNED
BUT THIS WASN'T NO ORDINARY MAN
HE STOOD ABOUT SIX OR SEVEN FEET
NOW, THAT'S A CREEP I'LL BE SEEIN' IN MY SLEEP
SO WE TRIPLE-TEAMED ON 'IM
DROPPIN' THOSE FIFTH WARD B'S ON 'IM
THE MORE I SWUNG, THE MORE BLOOD FLEW
THEN HE DISAPPEARED AND MY BOYS DISAPPEARED, TOO
THEN I FELT JUST LIKE A FIEND
IT WASN'T EVEN CLOSE TO HALLOWEEN
IT WAS DARK AS DEATH ON THE STREETS
MY HANDS WERE ALL BLOODY
FROM PUNCHING ON THE CONCRETE.

Wenn man es fertigbringt, Bushwick Bill nicht als einem Rapper aus Houston zuzuhören, nicht mal als einem African-American, sondern direkt als einem exemplarischen Amerikaner mit einer Geschichte und den Mitteln, sie zu erzählen, dann fallen einem schnell die Metaphern auf, wie wenn, in den spannendsten Momenten von »Mind Playing Tricks On Me«, die Musik scheinbar langsamer wird, die Autotür sich öffnet und eine Hand dich hineinwinkt. Dieser schwebende, wirbelnde Sound, diese klimpernden Noten – fast Karussellmusik, nach einer Weile – machen Platz für die Orientierungslosigkeit, Konfusion, den Schrecken, die Verzweiflung eines jeden. Die Art, wie Bushwick Bill murmelt: »Ah, man, homey / My mind is playing tricks on me« – ja, das hast du auch schon erlebt, vielleicht, als du letztes Mal die Nachrichten angestellt hast. Ist die Art, wie er das sagt, ist irgendwas in dem Song erlösend, wie die Reaktion auf »Blue Suede Shoes« erlösend gewesen sein mag? »Mind Playing Tricks On Me« an der Spitze aller Charts ist nur ein Wunschtraum, er muß noch auf die Reaktion warten, die er verdient. It's too soon to know.

Der Tod des Rock mag in dieser Periode der Geschichte wie eine Kleinigkeit erscheinen. Das ist sicher so, wenn man glaubt, daß Rock'n'Roll und Geschichte nichts miteinander zu tun haben – wenn man glaubt, daß Rock'n'Roll nichts zum Geschichtemachen beitragen kann, und Geschichte nichts zu gutem Rock'n'Roll. Wenn man das allerdings glaubt, wird man vielleicht auch akzeptieren müssen, daß Rock'n'Roll niemals wirklich existiert hat – in diesem Fall wäre der Tod des Rock kein Problem. Wenn man das nicht glaubt – tja, dann sollte man sich »Blue Suede Shoes«, »Smells Like Teen Spirit« und »Mind Playing Tricks On Me« anhören und darauf achten, ob man eine Geschichte mit oder ohne Ende hört oder wenigstens die Schreie von ein paar Leuten, die ihr Bestes tun, damit die Tür nicht zufällt. ■

Silence! Generalmobilmachung! Zwecks Dekonditionierung aller! HEADCLEANER! *(aus Headcleaner)*

EINSTÜRZENDE NEUBAUTEN

Das Album
TABULA RASA
RTD CD 195.1500.2
RTD LP 195.1500.1
RTD MC 195.1500.4

Die Single
INTERIM
RTD SiCD 195.1515.3 · RTD 12" 195.1515.0

wom WORLD OF MUSIC präsentiert

EINSTÜRZENDE NEUBAUTEN Live
02.04. Wien
03.04. München - Panzerhalle
11.04. Düsseldorf - Noise Now Festival
13.04. Frankfurt/M. - Mousonturm
15.04. Hamburg - Große Freiheit
16.04. Hannover - Weltspiele
20.05. Zürich - Rote Fabrik
21.05. Chemnitz - Haus Einheit
22.05. Berlin - Tempodrom

OUR CHOICE

OUR CHOICE ist ein Label der Rough Trade Rec. GmbH
Eickeler Str. 25 · 4690 Herne 2
Tel. 02325/697-0 · Fax 02325/697-222

GUTE ZEITEN, SC

Fotos: Rainer Holz – Text: Eric D. Clark

Es fing ungefähr zehn Jahre vor meiner Geburt an, in den mittleren 50er Jahren. Als ich ungefähr fünf Jahre alt war, war P-Funk schon voll am Laufen und hatte mich für immer angesteckt. Mit elf kaufte ich eine Parliament-Single namens »Flashlight«, das in meiner Heimat San Francisco ständig von der lokalen Black Radio Station KPOP gespielt wurde. Als ich beschloß, daß die dazugehörige LP »Funketelechy vs. The Placebo Syndrome« ein dringendes Muß für meine bescheidene Plattensammlung war, zeigte meine Mutter starke Gefühle der Nichtübereinstimmung. Mama fühlte nicht den Funk, aber das war nur ein Grund. Vor allem hielt sie es für unethisch, ein Album mit einem Stück zu kaufen, das man schon als Single hat. Also wartete ich bis zum nächsten Samstags-Einkaufs-Ausflug, den ich mit meinem besten Freund und seiner Mutter – nicht meiner, Gottseidank – unternehmen durfte, um die Platte zu kaufen und meinen Freund behaupten zu lassen, die Platte gehöre ihm. Als er und seine Mutter unser Haus verließen und die Platte unauffällig vergaßen, nahm ich sie mit in mein Zimmer und versteckte sie dort. Als ich George das erzähle, sagt er: »Jeder tat das. Wir haben jetzt schon zwei Generationen, die genau das durchgemacht haben... Mütter von heute erzählen ihren Kindern von ›Atomic Dog‹ oder sowas und erinnern sich dabei, wie sie damals ›Free Your Mind And Your Ass Will Follow‹ oder ›Maggot Brain‹ vor ihren Müttern verstecken mußten. Ich selbst mußte meine James-Brown-Platten verstecken. Nicht, weil sie mir jemand verbot, sondern weil sie uncool waren! Natürlich nur solange, bis du sie zu einer toten Party mitbrachtest und ›Cold Sweat‹ auflegtest: die Kacke fing an zu dampfen! Ich weiß, wie es ist, Platten zu verstecken. Drei Generationen von Leuten können das von sich sagen.«

An einem Montag erfahre ich, daß Clinton am Mittwoch in die Stadt kommen würde. Am Dienstag stimmt das immer noch. Am Mittwoch um zwölf klingelt mein Telefon, und eine Stimme am anderen Ende der Leitung informiert mich, daß das Interview für fünf Uhr, nach dem Soundcheck, vorgesehen sei. Vorausgesetzt natürlich, George würde überhaupt auftauchen, denn: »Manchmal geh ich einfach nicht zum Soundcheck.« Um halb zwei erfahre ich, daß er um halb vier mit dem Zug aus Amsterdam im Kölner Hauptbahnhof ankommen würde, und daß Peter Jebsen, No.1 Funkateer International, ein WDR-Team und unser Fotograf Rainer Holz da sein würden. Ich also zum Bahnhof, um alle zu finden und mich vorzustellen. Unnötig zu sagen, daß der Zug eine halbe Stunde Verspätung hat. Warum wohl? Wie auch immer, Jebsen, das WDR-Team, unser Fotograf, alle sind da. Plus Clinton mit seinem Kopf voller synthetischer Haare in allen Regenbogenfarben und einem dicken Sony-Ghettoblaster in der Hand. Unsere kleine Parade setzt sich in Bewegung durch den Kölner Bahnhof, dazu plärrt »Cosmic Slop« aus dem Recorder, den ich jetzt die Ehre habe, tragen zu dürfen. Dann müssen alle anhalten. George fällt ein, daß er etwas hungrig sei. Er sieht eine andere Reisegruppe, offensichtlich aus Mexiko, friedlich Bratwurst essend. Sofort verschafft er sich ein Entree bei dem weiblichen Mitglied des Pärchens, bekommt von ihr einen Bissen Bratwurst, dreht sich zum WDR-Team um und macht ein lautes »Woof!«. Für den zweiten Bissen macht er noch mal »Woof!« und dann: »Das war verdammt nett.«

Zwei Brillen, ein Groove: Der Autor und sein Held

Als wir im »E-Werk«, dem Austragungsort der großen P-Funk-Show ankommen, ist schon alles an seinem Platz, verkabelt und angeschlossen. Es handelt sich ja auch lediglich um vier Gitarren, einen Bass, einen Percussionisten, eine Trompete, eine Posaune, ein Saxophon, drei Background-Sänger, einen Keyboarder, einen Drummer und noch mal drei oder vier andere Sänger, die sich das Spotlight mit George teilen. Nach dem Soundcheck ist unser Interview vorgesehen. Backstage. Wir hatten hinter dem »E-Werk« zwei große Tourbusse gesehen, aber daß hier mindestens 30 Leute, alle selbstverständlich freaky bis über den Zylinder, durcheinander laufen und essen, war nicht zu erwarten. George selbst will jetzt, nach der Bratwurst, nicht mehr essen, statt dessen chillt er ruhig in seinem kleinen Raum. Ruhig, aber auf extrem gesprächige Weise. George Clinton verhält sich zu Interviewfragen wie seine Songtitel zu der Länge ihrer Live-Versionen. Ein Stichwort genügt, und er verliert sich darin. Sagen wir: Motown.

»Oh ja! Das waren gute Zeiten! Das kann ich jetzt so sagen, damals hätte ich das niemals gesagt. Dank meiner Motown-Zeit kann ich heute so manches leichter ertragen. Damals war es schon schlecht für dich, wenn du nicht aus Detroit kamst. Und selbst wenn du das warst, hatten sie immer fünf, sechs, sieben Acts gleichzeitig in den Charts, und die wurden immer bevorzugt behandelt. Wenn du mit einem neuen Stück und deiner Gruppe zu ihnen kamst, und die Temptations waren gerade im Studio und mit ihrer Sache nicht zufrieden, dann haben sie einfach ihnen den Song gegeben und dir gesagt: Junge, paß auf, wenn das ein Hit wird, darfst du das nächstemal ran. Ich kann mich daran erinnern, daß Undisputed Truth mit ›Papa Was A Rolling Stone‹ in den Charts waren – ich meine Pop-Charts, Top Ten, Smash Hit! Und die Temptations brauchten eine Platte. Also nahmen sie Undisputed Truth aus den Charts und gaben den Song an die Temps. Das hört sich natürlich hart an, aber es ist weniger hart als vieles andere, was damals in dem Business passierte. Hauptsache, du warst nah der Quelle. Und du lernst unwahrscheinlich viel dabei, und hinterher ist alles, was dir noch passieren kann, so leicht und easy. Ich meine, ohne Hürden gibt es auch kein Drüberkommen, oder? Und überhaupt, ohne daß wir es bei Motown je groß gebracht hätten, ist die ganze Clique doch ziemlich stolz auf uns. Siehe auch Berry Gordys Buch – Mann, ich hätte nie gedacht, daß der uns überhaupt bemerkt hatte!«

George fällt daraufhin kurz in eine Art kontemplatives Schweigen, aber bevor Gelegenheit besteht, eine neue Frage zu stellen, muß er uns unbedingt eine seiner Hundegeschichten aus seinem unerschöpflichen Reservoir zum Besten geben. Diese handelt von Laborhunden, die für Kosmetika- und Drogentests verwendet werden, irgendwann immun

HLECHTE ZEITEN

Scheichs, Windeln, Zylinder. Das 4 Stunden P-Funk-Freak-Out rollt.

Just am Tag von Bill Clintons Machtübernahme war es mal wieder soweit. Die Mutter aller Schiffe war in der Stadt, und Eric D. Clark nutzte die Gelegenheit zur Erfüllung eines alten Kindheitstraums: 12 Stunden leben, lernen und abhängen mit George »P-Funk« Clinton.

werden und dann Karriere beim FBI machen. Das garniert er mit einem beim besten Willen nicht vom Interviewband rekonstruierbaren Rap, den er uns aber direkt gratis zum Samplen zur Verfügung stellt. Womit wir bei einem anderen seiner vielen Lieblingsthemen wären.

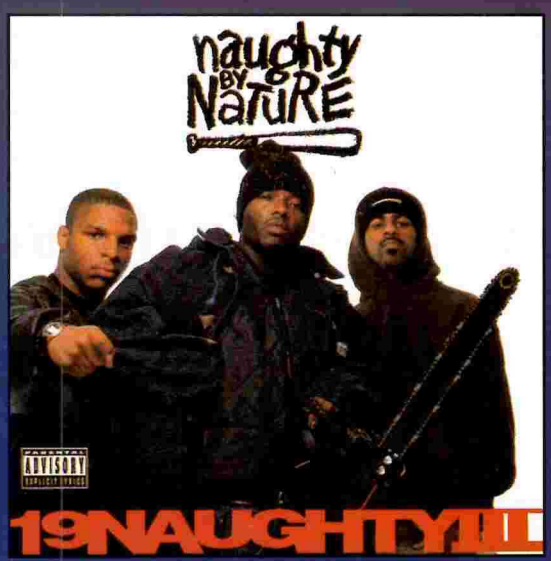
»Die meisten Stars stellen sich beim Samplen ja furchtbar an – was tun sie mit meiner Kunst! Aber ich war total glücklich, als Sampling aufkam. Hey Mann, ich bin im Radio! Dasselbe gilt für Bootlegs. Kaufen sich doch sowieso nur die richtigen Fans. Es dringt nicht bis zu den Massen, und wenn, würde dich die Plattenfirma eh nicht bezahlen. Aber Sampling... Für mich hat das die ganze Sache am Leben erhalten. Die ganzen HipHopper sind heute meine Freunde, aber das war nicht immer so. Am Anfang war ich einfach froh, daß jemand meinen Scheiß samplet. Als sie dann anfingen, ›One Nation Under One Groove‹ zu samplen, mußten sie mich fragen, denn ich habe alle Rechte. Dann fanden wir heraus, daß diese Typen bezahlt werden. Sie wurden bezahlt und erzählten es niemandem... Wir haben uns dann ein bißchen darum gekümmert und, naja, was soll ich sagen, jetzt rollen bei uns jedenfalls Millionen Dollars 'rein, weil jeder Angst hat, ich würde sie verklagen. Aber ich verklage niemanden. MTV behauptete mal, ich würde Public Enemy verklagen. Aber Public Enemy sind meine Jungs, wie könnte ich sie verklagen? Dann fanden wir heraus, daß es diesen Typen gibt, der alte Bänder von mir als Pfand im Studio bunkert und dafür Samplegeld kassiert! Er klagte in meinem Namen! Also gingen ich, Chuck, Flavor und Terminator X direkt zu CNN und stellten die Sache klar. Daraufhin wurde die Klage fallengelassen. Jetzt wissen alle, daß ich einen Anwalt habe, und wenn sie was samplen wollen, müssen sie zu mir kommen. Aber ich würde nie einen Künstler verklagen!«

P-Funk ist nicht erst seit Digital Underground ein unverzichtbarer Bestandteil jeder guten HipHop-Platte der letzten Jahre. Aber gerade zur Zeit ist sein Einfluß größer denn je, siehe Ice Cube, siehe Redman, siehe selbst Kriss Kross oder En Vogue, die ihre Tracks fast ausschließlich auf P-Funk-Mustern basieren.

»Ich habe diese Platte mit Digital Underground gemacht und bin auch sonst in ziemlich gutem Kontakt mit den ganzen Jungs. Wißt ihr, ich will mich an niemanden dranhängen, aber ich will mich verfügbar halten, damit ich was neues lernen kann, und sie natürlich auch. Das ist wie in den Sechzigern. Als Fuzz Pedale und WahWahs neu waren, wollte das kein Mensch hören. Aber je länger man nein zu etwas sagt, desto stärker ist es am Ende. Für mich ist das Wort ›Nein‹ das größte Aphrodisiakum überhaupt. Denn wenn du jemand etwas verbieten willst, machst du automatisch seinen Schwanz hart! Als HipHop ganz neu war, dachte ich zuerst: was soll die-

naughty BY NATURE

1991 war "O.P.P."
Jetzt ist
"19 Naughty III"



Das neue Album ist da,
als CD und MC

eastwest
eastwest records gmbh. A Time Warner Company.

ser Wicky-Wacky-Quatsch. Aber ich biß mir auf die Zunge. Dann fingen die Platten an, ernsthafter zu werden, wie ›The Message‹. Und als Run und seine Boys ihr Ding mit Aerosmith machten, war mir klar: die Sache bleibt. Das ist ein Konzept mit Zukunft. Rap ist heute das, was Rock in den Siebzigern war. Public Enemy sind die Bob Dylan des Rap. Eric B & Rakim sind die Jimi Hendrix des Rap. Und Digital Underground sind die Led Zeppelin und Cream des Rap.«

Unvermeidlich die Frage nach seinen Ansichten zu Bill Clinton. Schließlich hatte George keine Gelegenheit ausgelassen, die Namensgleichheit für Witzchen aller Art zu gebrauchen, und auch heute Abend sind die »Clinton For President«-T-Shirts der Renner an der Merchandising-Theke.

»Ich bin natürlich froh, daß Bush weg ist, denn er war Mitglied dieser weltweiten Verschwörung um die Weltherrschaft. Ich habe auch für Clinton gestimmt. Ich hätte für jeden anderen gestimmt. Ich befürchte allerdings, daß Clinton ein bißchen dasselbe wie Bush in grün ist. Sie haben sich ja nicht mal richtig bekämpft. Ich hätte mir ja Brown gewünscht. Aber am besten wäre es, wenn man noch mal ganz von vorne anfangen könnte. Die beste Möglichkeit dafür ist ja im allgemeinen ein Riesen-Bürgerkrieg. Das wollen sie natürlich nicht.

Perot hätte wahrscheinlich aus Versehen einen verursacht. Der gute alte Perot. Er hätte bestimmt alles verpfuscht, aber das wäre egal gewesen, der ganze Kongreß ist sowieso total verpfuscht.«

Hin und wieder kommt Mercedes Lewis herein, eine absolut warmherzige Person, die zwei Jahre damit verbracht hat, Zugang zum P-Funk-Universum zu bekommen, bis sie schließlich in den inneren Kreis aufgenommen wurde. Offiziell ist sie Georges Publisherin, in Wirklichkeit erfüllt sie alle wesentlichen Funktionen, die diese komplexe Chaosmaschine am laufen halten. Sie sorgt dafür, daß George pünktlich seine Pillen nimmt. Sie verordnet ihm Ruhe, sie schickt ihn nach seiner halbstündigen Pause mitten im Konzert wieder rechtzeitig auf die Bühne zurück, bevor wir uns wieder festquatschen können. Eine echte Mutter eben, die uns nunmehr mitteilt, daß das Interview baldigst beendet sein müsse. Bevor sie den Raum verläßt, weist sie uns allerdings noch auf folgendes hin: »Alle herhören. Ich möchte, daß ihr wißt, daß George persönlich DAS gemacht hat!« Dann macht sie eine kleine, modelmäßige Drehung und präsentiert ihre Frisur. Es ist eine Art hierhin und dahin gezogenes und gedrücktes Nest, mit Spangen auf einer Seite – es sieht großartig aus! »Ja, das habe ich früher gemacht. Ich hatte einen Friseursalon mit dreizehn Stühlen. Ich habe ihnen alle die Haare gemacht, Gary, Bernie... Ich mache das ab und zu immer noch, nur um in Übung zu bleiben. Ich habe meine Lizenz noch und ich will sie behalten, für den Fall, daß die Sache mit der Musik mal nicht mehr hinhaut.«

Das ist unwahrscheinlich. Nach der gut vierstündigen Show, bei der einem wieder einmal klar wurde, wie tief der P-Funk in das kollektive Bewußtsein gesickert ist, wie undenkbar 90% der Musik von heute ohne P-Funk wäre und was für ein psychedelisches, bewußtseinserweiterndes Erlebnis ein Live-Konzert heute tatsächlich doch noch sein kann, ist George nach Feiern, bzw. Huhn zumute. Von zwei aus dem Nichts aufgetauchten Groupies werden wir zunächst auf die falsche Rheinseite gelotst, dann steuern wir die dreißig Mann starke P-Funk-Posse, teilweise echte Veteranen-Typen, sicher in Richtung »Wienerwald«. Dort angekommen, bekommt der Kellner beinahe einen Herzanfall beim Anblick der in voller psychedelischer Regalia erschienenen Entourage. Es ist morgens um drei, George ordert Huhn für alle, außerdem ist ihm nach einem Bier. Wir empfehlen Cologne Beer. »Gut, aber nur eins. Wenn ich zwei trinke, reden wir hier von einem betrunkenen alten Mann. Das macht man nicht in der Öffentlichkeit. Es denkt sowieso jeder, du wärst auf Drogen.

Und das ist so ziemlich das Ende einer ziemlich irrealen 12-Stunden-Experience. George erwähnt noch, daß es nach dieser inoffiziellen Tour im Sommer die große offizielle geben soll, für die ihm die Plattenfirma ein neues Mutterschiff versprochen hat. »Wißt ihr, es ist hart, wenn man mal sowas wie das Mothership hatte, oder Platinplatten, es ist schwer, sich wieder als normal zu begreifen. Aber ich habe soviele von uns aufsteigen sehen, bis ganz nach oben, und dann den ganzen Weg wieder zurück, pleite wie nix, zu nichts mehr in der Lage, aber im Kopf immer noch der Superstar. Ich habe für mich beschlossen, daß mir das niemals passieren wird. Reiner Selbstschutz. Klar, ich bin ein grandioser Motherfucker. Aber weil ich weiß, daß das nichts bedeutet, sag' ich das erst wieder laut, wenn ich einen Hit habe. Bis dahin geh' ich zum Flughafen und laß mich selber ausrufen, wenn ich einen kleinen, Schuß Ego brauche.« ■

„F" for fucking

THE PHANTOM PAYN
Trouble With Ghosts
EFA CD 08221 (Glitterhouse)

Jürgen Gleue von den 39 Clocks – Pablo Picasso des deutschen Untergrunds – mit einer 4-Track Homestudio Produktion. Wunderschöne, minimalistische Songs, angehaucht von Blues und Folk. Ein psychedelischer Bob Dylan der Neuzeit! Velvet Underground Fans werden dieses Album lieben.

KEITH LEBLANC
Time Traveller
EFA LP/CD 13277 (blanc)

Eine musikalische Reise durch die wundersame Welt der Instrumente und Sounds. Die perfekte Symbiose von Welt-, innovativen Dance- und Jazzy Beats.

WALKABOUTS
New West Motel
EFA Do-LP/CD 08252 (SubPop)

Die Walkabouts mit ihrem eindrucksvollen Stil aus Folk, Gitarrenrock und Pop bescheren uns schon wieder feuchte Augen. CD und Do-LP mit einer Spieldauer von 64 Minuten sind mehr als würdige Nachfolger auf das allseits geschätzte Scavenger Album. Die Doppel-LP enthält 3 Bonus-Stücke, eine Cover-Version von Neil Young und Tom Waits und ein Traditional.

PLASTIC NOISE EXPERIENCE
Smalltown Boy
EFA CD 06311 (Ausfahrt)

PNE haben Bronski Beat's „Smalltown Boy" durch den Fleischwolf gedreht. Herausgekommen ist ein Dark-Wave-Smash-Hit mit treibenden EBM-Beats, der jeden Wave-Dancefloor zum Bersten füllt.

BRION GYSIN
Self-Portrait Jumping
EFA CD 07608 (Crammed)

Echte Drogenmusik von einem der Leader der „Beat Generation". Das Lebenswerk des Allen Ginsberg, Jack Kerouac und William S. Borroughs Kollegen liegt zwischen Jazz, Pop, Salsa und Afro featuring Don Cherry, Steve Lacy, Lizzy Mercier Descloux und Manu Dibango. KULT!

GHOSTING
Romantic Death
EFA CD 11259 (Glasnost)

Bombastische Soundcollagen, Romantic Death Sound und orchestrale Arrangements – Das ist die Musik von Ghosting. Die Songs repräsentieren die ersten 3 Jahre ihres Schaffens und wurden von Bruno Kramm (Das Ich) produziert.

I.A.O.
Touch Of Love
EFA Do-EP/CD 01767 (Big Sex)

I.A.O. dokumentieren mit ihrer Musik die oftmals eigenwillige Interpretation des Zeitgeistes. „Touch Of Love" ist eine klassische, songorientierte Platte, die sich – wenn überhaupt – am ehesten noch als eine Mischung aus den Young Disciples und New Order beschreiben läßt. Musik im Schwebezustand!

NEW BOMB TURKS
Destroy-Oh-Boy
EFA LP/CD 11560 (Crypt)

Diese Band kommt aus Columbus/Ohio. Oh-Boy, hier hast Du den deftigsten, zornigsten, härtesten, schnellsten und lautesten Punk-Rock aller Zeiten. Die perfekte Dröhnung! Eine Mischung aus Nihilismus und Enthusiasmus. Laß Dich vom Maximum Rock'n'Roll inspirieren: „Album of the year – maybe of the last 5 years".

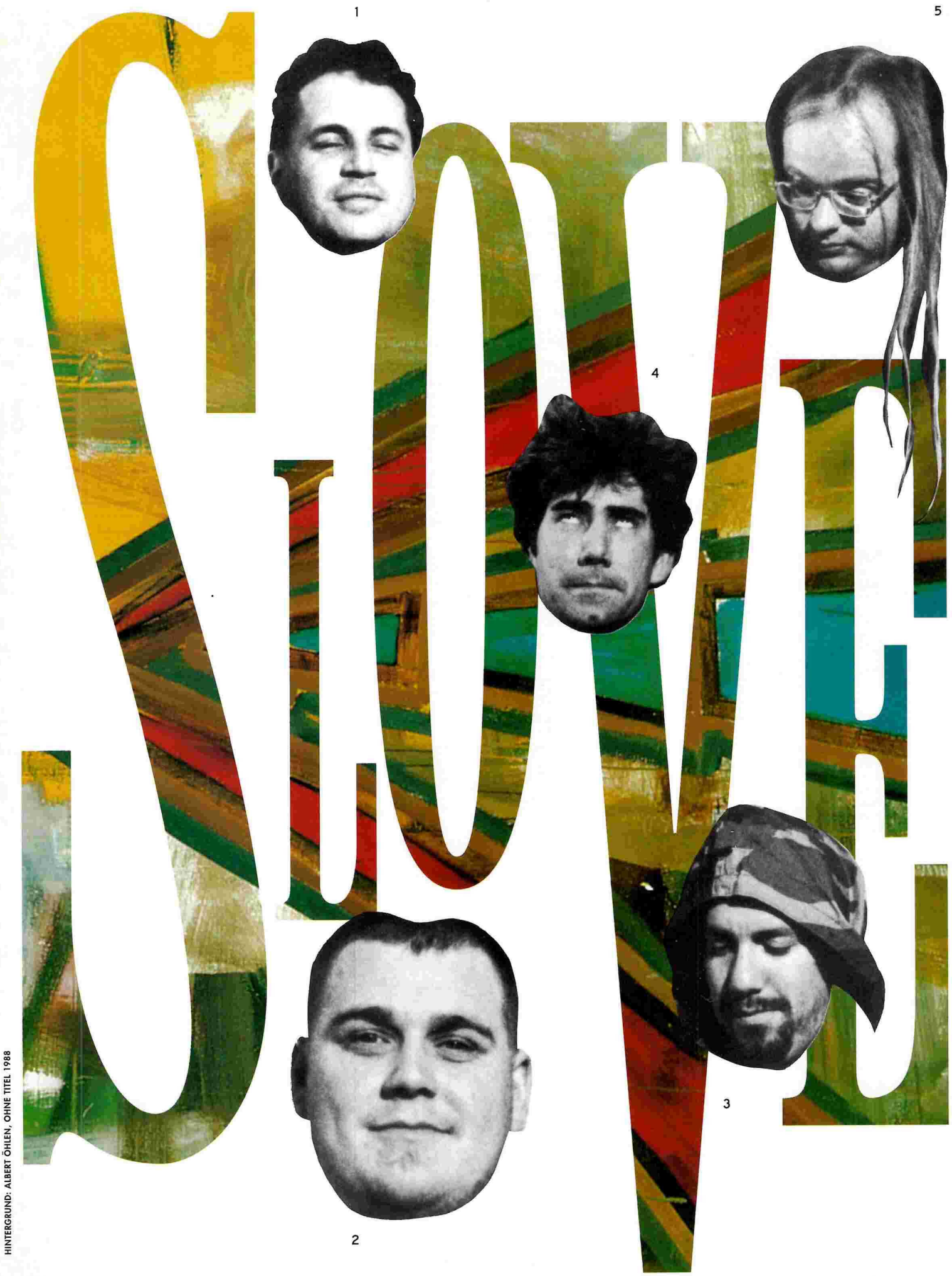
ON U sound

Verschiedene
PAY IT ALL BACK Vol. 4
EFA LP/CD 18663 (On.U)

Adrian Sherwood an seinem Galactic Frequenz Desk verwöhnt unsere Ohren mit neuen Super Grooves. Featuring Dub Syndicate, Jalal (Last Poets), Strange Parcels, Doug Wimbish, Skip McDonald, Bernhard Fowler, Twinkle Brothers u.v.a. Vergiß Talking Loud – Jetzt kommt On-U Sound!

EFA

EFA Medien GmbH, Billwerder Neuer Deich 334a, 2000 Hamburg 26,
Tel. 040/789 17 00, Fax. 040/78 27 83



HINTERGRUND: ALBERT ÖHLEN, OHNE TITEL 1988

1988 SOLL IN AMERIKA UNTER MASSGEBLICHER BETEILIGUNG JOSEF DUKOWSKIS UND WLADIMIR ILJITSCH GINNS EINE MUSIKALISCHE REVOLUTION STATTGEFUNDEN HABEN. QUELLEN WIE ETWA DIE OKTOBER-NUMMER DER KAMPFSCHRIFT SPEX AUS DEM GLEICHEN JAHR BEWEISEN DAS EINDEUTIG: DAS LABEL SST INVESTIERTE AUS DEN EINNAHMEN RELATIV PROFITABLER PUNKACTS WIE BLACK FLAG UND HÜSKER DÜ UNVERHÄLTNISMÄSSIG VIEL GELD IN FINANZIELL WENIG AUSSICHTSREICHE, DAFÜR ÄSTHETISCH UMSO FORTSCHRITTLICHERE BANDS. DANN KAM DER BANKROTT. SLOVENLY HABEN IHN ÜBERLEBT, IN JEDER HINSICHT.

SLOVENLY

6

Welcome to the genius club! Jetzt können wir endlich mal ausführlich von und mit einer Band reden, die vor vier, fünf Jahren, beim großen SST-Coming-Out, ziemlich untergegangen ist. Asche auf das Haupt der Musikjournaille: Selbst in den Ami-Fanzines habe ich bis heute kein längeres Feature über Slovenly gefunden; in dieser Zeitschrift, wo seinerzeit jede noch so marginale Bewegung im Gitarren-Untergrund registriert wurde, gab es immerhin drei Rezensionen – unter anderem Michael Ruffs flammende Brandrede auf »We Shoot For The Moon« von 1989. »Wie Slovenly ihre eigene Musik mittels härtester Kante selbst aus der Lethargie reißen und diese sagenhafte Energie entwickeln«, steht da ganz richtig, »ist das zur Zeit spannendste Amerika.«

We Shoot For The Moon« blieb für lange Zeit Slovenlys letzte Veröffentlichung, und sie war auch eines der letzten Großwerke auf SST, kurz bevor Greg Ginns Label-Imperium in der Bedeutungslosigkeit verschwand. Was seitdem geschehen ist, habe ich in der Januar-Ausgabe unter dem irreführenden Titel »Gimmie Indie Folk« zu beschreiben versucht: aus Underground-Rock wurde Alternative Rock, aus Alternative Rock wurde Corporate Rock; eine neue Generation von Stadionbands, früher selber dem Dunstkreis von Sub Pop und SST zugehörig, hat den Seventies-Schwulstrock mitsamt seinem ideologischen Ballast unter neuen Vorzeichen wieder hoffähig gemacht und gegen alle Errungenschaften durchgesetzt, die sich maßgeblich mit dem Namen SST verknüpfen.

Die Signing-Philosophie von SST mag mit einer gewissen Notwendigkeit gescheitert sein. Und wer mitverfolgt hat, wie Greg Ginn viele Bands für seine Ziele um ihre Einkünfte brachte, wird sie sich auch kaum zurückwünschen. Aber wenn es in der gegenwärtigen Situation eine abstrakte und antifunktionale Musik zu verteidigen gilt, die im Gegenzug zum Pompschlock-Overkill sich und dem Hörer Rechenschaft über die Prinzipien ihrer Gefühlsproduktion ablegt – dann wartet die *ästhetische* Option von SST auf ihre Weiterführung. In dieser Hinsicht kamen die wichtigsten Rockplatten des vergangenen Jahres von den Melvins, Pavement, Swell und eben Slovenly, die nach dreijährigem Schweigen mit »Highway To Hanno's« die Aktualität ihres Ansatzes eindrucksvoll vor Augen führten.

Daß die Gruppe bis heute kaum Aufmerksamkeit bekommen hat, läßt sich leicht erklären: Slovenly, 1981 in dem Küstenort Hermosa Beach, ungefähr 15 Meilen südlich von Los Angeles gegründet, sind immer eine der konsensfeindlichsten, aber auch unscheinbareren Gruppen aus dem SST-Umfeld gewesen. Obwohl alle Mitglieder eine Punk-Vergangenheit hinter sich gebracht haben, kultivieren Slovenly eine extrem unterkühlte Form von Dissidenz. Da gibt es keine neuartigen Menschen zu bestaunen, die im Kollektiv ihr entfesseltes Ego transzendieren, keine Jazz-Hipster, Fidel-Castro-Typen oder Neo-Hippies, nur sechs Leute, überwiegend mit bürgerlichen Berufen, die diszipliniert an einer formstreng strukturierten Musik arbeiten und deren Persönlichkeiten – bis auf eine Ausnahme – im Gruppengefüge fast zu einer anonymen Größe schrumpfen. Selten hat man Fotos von den Musikern zu Gesicht bekommen, und in zwölf Jahren gab es nur zwei US-Tourneen.

Stilistisch ist die Band erst recht einen Sonderweg gegangen. Während Minutemen, Meat Puppets, Screaming Trees, Always August, Universal Congress Of bis hin zu Henry Kaiser oder Paperbag historische Ausdrucksmittel enttabuisierten und für ihre Zwecke nutzbar machen, interessieren sich Slovenly von Beginn an für vergleichsweise junge Gruppen, die zu dieser Zeit an der Westküste kaum rezipiert werden: Joy Division, The Fall, Gang Of Four, Wire, Blue Orchids, aber auch Television. Die Debüt-EP »Even So« und das erste Album »After The Original Style« orientieren sich so stark an der reduktionistischen Formensprache des britischen Postpunk, daß sie vor, sagen wir, 14 Jahren problemlos einen Deal bei Factory oder Rough Trade bekommen hätten. Steve Andersons rezitativer Sprechgesang ist bis heute ein Bastard aus Ian Curtis, John

TEXT: CHRISTOPH GURK

1 SCOTT ZIEGLER, 2 STEVE ANDERSON, 3 ROB HOLZMAN, 4 TOM WATSON, 5 LYNN JOHNSTON, 6 TIM PLOWMAN

Cale, Mark E. Smith und David Thomas geblieben.

Thinking Of Empire« und »Riposte«, beide in der neuen Wahlheimat San Francisco eingespielt, bringen Slovenlys Eigenheiten besser zum Vorscheinen. Die Gitarristen Tim Plowman und Tom Watson verfolgt noch immer der Television-Komplex, und ihr süßlich-herber Klang mit den verklärten, leicht nostalgischen Resonanzräumen erinnert nicht nur mich an die frühen Go-Betweens; doch das Interplay zwischen Plowman, Watson und dem Bassisten Scott Ziegler entwickelt neuartige Spannungsmomente. Vorangetrieben von Rob Holzmans Schlagzeug, vernetzen sich die Instrumente zu flirrenden Jangles, bis sich eine Gitarre an einem Ton festbeißt, ihn quer durch die harmonische Achse des Stücks bohrt und sich die angestaute Energie zu einer riesigen Welle formt, die »sich zum Himmel emporschraubt und, wenn sie niedergeht, weite Areale durchnäßt« (Ruff in SPEX 5/89). Diesen Prozeß kann man am besten auf dem Stück »At The Sea« von »Thinking Of Empire« verfolgen.

Aber das alles ist nichts gegen »We Shoot For The Moon«. Völlig anders als auf dem relativ betulichen Vorgänger »Riposte« lassen Slovenly die bekannten Songstrukturen hinter sich. Über fast 60 Minuten hinweg formulieren sie einen Stream Of Consciousness, zu dem mit einem Mal beinahe alle denkbaren Referenzen zugelassen sind. In den besten Momenten erreichen die Stücke eine sonst nur aus der Rockmusik bekannte Dramatik, ohne einmal deren rhetorischen Mittel aufzugreifen. Denn bei aller Dedication, mit der Slovenly ihr Auf und Ab von Spannungsbögen ins Werk setzen, erzwingen sie keine Identifikation. Wann immer sich die meistens gegeneinander spielenden Instrumente auf eine Hookline oder einen Riff einigen, bleibt die Arbeit sichtbar, die aufgewendet werden mußte, um den Konsens herbeizuführen.

Steve Anderson steht in einem besonders ambivalenten Verhältnis zur Musik. Wie ein Nebelhorn aus dem Innern einer Kirchenglocke dringt seine Stimme in den Raum. Anderson singt ständig gegen das Metrum, dehnt die vorgegebenen Tempi nach Belieben aus, bringt die weirdesten Melodien ins Spiel, sondert pausenlos idiosynkratische Lieblingszeilen ab wie »She mashed up my potato head/She was bananas« oder »Here I am with no background singers/That's ok, they wouldn't help me/La lalala la«. Keine Frage: Solange der in der Band bleibt, werden Slovenly ohne Industrie-Vertrag bleiben.

Was Slovenly nun auf »Highway To Hanno's« angestellt haben, läßt sich bei Mark Terkessidis im letzten August-Heft nachlesen, den Rest wird die Gruppe gleich viel besser erklären. Schluß also mit den Jubel-Monologen, hin nach Oakland, in ein riesiges, ansonsten unspektakuläres Industrieviertel am Rande der Bay Area, genauer: in den »Heinz Club« an der Grand Avenue, wo sich Slovenly für eines ihrer raren Konzerte angesagt haben. Der Club, laut »San Francisco Chronicle« einer der wichtigsten Auftrittsorte für »highly innovative bands«, erweist sich als unregelmäßig stattfindende Veranstaltungsreihe in einem heruntergekommenen China-Restaurant. Aber als ich die Tür aufmache, um die Band für ein Interview abzufangen, bietet sich ein entwaffnender Anblick: Der Soundcheck hat noch nicht einmal begonnen, und alles, was ich sehe, sind drei Nasen in SST-Shirts am Tresen, die mit heraushängender Zunge auf unverstärkten E-Gitarren die Basis zu »Movement« von »Thinking Of Empire« schrabbeln. Das also sind Slovenly. Aber wo steckt der Sänger?

Das Geheimnis lüftet sich, nachdem die Gruppe ihre Anlage aufgebaut und das Intro zu einem neuen Stück, diesmal elektrisch verstärkt, den Raum auszufüllen begonnen hat. Wie auf Befehl öffnet sich von hinten eine Tür, heraus tritt ein Hüne von zwei Metern, durchschreitet gemessenen Schrittes das Lokal zur Bühne, zieht ein Poesie-Album aus der Hosentasche und brüllt die nächstbesten Zeilen ins Mikrophon. Steve Anderson ist eine Mischung aus mindestens drei Sozialisationstypen – Dandy-Literat, Punk, Football-Fan. Und tagsüber arbeitet der Mann als Bankangestellter.

Anfangs leidet die Probe unter Verständigungsschwierigkeiten, aber spätestens bei »Myer's Dark«, einem Standout-Track von »Riposte«, findet die Band zu einer Würde und Autorität, die man besser nicht mit halbgarer Journalistenprosa wegrelativieren sollte. Einige Höhepunkte später gebe ich mich, zum ungläubigen Erstaunen der Musiker, als Fan aus Deutschland zu erkennen. Sofort versammelt sich die Band draußen auf einer Straßenbank, wo der Sympathie-Faktor weiter ansteigt: Slovenly sind die ersten mir persönlich bekannten Amerikaner, die ihr Bier im Freien ohne Doppelmoral, also ohne die braune Papiertüte in der Hand halten.

DISCOGRAPHIE

SACCHARINE TRUST
(mit Rob Holzman)
Pagan Icons (12"-EP), SST, 1981

TOXIC SHOCK
(Scott Ziegler, Steve Anderson, Tom Watson)
Sensationalism (Beitrag zu dem Sampler *Keats Rides A Harley*), Happy Squid, 1981

SLOVENLY
Even So (12"-EP), New Alliance, 1983
After The Original Style (LP), New Alliance, 1984
Thinking Of Empire (LP), SST, 1986
Plug/Now/TFIF (7"-Single), New Alliance, 1986
Riposte, A Little Resolve (LP/CD), SST, 1987
We Shoot For The Moon (LP/CD), SST, 1989
Drive It Home, Abbernathy (7"-EP), Ajax, 1991
Highway To Hanno's (LP/CD), SST, 1992

TWO LANE BLACKTOP
(mit Tom Watson)
Invisible Enemys (LP/CD), Doggy Bag, 1992

Ich war überrascht, als ich zum ersten Mal hörte, daß ihr eine neue Platte rausbringt. Nach »We Shoot For The Moon« kursierte hartnäckig das Gerücht, Slovenly hätten sich aufgelöst.

STEVE ANDERSON: Wir sind nicht wirklich auseinander gewesen – es war eher eine Art Urlaub oder Winterschlaf. Rob Holzman und Tom Watson sind nach unserer letzten Tour von San Francisco zurück nach Los Angeles gezogen, wir sehen uns nicht mehr so häufig.

Hatte eure Pause wirklich nur pragmatische Gründe?

TIM PLOWMAN: Nun, eine Zeitlang sah es schon so aus, als ob wir nie mehr zusammen ins Studio gehen würden. Niemand kaufte unsere Platten, und die Gigs waren ziemlich schlecht besucht, oft nur 20 bis 50 Leute, manchmal noch weniger.

TOM WATSON: Inzwischen haben wir umgedacht. Ich meine, natürlich ist es angenehm, gemocht zu werden, aber in erster Linie spielen wir für uns selbst. Wir versuchen, innere Erfahrungen in der Musik zu objektivieren.

Es macht euch also nicht bitter, wenn ihr den Weg eurer ehemaligen Labelmates verfolgt?

TOM WATSON: Slovenly gehören auf kein Major-Label. Viele Bands verdanken ihren Erfolg der Tatsache, daß sie sich über Jahre hinweg der Öffentlichkeit ausgesetzt haben. Aber sobald man sich Gedanken darüber macht, wie die Leute auf deine Kunst reagieren, oder ob sich damit sogar Geld verdienen läßt, verändert sich die Musik. Diesen Preis wollen wir nicht zahlen. Deshalb sind Slovenly auch in erster Linie eine Studio-Band: Häufige Auftritte könnten unserer Vision schaden, wir wollen die Erwartungshaltung unseres Publikums so weit wie möglich aus den Köpfen halten. Was die einzelnen Mitglieder angeht, wäre es durchaus denkbar, daß sich der eine oder andere einer weiteren Gruppe anschließt, um Geld zu verdienen. Aber Slovenly als Ganzes, als Projekt, wird immer nach seinen eigenen Gesetzen existieren. Wenn überhaupt, gehen wir mit Steely Dan auf Europa-Tournee. (Gelächter)

STEVE ANDERSON: Aber bitte nicht nach England. Wer interessiert sich schon für England?

FORCIERTES IMPROPTU

Als ich »We Shoot For The Moon« zum ersten Mal hörte, hatte ich instinktiv den Eindruck: Danach wird die Gruppe nicht mehr weitermachen können, das ist ein ultimatives Statement, das sich nicht mehr überbieten läßt. Hattet ihr selber den Eindruck, einen Zenit erreicht zu haben?

TOM WATSON: Nicht wirklich. »We Shoot For The Moon« markierte eher einen Scheideweg. Die Platte war der letzte Versuch, eine echte Rockband zu sein, aber Slovenly sind nie eine Rockband gewesen. Selbst wenn wir Rock'n'Roll spielen wollten, kamen Sachen heraus, die in dieser Form nicht geplant waren und sich nicht in das Konzept von Rock'n'Roll integrieren ließen.

Wie reagiert »Highway To Hanno's« auf dieses Problem? Haltet Ihr es für gerechtfertigt, von einem Neubeginn zu sprechen?

TIM PLOWMAN: Ich denke, unsere Musik hat sich über die Jahre hinweg nicht so sehr verändert. Es gibt da eine Art, sich auszudrücken, an der wir immer festgehalten haben.

Aber im Vergleich zum vorletzten Album gibt es auf »Highway To Hanno's« einen wichtigen Unterschied: Die Songs sind selten länger als zwei oder drei Minuten. Gab es bei »We Shoot For The Moon« die Tendenz, alles auf

einmal, am besten in einem Stück, sagen zu wollen, was schließlich zu dem legendären 20-Minuten-Bonustrack »Things Fall Apart« führte, scheinen sich die neuen Songs jeweils auf einen Aspekt konzentrieren zu wollen.

TOM WATSON: Völlig richtig. Diesmal haben wir uns in jedem Stück mit einer Emotion begnügt, die sich innerhalb kürzester Zeit zu einer Struktur kristallisiert. Die Stücke an sich sind Fragmente, zusammen ergeben sie eine offene Totalität. »Highway To Hanno's« ist work in progress.

Sind die Stücke das Ergebnis einer Kollektivarbeit, oder kam es vor, daß einer von euch fertige Songs mitbrachte?

TIM PLOWMAN: Meistens hatte jemand eine Grundidee, die von der Gruppe interpretiert wurde und so erst zu einer Form fand. Es wäre aber falsch, von improvisierter Musik zu reden.

TOM WATSON: Es gibt in unserer Arbeit immer die Schwebe zwischen Kalkulation und Spontaneität. Ein geplantes – oder besser: forciertes Impromptu, das halte ich für eine gute Formulierung. Wahrscheinlich hat dieses Verfahren mehr mit Jazz als mit Rock'n'Roll zu tun. Lynn Johnston von Cruel Frederick hat uns sehr geholfen, in diese Richtung zu gehen. Er ist eine Art Katalysator.

FREMDHEIT

Hängt diese Arbeitsweise mit eurer Wohnsituation zusammen?

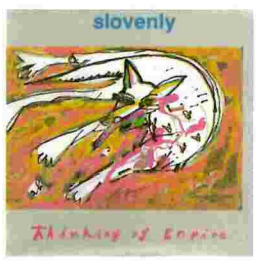
TOM WATSON: Auf jeden Fall. Bis vor vier Jahren haben wir nur einen Steinwurf voneinander entfernt gelebt, so daß wir Tag für Tag gemeinsam an den Stücken arbeiten konnten, zu Hause oder auf der Bühne. Das ist auch der Grund, warum unsere alten Sachen stärker durchkomponiert waren. Unsere Pop-Platte »Riposte« bringt diese Phase am besten auf den Punkt.

STEVE ANDERSON: Vor den Aufnahmen zu »Highway To Hanno's« hatten wir dagegen nur eine Woche, um die Stücke auszuarbeiten. Mindestens 50 Prozent des Materials sind in dieser Zeit entstanden. Als wir schließlich ins Studio gingen, waren wir in einer paradoxen Situation: Noch nie hatten wir uns so wenig vorbereitet, noch nie haben wir in einem derart teuren Raum aufgenommen.

TOM WATSON: Das konnte nur klappen, weil wir uns schon seit zwölf Jahren kennen. Wir wissen, welche Sprache jedes Bandmitglied spricht, die Kommunikation ist also selbst in einer solchen Extremsituation nie wirklich gefährdet. Auf der anderen Seite hat das Leben in den verschiedenen Städten ein gewisses Maß an Fremdheit ins Spiel gebracht. Da jeder neue Erfahrungen in anderen Bands gesammelt hat, müssen wir einander besser zuhören. Das ist wichtig, wenn man in einer Studio-Situation die Überraschung zulassen will.

Was war das für ein Studio, in dem ihr die neue Platte aufgenommen habt? Einige Stücke, zum Beispiel »Crawl Inside« und »Sleep From The Eye«, arbeiten mit einem merkwürdig hohlen Raumklang, der mich an Sun-Ra-Platten oder »Lorca« von Tim Buckley erinnert.

TOM WATSON: Ich habe Tim Buckley lange nicht mehr gehört, aber ich weiß, was du meinst. Der Sound ist oft wichtiger, als das, was wir spielen. »Crawl Inside« klingt für mich, als käme die Musik aus einer Zelle. Das hat in der Tat viel mit dem Raum zu tun, denn wir haben die Platte in einem 100 Jahre alten Stahlwerk mit 15 Meter hohen Decken und Ziegelsteinwänden aufgenommen. Die Klangunterschiede haben wir nur durch die Abmischung und verschiedene Stellungen der Instrumente zu den Decken und Wänden erzeugt, auf artifizielle Sounds konnten wir fast völlig verzichten. Alles wirkt klar, natürlich und scharf, nicht so verzerrt wie »We Shoot For The Moon«.



HERMOSA BEACH

Was war das für eine Szene, aus der ihr hervorgegangen seid?

STEVE ANDERSON: Die Szene in Hermosa Beach war ziemlich klein. Rob hatte vorher bei Saccharine Trust getrommelt; Tom, Scott und ich machten diese Punkband Toxic Shock. Jeder kannte jeden, und so war es kein Zufall, daß wir alle irgendwann in einer Band landeten. Die ersten Proben fanden übrigens im SST-Büro statt.

TOM WATSON: Für Rob bedeutete der Schritt zu Slovenly die schwierigste Entscheidung, denn Saccharine Trust waren damals im Vergeich zu uns richtige Stars. Anfangs haben uns die Minutemen ziemlich geholfen. Sie ließen Slovenly regelmäßig in ihrem Vorprogramm spielen, später nahmen uns Mike Watt und D. Boon für New Alliance Records unter Vertrag.

Woher kamen eure starken Bezüge zum britischen Postpunk?

TOM WATSON: Wir wollten einfach um jeden Preis anders sein. Eine Zeitlang dachten wir wirklich, Slovenly seien die einzige Band, für die Punk nicht mit den Ramones, sondern mit The Fall begonnen hat. Noch heute bin ich mir sicher, daß 90 Prozent aller Underground-Leute in Kalifornien den Namen Blue Orchids nicht einmal gehört haben. Ein paar Meilen weiter südlich, in Orange County, gab es eine Punkszene mit ähnlichen Interessen. Ich kann mich gut an eine Band namens Middleclass erinnern, die bewegte sich exakt zwischen Gang Of Four und Wire.

Haltet ihr regelmäßigen Kontakt zu den alten SST-Aktivisten?

TOM WATSON: Seitdem Rob und ich zurück nach Südkalifornien gegangen sind, haben wir uns nur bei den Leuten gemeldet, die wir wirklich sehen wollten. Das sind nicht so viele: Mike Watt ist ein guter Freund, wir treffen uns mit Greg Ginn, Dez Cadena, den Leuten von Trotsky Icepick und Lynn Johnston.

Wie seid ihr eigentlich auf den Namen Slovenly gekommen? Gibt es eine Verbindung zur Abbildung aus dem »Struwwelpeter«, die auf dem Cover zu »Riposte« abgebildet ist?

TOM WATSON: Richtig. Mein Vater hat eine Übersetzung von diesem Buch aus Deutschland, bei uns heißt es »Slovenly Peter«. Anfangs haben wir frei improvisierten Punkrock gespielt, eher artsy, und Steve hat einfach dazu die Verse aus dem »Struwwelpeter« gesungen.

STEVE ANDERSON: Lubdilubdiluh, lubdilubdily – das ist perfekte Popmusik für mich.

Beim Konzert geben Slovenly ein diffuses Bild ab. Sie beginnen ihren Set auf höchster Kraftstufe. Rob Holzmans hektisch pulsierendes Schlagzeug treibt von hinten so viel Wind gegen die sorgfältig ineinandergefädelten Gitarrenschlaufen, daß sie ständig zu zerreißen drohen, Steve Andersons Gesang wirkt wie eine enge Öffnung in einem zum Bersten gefüllten Ballon, die den ganzen Input von Luft nicht auf einmal loslassen kann. Je mehr Energie die Gruppe rausschicken will, desto stärker entsteht der Eindruck eines hilflosen Hyperventilierens.

Die besoffen-hysterische Stimmung im Publikum beschleunigt den Konzentrationsverlust: Wann immer die Gruppe einen längeren Instrumentalteil beginnt, stürmt Anderson nervös an die Bar. Zurück auf der Bühne, toastet er mit einem gut gefüllten Cognac-Schwenker in die Menge, legt sich dann wieder voll in seinen Gesang herein, bis gegen Ende der Show, ausgerechnet bei der brillanten Fassung des Blue-Orchids-Klassikers »A Year With No Head«, für kurze Zeit der Strom ausfällt. Damit ist der Faden endgültig gerissen.

Nach dem Konzert kommt Anderson auf mich zu, um sich für die zerfaserte Darbietung zu entschuldigen. Wir reden über die Auflösung des Ostblocks, Nazi-Deutschland und lassen das Gesamtwerk von Red Crayola Revue passieren, das er neben Country-Music, Albert Ayler, Derek Bailey und Neil Young (»He's a pretty fresh one«) zu seinen wichtigsten Einflüssen zählt. Zum Abschied faßt mich Anderson noch einmal an die Schulter und flüstert mir eine letzte Bitte ins Ohr: »Mayo Thompson, der wohnt doch in Deutschland. Falls Du ihn mal treffen solltest, sag ihm, daß wir seine größten Fans sind!«

Diesen Auftrag habe ich inzwischen via Diedrich Diederichsen ausgeführt. Mehr noch: Als sich Thompson vor ein paar Monaten mit Albert Oehlen in Los Angeles aufhielt, stellten die beiden einen Kontakt zu Tom Watson, Rob Holzman und Lynn Johnston her. Watson, so stellte sich heraus, ist ein Kunsthochschüler, der den Großteil seiner historischen Kenntnisse (1917 soll in Rußland unter der maßgeblichen Beteiligung von Lenin eine Revolution stattgefunden haben) seinen Red-Crayola-Studien verdankt. Daß er zusätzlich Albert Oehlen kennenlernen konnte, muß für ihn Geburtstag und Weihnachten an einem Tag gewesen sein. Denn Watson ist nicht nur ein Fan seiner Bilder, sondern war auch für die Hängung einer Oehlen-Sammlung verantwortlich, die zum selben Zeitpunkt in Los Angeles ausgestellt wurde. Das amtliche Ergebnis der Zusammenkunft: Thompson wird das nächste Slovenly-Album in Deutschland produzieren, Oehlen übernimmt die Covergestaltung. Und dann ab ins Museum. ☒

Jazz, kein Jazz – God haben es in den sieben Jahren ihrer Existenz immer wieder geschafft, sich aus dem einen Abseits (White Noise) geschickt in das andere (Jazz) zu manövrieren. Eine Symphonie des Extremen.

M A S S

VON LARS BRINKMANN

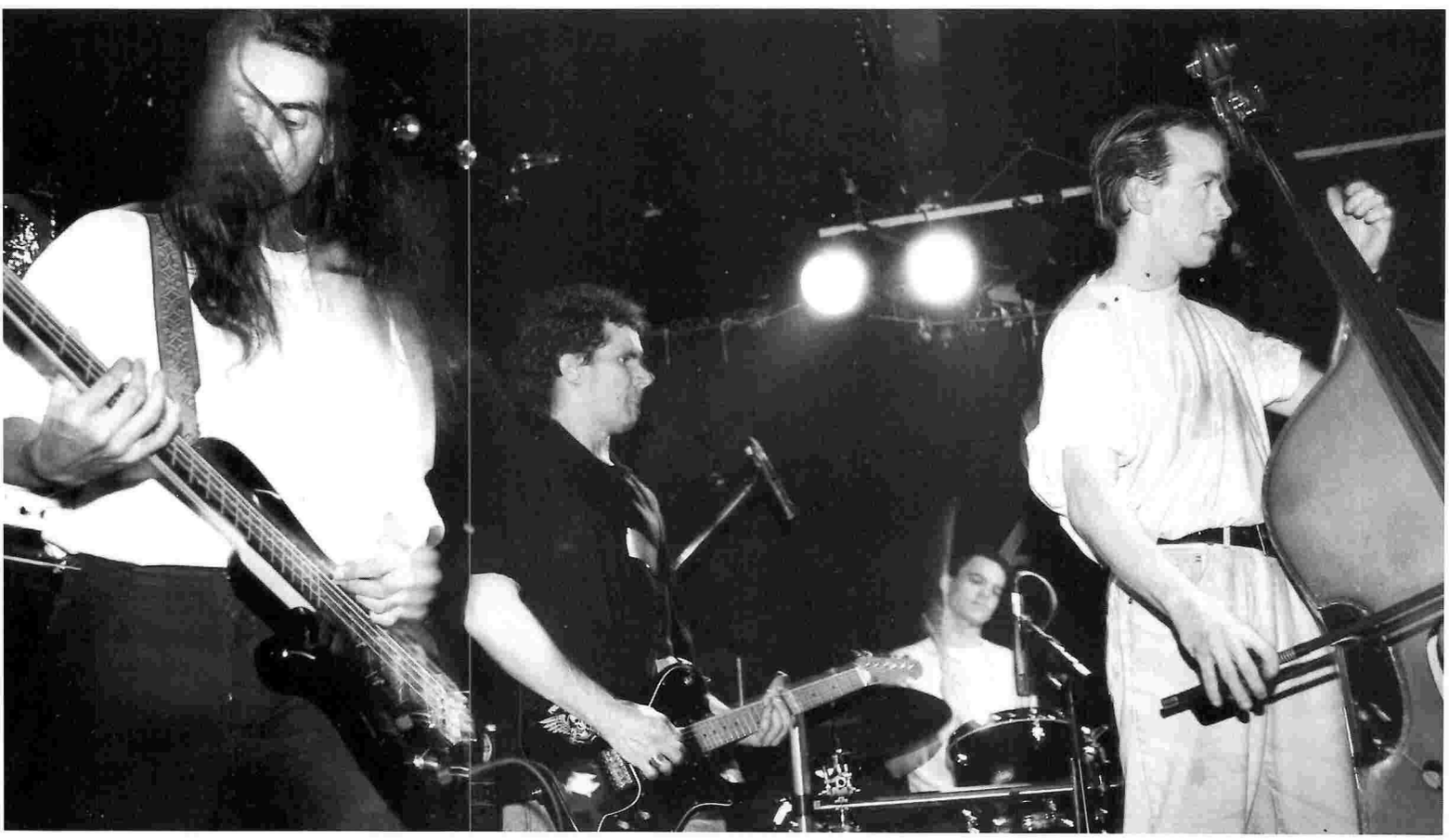
FOTOS: PETRA GALL

Kevin Martin ist God. Aber Tim, Steve, Scott, John, Dave, Gary und Lou, Russel/Justine oder Justin, vielleicht sogar Peter, dann aber auch noch ein anderer Gary und ein ganz wiiichtiger/berühmter John, sie alle sind auch God. Gott – german.; als »Wesen, das angerufen wird« oder »Wesen, dem geopfert wird« gedeutet (Der große Brockhaus) – hat damit nix zu tun. Dieser God ist Londoner – und nicht Ursuppler, Amsterdamer, Melbourner oder Quarkenbrückler. Dieser God mißt zehn Köpfe – und ist damit mindestens zweieinhalb mal so groß wie seine Mitstreiter. Dieser God ist noch lange nicht tot – er riecht mit seinen sieben Jahren noch nicht mal komisch, und selbst der olle Friedrich hätte an dem noch seine helle Freude gehabt. »God? Ebensogut hätten wir uns Dog nennen können.«

Kevin Martin ist der Organisator, Sänger oder Saxophonist, Cover-Künstler und semioffizielle Sprecher der Band. Nicht ganz nebenbei ist er auch noch unglücklicher Besitzer des Labels Pathological, dessen Extremitäten-Vielfalt zwischen Industrial, Grind, Mid-Free Jazz, Japan-SloMo-Metal und Avantnoiserock ein Spiegelbild der Ingredienzienliste seiner Band sein könnte (Pathological, siehe Kasten). Ich treffe ihn in einem kargen, mit zwei Betten total überfüllten Raum. Irgendwo in SO 36, Hinterhof rechts, dann links, 3. Stock, nennt sich »Die Fabriketage« und atmet Jugendherberge. Es ist ein kalter, anthrazitgrauer Montag nachmittag im Wonnemonat Januar. Gestern haben God im »Loft« gespielt, heute haben mich Junkies beklaut und vorvorgestern habe ich mir die Augenbraue platzen lassen. Es stinkt, und mein Kopf dröhnt. Auf den Betten liegen aufgerollte Matratzen, oder ist es gestreifte Bettwäsche? Ausgerechnet heute soll ich mich einer Band stellen, die zu dem wichtigsten gehört, was mir seit Jahren untergekommen ist... Herr Martin, können Sie mal eben selbst so freundlich sein?

Kevin: »God geht jetzt ins siebte Jahr. Irgendwann nannten wir uns God und nahmen ein wirklich schreckliches Demo auf. Zu der Zeit war ich naiv genug zu glauben, es wäre interessant. Also schickte ich es an Mark E. Smith von The Fall, und er liebte es so, daß er gleich ein Stück auf seine ›Cogsinister‹-Compilation packte. Danach spielten wir in ständig wechselnden Besetzungen mit Bands wie Napalm Death oder Loop zusammen. Wir bekamen sehr kontroverse Reaktionen. Besonders die Hardcore-Gemeinde zeigte sich da sehr kon-

V E ATTACK



servativ in ihrem Geschmack, die Crusties haben uns sogar mit Flaschen und Stühlen beworfen. Wir machten weiter, und dann trat Beggars Banquet an uns ran. Ich glaube nicht wegen unserer Musik, sondern aufgrund der Aufmerksamkeit, die wir auf uns zogen. Sie wollten eine 12" mit uns machen und sprachen von einer großen Karriere. Wir machten die 12" (›Breach Birth‹), die sich so anhörte und verkaufte, daß ich nur 50% damit zufrieden war. Für mich kam es wenig später zu einem Zustand, wo Menschen die Band aus den falschen Gründen mochten, Journalisten auf dieses Noise-Ding ansprangen und anfingen, uns mit so etwas wie den Buttholes zu vergleichen – das stank. Am Ende war es soweit, daß keiner die Musik so sah oder hörte wie ich, als eine Art White Noise mit dem, was ich als Jazz-Einfluß bezeichne. Also wollte ich die Band, die damals aus Scott (Kiehl, dr/perc, ex-Slab, ex-Sweet Tooth), Lou (Ciccotelli, dr, ex-Slab) und Russel (Smith, git, ex-Terminal Cheesecake) bestand, weiter in die Jazz-Richtung bringen. Es war eine Entscheidung fällig, entweder die Richtung ändern oder den Lippenbekenntnissen Taten folgen zu lassen und sich richtige Jazzmusiker hinzuzuholen. Wir wollten es noch offensichtlicher machen, noch mehr untypische Facetten in unseren Sound schleifen, um uns noch mehr von diesem Nur-Noise-Ding zu entfernen. Wir suchten nach Leuten mit einem ähnlichen Spirit und ähnlich verquerten Köpfen. Tim und ich trafen uns, und ich dachte mir, jemand, der so aussieht und noch diese ›Lust For Life‹ hat, muß in der Lage sein, bei uns Saxophon zu spielen. (...) Ich wollte diese Leute nicht benutzen, die waren schon so extrem, so auf ihrem eigenen Pfad, ich wollte sie nur mit der Band zusammenbringen und einen neuen Sound entwickeln. Einen Sound, mit dem uns keiner wohin auch immer packen kann.«

Tim Hodgkinson, einer der drei ständigen Saxophonisten, ist eine legendäre Figur der englischen Avantgarde. Er hat bei über zwanzig Bands, Projekten und Kollaborationen mitgemischt. Seine 1968 an der Cambridge-Universität gegründete Band Henry Cow, die er mit dem Studienfreund Fred Frith betrieb, gilt z.B. für den »NME« als eine der kompromißlosesten, technisch komplexesten Bands der Siebziger (Henry Cow, siehe Kasten).

Tim: »Meine erste Band, da war ich noch in der Schule, war mehr into Ayler und Coltrane. Was früher als die New Wave in Jazz bezeichnet wurde und was so ziemlich nah an das rankommt, was sich viele aus dieser Band so anhören und gut finden. So I was a kind of looping away and coming now back to it. In der Schule dachte ich noch, ich möchte so wie die Leute sein, ich möchte so wie Coltrane sein. Ich war total vergiftet von dieser Musik, die da über den Atlantik kam. Gemacht von Afro-Amerikanern im mittleren Alter. Als ich das erste Mal Coltrane hörte, war das wie ›boah‹, wie eine Generalüberholung – dann guckte ich in den Spiegel und stellte fest, daß ich doch nur ein britischer Public Schoolboy war.«

Hat dich da auch die politische Dimension des Free Jazz fasziniert? Seine Funktion innerhalb der Black-Power-Bewegung?

Tim: »Nicht zu diesem Zeitpunkt, nein.«

Naja, ich kenne das von mir, Middle Class Kids fühlen sich doch oft zu jedweder Art von Radikalität hingezogen.

Tim: »Ich bin eigentlich mehr Upper Class als Middle Class.«

Kevin: »Shit! Du bist gefeuert!«

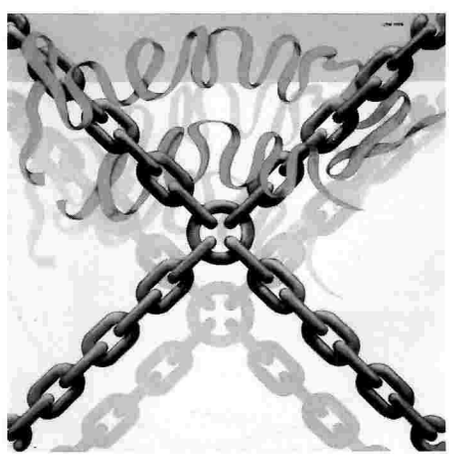
Tim: »Ja, nein, natürlich hat mich das interessiert, aber das war später. Davon wußte ich noch nichts als ich anfing, diese Musik zu hören. Irgendwann später las ich ein Buch, leider kann ich mich weder an den Titel noch an den Autoren erinnern, aber das war wirklich sehr lustig, da war die Rede von solchen Sachen wie ›Elvin Jones' dialektisches Schlagzeugspiel‹. Für mich war am wichtigsten das Gefühl, das in der Musik steckte, diese Sehnsucht, dieses Verlangen. Bei God findet man auch diese Sucht und Notwendigkeit, Musik zu machen. Das ist die Gemeinsamkeit, du mußt einfach diese Musik machen, du hast es dir nicht ausgesucht, du machst es nicht für Geld, oder um die Leute zu unterhalten – du weißt einfach, daß du diesen Outburst brauchst.«

Und der Zuhörer weiß das spätestens, wenn er sich im Konzertsaal mit einer ewig auf ihn hinabstürzenden und sich wieder aufrichtenden Wand aus repetierendem, hypnotisch pumpendem Lärm konfrontiert sieht. Fiebriges Umherwandern, hinter Säulen und in den Ecken nach einem Versteck suchen, nach dem besten/schmerzfreien Ausweg. Oder einfach Stehenbleiben, die Augen schließen und oberhalb der Hüfte ganz locker machen. »Hate Meditation« nennt das einer ihrer Titel. Manchmal klingt dann dieses walzende Tosen wie ein Mahlstrom aus purer Energie. Kein Anfang, kein Ende, nur ewiges, schweres Dahinrollen.

Kevin: »Es geht um bebendes Entertainment, eine Art ekstatische Grundstimmung. Besonders live versuchen wir, bei uns und den Zuschauern ein Bewußtseinsstadium zu erreichen, das normalerweise, im täglichen Leben, nicht erreicht wer-

Henry Cow

Henry Cow wurden 1968 von Fred Frith und Tim Hodgkinson an der Cambridge-Universität gegründet. Der Name läßt sich auf den experimentierfreudigen, amerikanischen Komponisten und Autodidakten Henry Cowell zurückführen. Zunächst als Freizeitbeschäftigung geplant, entwickelte sich Henry Cow schnell zu einem Durchgangslager und Durchlauferhitzer für viele Köpfe der englischen Avantgarde. So spielten im Laufe des gut elf Jahre dauernden Henry-Cow-Lebens Andy Powell, Lindsay Cooper, Dagmar Krause und Robert Wyatt in der Band, um nur die bekanntesten zu nennen. Ab 1970 spielte Chris Cutler, der dann im März 1978 mit dem Henry-Cow-Manager Nick Hobbs das Label Recommended gründete, in allen Henry-Cow-Inkarnationen mit. 1971 beschlossen die Mitglieder, die Band in London professionell weiterzuführen, 1972 schrieben sie die Musik zu einer Bearbeitung von »Euripides« und im Mai 1973 unterschrieben sie dann bei der damals als mutig geltenden Virgin und veröffentlichten noch im selben Jahr ihre erste LP »Legends«. Danach ging es mit den Labelmates Faust auf Tour, und 1974 erschien das zweite, viel beachtete und wenig gekaufte Album »Unrest«. Unter anderem arbeiteten sie hier erstmals richtig mit den Studiomöglichkeiten, manipulierten Bandgeschwindigkeiten und gaben sich insgesamt noch freier und radikaler als auf »Legends«. Doch von nun an begann das langsame Sterben. Sie gingen mit Kapitän Rinderherz (wie es so schön in einer deutschen Stephen King-Übersetzung heißt) auf Tour und bekamen nach langer Verhandlung mit der Virgin die gigantische Summe von hundert Pfund pro Auftritt – klar, daß soo viel Geld für die ganze Band reichen mußte. Doch damit nicht genug, die Virgin zog das auch noch von ihren Tantiemen ab.



Ende des selben Jahres nahmen sie mit den befreundeten Slapp Happy (Anthony Moore, Peter Blegvad und Dagmar Krause) die LP »Desperate Straights« auf, die Virgin 1975 veröffentlichte. Obwohl »Desperate Straight« in allen Henry-Cow-Diskographien auftaucht, war es eigentlich eine Slapp-Happy-LP (Moore, Blegvad und Krause schrieben – bis auf zwei Ausnahmen – das gesamte Material). Umgekehrt war es bei der folgenden Kollaboration »In Praise Of Learning«, die sie im März 1975 aufnahmen. Tim hat im Interview auf einen Hippie-Vorwurf geantwortet: »Wir waren keine Hippies, wir waren Marxisten auf Droge«. »In Praise Of Learning« zeigte das mit seiner, in wirren Metaphern gepackten Kritik am herrschenden System und Kapitalismus ganz deutlich. Mike Oldfield und »Tubular Bells« ist es zu verdanken, daß sich Virgin aufblähte und sein ehemals kantiges, künstlerisch wertvolles Profil verlor. Virgin verlor auch das Vertrauen in die Band, und 1976 erblickte die letzte Henry-Cow-LP für ihr altes Label das Licht der Billigkisten (die Doppel-LP »Henry Cow Concerts« erschien auf dem Virgin Billig-Label Caroline). 1977 kam es mit 50.000 verkauften Platten und 24.000 Mark Schulden endlich zur Trennung. 1978 kündigten Henry Cow ihre Auflösung an. Doch es dauerte noch ein Jahr und eine Instrumental-LP, »Western Culture«, bis die Lichter für immer ausgingen.

den kann. Wir machen keine zerstörerische Musik, wenn sie zerstörerisch wäre, dann nur in der Hinsicht, daß sie eine Ballung an Emotionen ist, mit denen mancher – in der Massivität – nicht umgehen kann.«

Man sagt, daß God, wenn sie richtig gemixed werden und eine vernünftige, sprich sehr laute Anlage haben, auch live sehr differenziert klingen können. Ihre Debüt-CD »Loco«, live aufgenommen in der St. Mary's Church, läßt das zumindest erahnen. Die Leute von ihrem damaligen Label Permis De Construire und das mobile Aufnahmestudio bebten angesichts der diabolischen Phonstärke – auch vor Angst. Und sogar einen Stromausfall kann man hören, wenn man ganz genau aufpaßt.

Es war zwar kein Publikum da, aber dafür versprühen Titel wie »Fucked«, »Sick Puppy«, »I'll See You In Hell« und »Love's An Illness« so eine Menge an Lebensfreude, daß es glatt für zwei Reanimationen reicht. Der Sound spielt einem natürlich dennoch einen Streich. Man ist ganz sicher, daß man eben etwas ganz bestimmtes gehört hat, und beim nächsten Mal ist es dann weg oder klingt ganz anders.

Russel: »Häufig kommen Leute zu uns und loben z.B. die Gitarren, dabei spielen wir nur mit einer. Wenn sie uns dann live sehen, stellen sie fest, daß an dieser oder jener Stelle gar keine Gitarre spielt, sie haben dann einen verzerrten Bass oder ein Saxophon gehört.«

Seit »Loco« hat God sein Line-Up gefunden. Neben den schon genannten Persönlichkeiten, geben sich auf der 1992 veröffentlichten »Possession« wieder die Ehre: Steve Blake (Alt-, Tenor-, Baritonsaxophon, Didgeridoo, ex-B Shops For The Poor, ex-Pointy Birds), sein Kumpane John Edwards (Double Bass, s.o.), Dave Cochran (Bass, ex-Head Of David, ex-Sweet Tooth) und der dritte Bassist Gary Jeff (ex-Mensch). Justin Broadrick (ex-Head Of David, ex-Sweet Tooth, Godflesh, Techno Animal) teilt sich mit Russel die Gitarren-Planstelle.

Justin ist eine Ausnahme, denn, so Kevin: »Dig von Earache ist regelrecht paranoide, wenn es um ein Projekt mit Justin geht. Er sieht da immer die Dollar- oder Pfundnoten an sich vorbeiziehen, Justin ist für ihn nichts anderes als sein leibeigener Dukatenesel.«

Hinzu kamen weitaus massivere Probleme in Gestalt ihres neuen Labels Venture (Virgin, Jazz-Division) auf sie zu.

Kevin: »You're quiet welcome to print this! In der Woche, in der du nach London kommen wolltest (im Oktober '92), hatte sich die Virgin wohl schon entschlossen, daß sie uns nicht mehr haben wollte.«

Mir haben sie erzählt, die Gruppe wäre zerstritten und würde nicht mehr zusammen spielen, ja, eigentlich wäre God so gut wie aufgelöst...

Kevin: »Blödsinn. Wir wollten, daß du kommst. Wir haben an dem Abend auch gespielt. Wenig später hatte ich dann ein Meeting mit dem Kopf von Venture. Er erzählte, daß das alles auf die Virgin-Übernahme durch die EMI zurückzuführen war. Denen waren wir angeblich zu extrem. Er versuchte noch, uns dazu zu bringen, unser Artwork, die Bilder und Titel zu verändern. In Wirklichkeit wollten die uns nicht unterstützen, weil sie selbst noch nicht wußten, was los ist. Die hatten elementare Ängste, Ängste gefeuert zu werden. Es fand sich keiner, der in der Lage gewesen wäre, Geld für die Promotion unserer Platte locker zu machen. Es gab da z.B. die 12" mit Remixen von ›Hate Meditation‹. Jim Foetus, Billy von A.R.Kane und Jack ›Meat Beat Manifesto‹ haben für ein Butterbrot gearbeitet, nur weil ihnen die Musik so gut gefiel. Venture hat uns aber in keiner Weise unterstützt. Ich denke mir, es war auch so, daß sie unsere Musik garnicht mochten. Venture hat uns doch nur genommen, weil ich ihnen erzählt habe, daß John Zorn und Justine auf der Platte mitmachen, und daß wir in New York bei Bill Laswell aufnehmen. Das war natürlich damals genau das, was sie hören wollten, die haben gesabbert wie kleine, gierige Köter (Gelächter im THX-Dolby-Surround Sound).«

Russel: »Naja, Plattenfirmen wollen natürlich auch immer ganz genau wissen, wer wann wo was spielt. Die sahen diese ewige Veränderung als ein Zeichen von Instabilität.«

Man mag es als Fehler ansehen, daß God überhaupt bei einem Jazz-Label unterschrieben haben. Aber in einer Zeit, wo sich Lärm in seiner härtesten Form, als atonales Klotzen ohne Struktur und herkömmliches Instrumentarium, als blanker Materie-Haß und vollendete Misanthropie, als ein einziges, riesiges Werben um tongewordenes Kotzen und Sterben auf den Weg zu Jazz-Festivals macht, wie z.B. die japanische Noise-Institution Merzbow um den Bondage-Intimkenner Masami Akita mit ihrem dreimaligen Gastspiel auf dem russischen Amur-Jazzfestival in Khabarovsk beweist, in dieser Zeit müßte auch etwas Platz für God im Jazz sein.

Ich bin da ganz ehrlich und muß aber auch, nicht ganz ohne Scham, zugeben, daß ich, trotz Brötzmann, Painkiller, Alboth, Naked City, Last Exit und was sonst so gerade den Jazz erneuert, noch einen Rest an alten Vorurteilen (»Musik für Studienräte«, »akademisch blutleeres Rumdaddeln« etc.) und einen kleinen Schub neuer (»Musik für Art Directoren und andere tragische Hip-Libidinisten«, »Lifestyle-Soundtrack« etc.) mein Eigen nenne.

Tim: »Jazz war zu einer gewissen Zeit in den Sixties sehr emotional und direkt. In den Achtzigern war er dann wieder sehr verkopft und künstlich. Wie bei jeder anderen Musikform ist 99% einfach unsagbar blöd. Wir wollen da anknüpfen, wo sich Jazz noch in seiner ganzen Radikalität präsentiert hat.«

Kevin: »Aber ich verstehe schon, welche Gefahr du da siehst. Vor ein paar Jahren hatten wir dieses Courtney-Pine- und Jazz-Warriors-Ding, da haben sie uns Jazz als fucking Style verkauft. Und das haben die Medien voll ausverkauft. Damit wollen wir natürlich absolut nichts zu tun haben. Bullshit.«

Tim: »Für mich ist God Hardcore. Weil Hardcore eben kein Stil ist, sondern eine Einstellung – oder vielleicht auch nur ein Gefühl. Demnächst möchte ich auch noch ein paar Trompeten integrieren, wir entwickeln also unseren Sound täglich weiter. Wie sollen wir ihn nennen? Ich meine, das Wort progressiv bedeutet nichts mehr, nur noch eine Art Beschimpfung. Und ich weiß auch nicht, wohin das genau führt, wir sind wohl eine Art (lacht) Unterbewußtseins-Band.«

Hier ging und geht es also mal wieder um das berühmte Sprengen aller Ketten, nenn' es Grenzen, Kategorien, Konventionen oder Ikea, God wollen das alles nicht. Was sie wollen, das wissen sie auch nicht ganz genau. Oder sie wollen sich nur nicht festlegen. So lange dabei eine derart breitflächige, energetische und groovende Symphonie der Extreme herauskommt, so lange sich God täglich erneuern und im ständigen Kampf mit den Elementen nach Höherem streben, so lange kann uns das aber auch echt schnurz sein. ■

Pathological Label

Die Geschichte von Pathological ist die einer Tragödie. Zunächst war das Label eine Idee von Kevin Martin, der seinerzeit einen Club in London betrieb und damit mehr oder weniger die ersten Auftritte von Godflesh, Silverfish, Napalm Death, Bolt Thrower, Carcass usw. ermöglichte. Seine Kontakte zu den Bands waren weniger geschäftlicher denn privater Art. Das erste und wohl ambitionierteste Pathological-Projekt war die Zusammenstellung einer Compilation, die versuchen sollte, eine Brücke zwischen Sickos unterschiedlichster musikalischer Genres zu schlagen. Da war Dig Earache vor. Er machte Kevin den Vorschlag, aus Pathological eine Tochtergesellschaft von Earache zu machen, die sich auf die Bands konzentrieren sollte, die nichts mit dem labeltypischen Grunz-Zeug zu tun haben. Gesagt, getan, gelinkt. Das Earache-Logo landete auf dem Backcover, was ausblieb, war das vereinbarte Geld. Als Kevin bei Dig die fällige Summe eintreiben wollte, vertröstete der ihn. Als sie sich ein weiteres Mal über den Weg liefen, gab er ihm einen Scheck über zweihundert Pfund, den er später wieder zurückverlangte/sperren ließ. Kevin machte also allein weiter. In Allianz mit Permis De Construire erschien »Loco« von God. Die dritte Pathological-Veröffentlichung war die vielbeachtete, großartige **Terminal-Cheesecake**-LP »Angels In Pigtails«. Als nächstes kamen Vater und Sohn **Brötzmanns** »Last Home«, K. Nulls japanische Avant-Industrial-Metalheads Zeni Geva mit der Best Of-Compilation »Maximum Money Monster« und ein Spoken Word-Album von **Lydia Lunch.** Mit Path 7 erfüllte Kevin einen Traum seiner Freunde und wiederveröffentlichte unter dem Titel »The Balls In The Great Meat Grinder Collection« die beiden legendären Platten »Fuckfest« und »King Of The Jews« der amerikanischen **Oxbow** auf einer CD. Die bisher letzte, mir bekannte Veröffentlichung ist die CD »Ghosts« des gemeinsamen Projekts von Kevin und Justin namens **Techno-Animal**. Erwähnenswert ist auch das durchweg gelungene Pathological-Artwork, das in die Annalen der Designkunst als Anthologie der kranken Vorlieben dieser Generation eingehen könnte. Ironischerweise klaute Dig mit seiner Evian/Naive-Verarsche auch noch eine graphische Idee Kevins – der pflegte nämlich seine Produkte mit immer anderen kleinen Pathological-Logos auszustatten, die sich an McDonald's, Visa, Lufthansa, JPS usw. anlehnten.

APHEX TWIN

Da wird der LÖTKOLBEN zum INSTRUMENT

Wer ist Richard James, oder was ist er? Der Jimi Hendrix des Techno? Die Beach Boys der 90er Jahre? Gibt es ihn, oder ist er so gut, daß wir ihn erst noch erfinden sollten. Bleed meets the most overrated man in Techno.

Fotos: Wolfgang Tillmanns

r könnte einer von diesen ›Dinosaur Fan Type of Guy‹ sein, und er ist tatsächlich Teil einer Revolution. Richard James wird in der englischen Presse entweder als (»Hailing from Cornwall«) bester Mann seit Kraftwerk gefeiert, oder, nur zu oft, in einen Topf geworfen, den man in England heutzutage am liebsten mit Progressive oder Intelligent Techno beschreibt, den wir nächsten Monat mal aufmachen werden, um zu sehen, welches Süppchen da gebraut wird; er paßt dort aber garnicht hinein. Er ist so außergewöhnlich wie ein Haufen dieser Fabrikmassenabfälle, die er so liebt, Styropor, gleiche Formen, Plastikstreifen in Riesenhaufen, Splitter und Reste.

CWENNAP PIT – This is an absolutely extraordinairy location, renowned all over the Lanner area for its fabulous acoustics. It's also a great place for a swift game of tig.

Londons Straßen sind eisig zu dieser Jahreszeit. Glasklar. Es gibt Adressen, die man nicht findet, weil sie einfach nur eine Garage sind, 8000 Schallplatten drin, das vage Projekt, in die Charts zu kommen. Ein Labelchef und einer der bekanntesten Indie/Techno-Acts Englands sitzen da herum und kleben Barcodes auf ihre neueste Schallplatte. Aphex Twin a.k.a. AFX a.k.a. Polygon Window a.k.a. Caustic Window a.k.a. Richard James ist erst vor kurzem von Cornwall nach London gezogen. Er ist in jeder Hinsicht eine außergewöhnliche Erscheinung. Jede seiner Platten war bei Erscheinen schon alt, zwei Jahre zumindest, er hat soviele Tapes bei sich herumliegen, daß er nur noch zu compilen bräuchte, und er könnte den Rest seines Leben die übliche Anzahl an Schallplatten veröffentlichen. Aber nein. Barcodes kleben. Er könnte sich in einen Sessel setzen, sich zu teurem Essen einladen lassen, ein bißchen reden, ab und zu ein Tape zur Post bringen lassen und sich zurücklehnen. Er bräuchte nie wieder Musik zu machen, aber könnte trotzdem jeden Monat revolutionäre Tracks herausbringen. 23 Jahre und schon Rentner.

THE KING HARRY FERRY – Enjoy a cream tea before travelling over to the beauties of the Roseland Peninsula. In the Summer, »The Methane Princess« comes inland to greet the season's holiday makers.

Er möchte uns sein Studio nicht zeigen. Too many Trainspotters. Sie würden mit der Lupe an die Fotos herangehen, die Kondensatoren zählen und einen Plan aufstellen, wie sie es nachbauen könnten. Man darf seine Geheimnisse verkaufen, aber nicht verraten. Die Schönheit seiner Tracks kommt direkt daher. Richard baut sein Equipment selber, sein Instrument ist der Lötkolben. Das Prinzip ist nicht ganz einfach zu verstehen. Es ist ein wenig wie schizophrene Kunst. Man geht an den Track heran, baut in den Sequencern eine Struktur zusammen, verkabelt alle Instrumente und schnappt sich Kabel, Lötkolben, metallene Überbrückungen, und los geht's. Das perfekte Heimwerkerparadies. Unter einem rasen die Elektronen ihren Weg, es ist fast so, als könnte man ihnen zusehen, sie rasen wie Ratten durch das Labor, daß die Synthesizer sind. Aus den Lautsprechern kommt eine Art akustischer Darstellung dessen, was da passiert in diesem kleinen Elektronenplaneten. Dann nimmt man Kabel, baut Überbrückungen, wie bei großen Sandburgen oder Überlebensprogrammen in fremden Welten. Reißt Teile heraus, als hätten Explosionen stattgefunden, die Rattenströme laufen Amok, folgen absurden kybernetischen Gesetzen, die wie im wirklichen Leben einfach keiner höheren Intelligenz, die Bestes für sie und uns will, folgen, sondern einfach zufällig eingreifen und deren Wirkungen direkt auf die Platte gepreßt werden. Aphex-Twin-Stücke sind weniger und mehr als normale Stücke. Sie sind eine Art Music in progress. Die Instrumente werden in dem Moment erst erfunden, gebaut, in dem die Musik entsteht. Sie ist teilweise ein Nebeneffekt der Arbeit, teilweise der Sinn.

PORTHOUSTOCK QUARRY – The deserted home of fabelled pirate, Martin Trezidder. Some say that his screams can still be heard on the cliffs at full moon.

Kleines Namedropping:

Colin Faver?

Oh, er ist Mist, totally drugged out, wißt ihr, der schickt Raver los, ihm Speed zu besorgen, er mixt miserabel, sieht aus wie eine Leiche. Es ist Zeit, daß ihn jemand in eine Box steckt.

Renaat?

Lustig, daß er in Werbungen als Rensaat auftaucht. Er bringt es einfach nicht fertig, nach drei Jahren die Namen seiner Acts richtig zu schreiben. J. C. Bolland, das ist doch ein Witz, oder?; er schickt einem nie eine Platte, die man bei ihm macht, er bezahlt die Advances, aber keinen Pfennig mehr.

Meine nächste EP auf R&S steht schon in den Werbungen, obwohl wir noch nicht einmal darüber geredet haben. Dieser Mann hat ein Vertrauen. Unglaublich.

Jürgen?

Er hat eine miese Attitude. Ich war in GTOs Haus, und die meinten, er wollte mit mir reden, also ging ich hin, und er saß vor diesem Tisch mit unglaublich viel zu essen drauf, den hat er in wenigen Minuten leergeputzt, aber geredet? Null. Sagt ihm, er ist zu dick.

Fat Cat?

Ein OK-Laden, aber dieses ganze Intelligent-Techno-Gerede macht sie ziemlich selektiv, die leben in ihrer kleinen Welt.

B 12, Black Dog, etc.?

Ist euch schon mal aufgefallen, daß sie alle kurze Haare haben, das ist der Unterschied zu uns. Wir sind gegen Leute mit kurzen Haaren in Techno, die haben nie Sex, deswegen lieben sie auch alle diese uhhu Wattebauschmusik.

HELL'S MOUTH – A bit frightening this one! Watch your step around this flabbergasting landmark as you might fall foul to a 520 ft. sheer drop to the hungry sea.

Was ist mit den Titeln für deine Tracks?

Richard: Ich versuche, sie zu erfinden, wirklich. Meine eigentliche Liebe sind Sounds, dafür lebe ich. Melodien kommen erst später, also versuche ich, ihnen Namen zu geben, nette Namen.

Oft sehen sie so aus wie walisisch.

Richard: Ja, das könnte sein, ich vergesse, meine Eltern sind Waliser, vielleicht, ich weiß es nicht. Ich meine, ich komme aus Cornwall, und was sie da eigentlich reden, ist Gälisch, was dem Walisischen ziemlich ähnlich ist.

Du bist müde?

Richard: Die letzten Wochen waren zu anstrengend, heute ist eine Art Erholung, ich habe soviel zu tun, daß ich erst um vier Uhr morgens an meine Instrumente komme, dann mache ich Musik bis mittags, versuche, zwei drei Stunden zu schlafen, dann geht es wieder los. Es ist zum Kotzen, alles, was ich wirklich machen will, ist Musik, diese ganze Business-Seite ruiniert das ziemlich. Es ist mir scheißegal, ob ich nur drei Platten verkaufe.

Wo ist der Unterschied zwischen dem, was erschienen ist, und deinen neuen Songs?

Richard: Seit ungefähr drei Monaten arbeite ich nur noch mit Equipment, das ich selber gemacht habe. Bis dahin war es noch eine Mischung aus Drummachines, Sounds von Keyboards und meinen eigenen Sachen, aber ich habe die Nase voll davon, ich habe keine Lust mehr, irgendwelche Sounds zu benutzen die irgendein Japaner irgendwo programmiert hat. Man hat mir das schon oft gesagt, daß man den und den Sound irgendwoher kennt, aber das sind alles alte Songs. Bestenfalls von '89.

Aber sie klingen nicht so.

Richard: Ich weiß nicht, was man aus den neuen Sachen machen wird. Ich benutze kein 4/4-Timing mehr, das langweilt einen nach vier, fünf Jahren ganz schön. Ich benutze das schon lange nicht mehr. Ich will etwas Interessanteres machen. Alle meine Keyboards sind open circuit, deswegen hab ich auch bei Mayday einen Schlag bekommen. Da sind eine Menge Knöpfe, an denen man drehen kann, wie der Analog-Kram, und ich verbinde einiges mit Drähten, da kann das passieren.

CHAPEL PORTH – Both DaVinci and Rembrandt are said to live here; it is indeed an awe inspiring environment, suitable for budding artist of all ages. Alternatively, one can enjoy a famous »Croque-Monsieur« after a day's climbing.

Richard James ist kein Künstler. Er möchte arbeiten, produzieren, ohne unterbrochen zu werden, oder zumindest so selten wie möglich. Der Arbeit einen neuen Wert geben, in dem sie Künstlerisches, Handwerkliches, eigene Vorlieben und einfach so Leben verbindet.

Er hat keine großen Projekte oder ähnliches, alles soll einfach seinen Weg gehen, ihn so gut es geht in Ruhe und seine Klangwelten produzieren lassen.

Er ist einer der vielen, dem das wirkliche Leben so egal geworden ist, daß es in ein neues integriert werden muß, um überhaupt noch stattzufinden. Die Schaltkreise müssen offenliegen, damit man in sie eingreifen kann, denn das ist alles, was man überhaupt fertig bringt. Bei Richard James spiegelt sich alles in seiner musikalischen Vorgehensweise. Der geschlossene Körper der Gesellschaft öffnet sich in dem Keyboard, legt seine Eingeweide für einen minimalen Moment offen dar, und es hängt alles davon ab, im entscheidenden Moment einfach irgendetwas zu tun.

THE MAZE AT MAWNAN SMITH – This used to be a place where only the most debonair gentlemen could venture, but sadly the area has now been overrun by youngsters who meddle in hallucigenic drugs.

Aber Cornwall ist jetzt vorbei. The Aphex Twin sucht einen neuen Anfang in London. Er ist auf Platz 3 und 4 der englischen LP-Charts und kann sich möglicherweise noch Platz 2 dazu sichern mit seiner neuesten »Analogue Bubblebath Vol 3«-EP, die dort als LP zählt. Es erscheint ihm ein wenig lächerlich, etwas unverständlich, ein Kult, der ihn nicht berührt, weil ihn nichts wirklich berühren kann. Er wird jetzt die neuen Stücke auspacken müssen, die nach Aussage seiner Nachbarn natürlich klingen, wie Blumen, wie die Natur halt in einer neuen Form, auf die sie lange hat warten müssen.

WIE GEWACHSEN – The Aphex Twin ist ein Überlebensprojekt, eine Statistik, an der man so manches ablesen können wird, ein Orakel. Wie die Welt selbst. Man setzt sich eines Tages auf einen Berg, sieht sich das Meer an und versteht die Welt nicht mehr, oder steht im Supermarkt vor einer Dose Baked Beans und fragt sich, ob sie immer da stehen bleiben wird, ob sie lebt, Früchte tragen wird und Kinder bekommt. Zwischendrin bleiben: den Kopf nur für etwas hinhalten, das einen neuen wachsen läßt.

Enjoy many other splendid attractions in the South West – but remember to take you litter home with you and keep close to the hedge when crossing the meadows.

Die Unbestechlichen

Torch Kofi Linguist

Text Oliver von Felbert ⇝ Foto: Peter Boettcher

»I live and die for hip hop, this is hip hop for today, I give props to hip hop, so hip hop hooray.«

NAUGHTY BY NATURE, »HIP HOP HOORAY«

»Im Hip Hop werden ... bis dato eher unbeachtete Kunst- und Kulturtechniken urbaner afro-amerikanischer Tradition: gereimte Sprachwettbewerbe, Schmähreime, parodistisches Sprechen etc. zur Mainstreamkultur mit starker politischer Wirkung.«

DIEDRICH DIEDERICHSEN IN »KONKRET« 3/93

Dies ist ein Bericht über HipHop in Deutschland von Heidelberg nach Rostock und wieder zurück. Er beginnt, so will es die Legende, vor zehn Jahren, zur Zeit der alten Schule, bei einer Handvoll Breakdancer in der Heidelberger Fußgängerzone. Typen, die Bundesbahnzüge besprühten und irgendwann darangingen, sich ihren eigenen Reim zu machen. Mit dreien von ihnen bin ich am letzten Wochenende vor Weihnachten verabredet um nach Rostock zu fahren, wo Advanced Chemistry ein Konzert geben. Treffpunkt ist ein Studentenwohnheim in Köln-Lindenthal, wo der Sprachstudent Kofi Yakpo, genannt Linguist, wohnt. Zusammen mit DJ Ivo Suicide warten wir bei einer Tasse Tee auf Toni den Koch und Torch das Reimtalent, die mit dem Wagen aus Heidelberg kommen. Im Kofferraum die frischgepreßte zweite Auflage ihrer Maxi »Fremd im eigenen Land«. Bevor es losgeht, kommt noch Scope von den Rude Poets vorbei, der die AC-Platte zusammen mit der Blitz-Mob-EP auf einer Jam in Biel (CH) unter die Leute bringen will.

Tags zuvor waren Hijack mit Tim Dog und dem Blitz Mob im »Luxor« – eine Traumbesetzung für den vielgeprügelten deutschen B-Boy, der Hardcore mit Härter-als-der-Rest übersetzt. »Da waren nur Toys und Konsumenten«, beschreibt Kofi das Publikum und erzählt vom Gang-Starr-Gig, wo er sich einen Freestyle-Battle mit Scope lieferte, den ein dritter Rapper mit einem vorgefertigten Pro-Fantastische-4-Reim störte.

»Das Ding ist, die Leute sind nicht von der alten Schule«, erklärt Torch später beim Interview, »sie haben nicht dieses Samenverständnis, sondern nur dieses Fruchtverständnis. Sie denken, wenn ich hingeh' und auf 'nem Beat einen Text 'runterspule, bin ich voll im Hip-Hop-Geschehen. Die Leute reimen keinen Freestyle, doch damit hat's ja angefangen. Wenn du Freestyle reimst, hast du zwar einen Konkurrenzkampf, aber der wirkt wie ein Motor, er zwingt dich, besser zu werden.«

Freestyle reimen heißt, spontan und unvorbereitet das zu rappen, was einem gerade in den Sinn kommt. Dieser Stream-Of-Consciousness-Sprechgesang ist die eigentliche Improvisation im HipHop, nicht Scratching und erst recht nicht live gespielte Breakbeats. Ein Freestyle-Reim muß nicht unbedingt Sinn machen; er kann bei den Schuhen des Gegenübers beginnen und über den Hinweis, gut wie Knut zu sein, die Notwendigkeit einer organisierten Revolution betonen. Freestyle-Rap ist vor allem eine Live- und Partydisziplin, die je nach Grad ihrer Beherrschung erheblichen Einfluß auf den Stil und die Qualität eines Rappers haben kann. Bestes Beispiel sind A Tribe Called Quest, deren »abstrakte« Reimkunst im unvergleichlichen Freestyle-Stil von Phife und Q-Tip fußt.

Advanced Chemistry haben die Uraltform Freestyle-Rap als erste HipHopper in deutscher Sprache ausprobiert und nahezu perfektioniert. Nahezu, weil Rap in deutscher Sprache nur sehr viel schwerer den Fluß eines englischen, französischen oder italienischen Reims erreicht.

Auch Advanced Chemistry zeigen, daß der Weg des deutschsprachigen Raps zum Ziel führen kann. Erst mit ihren deutschen Texten kommen ihre Reimstile wirklich zum Tragen, werden die (Rapper)-Persönlichkeiten von Torch, Toni L. und Linguist erkennbar. Als wir in Lübeck die Autobahn verlassen und uns über die mecklenburgischen Dörfer nach Wismar schlängeln, rappelt ein Tape mit B-Seiten-Beats über das nicht gerade boomende Auto-System. Der wortgewandte und ausgesprochen charmante Linguist Kofi – unter Freunden auch zärtlich Egoist gedisst – macht den Anfang und feuert eine lyrische Breitseite auf Toni am Steuer. Der staubtrocken-steife Toni greift sich die letzte Zeile und dreht seinen Kontrahenten mit immer verstiegeneren Versmaßen durch den Reimwolf seiner Wortküche. Derart verbal seziert, schlägt der Linguist mit einem elegant gerappten Punch unter die Gürtellinie zurück, daß der Wagen vor lauter Lachen beinahe von der Spur abkommt. Nur Torch ist nicht in Freestyle-Laune und ruht seine »80 Kilo Plutonium« (»MZEE«) für den bevorstehenden Auftritt aus. Dabei ist es vor allem seine Präsenz auf unzähligen Jams und Konzerten im In- und nahen Ausland, die ACs legendären Ruf in der deutschen HipHop-Szene begründet. Für Torchman ist kein Jugendheim zu klein und kein Backstage-Bereich unüberwindbar. Unvergessen bleibt, wie sich Zulu-Internationalist Torch im Vorprogramm von Shabba Ranks das Mikro mit Afrika Bambaataa teilte und auch zwischen dem zufällig ebenfalls anwesendem Boo-Yaa-T.R.I.B.E. keine schlechte Figur machte.

Torch »lebt HipHop« ohne soziales Netz und bürgerlichen Haupt- oder Nebenjob. KRS-One sagte in seinem »Ich bin nicht Ghandi«-Interview in SPEX 6/92: »Ich BIN Rap... Rap ist wie mein Hund. Wo ich hingehe, nehme ich meinen kleinen Hund mit. Treach (Naughty By Nature) hat auch einen, das seh' ich ihm an. Er hat auch HipHop im Herzen. Wenn er eins wird mit Rap, kann er alle umhauen. In Treach sehe ich den WAHREN HIPHOP.«

Auch Torch hat solch' einen Kläffer. Vielleicht keinen Mastino wie KRS und Treach und auch keinen Pitbull wie Blade. Torchs Hund ist eine Promenadenmischung, die AC selbst großgezogen haben.

»HipHop leben« heißt für Torch, »daß man sich verantwortlich fühlt für HipHop. Das ist etwas, das ich bei ganz vielen Gruppen nicht sehe, die interessieren sich nur für sich selbst und ihren Freundeskreis. Ich und meine Leute, wir fühlen uns verantwortlich für das, was in Deutschland und Europa HipHop-mäßig passiert. Wir fahren auf Jams, schauen uns alles an, wollen jeden kennenlernen und machen uns ein Bild von dem, was wirklich passiert. Nicht nur Pop-mäßig durch Platten und Medien. HipHop hat seine eigenen Medien, das sind Grafitti und HipHop-Jams, und durch die muß man erst mal gehen, um von einer HipHop-Szene sprechen zu können. Ich erreiche die Leute nicht durch den Fernseher, wo ich sag' ›Hallo, hier bin ich!‹, ich geh auf 'ne Jam und sag' ›He, Hallo, alles klar? Wie heißt du?‹

Die HipHop-Szene lebt davon, daß jeder Fan auch Star ist und man sich gegenseitig austauscht. Wenn es nur so abgeht, daß man den Leuten ein Musikprodukt in die Hand gibt und sagt, das sei HipHop, dann läuft das ein bißchen falsch. Dann hat das nur noch mit Pop-Business zu tun.«

Im Januar 1992 übte Dirk Scheuring anläßlich der Veröffentlichung des Deutsch-Rap-Samplers »Krauts With Attitude« ebenso scharfe wie

Deutscher HipHop kommt in die Puschen. Das ist amtlich. Doch anstatt den Verlockungen und ohnehin nicht mehr allzu prallen Scheckbüchern des Big Record Business zu erliegen, organisiert sich die Szene selbst, gründet ihre eigenen Labels und verdient ihr eigenes Geld. Im Mittelpunkt des Geschehens, des Interesses und der Jams: Heidelbergs ADVANCED CHEMISTRY.

grundsätzliche Kritik an der Haltung, mit der hierzulande HipHop gehört, gemacht und benutzt wird. Seine Streitschrift »Von Hoyerswerda nach Crown Heights« sorgte für einiges Aufsehen, wurde aber in die weitere Diskussion kaum einbezogen. Der »KWA«-Macher Michael Reinboth antwortete mit einer ebenso schwachen wie kurzen Replik, und die Rapper waren beleidigt. (Das Ai-Tiem verstieg sich gar zu einem Anti-Dirk-Scheuring-Rap.) Dirks Hauptthese war, daß der Umgang deutscher Rap-Musiker- und Aktivisten mit HipHop von einer gesamtgesellschaftlichen »okkupatorischen Vorstellung von ›Kultur‹« bestimmt ist, die sich in einer »hemmungslosen Selbstbedienung an anderer Leute Kulturen« äußert. Angetrieben von dem Wunsch nach der »Verbindlichkeit, ›Community‹, Ordnung«, die HipHop für sich herstellt, werden dabei die fundamentalen Unterschiede zwischen HipHop und den eigenen Lebensumständen mißachtet. Oftmals gekoppelt mit einem haarsträubenden Unverständnis der bewunderten Musik. Das Ergebnis »Deutscher HipHop« nennt Dirk »die besinnungslose Gleichsetzung von Unvergleichbarem«. Dirk abschließend: »›Schwarze‹ Musik funktioniert immer darüber, daß sie eine Differenz zwischen sich und ihrer Umwelt konstatiert und zur Kommunikation nutzt. Die Aufgabe eines deutschen Artverwandten des Hip-Hop könnte es demnach sein, dies nicht nur zu erkennen und danach zu arbeiten, sondern gleichzeitig eine weitere Differenz zu konstatieren und zu nutzen... die zwischen sich selbst und HipHop."

Übersehen auch Advanced Chemistry diese Differenz, wenn sie sagen, daß sie HipHop leben? Nein. Ihr Bewußtsein der besonderen Bedingungen und Bedeutungen von HipHop in den USA ist geschärft. Ihr HipHop-Leben speist sich allerdings nur am Rande aus der Auseinandersetzung mit der Differenz zwischen sich selbst und (US-)HipHop. Vielmehr haben sie sich über die jahrelange Beschäftigung mit HipHop ihre eigene Version desselben geschaffen, die klassische Werte afro-amerikanischer Kultur zusammenfügt. Bis hin zu Afrika Bambaataas sozialarbeiterischem Ansatz des gemeinschaftsstiftenden Nachbarschaftsfests, genannt Blockparty.

Die Basis von HipHop, wie ihn AC verstehen, ist die Gemeinschaft der HipHop-Aktiven, die über Jams, Grafitti, Breakdance, DJing und Fanzines zueinanderfinden und für die die Produktion von Tonträgern nur eine Seite von vielen ist. Zwar werden die vielen anstehenden Veröffentlichungen dieses Jahres die weitere Entwicklung der Szene entscheidend mitbestimmen, doch ist der Warencharakter von HipHop im AC-Zusammenhang bislang erstaunlich unausgeprägt.

Wollte man die Ideen, nach denen AC ihren HipHop leben, mit gängigen Haltungs-Labeln versehen, stünde die gesamte Palette von »Straight Edge« bis »p.c.« zur Auswahl. AC leben alkohol-, drogen- und fleischfrei. Sie sind antirassistisch, antifaschistisch und antisexistisch. Sie haben ein gefestigtes Independentbewußtsein, was den Verkauf ihrer Musik angeht. Wie sie das oben von Dirk Scheuring formulierte Funktionsprinzip »schwarzer« Musik umsetzen, zeigt exemplarisch ihre erste Single »Fremd im eigenen Land«, die sich im SPEX-Leser-Poll als zwölftbeste Single des Jahres plazierte. Die Mißverständnisse um »Fremd im eigenen Land« sind in erster Linie darin begründet, daß das Stück auf ein Lied gegen Rostock reduziert wird. Was es zweifelsohne AUCH ist, so wie jedes AC-Stück. Grundlage von »Fremd im eigenen Land« aber sind die Erfahrungen, die Torch, Kofi und Toni als Halb-Haitianer/Ghanese/Italiener in 20 Jahren in Deutschland gemacht haben.

Ihr benutzt als Aufhänger den grünen Paß, also die deutsche Staatsbürgerschaft. Welche Bedeutung hat die für euch?

Toni: Wir sind halt Deutsche, ganz einfach. Und da liegt auch das Problem – für mich vielleicht nicht ganz so kraß wie für die anderen beiden: mit einer anderen Hautfarbe in Deutschland nicht als Deutscher anerkannt zu werden.

Ist euch diese Anerkennung wichtig?

Kofi: Insofern schon, daß sie einem das Leben leichter machen könnte, wenn man grundsätzlich einmal am Tag in Pidgin-Deutsch angesprochen oder als Ausländer beschimpft wird. Die sollen mich als Nigger bezeichnen, klar: das bin ich, kein Problem, da kann ich mich wehren. Aber ich werde noch nicht einmal als das gesehen, was ich bin: ein Deutscher, ein schwarzer Deutscher. Es herrscht hier eine Ideologie, die sagt, ein Deutscher hat so und so auszusehen und alles, was von dieser Norm abweicht, kann nicht deutsch sein. In anderen Ländern ist das ganz normal. Da gibt es genauso Rassismus, aber in Frankreich wird keiner einem schwarzen Franzosen absprechen, Franzose zu sein.

Wir richten uns mit dem Stück auch nicht in erster Linie an die Mehrheit der weißen Deutschen, sondern an die Minderheiten in Deutschland, und wünschen uns, daß darüber so etwas wie eine positive Idee von Deutschsein entsteht, die nicht an irgendwelche komischen Nationalismen geknüpft ist.

Toni: Für die Mehrheit existieren diese Minderheiten überhaupt nicht, für die gibt es nur Ausländer.

Es gibt aber auch bei der Gegenseite einen »differenzierten Ausländerbegriff«, der zwischen solchen, die Deutschland wirtschaftlich nützen und solchen, »die uns nur auf der Tasche liegen«, unterscheidet.

Kofi: Es ist klar, daß ich mich nicht der gleichen Methoden bediene und das Ganze aufspalten will. Ich will mich nicht desolidarisieren, sondern erst mal einen Aspekt darstellen. Ich kann nicht für 'nen Deutsch-Türken sprechen. Das muß klar sein, daß wir erst mal über unser Ding sprechen und darüber hinaus einen Ansatzpunkt setzen, für ein Bewußtsein über Minderheiten allgemein.

Toni, du bringst sozusagen die Gastarbeiterperspektive in »Fremd im eigenen Land«. Dabei betonst du den Anteil, den sogenannte Gastarbeiter zum deutschen Wohlstand leisten. Diese Argumentation beurteilt »Gastarbeiter« allein nach ihrem wirtschaftlichen Nutzen und läßt den Umkehrschluß zu, sie bei veränderter Wirtschaftslage abzuschieben.

Toni: Ja, ok. Klar. Aber es ist halt so, daß viele Deutsche nicht daran erinnert werden wollen, welchen Anteil der Gastarbeiter an diesem Wirtschaftssystem hat. Die wollen einfach nicht wissen, daß die ausländischen »Arbeitskräfte« aus der deutschen Industrie nicht mehr wegzudenken sind.

Kofi: Es geht auch bei seinem Ding nicht um Desolidarisierung, um eine Trennung von Asylbewerbern, die nützlich oder »nutzlos« sind.

Toni: Hier entstehen nicht Gewalttaten gegen Ausländer, sondern gegen ausländisch aussehende Leute. Wenn er jetzt auf der Straße eins aufs Maul kriegt und später stellt sich vor Gericht heraus, daß er kein Asylbewerber ist, dann sagen die ganz kraß, »Ach so, haben wir nicht gewußt, ich dachte, das sei ein Asylbewerber«, und die Gewalttat wird damit gerechtfertigt.

Kofi: Deshalb finde ich, zieht das Argument nicht, daß man damit das Ganze auftrennt und sich in die Argumentation der Rechten einreiht. Es gibt kein Bewußtsein darüber, daß ich Deutscher bin, daß auch Schwarze Deutsche sind. Im Alltag gilt, was nicht arisch ist, ist

KRAUTS WITH ATTITUDE IM MÄRZ

»One racist, one bullet!« forderten Exponential Enjoyment schon vor zwei Jahren. Ihre fix und fertige LP liegt seit mehr als einem Jahr auf Eis, und so hält der Expo-Rapper Duke T mit einem Nebenprojekt Anschluß an die verschärften Realitäten. »From Hoyerswerda To Rostock« (6-Track-EP auf Buback) von **WEEP NOT CHILD** zeigt den Deutsch-Nigerianer als zornigen schwarzen Poeten zwischen Michael Franti und Gil Scott-Heron. Kein Scheiß: ein Riesenschritt nach vorn. Allein die jazzigen Fusion-Beats sind noch ein wenig hölzern. Mehr dazu im nächsten Heft. Hamburgs **IQ** sammelt Jeep-Punkte mit einer Remix-12". Das allen Snakes gewidmete »Snakes« (Sub Up) erreicht locker Beatnuts-Niveau, »Sensimilla« legalisiert sich mit Katrin Achinger am Bass (der Tony-Cook-Mix desselben Tracks verhält sich wie Sindecut mit Push). Nie wurden in Deutschland fettere Beats produziert. Verglichen mit Duke und IQ werden Rap-Experten die Ratinger **FRESH FAMILEE** mit ihren Dschungelbuch-(o.ä)-Scratches und locker-flockigen BNH-Beats vielleicht uncool finden. Tatsächlich zählt sie zu den streetesten »Posses« überhaupt, deren HipHop 100% Ratinga ist. Daß sie damit auch bei Sozialarbeitern und WDR-Redakteuren ankommen, kann nicht ihr Problem sein. Die Phonogram-Debut-EP »Heimat« leidet zwar ein wenig am Major-Remix-Effekt, doch haben sie auch weiterhin das Zeug zum Fan-4-Gegenentwurf. Das Sampler-Projekt »**AUSTRIAN FLAVORS**« (für Schilling 130,- über ORF, Musicbox, Pf. 1000, 1041 Wien) der ORF-HipHop-Radioshow »Tribe Vibes & Dope Beats« mit Katharina Weingartner sucht »Anbindung an ein... weltweites Diskurs- & Beatnetz«. Overseen von Demon Flowers und dem besten deutschsprachigen HipHip-DJ DSL, erreicht der Sampler musikalisch mühelos internationalen Standard. Die ausschließlich englisch rappenden MCs leider nicht. Ausnahme: ein verblüffend trickreimender Chi-Ali-Styler namens Blunted Source.

Im nächsten Monat: Neues von den Hype-A-Delics, die Rude-Poets-Posse-EP und der Buback-Sampler »Kill The Nation With A Groove«.

Oliver von Felbert

nicht deutsch.

Als wir in Rostock ankommen, sind die Bürgersteige längst hochgeklappt. Dennnoch bleiben die Blicke länger als gewöhnlich in Toreinfahrten und Seitenstraßen hängen und wird jeder der vereinzelt auftauchenden Passanten als potentieller Reichskrieger unter die Lupe genommen.

Das »Mau« ist ein selbstverwalteter Rockladen mit Vereinsstatus, fünf Autominuten vom Hauptbahnhof. Die Idee zum AC-Gig hatte Klemme, ein Rostocker B-Boy, der die Oberstufe des Goethe-Gymnasiums besucht. Über die Ost-Berliner SWAT-Posse, die eng mit dem AC-Label und Fanzine »MZEE« zusammenarbeitet, kam der Kontakt zustande. Ursprünglich sollten auch die Britcore-Stilisten No Remorze mit z aus Bremerhaven spielen, die wegen möglicher Verwechselung mit den Nazi-Punks No Remorse mit s aus GB zu Hause blieben. Vor der Halle warten bereits die ersten Kappen.

Drinnen besorgt derweil die SWAT-Posse den Soundcheck. Entgegen ihres martialischen Namens handelt es sich bei den Swattern um einen Haufen junger HipHop-Begeisterter mit Homebase in der Treptower Insel. Zusammengehalten von Andreas Welskop, der eher als Jugendgruppenleiter denn Posse-Obermotz agiert, gibt die SWAT-Posse ein basisorientiertes Inzine heraus und organisiert Jams, Grafitti und Breakdance im Ostteil der Hauptstadt.

Unsere Ankunft gerät zum Familientreffen. Jede/r kennt jede/n oder lernt ihn/sie spätestens jetzt kennen. Advanced Chemistry die Swatter, die Swatter die Rostocker, die Rostocker die Braunschweiger, die Braunschweiger die Neu-Brandenburger usw. Und auch als sich die Halle nach und nach zu zwei Dritteln füllt, bleibt die Atmosphäre familiär. Das am Eingang sorgfältig gefilzte Publikum ist überwiegend wahnsinnig jung, kennt aber dennoch den Unterschied zwischen einem Rockkonzert und einer Jam. In einer Ecke des Saals verkauft die SWAT-Posse ihre Publikationen, Jam-Videos, Grafitti-Zines sowie die AC-Platte. Während »MZEE«-Chef Akim Walta die Plattenspieler bedient. Vor und zwischen den Auftritten der einzelnen Crews bilden sich immer wieder spontan Kreise um gegen- und miteinander battlende Breakdancer. AC haben sich derweil in einen Seitenflügel des »Mau« zurückgezogen, wo alle Beteiligten in bester Jugendherbergsmanier untergebracht sind.

Wie fühlt man sich kurz vor dem Durchbruch?

Torch: Was ist der Durchbruch? Wir sind keine Pop-Artisten. Wir sind AC und machen unser Ding genauso wie vorher. Es hat sich eigentlich nichts geändert, außer daß wir eine Platte haben und damit mehr Möglichkeiten, unsere Message zu verbreiten.

Wo seht ihr euch innerhalb der Szene?

Kofi: Also erst einmal innerhalb, das ist ein wichtiger Punkt. Denn das, was momentan eine bestimmte Gruppe macht, ist unserer Meinung nach kein HipHop. Das Wichtige ist, daß wir erst einmal etwas für UNSERE LEUTE tun. Wenn wir damit auch andere erreichen, ist das klasse. Was wir allerdings nicht wollen, ist, mit unserer Musik zu mehr Konsum aufzufordern.

Torch: Gruppen wie die Fantastischen 4 können den Leuten nicht die HipHop-Kultur vermitteln. Die können sich Fans mutieren und vielleicht ein paar von den Fans dazu bringen, auch Stars sein zu wollen. Aber das hat nichts mit HipHop zu tun, das ist Pop, und das kannst du überall haben. Wenn das einmal klar ist, können soviele Klamaukrapper kommen, wie sie wollen.

»Wo sind die Writer?« fragt Torch das Publikum, »wo sind die Rapper? Seid ihr von der alten Schule? Seid ihr alle Superstars?« Abgesehen von Exponential Enjoyment, kenne ich keine deutsche Crew, die das Mikro mit größerer Selbstverständlichkeit rockt. Aus den überdrehten Rap-Kids, die ich vor drei Jahren auf einer Party traf, sind endgültig HipHopper geworden.

Am nächsten Morgen setzt sich ein AC- und SWAT-Autokorso in Richtung Pirna bei Dresden in Bewegung, wo die nächste Jam stattfindet. Zusammen mit Rene, einem 16jährigen Reimtalent aus Braunschweig, und Timo, der sich bei »MZEE« um Anzeigen und Vertrieb kümmert, trotte ich zum Bahnhof. Merke: Wichtiger als die richtigen Sneakers ist für den dedicateten HipHopper das Trampermonatsticket der Bundesbahn.

Die zweite Advanced-Chemistry-Maxi, »Welcher Pfad Führt Zur Geschichte?«, erscheint Ende Februar auf MZEE/EfA. Außerdem spielen AC eine tragende Rolle in der zweiten Folge der 3sat/SPEX- TV-Show »Lost In Music«, die sich mit deutschem HipHop im Spannungsfeld intl. Entwicklungen beschäftigt. Sendetermin: 26.4; die erste Folge (Schwerpunkt Techno) wird auf vielfachen Wunsch am 17.3. auf 3sat um Zwanzig nach Mitternacht wiederholt. ■

ABO
BUCHSERVICE
MAILORDER
KLEINANZEIGEN
BACKISSUES
TERMINE

DINOSAUR JR.: START SHOPPIN

Um die Rubrik »Wir füllen euren Bücherschrank« haben wir uns diesmal besonders bemüht: zwischen Politik (»Der freie Westen...« von Schönberger/Koestler) und Hedonismus (Jay McInnerneys neues Buch »Brightness Falls«), hedonistischer Politik (die von Alex Haley herausgegebene Biographie von Malcolm X) und politischem Hedonismus (die William S. Burroughs-Biographie »El Hombre Invisible« von Barry Miles) dürfte jeder Befriedigung finden.

Und mehr schmeckleckerische Angebote: wir verlosen zehnmal die »Pure Cult«-Box (feinstes Vinyl) mit den besten Werken und Live-Aufnahmen aus dem Londoner Marquee-Club; sowie sechsmal die limitierte, längst vergriffene Picture-Disc von Dinosaur Jrs »Start Choppin«. Umsonst ist nur der Tod: von den Cult-Addicts wollen wir Indianer-Charts, wer Dinosaur möchte, muß Dinosaurier-Charts machen.

Die berühmte Werbung in eigener Sache: Mo' Beats Vol.2 ist raus. Mit u.a. Naughty By Nature, Da Lench Mob, House Of Pain, Louie Rankin', K-Solo und Das EFX.

Schließlich die Konzertempfehlung für Abenteuerlustige: Nicolette hat sich von der Shut Up And Dance- Posse getrennt und kommt mit neunköpfiger Band auf Tour. Funky Diva galore.

Das zweite Volumen unsereres HipHop-Quarterlys ist da, und es slammt. **ICE CUBE**´s »Street Knowledge«-Label ist mit Tracks von **DA LENCH MOB** und **K.A.M.** dabei. **NAUGHTY BY NATURE** definieren den aktuellen Stand von HipHop auf ihre jungdynamische Weise. Ruffe Dancehall-Vibes kommen von **LOUIE RANKIN** und **SHAWNIE RANKS**, beide produziert von Brooklyns **BOBBY KONDERS.** Plus: **SNOW,** dem talentierten Toaster aus Toronto, den festen Größen **K-SOLO, DAS EFX** und **HOUSE OF PAIN** sowie ein paar Bonüssen. Das ganze leider nur auf CD/MC (Aber: Restauflage Vinyl von Vol. I !)

Abo 4 /93

V E R F O L G E D E N P R O Z E S S !

Und wieder ist es Zeit für eines dieser als Abo-Aufforderungen getarnten Medienmanifeste (funktioniert aber auch umgekehrt): Gelegentlich passiert es dem ein oder anderen Leser schon mal, daß er beim Lesen ein leises Gefühl der Ausgeschlossenheit empfindet, ein Gefühl, daß ihm sagt: Moment mal, ich dachte SPEX wäre meine Zeitung für Independent-Musik (wahlweise eintragen: Techno/HipHop/Grandsch/sonstige Privat-Cores), wieso schreiben die über so viel ANDERE Sachen? Seine Schuld, nicht unsere! SPEX fühlt sich der Dokumentation und Interpretation des unaufhörlichen kulturellen Prozesses ALLER und von ALLEM verpflichtet, klar? Da springt schon mal das eine über die Klinge, und andere Sachen werden plötzlich sooo wichtig. An diesem Prozess der Veränderung und Umgestaltung unseres Kosmos arbeiten wir also zur Zeit, genauso wie die bei uns zum Beispiel noch nie in Ungnade gefallene Band fIREHOSE, deren neue LP »Mr. Machinery Operator« ein mustergültiges Beispiel für diese Praxis ist. Deshalb möchten wir sie 25 unserer Neu-Abonennten hiermit als Geschenk anbieten, und zwar nach Wahl als CD oder Vinyl. Nochmal 25 Neue dürfen sich über die Compilation des Labels »Infonet«, »Beyond The Machines«, freuen, den Now Sound of Tribal Trance aus gutem House. Außerdem werden wir nicht müde zu betonen, daß dieses Angebot natürlich nur für die Schnellsten gilt und der Zahlungseingang entscheidet. Aber das kennt man ja schon.

H I E R M I T B E S T E L L E I C H :
ein Abonnement SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 66,– incl. Porto und MwSt. (Das Auslandsabo kostet DM 72,– incl. Porto und MwSt.) Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 66,– auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. (Bei Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr.)
Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

▷ Ich lege V-Scheck bei

▷ Ich überweise auf das Postgiroamt

Ort, Datum, Unterschrift

▷ fIREHOSE: »Mr. Machinery Operator«

▷ »INFONET«- COMPILATION: »Beyond the Machines«

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift

Name

Straße

PLZ

Ort

SPEX-ABO-SERVICE, AACHENER STR. 40-44, 5000 KÖLN 1

Mo' Beats Vol. II

HIERMIT BESTELLE ICH.....EXEMPLAR(E) VON »MO BEATS VOL.II
○ auf CD DM 32,90 ○ auf MC DM 23,90
Die Preise verstehen sich incl. MwSt., Porto und Verpackung.
Versand ins Ausland je Sendung zzgl. DM 5,– Porto.

HIERMIT BESTELLE ICH.....EXEMPLAR(E) VON »MO BEATS VOL.I
○ auf CD DM 32,90 ○ auf MC DM 23,90 ○ auf LP DM 23,90

SONDERANGEBOT ABO über alle VIER Sampler

○ als CD DM 120,– ○ als MC DM 90,–
Die Preise verstehen sich incl. MwSt., Porto und Verpackung.Versand ins Ausland für VIER Sendungen zzgl. DM 20,– Porto.

Name:.....

Straße:.....

PLZ:..... Ort:.....

Datum/Unterschrift:.....

Die Lieferung erfolgt gegen Vorkasse. Bitte überweisen Sie auf unser Postgirokonto Köln BLZ 370 100 50 Kto.Nr. 340 97 500 oder legen Sie einen Verrechnungsscheck bei (bei Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr). Lieferzeit ca. 2-3 Wochen nach Erscheinen des Samplers.

Back-Issues

Back-Issues gibt es gegen DM 6.- pro Exemplar in Briefmarken (DM 1,-er und -,10er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 5000 Köln 1. Folgende Back-Issues sind noch erhältlich:

- **11/83** Madonna (first Appearence in der Weltpresse), Costello
- **6/84** Special AKA, Scott Walker, Keith Haring
- **8/84** Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg
- **9/84** Northern Soul I, Heaven 17, Sade
- **10/84** SEX, Northern Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti
- **12/84** Los Lobos, Laurie Anderson, Lloyd Cole, Dream Syndicate
- **1/85** Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers
- **3/85** Bob-Dylan-Congress, GoGo-Special, Assosciates, Working Week
- **4/85** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop
- **5/85** Green On Red, Cool Jazz, Long Ryders, Killing Joke
- **6/85** Die Toten Hosen, Jesus & Mary Chain, Captain Beefheart, Maze
- **8/85** REM, Stephen Tin Tin Duffy, Talking Heads, Fine Young Cannibals
- **9/85** Prefab Sprout, The Damned, George Clinton, Jim Foetus
- **10/85** Kevin Rowland, Cure, Nikki Sudden/Dave Kusworth, Rainald Goetz: Und Blut
- **12/85** Pogues, A. Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit
- **1/86** Pete Townshend, Siouxie, Virna Lindt, Big Audio Dynamite, ABC
- **2/86** Nick Cave, Psychic TV, Psychobilly, DD's Amerika
- **3/86** John Lydon, The Cult, Bangles, Film in England
- **4/86** Cramps, Violent Femmes, Def Jam, Swans, Yoko Ono
- **5/86** Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E., Amiliteratur
- **6/86** Redskins, Suzanne Vega, Australien – Madrid
- **9/86** Noise Pop, Nick Cave, Crime & The City Solution, Warhol, Nahost, Working Week
- **10/86** Run DMC, James, Inca Babies, Colin Newman, 13 Moons
- **11/86** Philip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier, Descloux
- **12/86** Alien Sex Fiend, Byrds-Story, Jörg-Schröder-Saga, Julian Cope, NMA, Killing Joke
- **1/87** XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints
- **2/87** Felt, Lolitas, Scratch Acid, Head Of David, Big Black World Dom., Leser-Poll, Gun Club
- **3/87** Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz, Moskau
- **4/87** Kraftwerk, Fuzztones, Brix/Fall, Afghanistan, Budapest
- **5/87** Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Marc Almond, Ornette Coleman, The Cult
- **7/87** Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann
- **8/87** Skate-Special, ABC, Hüsker Dü, Suicidal Tendencies, Sonic Youth, Zodiac Mindwarp
- **9/87** Morrissey, FSK, Terence Trent D'Arby, Pet Shop Boys
- **10/87** REM, Henry Rollins, Sport/Spiel/Sputnik, Butthole Surfers, Sonny Sharrock, Rainald Goetz: Kadaver
- **11/87** Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison
- **12/87** LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns
- **1/88** Sisters Of Mercy, Happy Mondays, Chills, Primal Scream
- **2/88** Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts
- **3/88** Pussy Galore, Immortal Souls, Spacemen 3, 39 Clocks
- **4/88** Pogues, Cold Chillin'-Labelportrait, J.Richman, dB's, Leaving Trains, L.Cohen, England-Indie-Report
- **5/88** Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, »Rocky«, Rocchigiani
- **6/88** Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, Johnny Cash
- **7/88** fIREHOSE, Boogie Down Productions, Union Carbide Productions, Killdozer, Johnny Thunders
- **8/88** Hip-Hop-Special, Salt-n-Pepa, Green On Red, Cassandra Complex, Eric B., World Domination Enterprises, Derek B., Young Gods
- **9/88** Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave, Liste
- **12/88** Fields Of The Nephilim, Die Kreuzen, Foetus, Stesasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope
- **1/89** Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, R.E.M., TarBabies, Angst
- **2/89** Beatnigs, F. Y. Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies
- **3/89** 100er-Ausgabe: Lou Reed, Cure, Blue Öyster Cult, Black Flag, Joy Division, Marshall Jefferson, Delicious Vinyl, Ice T, My Bloody Valentine, S-Express, Brian Wilson, Brit-Pop-Engel, extra-fett
- **4/89** H.R., Depeche Mode, Redd Kross, Elvis Costello, Sky Saxon, Mars, Gine Pitney, Screaming Trees, Deja Voodoo
- **6/89** Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Crime and the City Solution, Watchmen, Italo-Horror
- **7/89** Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell, Yo La Tengo
- **8/89** Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Bullet La Volta, Meat Beat Manifesto, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads, Chris Knox
- **10/89** A.R. Kane, Lakim Shabazz, Joe Strummer, Beasts Of Bourbon, Gang Starr, John Cale, Bad Religion, Hershell Gordon Lewis
- **11/89** Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday
- **12/89** UK Hardcore: Grind/Death Metal, Earache/Peaceville, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Halo Of Flies/Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz
- **1/90** Grant Hart, Rückblick '89, Young MC, Inspiral Carpets, Gangsta, Gang Starr, Farrakhan, Rockin' In The Free World, Rainald Goetz
- **2/90** Neil Young, 24-7 Spyz, The Sundays, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll
- **3/90** HIPHOP in Deutschland, GWAR, Speed-Niggs, Phillip Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutnant Stitchie, Psychotronic Sounds: Fatale Filmmusiken
- **4/90** Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Wedding Present, Gang Green, Sink
- **5/90** Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, Camper Van Beethoven, A Tribe Called Quest, Beats International, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino
- **6/90** Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Lush, Birdland, Pale Saints, Eleventh Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy, Stüssy, Comics
- **7/90** Girlism, Pandoras/Runaways, Sonic Youth, Louis Tillet, Death Angel, Cows, God Bullies, Godflesh, Soul heute/Weekender, Cannes
- **8/90** Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Lleathog, Space Cowboys, Consolidated, Pixies, Dusty Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Radikale Linke, Almodovar
- **9/90** Velvet-Underground-Interview, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, Tav Falco, D. Lynch, A. Ferrara, Kolossale Jugend, Maxi Priest
- **10/90** 10-Jahre-SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/Rick Rubin, House/Richard Rogers, Blaze, Human League, Spandau Ballet, Jello Biafra, Spike Lee, Slime, SPEX-Schicksale, Goetz-Praxis, Scheuring-Rückblick (10 Jahre auf 20 Seiten)
- **11/90** Fugazi, Dee-Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Comics
- **12/90** Happy Mondays, Greatful Dead, Radio-Special, Frisco-Core, Club-Soul, Sisters Of Mercy, Leather Nun, Heads Up
- **1/91** Throw That Beat, Jane's Addiction, X-Clan, Chemical People, Jeff Dahl, Replacements, Jahresrückblick, Todesblei, Jazz, The Sindecut, Afhgan Whigs, Low Max
- **2/91** Charlatans, Massive Attack, Danzig, James, Victim's Family, Beloved, Dead Milkmen, Quincy Jones, Teenage Fanclub
- **3/91** Lemonheads, Tom Jones, KLF, Senator Flux, Jesus Jones, Jazz-HipHop-Special, Didjits, Brian Eno, Arto Lindsay
- **4/91** Bosshog, Ice-T, The Farm, Sepultura/Cryptic Slaughter, The Silos, Coil, Julian Cope, Betty Page, Dancehall-Reggae-Special, Serge Gainsbourg, Gumball, Alan Vega
- **6/91** Underground: Chumbawamba, Warp-Labelportrait, Paradise Lost, Traveller-SPEX: Italo-House, Dinosaur Jr., St. Etienne, Larry Clark, Peter Hein, Labelportrait: Community 3
- **7/91** DeLaSoul, Kraftwerk, AmRep-Tour, Steven Duffy, Gary Clail, Caetano Veloso, Jaime Hernandez
- **8/91** Primal Scream, Rebel MC, Green On Red, Beat Happening, Screaming Target, J. Zorn, Napalm Beach
- **9/91** Campino tritt das kleine Arschloch, ABC, Holger Hiller, Omar, Chris Bailey, Erin Kenney & Ethan James, Violent Femmes, Krautrock revisited, Tekkno, King Size Terror, Twin Peaks
- **10/91** Son Of Bazerk, Marky Mark, The Cramps, Labelportrait: Zensor, Red Hot Chili Peppers, Brit-Pop, Blur, Linton Kwesi Johnson, Robert Wyatt, Terminator II, Dallas, Literatur-Special
- **11/91** Urge Overkill, Urban Dance Squad, Nirvana, New Orleans-Brass, Lassie Singers, Billy Bragg, Smashing Pumpkins, Tribe Called Quest, Labelportrait: Triple X, Holsapple/Stamey, Pudel-Club, Consolidated, Carducci
- **12/91** The Cult, Adeva, Attwenger, Skin Yard, Naughty By Nature, Codeine, 3rd Bass, Underground Resistance, Kid Frost/Lowrider, Hole, Softcore, Yannick Noah, Kittler
- **1/92** Jahresrückblick: Rock-Definitionen, deutscher HipHop, Labelkatastrophen, Poopshovel, Shabba Ranks vs. Ninjaman, Kim Salmon, Digital Underground, Al-Comet, Firehose
- **2/92** Nirvana, Zodiac Mindwarp, Jah Wobble, Fatima Mansions, American Music Club, MC 900 Feet Jesus, Meat Puppets, Lou Reed, Altern 8, Teenage Fanclub, Blumfeld, Yma Sumac, Jeff Koons
- **3/92** My Bloody Valentine, Joey Negro, Sugarcubes, Chic, Walkabouts, Sink, Brötzmann jr., Poor Righteous Teachers, Lush, Pressure Drop, Death Metal-Lexikon, Minister Of Noise, Tony Wilson,
- **4/92** Henry Rollins, Soul II Soul, Shlönk, Barry Adamson, Fudge Tunnel, Right Said Fred, Apachi Indian, Pearl Jam, England-Pop, NoMeansNo, Adrian Sherwoood, Dieter Roth
- **5/92** Ice-T, Cpt. Kirk &, Coffin Break, Yo La Tengo, Nick Cave, Suppenwürfel, Rebirth Of The Cool, Corrosion Of Conformity, Disposable Heroes, Zydeco, Beastie Boys, Moonflowers/Cocoon, Angry Samoans, Carl Stalling, Burroughs
- **6/92** Ragga Twins, XTC, Manic Street Preachers, Cathedral, XL-Records, Bobby Konders, Bad Religion, Tori Amos, KRS 1, Monster Magnet, Joe Boyd, Clock DVA, Brian Wilson, Riots In L.A.
- **7/92** Helge Schneider, Pavement, Laibach, Gallon-Drunk, B-52's, EMF, M-People, Tex Avery, Freedy Johnston, The Ex & Tom Cora, Sakamoto

Vierfache Dröhnung!

1.) BARRY MILES: WILLIAM S.BURROUGHS-EL HOMBRE INVISIBLE

Eine weitere Biografie über Lonesome Cowboy Bill und eine, die wirklich gefehlt hat. Ein Leitfaden durch die Bücher und das Leben -»...how life informs the works and those works form a continual whole. For the Naked Lunch is far from over...« *(Hardcover, 238 Seiten, Bebildert, DM 59,80)*

2.) K.SCHÖNBERGER/C.KOESTLER: DER FREIE WESTEN...

Ist Saddam Hussein Adolf Hitler? Warum und zu welchem Ende schreibt Enzensberger die Geschichte um? — Eine Analyse der Medien und ihrer Reaktionen auf den Golfkrieg. *(180 Seiten, DM 19,00 incl. DM 1,20 Porto)*

3.) MALCOLM X: DIE AUTOBIOGRAFIE

Deutsche Übersetzung des essentiellen Standardwerkes, Hrsg. und mit Nachwort von Alex Haley, mit Beiträgen zur aktuellen Lage von Yonas Endrias und Günther Jacob. *(Hardcover, 526 Seiten, DM 39,80)*

4.) JAY MCINERNEY: BRIGHTNESS FALLS

Von »Bright Lights, Big City« zu »Brightness Falls«! Von der Brat-Pack-Prosa zum Son Of Fegefeuer der Eitelkeiten. McInerney schreibt über Glanz und Elend des Verlegers Russell »Crash« Calloway und seiner »wunderschönen« Gattin Corrine. - Ein Buch wie gemalt! Der große Gegenwarts-Schmöker! *(48 Kapitel, 416 Seiten, 215 488 Worte, DM 23,90)*

SPEX BUCH SERVICE

HIERMIT BESTELLE ICH FOLGENDE ARTIKEL:

O **NEU Stasa Bader: Worte wie Feuer** – Zweite überarbeitete und erweiterte Auflage, 370 Seiten mit zahlreichen Abb. und umfangreicher Discographie, DM 28,–.

O **NEU Jutta Koether: The Inside Job** – Rund 120 Seiten auf grünem Papier, Plastikeinband. Situationismus, Fin de Siècle und Lebenserfahrung in schlechtem Englisch, DM 20,–.

O **RAP: The Lyrics - The Word's to Rap's 175 Greatest Hits**
Endlich da: Umfassendes Quellenmaterial von der Sugar Hill Gang bis zur 2 Live Crew. Engl. Orginalausgabe, 394 Seiten DM 46,90

O **NEU Video 240 Minuten: Alltag und Filmkunst, Obst und Gemüse. Eine Produktion als Ausstellung der Galerie Esther Schipper.** Privates und weniger Privates von Nieswandt/Scheuring, Wolfgang Tillmanns, Peter Weibel, Marcel Beyer, Lothar Hempel, Georg Graw, der Youth Brigade und 42 anderen mehr. DM 50,– zzgl. 6,– Porto bzw. DM 10,– Porto/Ausland

O **Wieder erhältlich: L.A.Confedential -** Die hartgekochte Originalausgabe des Super-Thrillers DM 19,90

O **Die Mutter aller Bücher! Jon Savage: England's Dreaming - Sex Pistols und Punk Rock,** engl. Taschenbuchausgabe, 610 fette Seiten und dutzende opulente Fotos, DM 49,90

O **Chr. Biermann/Th.Lötz: Wer ist am Ball?** dtsch. Originalausgabe, 189 Seiten, 18 rare Fotos: DM 18,– 2. durchgesehene (!) Auflage

O **Merz Akademie - 5 Interviews** DM 29,80
Gespräche mit Diederichsen, Kurz, Parin, Preuß und Sennet.

O **Thomas Lau - Die heiligen Narren**
DM 36,– Wissenswertes aus zehn Jahren Punkrock.

O **Bret Easton Ellis - American Psycho** engl. Fassung DM 26,90

O **Jutta Koether - The Halal File** CD DM 28,–
Zugreifen, solange der Vorrat reicht.

O **Gilbert Hernandez - Blut von Palomar** DM 39,80

O **Jaime Hernandez - Der Tod von Speedy** DM 39.80 Der schönste Comic der Welt. Hardcover.

O **Jutta Koether - 20 Minuten** DM 30,– Texte und Zeichnungen.

O **Jutta Koether - Massen** DM 20,– Collagen und Texte.

O **Diedrich Diederichsen - Elektra: Schriften zur Kunst** DM 22,– Old theories and party rags, nur noch 22 Exemplare!

O **Diedrich Diederichsen - Herr Dietrichsen** DM 29.50 Verkaufte so schlecht, daß irgendwas dran sein muß...

O **Thomas Zimmermann - Determinanten des Kaufverhaltens bei Independent-Tonträgern** DM 20,– Unser Verkaufsschlager. Faktenreiche, einleuchtende Darstellung der ökonomischen Seite des Indie-Buisness.

O **Martin Kippenberger - Cafe Central** DM 25,– All the Klatsch aller Kunstmetropolen der Welt, im freundlichen Welsch des größten Komikers von Dortmund und L.A. erzählt.

O **Götz Alsmann - Nichts als Krach** DM 24,50
Die historische Ergänzung zu Zimmermanns Indie-Werk.

O **Nachschub - die SPEX-Sondernummer zur Köln Show** 130 Seiten, für SPEX-Leser Schleuderpreis DM 10,–

O **Texte zur Kunst Nr.1** DM 25,– (High & Low, Cronenberg, Situationismus, Castoriadis etc.)

O **Texte zur Kunst Nr. 2** DM 25,– (Social History, Greil Marcus, T.J. Clarke, Diederichsen, Mayo Thompson, F.W. Heubach)

O **Texte zur Kunst Nr. 4** DM 25,– (Zoe Leonard, G.C. Spivak, Roberto Ohrt, Lacan und die Kunst, Niklas Luhmann, Slavoj Zizek)

O **Texte zur Kunst Nr. 6** DM 25,– (Documenta als Anachronismus, Neue Linke als verlorene Ästheten, Jutta Koether + Andreas Huyssen, Mark Terkessidis vs. Niels Werber, Matthias Schaufler + Wolfgang Pohrt... Kopffutter!)

O **Texte zur Kunst Nr. 7** DM 25,– (Brandheiß! Götz Werber und Marky Mark debattieren's aus. Zizek, Jiri Augenthaler und weitere kontroverse Systemtheorie.)

O **NEU Texte Zur Kunst, Nr. 8** — DM 25,–. Mike Kelly hat's mit Tod und (V)erklärung, Olivier Zahm nimmt sich Guattari zur Brust, Diedrich Diederichsen reißt Zusammenhänge in Fetzen. 202 machtvolle Seiten.

Name

Straße

PLZ,

Ort

Datum, Unterschrift

Im Preis sind MwSt.,Porto und Verpackung enthalten. Lieferung gegen Vorkasse, ins Ausland zzgl. 3,– pro Exemplar. Bitte überweisen Sie auf unser Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500 oder legen Sie Ihrer Bestellung einen Verrechnungsscheck bei (bei Auslandsschecks + 8,– Scheckgebühr). Lieferzeit ca, 3-4 Wochen.

SPEX-BUCH-SERVICE • AACHENER STR. 40-44 • 5000 KÖLN 1

Termine

ACKERBAU & VIEHZUCHT: 6.3. Paderborn/Rock gegen Rechts - 13.3. Espelkamp/JZ - 18.3. Hannover/Glocksee - 26.3. Plauen/Malzhaus (wird fortgesetzt) * **ADRIAN LEGG**: 1.3. Köln/Luxor - 2.3. Hamburg/Docks - 3.3. Berlin/Huxley's - 7.3. Hannover/Capitol - 8.3. Ludwigsburg/Forum-Bürgersaal - 10.3. Neu-Isenburg/Hugenottenhalle * **ADVANCED CHEMISTRY**: 19.3. Stuttgart-Leinfelden/Areal - 20.3. München/Backstage - 26.3. Nürnberg/Mach 1 - 27.3. Kassel/Hypodrom - 28.3. Berlin/Loft * **ANTISEEN**: 22.3. Velbert/Peggy Lane - 23.3. Köln/Underground - 24.3. Heidelberg/Schwimmbad - 25.3. Berlin/K.O.B. - 26.3. Dortmund/F.Z.W. - 27.3. Bremen/Wehrschloß - 29.3. Hamburg/Fabrik - 30.3. Frankfurt/Negativ - 31.3. München/Kulturstation - 1.4. Stuttgart/Blumenwiese * **ARRESTED DEVELOPMENT**: 27.3. Bremen/Modernes - 28.3. Berlin/Huxley's . - 29.3. Hamburg/Docks - 31.3. Stuttgart/Longhorn (wird fortgesetzt) * **ROY AYERS**: 1.3. Mojo Club/Hamburg - 2.3. Frankfurt/Cooky's - 4.3. München/Parkcafe - 5.3. Wuppertal/Beatbox * **CHRIS BAILEY**: 2.3. Konstanz/Kulturladen - 3.3. Freiburg/Fritz Cafe - 4.3. Zürich/Fabrik - 5.3. Lausann/Dolce Vita - 6.3. Erbach (bei Ulm)/Brazil * **BAILTER SPACE**: 9.3. Regensburg/Alte Mälzerei - 16.3. Köln/Underground - 17.3. Münster/Gleis 22 - 19.3. Enger/Forum - 20.3. Dresden/Starclub - 21.3. Berlin/Insel *__BELLY/JAZZ BUTCHER__: 1.3. München/Gleis 3 - 2.3. Köln/Luxor * **BLECHREIZ**: 12.3. Neurupin/? - 13.3. Stuttgart/JuZ - 14.3. Kaiserslautern/Irish Pub - 15.3. Wermelskirchen/AJZ - 16.3. Frankfurt/KOZ - 17.3. Hannover/Flohzirkus - 18.3. Heidelberg/Schwimmbad - 19.3. Aurich/Schlachthof - 20.3. Berlin/SO36 * **BROON**: 8.3. Frankfurt/Cooky's - 9.3. Köln/Luxor - 10.3. Hamburg/Markthalle - 11.3. Berlin/Huxley's - 12.3. München/Charterhalle * **BROTHERS LIKE OUTLAW**: 17.3. Mojo Club/Hamburg - * **CABLE REGIME/PORE/GRILL:** 1.3. Saarbrücken/Ballhaus - 2.3. Waiblingen/Villa Roller (+ Optimum WOUND PROFILE) - 4.3. Wien/Szene - 5.3. Tübingen/Epple-Haus - 7.3. Zürich/Wohlgroth * **CANCER, PESTILENCE UND GÄSTE**:24.3. Wien/Rockhaus - 26.3. Gammelsdorf/Circus - 27.3. Berlin/Huxley's - 28.3. Frankfurt/Negativ - 30.3. Stuttgart/Blumenwiese - 31.3. Essen/Zeche Carl * **CARMEL**: 6.3. Krefeld/Kulturfabrik - 7.3. Bochum/Zeche - 9.3. Kiel/Pumpe - 10.3. Hannover/Pavillon - 11.3. Mainz/Kulturzentrum - 12.3. Erlangen/E-Werk - 13.3. Tübingen/Foyer - 15.3. Freiburg/Bürgerhaus - 16.3. Karlsruhe/Tollhaus * **THE COALMINERS' BEAT**: 12.3. Neuss/Das Haus - 13.3. Darmstadt/Elendil (wird fortgesetzt) * **CIRCUS LUPUS**: 9.3. Göttingen/? - 10.3. Potsdam/Fabrik - 23.3. Bochum/Zwischenfall - 24.3. Bremen/Wehrschloß - 25.3. Hamburg/Flora - 26.3. Berlin/Ex - 27.3. Bielefeld/AJZ - 28.3. Hannover/Glocksee - 29.3. Essen/Fritz - 30.3. Frankfurt/Koz - 31.3. Waiblingen/Villa Roller (wird fortgesetzt) * **ANNE CLARK**: 14. u. 15.3. Hamburg/Docks - 16.3. Berlin/Metropol - 17.3. Frankfurt/O/Easy Dance - 18.3. Halle/Easy Schorre - 19.3. Dresden/Sachs Music Hall - 20.3. Erfurt/Kulturzentrum - 22.3. Frankfurt/Music Hall - 23.3. Stuttgart/Theaterhaus - 24.3. München/Wappensaal - 25.3. Erlangen/E-Werk - 26.3. Ulm/Roxy - 27.3. Zürich/Electric Ballroom - 28.3. Karlsruhe/Festhalle Durlach * **COFFIN BREAK**: 12.3. Berlin/Huxley - 13.3. Ibbenbüren/Scheune - 14.3. Hamburg/Markthalle - 16.3. Hannover/Flohzirkus - 17.3. Bielefeld/AJZ - 18.3. Bochum/Zwischenfall - 19.3. Hengelo/Metropol - 20.3. Den Bosch/Willham 2 - 21.3. Recklinghausen/? - 23.3. Köln/Underground - 24.3. Heidelberg/Schwimmbad - 26.3. Ehingen/JUZ - 27. & 28.3. Italien - 30.3. Spanien (wird fortgesetzt) * **CREAMING JESUS**: 11.3. Lemgo/Club Remise - 12.3. Berlin/KOB - 13.3. Magdeburg/Kellertheater - 15.3. Bremen/Römer - 16.3. Rheinberg/Ex - 17.3. Wuppertal/Börse - 18.3. Tübingen/Epple Haus -19.3. München/Backstage * **JEFF DAHL GROUP**: 2.3. Köln/Underground - 3.3. Münster/JIB - 4.3. Bochum/Zwischenfall - 5.3. Osnabrück/Ostbunker - 6.3. Marburg/KFZ - 7.3. Frankfurt/Negativ - 8.3. Hannover/Flohcircus - 9.3. Kassel/Spot - 10.3. Berlin/trash * **DIDJITS/NOISE ANNOYS**: 1.3. Berlin/Knaack Club - 2.3. Arnsberg/Cult - 3.3. Osnabrück/Works - 4.3. Münster/Odeon - 5.3. Krefeld/Kulturfabrik - 6.3 Enger/Forum - 8.3. Saarbrücken/Ballhaus - 9.3. Köln/Underground - 10.3. Frankfurt/Negativ - 11.3. Karlsruhe/Katakombe - 12.3. Stuttgart/Blumenwiese - 13.3. München/Kulturstation - 14.3. Freiburg/Crash - 16.3. Ulm/Cafe Cat * **D.I./LEEWAY**: 1.3. Essen/Zeche Carl - 2.3. Homburg/AJZ - 4.3. Wuppertal/Uni - 5.3. Kassel/Immenhausen - 6.3. Hannover/Glocksee -7.3. Bielefeld/AJZ - 8.3. Bremerhaven/Roter Sand - 10.3. Lübeck/Riders Cafe - 17.3. Berlin/Trash * **D.R.I.**: 2.3. Arneberg/Cult - 3.3. Freiburg/Crash - 4.3. Stuttgart/Longhorn - 5.3. Wuppertal/Universität - 6.3. Braunschweig/FBZ - 7.3. Oberhausen/Old Daddy - 9.3. München/Nachtwerk - 10.3. Berlin/SO36 - 11.3. Hamburg/Markthalle - 12.3. Jena/Kassablanca * **EGGMEN FIVE:** 8.3. Hamburg/Kleine Markthalle - 9.3. Bremen/Römer - 10.3. Dortmund/FZW - 11.3. Köln/Luxor - 12.3. Krefeld/Kulturfabrik - 16.3. Kassel/Spot - 17.3. Frankfurt/Negativ - 18.3. Karlsruhe/Katakombe - 19.3. Gammelsdorf/Circus * **EIGHT DAYZ:** 13.3. Bad Salzuflen/Haus Schuhseil * **18TH DYE**: 7.3. Berlin/Loft (wird fortgesetzt) * **ERIC »IQ« GRAY**: 4.3. Berlin/Huxley's - 4.3. Hamburg/Fabrik - 6.3. Dresden/Scheune - 9.3. Kaufbeuren/Cafe Pic - 10.3. Emmendingen/Oktan - 11.3. Dornbirn/Spielboden - 12.3. München/Kulturstation - 13.3. Leipzig/Conne Island - 14.3. Augsburg/tbc - 16.3. Saarbrücken/Ballhaus - 17.3. tbc - 18.3. Kassel/Spot (wird fortgesetzt) * **ESCAPE WITH ROMEO**: 1.3. Herne/Flottmannhalle - 2.3. Aachen/Metropol - 3.3. Köln/Luxor - 4.3. Lüdenscheid/Image - 5.3. Gelsenkirchen/Kaue - 9.3. Oberhausen/Musik-Circus - 10.3. Rheine/Roxy - 11.3. Wertheim/Black Cat - 12.3. München/Backstage - 13.3. Potsdam/Lindenpark - 14.3. Arnsberg/Cult - 16.3. Braunschweig/Jolly Joker - 17.3. Hamburg/Markthalle - 18.3. Kiel/Max-Music-Hall - 19.3. Bad-Segeberg/Lindenhof - 20.3. Varel/P-9 - 21.3. Bochum/Bhf.-L'dreer - 23.3. Düsseldorf/Zakk - 24.3. Paderborn/Kulturwerkstadt - 25.3. Gießen/Bizarre - 26.3. Berlin/Insel - 28.3. Königswinter/Topas - 29.3. Adenau/Station - 30.3. Saarbrücken/Ballhaus - 31.3. Ulm/Cat Cafe (wird fortgesetzt) * **FELLOW TRAVELLERS:** 19.3. Spiekeroog/Lietz Schule - 20.3. Krefeld/Kulturfabrik - 22.3. Augsburg/Keßlers Mühle - 23.3. Schorndorf/Manufaktur - 24.3. Regensburg/Alte Mälzerei - 25.3. Ingolstadt/Neue Welt - 26.3. Linz/Posthof - 27.3. Passau/Zeughaus - 30.3. Salzburg/Nonntal - 31.3. Wien/Szene (wird fortgesetzt) * **FLEISCHMANN**: 13.3. Köln/Rhenania - 14.3. München/Backstage - 20.3. Rostock/Mau Club - 23.3. Hamburg/Marquee * **GETO BOYS/WEEP NOT CHILD**: 14.3. München/Parkcafe - 15.3. Köln/Luxor - 16.3. Frankfurt/Music Hall - 17.3. Trier/Exil - 18.3. Münster/Odeon - 19.3. Hannover/Weltspiele - 20.3. Magdeburg/Talente Impro - 21.3. Hamburg/Große Freiheit - 22.3. Berlin/Loft - 23.3. Chemnitz/Haus der Einheit * **GOD MACHINE**: 19.3. Hannover/Glocksee - 20.3. Berlin/Huxley's - 21.3. Hamburg/Markthalle - 23.3. Köln/Luxor - 24.3. Frankfurt/Negativ - 25.3. Stuttgart/Blumenwiese * **HIPHOP AGAINST DRUGS** mit *Africa Bambaataa/Rocksteady Crew/der weltweiten Zulu Nation und der lokalen OCP Crew:* 6.3. Hannover/Niedersachsenhalle * **ICE CUBE/DA LENCH MOB/K.A.M.**: 15.3. Hamburg/Große Freiheit - 23.3. Berlin/Neue Welt - 26.3. München/Terminal1 (wird fortgesetzt) * **IMMACULATE FOOLS**: 2.3. München/Gleis 3 - 3.3. Nürnberg/Komm - 4.3. Göttingen/Outpost - 5.3. Siedlingshausen/Grube - 6.3. Hamburg/Große Freiheit * **THE JELLYFISH KISS**: 12.3. Isny/Theater - 13.3. Markdorf/Wirtshaus - 16.3. Tuttlingen/Akzente - 18.3. Karlsruhe/Subway - 20.3. Sigmaringen/Checkpoint - 25.3. Bochum/? - 26.3. Attendorn/JZ - 27.3. Frankfurt/Sinkkasten - M28.3. Bielefeld/Sinkenbein (wird fortgesetzt) * **THE IMPACT IMAGE**: 26.3. Siegburg/Kulturcafe * **IN THE COLONNADES**: 12.3. St. Michaelisdon/Exil - 13.3. Lübeck/Riders - 14.3. Osterholz/AKZ - 15.3. Hamburg/Knust - 16.3. Dresden/Starclub - 17.3. Wuppertal/DaDa - 18.3. Sinzig/Music-Live-Station - 19.3. Berlin/Trash - 20.3. Leipzig/Anker - 21.3. Marquee * **GARY LUCAS**: 13.3. Hannover/Bad - 14.3. Passau/Zeughaus - 15.3. Frankfurt/Cooky's - 16.3. Köln/Luxor - 17.3. Marburg/KFZ - 27.3. Geißlingen/Rätschenmühle - 28.3. Weikersheim/W 71 - 29.3. Dortmund/Live Station - 30.3. Berlin/Loft * **LEEWAY**: 18.3. Potsdam/Fabrik - 19.3. Chemnitz/AJZ - 20.3. Ulm-Langenau/Jugenhaus - 21.3 Frankfurt/Negativ * **LOVE SCUDS**: 2.3. Köln/t.b.a. - 3.3. Osnabrück/Works - 4.3. Waiblingen/Villa Roller - 5.3. Frankfurt/Aue - 6.3. Dortmund/FWZ - 7.3. Bremen/Wehrschloß - 9.3. Braunschweig/Line Club - 10.3. Hannover/t.b.a. - 11.3. Berlin/Knaack - 12.3. Hamburg/Honigfabrik - 13.3. Lübeck/Alternative * **MASTINO/DJ SCHEPPER**: 9.3. Hamburg/Logo - 12.3. Attendorn/Noisebox - 13.3. Emsdetten/Juks - 14.3. Berlin/Knaack - 20.3. Magdeburg/Kellertheater - 21.3. Arnsberg/Cult (wird fortgesetzt) * **MERCURY REV**: 9.3. Frankfurt/Nachtleben - 10.3. Köln/Luxor - 12.3. Berlin/Knaack Club - 13.3. Hamburg/Logo * **NAKED LUNCH**: 26.3. Tittmoning/Blue Velvet * **NATIONALGALERIE**: 12.3. Heiligenhaus/Der Club - 13.3. Ahlen/Schuhfabrik - 14.3. (Vorprogramm der SPIN DOCTORS) Frankfurt/Batschkapp - 15.3. Mannheim/Miljöö - 16.3. Gießen/Bizarre - 17.3. Oberhausen/Musikcircus Ruhr - 18.3. Hannover/Bad - 20.3. Karlsruhe/Subway - 21.3. München/Backstage - 23.3. Aschaffenburg/Klimperkasten - 24.3. Osnabrück/Works - 25.3. Magdeburg/Kellertheater - 26.3. Cottbus/Gladhouse - 27.3. Berlin/Knaack - 28.3. Detmold/Kaiserkeller - 29.3. Hamburg/Logo * **NICOLETTE**: 10.3. Hamburg/Cafe Schöne Aussicht - 11.3. Wuppertal/Beatbox 12.3. Berlin/Blub-Schwimmbad - 13.3. Fulda/Kreuzsaal - 14.3. Utrecht/Ekku - 15.3. Rotterdam/St. Live At Rotown - 16.3. Essen/Zeche Carl - 17.3. Arnsberg/Zero - 18.3. Karlsruhe/Common Ground - 19.3. Nürnberg/Mach1- 20.3. Frankfurt/Intim-Bar - 21.3. Graz/Theatro - 23.3. München/Parkcafe - 24.3. Wien/Szene - 25.3. Neu Ulm/Wiley-Club - 27.3. Enschede/Atack - 28.3. Gent/Democrazy * **N-FACTOR**:2.3. Bochum/Zeche - 4.2. Heidelberg/Schwimmbad - 5.3. Nürnberg/MACH 1 - 6.3. Passau/Zeughaus - 8.3. Köln/Luxor - 9.3. Saarbrücken/Ballhaus - 12.3. Bremen/Schlachthof - 13.3. Berg. Gladbach/JZ Paasweg - 19.3. Sennestadt/Cafe Kleinkunst - 26.3. Ahaus/Stadthalle - 28.5. Osnabrück/Stadthalle (KlangArt Festival) * **THE NOTWIST & CRAZY ALICE**: 29.3. Übach-Palenberg/Rockfabrik - 30.3. Hannover/Flohcircus - 31.3. Heidelberg/Schwimmbad (wird fortgesetzt) * **OPTIMUM WOUND PROFILE**:

Extreme Noise Terror meets Death Industrial: 2.3. Waiblingen/Villa Roller * **OYSTER BAND**: 6.3. Magdeburg/Keller - 7.3. Halle/Schorre - 8.3. Hildesheim/4 Linden - 9.3. Dortmund/Live Station - 10.3. Nürnberg/Komm - 11.3. Tübingen/Foyer - 12.3. Tuttlingen/Canape * **RAD**: 10.3. Berlin/Globus - 11.3. Hannover/Weltspiele - 12.3. Neuss/Noh Club - 13.3. Köln/Stadtgarten - 14.3. Darmstadt/Kesselhaus - 15.3. Bamberg - 17.3. München - 18.3. Neu-Ulm/Wiley Club - 19.3. Stuttgart/Unbekanntes Tier - 20.3. Freiburg/Jazzhaus - 21.3. Heidelberg/Schwimmbad - 22.3. Kassel/Factory - 23.3. Bochum/Planet * **RUMBLE ON THE BEACH**: 1.3. Köln/Luxor - 2.3. Oberhausen/Musikcircus - 3.3. Hannover/Flohzirkus - 5.3. Nordhorn/JZ Scheune - 6.3. Berlin/Knaack - 7.3. Dresden/Musik-Circus - 8.3. Würzburg/Zauberberg - 10.3. Augsburg/Ostwerk - 12.3. Karlsruhe/Subway - 13.3. Ulm/Cat Cafe - 14.3. Saarbrücken/Ballhaus - 26.3. Heiligenhaus/Der Club - 27.3. Trier/Doc Saal - 28.3. Gießen/Bizarre - 29.3. Dormagen/Kulle - 30.3. Lohne/Circus Musicus - 31.3. Paderborn/Kulturladen (wird fortgesetzt) * **PARISH GARDEN:** 20.3. Reutlingen/Zelle - 25.3. Augsburg/Spektrum - 26.3. Tittmoning/Blue Velvet - 27.3. Kempten/JuZ - 28.3. Passau/Babalinas - 29.3. München/Feierwerk - 31.3. Munderkingen/Life Club (wird fortgesetzt) * **THE SCOTTISH SEX PISTOLS**: 2.3. Köln/Live Music Hall - 4.3. Essen/Zeche Carl - 5.3. Hamburg/Große Freiheit - 6.3. Berlin/Huxley's * **DIE SEUCHE**: 6.3. Berlin/Insel - 10.3. Hamburg/Marquee - 12.3. Albersdorf/Meiers - 13.3. Seesen/JZ Bürgerhaus - 26.3. Osnabrück/Ostbunker - 27.3. Recklinghausen/JZ Hagenbusch * **SHALLOW TALKS**: 3.3. Bietigheim-Biss./Scheune - 4.3. Mainz/? - 5.3. Darmstadt/Kesselhaus - 6.3. Schweinfurt/Schreinerei * **SHINEHEAD:** 17.3. Hamburg/Markthalle - 18.3. Berlin/Loft - 19.3. Hildesheim/Vier Linden - 20.3. Bremen/Modernes - 21.3. Frankfurt/Batschkapp - 22.3. Köln/Live Music Hall - 23.3. Dortmund/Live Station - 24.3. München/Charterhalle * **SHINY GNOMES**: 5.3. Regensburg/Alte Mälzerei * **SHOCK FACTOR**: 19.3. Kamen/Juz - 20.3. Neumünster/Kulturzentrum - 3.4. Berlin/Insel * **SKATENICS**: 22.3. Hamburg/Markthalle - 23.3. Berlin/Loft - 24.3. Frankfurt/Batschkapp - 25.3. München/Substanz - 26.3. Köln/Luxor * **THE SLAGS:** 5.3. Hamburg/Marquee - 6.3. Welmbüttel/Dithmarscher Schweiz - 12.3. Kaldenkirchen/Doppelpunkt - 13.3. Walsrode/JUZ - 18.3. Regensburg/Alte Mälzerei - 19.3. Nürnberg/KOMM - 20.3. Wertheim/Black Cat - 24.3. München/Club - 25.3. Augsburg/Spectrum - 26.3. Tittmanningen/Blue Velvet - 27.3. Zapfendorf/Top Act - 28.3. Coburg/JuZ Domino - 30.3. Dortmund/FZW - 31.3. Osnabrück/Works (wird fortgesetzt) * **SLAPSHOT**: 26.3. Chemnitz/AJZ - 27.3. Berlin/SO36 - 28.3. Hannover/Flohzirkus - 29.3. Bielefeld/? - 30.3. Bremerhaven/Roter Sand (wird fortgesetzt) * **SLIME**: 1.3. Osnabrück/Hyde Park - 2.3. Köln/Rhenania - 3.3. Hannover/Glocksee - 5.3. Coesfeld/Fabrik - 6.3. Tübingen/Panzerhalle - 7.3. Erlangen/E-Werk - 9.3. Heidelberg/Kurhalle - 11. u. 12.3. Berlin/SO36 - 13.3. Rostock/Mau Club - 18.3. Hamburg/Markthalle (wird fortgesetzt) * **SLOAN**: 4.3. Berlin/Loft - 5.3. Hamburg/Markthalle - 6.3. München/Babalu - 7.3. Frankfurt/Nachtleben * **DIE STERNE**: 3.3. Hamburg/Prinzenbar - 5.3. Hannover/Bad - 8.3. Frankfurt/Cooky's - 9.3. Essen/Rote Liebe - 10.3. Ulm/Kardhalle - 11.3. München/Kulturfabrik - 12.3. Köln/Underground - 13.3. Berlin/Insel * **STONE TEMPLE PILOTS**: 25.3. Berlin/Loft - 26.3. Hamburg/Markthalle - 28.3. München/Substanz - 31.3. Köln/Luxor - 1.4. Frankfurt/Batschkapp * **STRICTLY RHYTHM PARTIES** mit *Tony Humphries/Little Louie Vega/Kenny »Dope« Gonzales/Aly Us*: 19.3. Berlin/Tresor - 20.3. Hamburg/Parkcafe - 21.3. Köln/Warehouse * **TEST DEPARTMENT** - 20.3. Wuppertal/Uni - 21.3. Köln/Live Music Hall - 22.3. Braunschweig/FBZ - 24.3. Berlin/SO36 * **TELEVISION PERSONALITIES**: 26.3. Freiburg/Jazzhaus - 27.3. Backnang/JZ - 28.3. München/Station West - 29.3. Frankfurt/Cooky's - 30.3. Münster/Subway - 31.3. Berlin/Huxley's (wird fortgesetzt) * **TEST DEPT.**: 20.3. Wuppertal/Uni - 21.3. Köln/Live Music Hall - 22.3. Braunschweig/FBZ - 24.3. Berlin/SO36 * **THE TOY DOLLS**: 8.3. Übach-Palenberg/Rockfabrik - 9.3. Münster/Odeon - 10.3. Essen/Zeche Carl - 12.3. Braunschweig/FBZ Bürgerpark - 13.3 Hamburg/Markthalle - 14.3. Berlin/Loft - 16.3. Frankfurt/Batschkapp - 17.3. Freiburg/Bürgerhaus Zähringen - 19.3. Erlangen/E-Werk - 19.3. Karlsruhe/T.B.A. - 20.3. Heidenheim/Turn- u. Festhalle - 21.3. Stuttgart/Longhorn - 22.3. München/Terminal 1 - 4.4. Essen/Zeche Carl * **ULTRA DE GAULLE**: 19.3. Konstanz/Kulturladen - 20.3. Reichenbach/Die Halle - 21.3. Saarbrücken/Ballhaus - 26.3. Erfurt/Fritzer - 27.3. Brandenburg/Fontane (wird fortgesetzt) * **V-MANN JOE**: 19.3. Celle/Galerie - 20.3. Wolfsburg/Kaschpar - 26.3. Berlin/Knaack (wird fortgesetzt) * **WALTARI**: 1.3. Übach-Palenberg/Rockfabrik - 2.3. Münster/Subway - 7.3. Detmold/Hunky Dory - 8.3. Hamburg/Markthalle - 9.3. Bremen/Römer - 10.3. Dortmund/FZW - 11.3. Köln/Luxor - 11.3. Krefeld/Kulturfabrik - 13.3. Magdeburg/Kellertheater - 14.3 Dresden/Scheune - 15.3. Potsdam/Lindenpark - 16.3. Kassel/Spot - 17.3. Frankfurt/Negativ - 18.3. Karlsruhe/Katakombe - 19. u. 20.3. Schweiz - 21.3. Arnsberg/Cult

WICHTIG

DIE STERNE

ASPIRIN + DROGENBEAT

neue CD "Wichtig"
Lado 17022
PV 517975-2

PARTY : DIE STERNE & MEHR
3. 3. HAMBURG.....Prinzenbar
5. 3. HANNOVER .....Bad
8. 3. FRANKFURT.....Cookys
9. 3. ESSEN .....Rote Liebe
10. 3. ULM .....Kardhalle
11. 3. MÜNCHEN.....Kulturfabrik
12. 3. KÖLN .....Underground
13. 3. BERLIN .....Insel
Booking: Powerline 030/4 65 20 44

BRÜDER + SCHWESTERN

HARDFLOOR-HIPHOP
"Mach Menschen böse, dann lernst du sie kennen"

MASTINO

MASTINO LIVE & DJ SCHEPPER
9. 3. HAMBURG.....Logo
12. 3. APPENDORN ....Noisebox
13. 3. MÜNSTER.....Triptichon
14. 3. BERLIN .....Knaarck
20. 3. MAGDEBURG....Kellertheater
21. 3. ARNSBERG .....Cult
– wird fortgesetzt.
Booking: Jaeker Tours 0251/8 86 56

aktuelle Vinyl 12" "Angst erigiert"
Lado 15004 / neue CD "Brüder und Schwestern"
Lado 17021 / PV 517976-2

DAS NEUE BROT

ARBEIT

HÖR AUF ZU ARBEITEN UND MACH DAS LAUT
Europatour April – Juni 93

Booking: Nord + International Scarlet O'Hara
Tel. 04921/2 67 45
Süd Medusa Tel. 07249/89 11

neue CD "Arbeit" Lado 17020 / PV 517394-2

JETZT NEUEN MAILORDERKATALOG ANFORDERN!
L'AGE D'OR, NEUE GRÖNINGERSTR. 10, 2000 HAMBURG 11, FON 040/33 05 88 FAX 040/33 05 41
L'AGE D'OR

THE ORIGINAL TECHNO CLUB FFM PRESENTS

SPIRIT OF ELECTRO

FEATURING D.J.'S TALLA 2XLC. & JEFF JOHNERT

OPENING PARTY
MARCH 5TH '93 · DOORS 21 H

TECHNO CLUB

AT DORIAN GRAY FRANKFURT AIRPORT
AREA C / LEVEL ZERO · OPEN END

Locations & Ideas

NO POGO OR STANDING ON THE DANCEFLOOR

THE SPIRIT OF ELECTRO CONTINUES EVERY 1ST FRIDAY OF THE MONTH!

Underground

MÄRZ 1993
Di. 02.03.
JEFF DAHL
MIND OVERBOARD
Fr. 05.03.
TOMMYKNOCKERS
THE EMBRYONICS
Sa. 06.03.
COFFIN BREAK
GENOZIDE
Di. 09.03.
DIDJITS
NOISE ANNOYS
Fr. 12.03.
DIE STERNE
Sa. 13.03.
JIM O'ROURKE
Di. 16.03.
BAILTER SPACE
NAIVE
Fr. 19.03.
MONKEYS WITH TOOLS
YETI GIRLS
Sa. 20.03.
SOFA HEAD
Di. 23.03.
ANTISEEN
Fr. 26.03.
LOST IN MEKKA
Sa. 27.03.
PANKOW
Di. 30.03.
THE MUMMIES
SUPERCHARGER
CAVE 4

jeden So: BACK INTO TIME
Jeden Mo: Dancin' The Pink · jeden ersten Mi: NDW · restliche Mi: Indie Explosion · 1.u.3. Do: 70s & Grunge Party · 2.u.4. Do: Black Beat Night.
UNDERGROUND
Vogelsanger Str. 200
5000 Köln 30
Tel.: 54 23 26
Fax: 54 55 47

beat

freitag, 05.03.93 einlaß 21.00 uhr
the man on the vibes
roy ayers

donnerstag, 18.03.93 einlaß 21.00 uhr
now is early: shut up+dance
nicolette

17.04.93 the goats

donnerstag, freitag, samstag 23-5
wesendonkstr. 18 5600 wuppertal 1
fon 0202 45 41 52 fax 31 81 29

apache - apache ain't shit
madcap - lok mum, no head
lords of the underground-here come the lords
digable planets - reachin'
naughty by nature - 19naughty3
young black teenagers-dead enz kidz doin' lifetime bidz
above the law - black mafia life
brand nubian - in god we trust

der plattenladen
aue 8 5600 wuppertal 1
fon 0202 310 126 fax 31 81 29
mo-fr 11-18.30 sa 11-14

SWEET OF SINS — Do 18.03.93 — Ballhaus
ERIC „JQ INC." GRAY — Di 16.03.93 — Ballhaus
RUMBLE ON THE BEACH — So 14.03.93 — Ballhaus
N-FACTOR — Di 09.03.93 — Ballhaus
DIDJITS/NOISE ANNOYS — Mo 08.03.93 — Ballhaus
EXTREME NOISE + IGNAZ — Do 04.03.93 — Ballhaus
CABLE REGIME/GRILL/PORE — techno-metal-industrial package — Ballhaus
PATROL-GONCERTS - SAARBRÜCKEN - Tel. 0681-34475 - Fax 34691 — Mo 01.03.93 — Ballhaus

COFFIN BREAK — Di 06.04.93 — Ballhaus
PARISH GARDEN — Do 01.04.93 — Ballhaus
ESCAPE WITH ROMEO+BELLICONS — Di 30.03.93 — Ballhaus
PANKOW — Industrial Disco
SHIFTY SHERIFFS — So 29.03.93 — Ballhaus
COLIN HODGINSON+FRANK DIETZ — Do 25.03.93 — Ballhaus
ULTRA DE GAULLE — Mo 23.03.93 — Ballhaus
ULTRA DE GAULLE — So 21.03.93 — Ballhaus

Nesthaken
PORNO JAZZ ROCK
60 minutes of perverse music
CD out now !
25,- DM
A. Stollenz
Kanalstraße 120
1000 Berlin 47
030/664 15 92

Rätschenmühle e.V.
Samstag, 27. 3., 21.00 Uhr
Gary Lucas & Band
7340 Geislingen/Steige
Seestraße 10
Tel. 0 73 31 / 4 13 02
bzw. 4 22 20

dc BASE HEAD
„Do You Wanna Fuck or What"
call 040/49 06 92 86

IN THE COLONADES
MÄRZ '93
12. Michaelisdon
13. Lübeck
14. Osterholz
15. Hamburg
16. Dresden
17. Wuppertal
18. Sinzig
19. Berlin
20. Leipzig
21. Hamburg
VIP-Productions
0611 - 562027

KAROSHI präsentiert
NICOLETTE
do. 18. märz
common ground
lessingstr. 70
karlsruhe
außerdem jeden freitag hiphop & house & ragga

JaB
Fr. 12.3.
P.N.A.T.S.H.
(PsychoReggaeBeatPunk-Kapelle)
Fr. 19.3. Doppelkonzert:
Embryonics
(City Sick Trash Rock)
The Tommyknockers
(Garage Punk aus USA)
Jugendhaus am Bahnhof
Bahnhofstr. 13 · 7440 Nürtingen
Tel. 07022-34382 · Fax 33450

Hose & Aufbau

DIE BESTÄNDE SCHRUMPFEN!

SPEX HEMD, KURZARM, EXTRA-GROSS, FARBE GRAUMELIERT, HANES- QUALITÄT: DM 35,- (IM AUSLAND ZZGL. DM 9,40 PORTO)

▷ Hemd für mich
Name
Straße
PLZ, Ort
Datum
Unterschrift

▷ Hemd als Geschenk an: (Unterschrift bitte links)
Name
Straße
PLZ, Ort

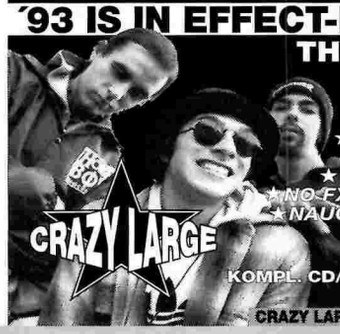
Zahlungsweise: Ich lege V-Scheck bei (Ausland +8 Mark Gebühr)
Ich überweise auf das Postgiroamt Köln , BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

SPEX-HEMDEN-SERVICE, AACHENER STR. 40-44, 5000 KÖLN 1

CRAZY ☆ LARGE

'93 IS IN EFFECT-HERE COMES NU DOPE SHIT!!

THE ULTIMATE HIP HOP MAILORDER



★CYPRESS HILL-WINDBREAKER JA/US 99.95
★GOATS-TRICKS OF THE SHADE CD/US 29.95
★PARIS-SLEEPING WITH THE ENEMY CD/US 31.95
★PRO PAIN-FOUL TASTE OF FREEDOM CD/US 29.95
★KAPUZENPULLI MARKE TEE JAYS HS/US 49.95
★T-SHIRT-HOUSE OF PAIN (FULL COLOR) TS/EU 29.95
★NO FX-WHITE TRASH 2 HEEBS AND A BEAN CD/US 27.95
★NAUGHTY BY NATURE-19 NAUGHTY THREE CD/US 29.95

GESAMTKATALOG-SOFORT BESTELLEN!!
(DM2.-RÜCKPORTO, PREISE+VERSANDKOSTEN, MINDESTBEST.-WERT:30.-)
KOMPL. CD/LP/IMPORT/T-SHIRT/JACKETS/MERCHANDISE-PROGRAMM
UND INTERVIEWS: HOUSE OF PAIN, N-FACTOR, ETC.
CRAZY LARGE-POSTFACH 4262 W-3000 HANNOVER 1 TEL/FAX: 0511-161 22 99

Records MUSIC WORKS CDs

SOUL Kreem of the Krop

6-Monats-ABO
Und alle 2 Wochen erhält man eine IMPORTLISTE neuer Titel-
Wahlweise per FAX (der schnelle Weg!) oder POST
Bestellen:
Per Scheck DM 15,-
An Adresse:
MUSIC WORKS
Maybachstr. 100
5000 Köln 1
TEL. 0221/137878
FAX 137601
oder Überweisung auf Konto G. Gummersbach
Dresdner Bank
KTO 341476001
BLZ 37080040

MAILORDER

HOUSE
REGGAE
HIP HOP

WANTED
DEAD OR ALIVE

THE POSTER PRINTER

YOU WANT

GRAPHIC DESIGN,
ARTWORK AND
COMPUTER PUBLISHING
OFFSETPRINTING DIN A 1

REWARD
TOP QUALITY $ NICE PRICE
CALL US WE' RE STILL ALIVE

07725/7323
S·T·O·L·Z
POSTER PRINTING
POSTFACH 150
7744 KÖNIGSFELD

OUT-O-SPACE

- AGENCY -
presents music from different planets:

THE 11. PLAGUE
5.3. Karlsruhe/Subway
6.3. Sigmaringen/ Checkpoint
12.3. Isny/JZ
13.3. Wolfsburg/JZ
19.3. Reutlingen/Zelle
2.4. Dresden/Riesa

LOUP GAROU
16.4.Erbach/Cafe Brasil
17.4. Sigmaringen/ Checkpoint

in Vorbereitung:
NANCY AND I

FONE: 0551-48 48 23

JARMUSIC

JARMUSIC
OT JABEL 6, 3130 LÜCHOW 9
Tel./FAX 05841 - 70244

TRAX! MAIL ORDER

Jetzt auch Preisliste für den Großhandel erhältlich

ÜBER 200 UNDERGROUND T-SHIRTS AUS DEN U.S.A. UND ENGLAND!
GRATIS KATALOG ANFORDERN!
DIRK GOSLAR, POSTFACH 2753
6200 WIESBADEN

KNOCK-OUT-MUSIC-SERVICE presents
ULTRA DE GAULLE
19.03. Konstanz, Kulturladen
20.03. Reichenbach, Die Halle
21.03. Saarbrücken, Ballhaus
26.03. Erfurt, Fritzer
27.03. Brandenburg, Fontane
06.04. Köln, Luxor
07.04. Osnabrück, Works
08.04. Arnstadt, JUZ
10.04. Saalfeld, Etage
11.04. Zapfendorf, Top Act
12.04. München, Feierwerk
23.04. Attendorn, JUZ
24.04. Leverkusen, Saal Nothausen

PARISH GARDEN
Soulfood-Tour Part I
ON TOUR:
20.03. REUTLINGEN, Zelle
25.03. AUGSBURG, Spectrum
26.03. TITTMONING, Blue Velvet
27.03. KEMPTEN, Jugendhaus
28.03. PASSAU, Babalinas
29.03. MÜNCHEN, Feierwerk
31.03. MUNDERKINGEN, Life-Club
01.04. SAARBRÜCKEN, Ballhaus
02.04. DÜSSELDORF, Spektakulum
03.04. LEMGO, Remise
06.04. KÖLN, Luxor
07.04. OSNABRÜCK, Works
08.04. WÜRZBURG, Café Cairo
09.04. BERLIN, Knaack-Club
10.04. SAALFELD, Etage
11.04. BAMBERG, Top-Act

Soulfood Tour II im Okt./Nov.
BOOKING: B'SHOPS; V-MANN-JOE; THE TRUFFAUTS; DAY HOUSTEN; HOT ROD GANG; THE FOR PRESIDENTS
Tel. 0951/23396 FAX 0951/22956

EDITION NONAME

T-SHIRT'S
AUFNÄHER
AUFKLEBER
TONTRÄGER
KAPUZENPULLOVER
Katalog gibt's kostenlos

Neue Adresse!
Altenbraker Str. 6C
1000 Berlin 44

ALT-TREPTOW 6 · O-1193 BERLIN · TEL. 27 97 188
UNTER GANG DURCH ERFOLG
DIE INSEL

22.00

5.3.93
FORTHCOMING FIRE (D)
EMBRYONAL DEATH (D)
darkkult 1993

6.3.93
DIE SEUCHE (D)
SMALL FISH GHOSTTOWN (D)
brüll-crossover record-release-party

13.3.93
DIE STERNE (D)
+ gäste & DJ-sound-system

19.3.93
RUN RUN VANGUARD (D)
FEATURING DEINE-LAKAIEN-ALEXANDER
record-release-party

20.3.93
NEED A NEW DRUG (D)
D.O.D. (D)

21.3.93
BAILTER SPACE (NZL)
ex the gordons

26.3.93
ESCAPE WITH ROMEO (D)
BELLICOONS (D)

27.3.93
CHURCH OF BETTY (USA/INDIEN)
sitargesteuerte popexzentrik

soon: ALLEN JENKINS; FLEISCHMANN

DIE DISKOTHEKEN:
SUB CLUB GARAGELAND DARK FRIDAY

MACH 1

05.3. N-FACTOR
19.3. NICOLETTE

TEL. KARTENSERVICE: 0911-2419194
KAISERSTR. 4-9 8500 NÜRNBERG 1

CLUB SHOTS & EVENTS
Beginn: 23.00
Einlass: 22.00
Am Salzhaus 4 · Frankfurt/Main
Telefon 287662
geöffnet 22.00-4.00 Uhr

Cooky's

MÄRZ '93

Mo. 1.3. THE SELECTER
Di. 2.3. ROY AYERS & BAND
Mo. 8.3. Aspirin&Drogenbeats DIE STERNE, HENNA PESCHEL (Film Loops), DJ Ale Sexfeind + DJ Mr.P.
Mo.15.3. GARY LUCAS
Mo.22.3. SOUNDJACKS
Mo.29.3. TV PERSONALITIES

PC 69

NENA Neue Westfälische 4.3. 20.00

WESTFALEN-BLATT

VAYA CON DIOS 15.3. 20.00
Stadthalle Bielefeld

ELEMENT OF CRIME 23.3. 20.00

ARRESTED DEVELOPMENT 2.4. 21.00
Me Phi Me
BFBS BRITISH FORCES RADIO

WILLY DeVILLE 8.4. 21.00
Nine Below Zero

PHILLIP BOA 20.4. 20.00
& the Voodoo Club

PC 69-Musikbetrieb: Am Stadtholz 11 a · Bielefeld 1
Konzertbüro: ☎ 05 21 - 6 08 93 · Fax 6 76 53

THE NEW ALBUM

PARISH GARDEN

'SOULFOOD'

ON TOUR:

20.03. REUTLINGEN Zelle
25.03. AUGSBURG Spectrum
26.03. TITTMONING Blue Velvet
27.03. KEMPTEN Jugendhaus
28.03. PASSAU Babalinas
29.03. MÜNCHEN Feierwerk
31.03. MUNDERKINGEN Life-Club
01.04. SAARBRÜCKEN Ballhaus
02.04. DÜSSELDORF Spektakulum
03.04. LEMGO Remise
06.04. KÖLN Luxor
07.04. OSNABRÜCK Works
08.04. WÜRZBURG Café Cairo
09.04. BERLIN Knaack-Club
10.04. SAALFELD Etage
11.04. BAMBERG Top-Act

groovy & psychedelic ALTERNATIVE-ROCK

DAY-GLO RECORDS ROUGH TRADE

RR MANAGEMENT
und
EXTRA TOURS
proudly present

The Jellyfish Kiss

11.3. KONSTANZ, Kulturladen
12.3. ISNY, Theater
13.3. MARKDORF, Wirtshaus
14.3. MÜNCHEN, Feierwerk
17.3. TUTTLINGEN, Akzente
18.3. KARLSRUHE, Subway
19.3. MUNDERKINGEN, Life Club
20.3. SIGMARINGEN, Checkpoint
26.3. ATTENDORN, JZ
27.3. FRANKFURT, Sinkkasten
28.3. BIELEFELD, Elfenbein
29.3. DRESDEN, Mensa
31.3. HANNOVER, Flohzirkus
2.4. HAMBURG, Honigfabrik
3.4. BAD WALDSEE, JZ
28.5. LINDAU, Club Vaudeville
29.5. ULM, Souschdall
30.5. IDAR-OBERSTEIN, Festival

Desweiteren:
HASS (D) · And All Because The Lady Loves (GB) · Dead End Cowboys (CH)

Kontakt:
Rudi Rock Management
Tel. 0421/396 4891, Fax 0421/384 613
Extra Tours · Andreas Weber
Tel. 07572/29 09, Fax 07572/29 59

Übach-Palenberg Borsigstr. 7

Rockfabrik

LIVEPROGRAMM

Einlaß: 19.30 Uhr • Beginn: 20.30 Uhr Vorprogramm • 21.30 Uhr Hauptprogramm

Montag **1.3.** VVK: 15,-
CROSSOVER ROCK AUS FINNLAND
WALTARI
7 YEAR BITCH
(All Girl Grunge Rock aus Seattle, USA)

Montag **8.3.** VVK: 20,-
ABSURD WORLD TOUR 93
THE TOY DOLLS (GB)

Montag **15.3.** VVK: 16,-
HIGHLANDER (GB)
HARLEYLUJA – DIE BIKER PARTY

Mittwoch **24.3.** VVK: 20,-
RAGGAMUFFIN AUS JAMAIKA
U-ROY · THRILLER JENNA & DIE ROBOTIKS

Montag **29.3.** VVK: 13,-
HARDCORE CROSSOVER ROCK
THE NO TWIST
CRAZY ALICE (USA)

Mittwoch **7.4.** VVK: 22,-
ELEMENT OF CRIME

Telef. Kartenbestellung: Do - So, 19 - 24 Uhr ☎ 02451/46504
Rockfabrik-Kontakt: Fax 02451/47167

INDUSTRIAL LIVE RECORDS WEISSCHR. 26 6700 LUDWIGSHAFEN TEL.0621/521232
SEMAPHORE VERTRIEB Best.Nr. 212162
FAX.:(0)621/52 76 46 BEST.NR: 11-16-9203 DCDA

SCHWEFEL
LAURA GOES BLUE
NOVA EXPRESS
THE LONGJOHNZ
MEMENTO MORI
CHARLES LEMMING
RAY & G.O.D.
u.v.m.

KOLOSSALE JUGEND
HALT'S MAUL DEUTSCH-LAND!
DAS T-SHIRT DM 20,- mit Vers.
jetzt bestellen!
L'AGE D'OR
Neue Gröningerstr. 10, 2000 Hamburg 11
fon:040/330588, fax:040/330541

ZAK
Bielefeld/Jöllenbeck
Heidsieker Heide 1
0521/516619

05.3. 21h STAFF (Fr) &Die Shivas

11.3. 20h *9.Kellerbandfestival* im *Bunker Ulmenwall* mit: *Angel Heart / Fragile / Hardways / Jack in the Box / Sense of Doubt / Tahoo*

12.3. 20h *9.Kellerbandfestival* im *Falkendom* mit: *Axzess of Art / Dark as Holes / Ectoplasma / Savage Cult / Hellcanditor / Ten String Acid*

13.3. 20h *9.Kellerbandfestival* im *ZAK Jöllenbeck* mit: *Chilisal Peter / Happy Burst Day / Se Schrillos / September Clouds / Sevencircles / Victims of a friendly fire*

20.3. 20h *9.Kellerbandfestival* im *Kamp : ENDAUSSCHEIDUNG*

26.3. 21h The Mummies (USA) & Supercharger

02.4. 21h *Escape with Romeo & Bellicoons*

GLASHAUS
Discothek Bad Salzuflen
präsentiert

So 14.3. 21 Uhr Dajana loves Paisley
Sa 20.3. 21 Uhr Die Komm' mit Mann!s
Di 30.3. 21 Uhr Mekong Delta
So 4.4. 21 Uhr Sunday Hip Hop Night
Do 8.4. 21 Uhr H - Blockx
Sa 24.4. 21 Uhr Kick an' Tattoo
Di 27.4. 21 Uhr Pe Werner & Band
Fr 30.4. 21 Uhr Tanz in den Mai

Einlaß jeweils 1Std vor Beginn
Telefonischer Kartenservice:
0521 - 65070 , 05251 - 58844
Glashaus Tel. 05222 - 50415

MOABIT MAILORDER

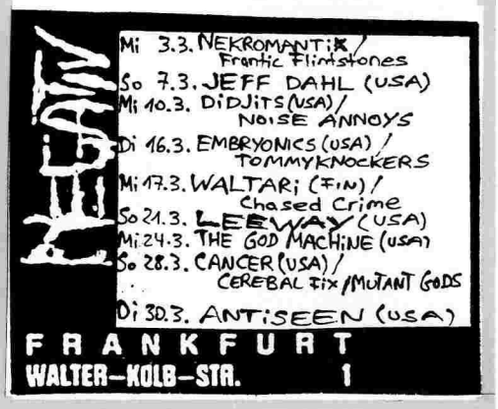
MAB02 MAB04 MAB05 MAB06 MAB07 MAB10 MAB11 **MALARIA!**
EMOTION LP (wenige Exemplare) 20,- DM
KALTES KLARES WASSER 12" 11,- DM
KALTES KLARES WASSER CD-MAXI 13,- DM
COMPILED CD 26,- DM
COMPILED MC 18,- DM
ELATION 4 Track CD 15,- DM
CHEERIO CD (neu!) 26,- DM
T-SHIRT X/XL 25,- DM

MAB08 MAB09 **MATADOR**
TOUCH BEYOND DANNED LOVE 20,- DM
SUN LP 20,- DM
SUN CD 26,- DM
ÉCOUTE CD 26,- DM
ÉCOUTE MC 18,- DM

BOOM OPERATORS HU-MAN CD 29,- DM
STEWART DUNLOP DDR - OHNE TITEL LP 20,- DM
HOUSE OF LAX JAK LIEBERT, CONNY PLANK PHEW CD 30,- DM

EBENFALLS BEI MOABIT: DER ZENSOR KATALOG
MOABIT MUSIK I P.O. BOX 620 349 I 1000 BERLIN 62
ALLE BESTELLUNGEN PER NN + 7,- DM PORTO/VERPACKUNG

KATAKOMBE
Zeppelin 7 Tel: 0721/853763
7500 Karlsruhe 21
Do. 11.3. DIDJITS + NOISE ANNOYS
Do. 18.3. WALTARI + EGGMEN FIVE
Einlaß 21.00



LUXOR

Mo. 1. Rumble on the Beach ● Di. 2. Belly + Jazz Butcher ● Mi. 3. Escape With Romeo ● Do. 4. Lost In Mecca ● So. 7. Indigo Girls ● Mo. 8. N-Factor ● Di. 9. Broon ● Mi. 10. Mercury Rev + Jason Rawhead ● Do. 11. Waltari ● Mo. 15. Geto Boys ● Di. 16. Gary Lucas ● Di. 23. Godmachine ● Mi. 24. Six Was Nine ● Do. 25. Kashmir + Rose ● Fr. 26. Skatenigs, Einlaß 19.00 Uhr, Beginn 20.00 Uhr ● Mo. 29. His Girl Friday Party ● Mi. 31. Stone Temple Pilots ● Do. 1.3. Amanda Sex Garden ●

Luxemburger Str. 40
Koln 1 Tel. 21 95 03

BABY JAIL

Sommer '92 vor Prince und Madonna in den Schweizer Charts

5.3. Laupheim Jugendzentrum
6.3. Leipzig Moritzbastei
26.3. Freiburg Jazzhaus

Aktuelle CD: "Trendy" (incl. Schweizer Sommerhit: "Tubel Trophy" jetzt auch in "Düütschland" über Semaphore Nr. 290887

The Needles

bejubelt in Moskau, Leningrad und Paris

5.3. Leipzig Moritzbastei

Tourplanung für 14.- 24. Mai

Die "Negresses Vertes der Schweiz":

Bartrek

2.3. Tuttlingen Akzente

Buchungen für die Nächte Anfang April noch möglich.

Booking 0751 / 17271
RiO 0751 / 17232
Fax 0751/17291

Also Starring: Acapickels(ab Ende April); Happysad (ab Ostern), PhonRoll, Prodigal Sons, The Shanes, MoskovSKAya, The Scruff Beats

OH MOSCOW

Feat.: LINDSAY COOPER ALFRED 23 HARTH ELVIRA PLENAR
CHRIS CUTLER PHIL MINTON HUGH HOPPER SALLY POTTER

DOMESTIC STORIES

Feat.: LUTZ GLANDIEN CHRIS CUTLER
FRED FRITH ALFRED 23 HARTH DAGMAR KRAUSE

ALFRED 23 HARTH QUASAR QUARTETT

Feat.: ALFRED 23 HARTH SIMON NABATOV MARK DRESSER VLADIMIR TARASOV

DAVID MOSS

VALENTINA PONOMAREVA TIM HODGKINSON KEN HYDER
THE GOOSE

CATHERINE JAUNIAUX IKUE MORI
VIBRASLAPS

ZGA

BOOKING
SCARLETT O'HARA
FAX 04921-26980 FON 04921-26745

Batschkapp

Maybachstr. 24
6000 Frankfurt/Main
Tel. 069 / 53 10 37

3.3. THERAPY ?
11.3. INDIGO GIRLS
14.3. SPIN DOCTORS
18.3. TERRY HOAX
21.3. SHINEHEAD
24.3. SKATENIGS

In der MusicHall - Voltastr. 72:
22.3. ANNE CLARK
1.4. ARRESTED DEVELOPMENT
22.4. PHILLIP BOA & THE VOODOOCLUB

Neueröffnung:
Nachtleben
Kurt Schumacher Str. 45 · 6000 Frankfurt/M

2.3. JOYLAND
3.3. THE STROKE
7.3. SLOANE
10.3. MERCURY REV
14.3. SIX WAS NINE
21.3. X-MARKS THE PEDWALK

Telefonischer Kartenservice:
069 - 244 3660 & 29 69 29

SCHALLPLATTEN UND CDs

Groove City

NEU UND SECOND HAND · RARITÄTEN
MAILORDERLISTE GEGEN DM 3.-
Soul Jazz
Budapesterstr. 44 2000 Hamburg 36 tel. 4302149
Dance Reggae

MALCOLM X

MALCOLM X - DIE AUTOBIOGRAPHIE

Das 1965 von Alex Haley herausgegebene Buch ist im Januar 1993 - mehr als siebenundzwanzig Jahre nach der Erstveröffentlichung - in neuer deutscher Übersetzung erschienen. Der Originaltext wird ergänzt durch Beiträge zur Aktualität von Malcolm X und zum antirassistischen Diskurs. Der Anhang bietet in einem umfangreichen Glossar Informationen über Personen, Begriffe und Sachverhalte, die nicht oder nicht mehr bekannt sind.
Die vorliegende Edition ist den politischen Gefangenen in den USA gewidmet. Eine Liste dieser Gefangenen und der sie unterstützenden Organisationen rundet das Buch ab.

ISBN 3-926529-06-7
Hardcover 525 Seiten DM 39,80

Im Buchhandel oder über:
Agipa-Press Eichenberger Str. 9 2800 Bremen 1
Tel. 0421-354029 Fax 0421-353918
Der Film "Malcolm X" von Spike Lee läuft am 4. März '93 in den Kinos an

LOFT

im Metropol. Nollendorfplatz 5
W – 1000 Berlin 30
Tel. Kartenvorverkauf 030 – 2155463

Do. 4.3. SLOAN
So. 7.3. 18th DYE, QUARTERED SHADOWS, DESMOND Q, HIRNCH
Di. 9.3. TERRY HOAX
So. 14.3. TOY DOLLS
Do. 18.3. SHINEHEAD
Di. 23.3. SKATENIGS
Mi. 24.3. PANKOW (Italien)
Do. 25.3. STONE TEMPLE PILOTS
So. 28.3. !!! NEUER TERMIN !!! ARRESTED DEVELOPMENT + ME PHI ME
Huxleys Neue Welt, 20.00 Uhr
Di. 30.3. STRANGEMEN + GARY LUCAS
alle Konzerte im Loft um 20.30 Uhr

Loft Concerts GmbH
Am Treptoer Park 28 30
O – 1193 Berlin

Zensor

BLECHREIZ:
"Which Side Are You On ?"
aktuelle Cd-Marat cm 19

Promo-Tour März'93

05.03.: Cottbus / Gladhouse
06.03.: Potsdam / Lindenpark
10.03.Heidelberg / Schwimmhalle
11.03.: Gütersloh / Alte Weberei
12.03.: Neuruppin / JKH
13.03.: Leonberg / JUZ Höfingen
14.03.: Kaiserslautern / IrisHouse
15.03.: Wermelskirchen / AJZ
16.03.: Frankfurt Main / KOZ
17.03.: Hannover / MAD
18.03.: Hamburg / Störtebecker
19.03.: Aurich / Schlachthof
20.03.: Berlin / SO 36
21.03.:Magdeburg / Kellertheater
22.03.: Göttingen / JUZI
23.03.: Jena / Kassa Blanka
24.03.: Erfurt / Engelsburg
25.03.: Dresden / Scheune
27.03.: Chemnitz / Kraftwerk

SCHWIMMBAD MUSIK-CLUB

Tiergartenstraße 13 6900 Heidelberg Tel. 06221/470201
DISCO VIDEO KINO KONZERTE
Öffnungszeiten Mi u. Do 20 - 1 Uhr; Fr u. Sa 20 - 3 Uhr

Mi. 3. HD UNDERGROUND NIGHT
Cosmic Cells + Move On + Antitox
Do. 4. N-Factor
Mi. 10. Blechreiz
Berlins Crazy Ska Showband
Do. 11. Scam Luiz & Blue Manner Haze
Mi. 17. Terry Hoax
Do. 18. Ras Abraham & DJ — Reggea
Mi. 24. Antiseen + Coffin Break
Do. 25. Monaco Blues Band (Schweden)
Sa. 27. Rock-a-Billy Bop Night
Kentucky Boys + Hound Dogs
Mi. 31. Notwist + Crazy Alice

Vorschau April
Do. 1. Paddy Goes To Holyhead
Mi. 7. Badtown Boys, No Use For A Name + Instigators
Mi. 14. Union Carbide Prod. + Gashuffer
Do. 15. Ukranians

Konzertbeginn 21.30 h · Änderungen vorbehalten
FAX 06221 / 47 23 90

LP-KRITIK

Ringen um Ausdrucksmittel: Mike Watt und Ed FromOhio

fIREHOSE

Mr. Machinery Operator
Sony

In der aktuellen Ausgabe der »Volunteer Muster Roll«, dem offiziellen Newsletter für fIREHOSE-Fans, erzählt Mike Watt, bei den Aufnahmen zu ihrem fünften Album hätte seine Band mehr Studiozeit verballert als für alle anderen Platten zusammengenommen, und man wolle doch schwer hoffen, daß sich dies in der Qualität niedergeschlagen habe. Den Grund für den ungewohnt hohen Aufwandsollte man nicht in der Arbeit am Klang oder den Arrangements suchen, sondern in der Gruppendynamik und ihrem Verhältnis zum musikalischen Material: Auf den ersten drei Platten hatte die Erziehungsarbeit an Ed Crawford das Spiel auf eine Ebene gehoben, wo drei Menschen über Verständigungsmöglichkeiten reflektierten, ohne daß ihre Individualität in einem falschen Allgemeinen aufgeht. Mit »Flyin' The Flannel« hatte der Initiationsprozeß seinen vorläufigen Endpunkt erreicht, und nun mußten fIREHOSE neue Herausforderungen finden, wollten sie ihre Musik nicht, wie zum Beispiel Sonic Youth, in einen ebenso selbstreferentiellen wie selbstgenügsamen Klassizismus münden lassen.

fIREHOSE haben das Problem offenbar auf mehreren Wegen in Angriff genommen. Erstmals finden sich drei Gastmusiker in der Besetzungsliste, darunter J. Mascis von Dinosaur jr., die das Trio mit ihrer Sprache konfrontieren; zum anderen reißt die Gruppe ihr Interplay aus der Routine, indem sie selber eine Reihe von Fremdpartikeln in die Musik einschleust: Watt und Hurley bieten ihrem Frontmann mehrere neue Baß/Drum-Riddims an; auf dem Opener »Formal Introduction« läßt Crawford eine swingend-hämmernde Rhythmusgitarre hören, die seinen ewigen Vorbildern D. Boon und Peter Buck nie in den Sinn gekommen wäre; daneben holt er merkwürdig schwebende Sounds aus dem Effektgerät, deren Reize er vor allem in »Powerful Hankerin'« voll auskostet. Diese Versuchsanordnungen produzieren immer wieder wunderbare Momente, aber von der Geschlossenheit des letzten Albums, wo noch die disparatesten Elemente in einem komplexen System von Korrespondenzen und Entgegensetzungen standen, ist »Mr. Machinery Operator« weit entfernt.

Wie sehr die Gruppe diesmal um ihre Ausdrucksmittel gerungen haben muß, davon geben uns fIREHOSE vor allem im letzten Drittel eine deutliche Vorstellung: Nachdem sie auf »Disciples Of The 3-Way« den dreistimmigen Gesang und die schläfrigen, sanft euphorisierenden Refrains der Meat Puppets rekonstruiert haben, eröffnet Watt den anschließenden Schlagzeugtrack, als wollte er sich und seine Mitstreiter für diese Anleihe erniedrigen mit einem barschen »Quote!«, worauf Hurley superstumpfe Drum-Patterns vor sich hinklopft, bis Watt ihn mit dem Befehl »Unquote!« wieder zur Ruhe bringt, um dann die Gruppe in einen Fusion-Groove zu schicken, der ungefähr wie Pat

Meheny auf Acid Jazz klingt. Fast überflüssig zu erwähnen, daß eine solche Arbeitsweise, auch wenn sie notgedrungen manchmal echte Geschmacksverletzungen hervorbringt, über fast allem steht, was sonst so im Moment aus den Staaten zu uns herüberkommt. Verfolge den Prozeß! – CHRISTOPH GURK

VERSCHIEDENE INTERPRETEN

Beyond The Machines Vol I.

Infonet/IRS

Infonet« ist das Dance-Department von Creation, und der A&R-Mann dieses Labels war für die »212« -und »313«-Compilations amerikanischer Underground-House-Sounds verantwortlich. Wo er einen hervorragenden Job machte. Auf »Infonet« arbeitet er mit heimischen, sprich englischen Leuten, sprich mit der üblichen wuseligen Mischung aus DJs, Produzenten, Bongotrommlern, Bongoprogrammierern und Typen, die nur dazu da sind, für die anderen Heilkraut zu organisieren und Vibes zu spreaden. Der musikalische Kern von »Infonet« sind die Projekte Thunderground und Bandulu, die sich wiederum um den Londoner »Thunderground«-Club organisieren, wo die DJs für die übliche schwitzende In-Crowd eine tiefsinnige Mischung aus Regenwaldgeräuschen, Mörderbass, Dschunka-Beats und Atmosphärischem zusammenzuköcheln pflegten. Also ein echt einmaliger Sound, sag ich euch, der in etwa das Erbe des zur Zeit leider nur irgendwie guten »Warp«-Labels antreten könnte. Nur eben zwei Jahre weiter, in denen sich das Verständnis des Begriffs »Atmosphäre« im House leider bekanntlich etwas in Richtung beliebig geändert hat. Es gibt eben »Trance« und »Trance«, wobei mir das hier dann doch oft zu sehr in Richtung »Trance« gerät. Aber: Geschmackssache. Zum Wohlfühlen sind die durchaus zahlreichen Momente, in denen Eurotrance-»Feelings« in Richtung Jamaikatrance abdriften und so »organisch« werden. Zum Sauwohlfühlen wird es, wenn diese erreichte Grundstimmung noch um geiles Acid-Blubbern und obszön zischelnde 303-Dschunka-Beats, die immer gerade das betonen, was man nicht immer gerade betont, bereichert werden, wie bei Syzygys »Meditation«, Subterfuges »Liquid Poetry« oder eben Thundergrounds »Illegal Rush«. Der Endorpinpusher-Moment wird allerdings auf einem amerikanischen Track erreicht: Eddie Flashin Fowlkes »I Wanna Know« ist Detroit-Deep-House-Trance, also Soul mit anderen Mitteln. Schon die Art, wie der Meister die Elemente erhebt - erhebend. Das ist State of the art, oder wie man hier sagt: der Stand der Dinge. – HANS NIESWANDT

JACK ENDINO

Angle Of Attack

Musical Tragedies/EfA

Die 1990 eingespielte Platte beginnt relativ harmlos. Gut, Track 1 verweigert sich, wie es ganz typisch ist für Endinos Solo-Tätigkeit, dem Grunge-Programm. Dem Früh-70er Hardrock-Stück ist noch ein neugezeichneter Übergang vom Blues anzuhören, und doch befindet es sich schon auf dem Weg zum White Metal; in der Erklärung zum Stück ist von »Mass reality constructs« die Rede, hat viel von SWA. Ab Track 2 dann leichte Verwunderung über den Weg, den Endino diesmal geht. So ein eher ungewohntes Setzen von Tönen, wie aus einem Hohlraum oder U-Bahn-Schacht heraus. Track 3 setzt die Entfernung als Mattheit fort, noch singt Jack Endino, und die verbale Ebene hat etwas Beruhigendes: »Create what you fear«, schön und programmatisch, kann man am Ende doch über alles reden? Track 4 relativiert diese Annahme bereits, Endino, der alle Instrumente selbst spielt, läßt seine Gitarre das Melodische jazz-zackig spielen, und die Töne sind auf ständige Wiederholung angelegt, wieder im Vorführstil. So werden Prinzipien wie Kontinuität und Reihenfolge ein bißchen demontiert. Auf Track 5 gibt´s Endinos Stimme nur noch als Funk-Sprech-Signal aus dem Hintergrund, das von der dominierenden Vordergrund-Musik absichtlich überhört wird, die Musik nimmt keine Rücksicht mehr auf das, was uns dieser Typ da verbal mitteilen will. Ab Track 6 geht die Platte endgültig über in ein Percussion-Programm ohne Drumcomputer. Xylophon-ähnliche Inszenierungen in Stereo. Weit unten murrt ein Bass noch ein bißchen vor sich hin. Endinos Experimentieren ist eins, das von der Perfektion ausgehen kann ohne die Doktorarbeits-Attitüde eines Multiinstrumentalisten und Mega-Produzenten. Keine Kompetenz- und Originalitäts-Beweissucht. Das Prinzip besteht eher darin, das Fortlaufende, auch Fehlerhafte als Beobachtungsstrecke darzulegen. Abstraktion paart sich mit Straightness. Auf Track 7 taucht Endinos Gesang wieder auf, mittlerweile wie vom anderen Ende der Welt her. Bei Track 10 kann man sehen, daß Endino hier Straightness, entgegen seiner Produzenten-Praxis, nicht als diffuse Rest-Rebel-

SPEX UNDERGROUND CHARTS

Die Lieblingsplatten der SPEX-Mitarbeiter im März:

1.) WALKABOUTS: New West Motel *(SubPop/EfA)*
2.) BRAND NUBIAN: In God We Trust *(WEA)*
3.) FIREHOSE: Mr. Machinery Operator *(Sony)*
4.) ICE CUBE: The Predator *(BMG-Ariola)*
5.) BEDLAM ROVERS: Wallow *(Normal/Indigo)*
6.) VERSCHIEDENE: Beyond The Machines Vol.I *(Infonet/IRS)*
7.) BRANDA KHAN: Epiphany In Brooklyn *(Sony)*
8.) SUPERCHUNK: On The Mouth *(City Slang/EfA)*
9.) DR. DRE: The Chronic *(Priority/Import)*
10.) DINOSAUR JR.: Where You Been *(WEA)*
11.) JACK ENDINO: Angle Of Attack *(Musical Tragedies/EfA)*
12.) WEIRD NIGHTMARE: Meditations On Mingus *(Sony)*
13.) THE GOATS: Tricks Of The Shade *(Sony)*
14.) SPIN DOCTORS: Pocket Full Of Kryptonite *(Epic/Sony)*
15.) DC BASEHEAD: Not In Kansas Anymore *(RCA)*

Die meistverkauften LPs/CDs im Februar bei RUFF TRADE, Hamburg:

1. Bedlam Rovers: Wallow (Normal/Indigo)
2. The Walkabouts: New Motel West (SubPop/EfA)
3. Dinosaur Jr.: Where You Been (WEA)
4. X-Tal: Everything Crash (Alias/RTD)
5. Blumfeld: Zeitlupe/Traum2 (WSFA/Mailorder)
6. The Cruel Sea: This Is Not The Way Home (Import/Normal-Mailorder)
7. Gravel: Break-A-Bone (Estrus/Semaphore)
8. Calvin Russel: Soldier (New Rose/SPV)
9. Ass Ponys: Grim (Normal/Indigo)
10. Belly: Star (4AD/RTD)
11. The Wedding Present: Hitparade II (RCA)
12. Moonshake: Eva Luna (Rough Trade)
13. Ween: Pure Guave (Elektra/IRS)
14. Superchunk: On The Mouth (City Slang/EfA)
15. The Fastbacks: Zücker (SubPop/EfA)

Die meistverkauften LPs/12" im Februar bei DELIRIUM RECORDS, Frankfurt:

1. C.J. Bolland: Ravesignal 4 (R&S)
2. Polygon Window: Surfing On Sinewaves LP (Warp/RTD)
3. Psylocybin: Delirium 001 EP (Delirium)
4. D-Shake: Jam On The Moon (Go Bang/EfA)
5. Jeff Mills: Waveform Doppel-LP (Tresor/EfA)
6. XVX 1: Illuminate
7. 108 Grand: Te Quiero
8. Analog Bubblebath: Vol.3 (Rephlex)
9. Arpeggiators: The Possible Future Of Mankind (Harthouse)
10. Jaydee: Plastic Dreams (R&S)
11. Psylocybin: Voices From Outer Space
12. From Our Minds To Yours: dto. Doppel-LP (Plus 8)
13. POD: The Vanguard EP (Rising High)
14. The Elements Of Trance EP
15. Detune: Detuned CD (POD)

7" CONTROL
MIT ANREAS SCHIEGL

Passend zur Meldung einer geplanten Neuauflage der VW Käfer-Produktion in Brasilien eine Singles-Control. 80 Prozent der Brasilianer wünschen sich den fahrenden, wieviele SPEX-Leser den drehenden Evergreen?

TAR-Teetering

ARCWELDER - Raleigh *(beide Touch & Go/EfA)*

Zwei Neuzugänge auf Chicagos Touch & Go. Bei Tar der gewohnte, präzise Strom innig verwobener Rhythmus- und Melodielinien, der live zu hypnotischen Momenten auswachsen kann. Daß die von Am-Rep zu Touch & Go ausgewandert sind, war sicher kein falscher Schritt. Arcwelder treten aus dem Kreis leidlicher Insiderbekanntheit mit einem recht modischen, um nicht zu sagen Helmet-kantigen Stück Richtung US-Collegecharts. Originell: die Flipside, die ohne zu heftiges Geboller Arcwelder als Songwriter jenseits des grauen Durchschnitts enttarnt. Ein Moment stiller Freude.

TAD - Salem

HAZEL - Jilted *(beide SubPop/EfA)*

Neue und alte Wahrheit. Tad ist SubPop anno 1990. Runde zwei Jahre (Zwangs?) Pause sind - leider im negativen Sinne - spurlos am dicken Mann vorübergegangen. Knallt wie eh und jeh, wirkt aber muffig. Hazels »Jilted« könnte bei unbedarften Gemütern in einem Blindtest glatt als neue Nirvana-Single durchgehen. Eigentümlich, besser: »Truly«, wohldosiertes Geschepper mit einem Hauch Frühling, und »Gilly's Legs«, das jugendliche Unbekümmertheit durch kompaktes Auftreten verkauft (»Here we are/what we do today/let's walk around...«). Erinnert sich in diesem Zusammenhang noch wer an Friscos Donnerparty? Hazel stammen aus Portland, wo laut Labelweissagung jetzt alle guten Bands herkommen sollen, und verweisen die gehypten Pond hiermit glatt auf die Plätze.

PAVEMENT - Watery Domestic EP *(Big Cat/RTD)*

As sweet as Pavement can be. Zurecht Newcomer des Jahres im Leserpoll. Allein die Eröffnungszeilen zu »Frontwards« - aus dem Leben gegriffene Song-Wahrheiten (vgl. »Here« auf »Slanted & Enchanted«) von tiefschürfender Eleganz - in etwa so: »I am the only one searching for you/and if I get caught/then my search is through«. Dazu ergehen sich Pavement folgerichtig in geradezu beschwingter Leichtigkeit, rollt locker durch die vier Songs ein Groove, den sonst so ähnlich kleine, geniale Scheißer wie Kentucky's King Kong gepachtet haben. Und für Titel wie »Texas Never Whispers« würde ich ihnen gerne irgendwas verleihen. Vielleicht eine Abbildung dieser ausgesprochen hübsch-häßlichen Picturedisc im Heft?

THE GRIFTERS - Corolla Hoist *(Shangri-La/Sound&Fury)*

Wer Pavement, Sebadoh oder Polvo sagt, muß (im erweiterten Sinne) auch Grifters sagen. Wenn Laune Songs diktiert: Alles ist solange Hit, bis sich Melodiepartikel im Kopf zu einem festen Ganzen geformt haben und die Band den Haken ins Unbekannte schlägt. Dabei ist »Corolla Hoist« bis dato die »kommerziellste« Absichtserklärung der Grifters, Rockmusik neu zu artikulieren, indem sie von der herkömmlichen herzlich wenig übriglassen.

BAILTER SPACE - The Aim (Flying Nun/Clawfist/Semaphore)

Im Melody Maker letzthin 2nd Single of the Week, augenfälliger Beweis, daß auch in Großbritannien Musik aus Neuseeland zunehmend wieder ein entsprechender Stellenwert eingeräumt wird. Dabei waren es gerade Bailter Space, die über die Jahre hinweg zwischen allesverschlingenden Soundwällen (das ex-Gordons-Erbe) und süß/sauren Go-Between-esken Pophymnen aufmerksamen Ohren bewiesen, daß nach 1987 down under nicht der kollektive Tiefschlaf ausgebrochen war. Und gerade »The Aim« verstärkt die These, daß kontinuierliches Wachstum schnellebigen Trends allemal vorzuziehen ist.

THE 3D'S - Outer Space

CARTER/JEFFERIES - Knocked Out Or Thereabouts *(beide Flying Nun/Semaphore)*

Die Auskopplung zum »Hellzapoppin«-Album (siehe SPEX 11/92). Was haben die für Gitarren (singende). Die Hymne, für die ich gerne zehn »Mower« von Superchunk tauschen gehe. B-Seite: Enos »Baby's On Fire« - müßig zu sagen, den 3D's gelingt alles. Ja, ein Hit! »Knocked...« ist quasi der Nachfolger zur 85er »Randolph's Going Home« - 7-Inch der Herren Carter/Jefferies, einem Klassiker der neuseeländischen Musikgeschichte wie weiland »Pink Frost« von den Chills. Anerkanntes Multitalent (Peter Jefferies) trifft auf anerkannten Songschreiber (Shayne Carter von den Straitjacket Fits). Punkrock made in Kiwi-Land: Strictly LowFi mit einem blechernen Gitarrensound, der zu Formulierungsnotständen führt und leider schneller vorbei ist, als man die Nadel auf den Plattenteller abgesetzt hat. Mit knapp vier Minuten ein Produkt in Dwarves'schen Maßstäben. Was gesagt werden muß, ist gesagt. Was getan werden muß, ist getan. Punkt.

UNCLE TUPELO - Sauget Wind *(Rockville/Semaphore)*

Drei neue Songs zum Liebhaben, wobei das Titelstück die offensichtliche Verbindung zwischen der countryesken, rein akustischen und der elektrifizierten Seite der Gruppe noch offensichtlicher macht. Alles weitere siehe SPEX 2/93.

COWS - Plowed *(Amphetamine Reptile/EfA)*

Noch ein Brocken Hirnsausen: Hier lassen die Cows ihren Noise-Womb wie Motörhead meets Jazzrock aus einer anderen Galaxie klingen. Dort, wo die kosmischen Partikelschauer Musikergehirnen stärker zusetzen als bei uns (siehe den gelindegesagt etwas öden Sonic Youth-Film »The Year That Punk Broke«). »What's all of this?/There's my mug in the paper/It seems I am today's local news.«

Jetzt ist aber Schluß mit dem Krach.

– ANDREAS SCHIEGL

lion und Loslassen definiert, nicht als direkten Angriff und etwaigen Zugriff auf die Welt, sondern als Transparentmachen von Verstricktheiten innerhalb verschiedener (Ton-)Systeme. Das Slovenly-Ding: Kalkulation und Spontaneität. Darüberhinaus extremes Bemühen um Übersichtlichkeit, keine Verwurstungen. Würden wir hier nicht in den Bedingungen von 93 sprechen, und hätte nicht ausgerechnet Jack Endino so eine Platte eingespielt, würde ich vielleicht sagen: Spinniges Bastlertum. Aber so muß ich sagen: Auf dieser Platte werden Forderungen eingelöst, die man sich auf einer Produzenten-Ebene eigentich kaum einzufordern traut.

– KERSTIN GRETHER

BRAND NUBIAN

In God We Trust

WEA

Sie haben keine Thanxlist. Nicht mal Allah sagen sie danke. Wie sollen wir das nun wieder finden? Brand Nubian, das waren die, die ihren Rap als Rache an der englischen Sprache verstehen, Weiße meiden wie der Weiße den Schwarzen und besonders MC Serch und deren Ex-Mitglied, den Großen Puba, der vor kurzem ebenfalls eine Doppel-LP herausgebracht hat, auf deren Riesen-Thanxlist er ganz am hintersten Ende, wo man schon denkt, der dankt denen nicht, diese letzten Worte an seine Brand Nubian Brothers sendet: »Stay strong and keep movin´ it on cause it's ONE FOR ALL...«. Dieser Track soll ja auch einer der Gründe gewesen sein, weshalb Puba die Band verließ, und schwingt in diesem Satz nicht EIN LEISER VORWURF MIT? Ich finde seine LP um Nuancen besser, charismatischer, neuer, und Experten sagen, er sei als Solo-Künstler sowieso besser aufgehoben. In beiden Fällen ist es dieser jazzige Funk aller Zeiten, ganz nach Gusto auch mit mehr oder weniger Raggaismen, zu dem allgemein der seriöse Teil der gegenwärtigen HipHop-Produzenten zur Zeit tendiert. Phat, dope, slammin', ruff, rugged, raw, etc. Including smash Jump-Hit »Punks Jump Up To Get Beat Down«.

Brand Nubian sind in ihrem Verhältnis zur Nation Of Islam schon etwas weiter als Ice Cube, nämlich etwa in Höhe der Poor Righteous Teachers, und begrüßen sich zu Beginn ihrer Raps auch immer ganz stilecht mit den Worten »Hallo, Gott!« Wobei ich mich um Gottes (sic!) Willen nicht über die religiösen Überzeugungen anderer Leute lustig machen will (das an anderer Stelle), sondern eher auf die verblüffende Vielseitigkeit aufmerksam

machen will, mit der eine doch recht rigide Sache wie die Nation Of Islam promotet werden kann. Oder mit anderen Worten: daß hier in den Songtiteln zweimal »Allah« gegen immerhin eine »Ho« und ein »Godz« mit »z« steht, daß also die lyrischen Werkzeuge aus dem gesamten Repertoire des halbwegs, weil prinzipiell ohnehin ihrer eigenen Sprache beraubten, eigenen Black-America-Vokabulars, bzw. der Art und Weise, wie Black America Englisch zu einem Soziolekt (als identitätsstiftendes, prinzipiell subversives Moment) macht und machte, stammen. Sie also nicht rüpelhaft mit dem Religiösen sind, sondern es auslegen. Aber ist das dann nicht die Rap-Version von christlichen Rockbands wie diesen Flaschen Stryper? Natürlich nicht, denn bekanntlich spielt die Nation Of Islam im politischen Geschehen der Vereinigten Staaten eine etwas andere Rolle als z.B. das Christen- oder auch Judentum. Und damit möchte ich die in HipHop-Besprechungen üblichen Erörterungen bezüglich des religiös-politischen Komplexes für diesmal beschließen. Die Brand-Nubian-Story ist schon geschrieben, ok?

– HANS NIESWANDT

THE WALKABOUTS

New Motel West

SubPop/EfA

Diese Platte hat es überhaupt nicht nötig, mit irgenwelchen Superlativen oder Vergleichen totgeschlagen zu werden, sie begeistert ganz auf eigene Rechnung. Nach dem Vorgänger »Scavener« mußte man fast befürchten, beim nächsten Mal würden die Walkabouts endgültig ernst machen mit dem Versuch, ihre enigmatisch in der Landschaft stehenden Soundscapes für den Touristenverkehr zu öffnen. Das Material war nicht schlechter als auf den ersten beiden Werken, aber mich nervte die leicht antiseptische Produktion, die alle Instrumente sauber getrennt nebeneinander stellte und so den Songs ihren Edge nahm.

Wer die Gruppe bei der letzten Sommertournee gesehen hat, kann in groben Zügen ahnen, was nun passiert ist: Die Walkabouts haben ihre Pop-Ambitionen begraben, die Dig Amps zurück ins Studio geholt und einen wuchtigen Breitwand Sound errichtet, vor dem sich die Einzelbeiträge der sechs Spieler oft nur noch als unscharf flimmernde Konturen abheben. Mit Folkrock hat dieses Western-Szenario, in ruhende, fast statische Bilder gefaßt, wirklich nichts mehr zu tun. Was früher Grunge hieß, überlebt hier als körperlose Schwere; aus dem Genre-Folk haben die Songs eine spröde Melancholie destilliert, ohne dessen Knarzigkeit aufzunehmen.

Wenn man unbedingt einen Solisten herausheben will, so muß der Credit an Chris Eckmans Gitarrenspiel gehen. Als würde es ihn keine Mühe kosten, zaubert er ständig wechselnde Klangfarben und erweitert das harmonische Gerüst der Songs durch kühne Sprünge auf der Tonskala; wie ein Adler zieht er seine Kreise am verdüsterten Horizont, um aus der Ferne schwer fatalistisch gestimmte Botschaften zu entsenden. Klare Sache: Hier ist keine Gruppe am Werk, die nostalgisch in die Geschichte abtaucht oder Tradition für das Heute nutzbar machen will. Über allem liegt ein unheilvoller mythischer Zusammenhang, der die Gegenwart nie zu sich selbst kommen läßt. Die Vergangenheit hat immer schon begonnen. – CHRISTOPH GURK

YOUNG BLACK TEENAGERS

Dead Enz Kidz Doin' Lifetime Bidz

S.O.U.L./MCA

Trotz allerbestem Leumund ist Hank Shocklees S.O.U.L.-Label bislang nicht richtig in die Gänge gekommen. Son Of Bazerk waren '91 SPEX-Stars, rangierten in Hip Hop-Amerika aber unter ferner liefen. Die kaukasischen Young Black Teenagers hatten neben einigen musikalischen Schwächen vor allem wegen ihrer Hautfarbe Schwierigkeiten. Zwar begründeten sie ihr HipHop-Sein ähnlich wie die allseits anerkannten House Of Pain mit ihrem Lange-Dabei- und Mit-Jedermann-Unten-Sein, doch lehnten sie sich mit ihrer Definition von Schwarzsein als Bewußtseinsstand offensichtlich zu weit aus dem Fenster. Nach dem mittleren Flop wollen sie es jetzt wissen. Für Shoklee steht sein Ruf als DER Producer auf dem Spiel, für die YBT ist es die im Hip Hop keineswegs übliche zweite und somit definitiv letzte Chance. Die Frage ihres »Schwarzseins« wird via Info (welches wirklich eins ist, da im S.O.U.L.-HQ produziert) zum Nebenthema erklärt: »Young Black Teenagers aren't about race, they're about rhymes; they're white, but their vibe isn't about skin colour, it's about billpaying skills.« Das klingt gut, entspricht aber nicht den Realitäten. Auch wenn Hip Hop tausendmal DIE »youth culture music worldwide« (Info) sein sollte, wird sich ein Weißer, der sich innerhalb der Szene bewegt, immer an seiner Hautfarbe messen lassen müssen. Was »Dead Enz Kidz Doin' Lifetime Bidz« sehr schön zeigt, ist, wie grundlegend sich der Stil einer Gruppe mit den ständigen Sound-

DIE ALLWISSENDE BILLARD KUGEL

Das erste Album: „Polaroids aus Amnesia" WSFA CD SF 126

Westdeutsche Allgemeine: „Die Neuordnung der Schöpfungsgeschichte"
Taz: „... neue Plattform in einer immer schneller werdenden Zeit"

SPEX-Leserpoll: Platz 2 „Ich-Maschine" Platz 3 „Beste Band" · Platz 5 7"s „Zeitlupe/Traum: 2" · *NM!Messitsch:* Platz 2 + 3 *WOM-Magazin:* Cover des Jahres + weitere Plazierungen in *Tempo/Chelsea Chronicle/Tip/Szene Hamburg etc...* *Hessischer Rundfunk:* Platz 1 im Hörerpoll

BLUM FELD

LP/CD „Ich-Maschine" WSFA SF 115

CPT. & KIRK

LP/CD „Reformhölle" · WSFA SF 116

SPEX-Leserpoll: Album Platz 10 · *SPEX-Redaktionspoll:* Nr. 13 · Von 1 bis 10 *NM!Messitsch* + weitere Nominierungen in Tempo/Chelsea Chronicle/Szene Hamburg etc...

„stand rotes Madrid" · WSFA CD SF 26
Rerelease der 86er Debüt-LP von Deutschlands radikalster Pop-Band!

THE GUN CLUB

„DANSE KALINDA BOOM" · WSFA CD SF 127

BRACHIALES LIVE-DOKUMENT DES HOHEPRIESTERS JEFFREY LEE PIERCE VOM 83er PANDORA-FESTIVAL!

The 39 Clocks

„The Original Psycho Beat" · WSFA CD SF 139

Die lange zurückgehaltene Ausstiegsdroge für den Zeitgeist!

„Magnum Force" CashBeat MCD CB 18

„Komatöse Nächte im Cyberspace" *(WAZ)* „... bester deutscher Fleischwolf seit Raimund Harmstorf" *(Bierfront)* · „Elektromusikalischer Supergau" *(Persona Non Grata)*

LIVE: 4.3.93 Gießen/Bizarr
26.3.93 Rüsselsheim/Das Rind

SIEL WOLF

Wir empfehlen:
FOUR STAR FIVE *MCD ALL 04* „Just Another Song"
THE ILLEGAL ARTISTS *MCD ALL 05* (Ex-Cliff Barnes ...)

NEUER MAILORDER-KATALOG 93!
Kostenlos anfordern!

WHAT'S SO FUNNY ABOUT..

Grosse Johannisstrasse 15 · 2000 Hamburg 11 · FRG
Fon 0 40/36 21 47
Fax 0 40/36 45 49
Im INDIGO Vertrieb

DIE VERDAMMTE
NACHBARSCHAFT UND DIE KINDER
VOM FÜNFTEN HINTERHOF

MALDITA VECINDAD
y los hijos del 5° Patio

LOBITO, ALDO, PACHO, ROCO UND PATO -
MEXICOS WUNDERSAME, WUNDERBARE
ANTWORT AUF DIE POGUES. DAS IST DIE
VERBINDUNG ZEITGENÖSSISCHER
ROCKMUSIK MIT DER MUSIKTRADITION
IHRER LATEINAMERIKANISCHEN
HERKUNFT. MALDITA'S NEUES 11-SONG-
ALBUM "EL CIRCO" ZEIGT, ZWISCHEN
MARIACHI-, PUNK-, POLKA-, RAP-,
FUNK-, SWING- UND REGGAE-
RHYTHMEN, DASS ROCK'N'ROLL EINE
WELTSPRACHE IST.

BMG
BMG ARIOLA
MUENCHEN GMBH

NUR ALS
CD

EL CIRCO

und Reim-Moden und Weiterentwicklungen verändern kann. Man kann sagen, daß mindestens 80% aller NYer Crews den jeweils aktuellen Rhymes und Beats folgen, was dazu führt, daß sich gerade im Moment »alles gleich anhört« (gleich geil wohlgemerkt). Man mag das Einfallslosigkeit oder Konformität nennen, für mich ist es ein Beweis für das Funktionieren von Hip Hop als Community-Kultur. Die YBTs jedenfalls sind kaum wiederzuerkennen. Ich kenne niemanden, der ihnen ihre Monster-fette, von Terminator X produzierte Single »Tap The Bottle« zugeordnet hätte. Gleiches gilt, von den Reimen abgesehen, für das gesamte Album. Fetter und dichter kann Hip Hop kaum produziert sein. Ein PE-Sound, der statt aus Noise-Samples vorrangig aus »echten« Instrumenten Sounds geschichtet ist. Eine musikalische Planierraupe aus einem Guß, an der mich allein der offenbar identitätsstiftend gemeinte häufige Einsatz kreischender E-Gitarren-Sounds stört. Reimtechnisch ist anzumerken, daß die YBTs erfolgreich Das EFX-Styles trainiert haben, was legitim ist, aber ihr angestrengtes, nie pausierendes Kreuz- und Quer-Gerappe nervt auf Dauer etwas. – OLIVER VON FELBERT

DC BASEHEAD

Not In Kansas Anymore

RCA/BMG

Wenn dir nichts mehr einfällt, nenn' es »Alternative Rap«: Arrested Development, Me Phi Me, PM Dawn, dc Basehead ... In Wirklichkeit nicht mehr als ein vager Zusammenhang (Pop, Songwritertum, Landwirtschaft). Zwischen Dawn und Basehead liegen Welten, nicht nur geographisch. Sie verhalten sich zueinander wie etwa Faith No More zu Pavement. »Alternative Rock« halt. Soviel zu den schwachsinnigen Verkürzungen, derer sich überall (Face, Bunte) und gerne bedient wird.

Mir gefiel »Play With Toys«, ohne daß sie mir wirklich auffiel. Ich hörte die Platte andauernd. Ohne einen einzigen Gedanken. Mit »Not In Kansas« geht es mir anders. Vielleicht ist sie besser, weil phatter hingelegt, bassiger, schleppender. Es latscht ein Vibe durch die Platte, der langsam-verkifft und zugleich von nervöser Mitteilsamkeit ist. Mehr als an Baseheads angebliche Kollegen erinnert mich »Not In Kansas« an JJ Cale (der zugrundeliegende Vibe/Groove/Blunt) und Zappa (Verkürzungen, »Jazz«, »2000 Motels«) bzw. Robert Fripp (Gitarre). Basehead steigt in Stücke ein, klinkt sich plötzlich wieder aus, tut einen funky Bass mal kurz in einen dieser »Folk«-Songs, läßt sich anderthalb Minuten Zeit für wohlorganisiertes Durcheinanderspielen, bricht ab, läßt Radios sprechen. Die sagen »Rodney King«, und Basehead sagt, »We play a coverversion of "Say it loud - I'm black and I'm proud"«. Und was er spielt, ist Folk. Softcore sozusagen. Und es hat mehr mit »Jazz« zu tun als Galliano.

Basehead: Ein Mann organisiert sich als Band. Neben den Beastie Boys das erste mich wirklich überzeugende Modell. – SEBASTIAN ZABEL

JEFF MILLS

Waveform Transmission Vol 1

Tresor Rec./EfA

Die neue Sprache. Todd Terry, Gott der Novelle und Kurzgeschichte - ok. Aber dies ist der Roman. Ein Tryptich, Isenheimer Altar. Die hörbare Versuchung des Heiligen deiner Wahl. W.D. Griffith: Jetzt ein Mittel habend, endlich von der Totalen ins Detail übergehen zu können. Zu erzählen. »Birth Of A Language« hieße diese Platte als Film. Hier ist der lange von mir erhoffte große Entwurf einer Sprachlichkeit, die einen Roman in technisch zu schreiben vermag. Erzählend, mit Fließkommatechnik als neuer Interpunktionsform. Kein jugendlich-hektisches Jungelgebreche unterbricht den Lese-/Hörfluß. Mit der Iteration kann Jeff Mills, scheinbar paradoxerweise, den Erzählstrang weiter nach vorne treiben. Um ein Motiv herum entwickelt er in acht Kapiteln kleine Nebenhandlungen, führt Personen unauffällig ein, bis sie plötzlich überraschend im Raum stehen, die Aufmerksamkeit für einen kurzen Moment auf sich ziehen und schon wieder verschwunden sind. Jeff Mills, ehemals Underground Resistance, hat in diesen acht Kapiteln unmißverständlich erklärt, wie die eindeutig neue Sprachlichkeit Techno in Reinstform aussieht. Aufbauend auf dem alten Detroit-Testament, beruhend auf den Entwürfen der Bücher Saunderson, May, der ersten Detroit-Compilation, seinen eigenen Vorarbeiten, die jetzt wie Skizzen und Entwürfe erscheinen müssen. Man könne diese Platte wie E-Musik besprechen, meinte jemand in der Redaktion. Sicherlich. Wenn harmlose Hippies wie die Shamen mit ihrer letzten Platte den Tod der Gitarre verkünden wollten, dann taten sie dies noch immer mit der Sprache POP. Und erlagen auf diese Weise wie so viele einem offensichtlichen Ringschluß. Nicht das neue Mittel Nicht-Gitarre (in diesem Fall a.k.a. Techno) macht Gitarre (a.k.a. Rockism) kaputt, eine neue Syntax

und Semantik muß dies tun, sofern man denn kaputt machen will. Eine Koexistenz ist sicherlich möglich, und die Kreuzung beider Sprachen heißt gerade »Rotterdam« von Bold Terror. Die aber, und hier liegt Elstak im Pfeffer, sich dieser Sprache nur instinktiv nähert, noch nicht erarbeitet hat. Inhalt ohn'Form hieß das einmal.

Besser aber gilt: Man geht ins Kellerstudio und macht einen Erwiederungstrack. Auf die Gefahr hin, in alte Answer-Track-Muster zu verfallen. Aber um eine Struktur kann man sich noch immer kümmern, wenn man die Sprache erst einmal gelernt hat. Jetzt gilt es: Schlegel, Bangs, junge Cohn und alle, die sich in der Folge sehen wollen: Werdet Grand Verbalizer (jedweder Form: Braille-Techno?!?). Und nutzt eine NEUE Kommunikationsform.

Gott ist tot, nur mal so gesagt.
– LARS FREISBERG

BIG HEAD TODD AND THE MONSTERS

Sister Sweetly
Giant/WEA

THEOLONIOUS MONSTER

Beautiful Mess
EMI

SPIN DOCTORS

Pocket Full Of Kryptonite
Epic/Sony

Es muß ja nicht immer Underground sein. Daß Musik, von der man nicht unbedingte verlangte, daß sie einmal wiederkommt, doch plötzlich wieder auftaucht, ausgerechnet gut geworden durch moderates Funk-Crossover, zeigten im letzen Jahr die in Deutschland nicht besonders wahrgenommenen Blues Traveller und der Rest der jungen amerikanischen »Deadhead«-Szene (Spin Doctors, Phish usw.). Big Head Todd sind etwas weniger experimentierfreudig, auch nicht auf lange Improvisation angelegt, stehen allerdings fest im aufgemöbelten Blues-/Country-/Folk-Rock. Die Platte hat zweifelsohne ihre wirklich schlechten Momente, die aber immer wieder aufgewogen werden durch die laid-backen Tracks, in denen der Besen vor sich hinzwirbelt, die Gitarre geduldig voranstolpert und eine tranige Stimme sich den Refrain auf der Zunge zergehen läßt. Das erinnert in den besten Momenten an unprätentiöse Cowboy Junkies. Vielleicht sollte man sich diese Band auch vorstellen als Mark Knopflers Nebenprojekt, wenn er doch ein Guter wäre. Die Kalifornier Thelonious Monster sind nach dreijähriger Stille, in der Sänger Bob Forrest eine Solo-Platte rausbrachte, auf ihrer ersten LP auf einem Major voll auf der Höhe. Was ihr letztes Lebenszeichen »Stormy Weather« versprach, wird hier perfekt eingelöst, die Monster haben genau die satte, ausgezeichnet arrangierte Balance zwischen akustischem Folk-Pop und voranpreschendem Bluesrock erreicht. Die Addition von Tom Pettys Hammondorgel erwies sich dabei definitiv als genialer Streich, Tom Waits als Gastsänger auf »Adios Lounge«, der mal wieder konzeptionell so klingt, als habe er gerade einen Aschenbecher ausgeleckt, hätten sie sich besser gespart.

Die Platte der Spin Doctors gibt's in den Staaten seit Sommer 91, wobei sie Mitte letzten Jahres dann plötzlich, auch durch eine Story im »Rolling Stone«, erneuten Aufwind bekamen. Drei Weiße und ein Schwarzer bilden - nun ja - die Reinkarnation der Steve Miller Band mit Chilipepperschen Mitteln. Es muß einem ja nicht unbedingt »Fly Like An Eagle« einfallen, sondern vielleicht »Serenade«. Das ganze »Loose«-Element ihrer Funkyness trifft sich ausgezeichnet mit ihrem Angelegtsein auf ellenlange Gitarrenimprovisation. In den USA grinsen sie gerade vom Cover des »Rolling Stone«, und blutjunge Kids in Hippie-Klamotten reisen ihnen massenhaft hinterher, wenn sie mit Aquarium Rescue Unit oder Widespread Panic euphorisierende Gitarrenexzeß-Parties geben. Einer der ganz wenigen Fälle, wo Crossover hingehauen hat. Sind in diesen Tagen auch in Deutschland unterwegs. Go For It. – MARK TERKESSIDIS

DIGABLE PLANETS

Reachin' (A New Refutation Of Time And Space)
Wea

Rousseau walks on trumpet paths/safaris to the heart of all that jazz/Thru I bars and girders - thru wires and pipes/Thru the mathematic circuits of the modern nights« (Joni Mitchell, The Jungle Line). Die Digable Planets kümmern sich in ihren Raps um das Verbindende: Seien wir wie die Insekten! Behandeln wir die Welt wie unseren Bienenkorb bzw. Nachtclub! Wir sind alle Säuglinge. Jeder Mensch ist ein Universum bzw. Insekt. Die Rapperin und ihre zwei Kollegen heißen daher Ladybug, Doodlebug und Butterfly. Das Pseudonym des Hauptrappers Butterfly sollte man nicht mit »Schmet-

S›U›B
P‹O‹P
NEWS
FASTBACKS
»Zücker«, LP/ MC/ CD
BIG CHIEF
»Big Chief Brand Product«, CD/ Mini-LP
TRULY
»Truly«, CD-Single
EARTH
»Earth 2«, Doppel-LP/ CD
POND
»Pond«, LP/ MC/ CD
HAZEL
»Jilted«, 7"/ 12"/ CD-Single
WALKABOUTS
»New West Motel«, Doppel-LP/ CD
FASTBACKS
»Gone To The Moon«, 7"/ 12"/ CD-Single
VELOCITY GIRL
»Copacetic«, LP/ MC/ CD
Write for our S›U›B P‹O‹P free catalogue!
Grüner Weg 25, 3472 Beverungen, Germany

Now you can listen to ESP – DISK

The unknown genius of the 60's
REAL UNDERGROUND
revealed and revisited
ESP - Sampler "BOOTS 'N' ROOTS"
avl. at a special price in your local CD-shop
Dig those other ESP-Rock CD pearls:
GODZ • PEARLS BEFORE SWINE • HOLY MODAL ROUNDERS • OCTOPUS • SEVENTH SONS • CROMAGNON • SWEET PIE • BRUCE MACKAY and more...
ZYX MUSIC®
ZYX - MUSIC GMBH
Tel.: 06471-505 0 Fax: 505 99
Also avl. more then 50 ESP-Jazz titles

IT'S HIP HOP! THE REAL SHIT!

ERIC "IQ" GRAY

live!

04.03. BERLIN, Huxleys
05.03. HAMBURG, Fabrik
06.03. DRESDEN, Scheune
07.03. JENA, Kassablanca
09.03. KAUFBEUREN, Cafe Pic
10.03. EMMENDINGEN, Oktan
11.03. A-DORNBIRN, Spielboden
12.03. MÜNCHEN, Kulturstation
13.03. LEIPZIG, Conne Island
14.03. AUGSBURG, tbc
16.03. SAARBRÜCKEN, Ballhaus
17.03. FRANKFURT, In der Au
18.03. KASSEL, Spot

SUB-UP >>> TEL: 089/761413 >>> FAX: 089/778122

new LP

SNAKES

SUB UP RECORDS + CD

EFA 15543

TELEVISION PERSONALITIES

26.3. Freiburg/Jazzhaus
27.3. Backnang/JZ (bei Stuttgart)
28.3. München/Station West
29.3. Frankfurt/Cookys
30.3. Münster/Subway
31.3. Berlin/Huxley's
1.4. Gießen/Jugendhaus (TBC)
2.4. Bremen/Wehrschloß
3.4. Krefeld/Kulturfabrik
5.4. Nürnberg/Trust
7.4. A-Wien/WUK
8.4. A-Salzburg/ARGE Nonntal
10.4. A-Dornbirn/Spielboden
12.4. Saarbrücken/Ballhaus

Aktuelles Album "Closer To God" LP/CD
Fire Records im Vertrieb von Rough Trade Records GmbH

LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK

terling« übersetzen. Der alte Name »Sahnelecker« scheint hier weitaus angemessener, denn dieser höhere Hip Hop besitzt das Raffinement einer belgischen Süßspeise. Man hat oft das Gefühl, als rappten die Planets mit abgespreiztem kleinen Finger. Die Gruppe orientiert sich an wohltemperierten Beats á la Tribe Called Quest und bevorzugt schwere, bass-lastige Jazz-Samples, die völlig un-nervös eingeflochten werden, damit sie alle, auch die schwerfälligeren, Insekten/Kleinkinder/Universen wiedererkennen können. - Frau Bug, Herrn Bug und Herrn Fly scheint es im übrigen nicht nur um eine Wiedergeburt des Glänzens (Slick!), sondern auch des Salon-Bolschewismus zu gehen: »Those fascists are some heavy dudes...Isn't it my job to lay it on the masses/And get them of their asses/To fight against these fascists?« (La Femme Fatal).
– CHRISTIAN STORMS

ST. ETIENNE

So Though
WEA

An »So Though« ist alles englisch. Als Intros zu den Stücken fungieren Dialogfetzen aus alten englischen Filmen (oder sind die etwa nachgestellt? So kuriose Komödien sieht man ja nicht mal im Nachmittagsprogramm vom Kabelkanal...), danach kommt zuckersüßester Pop. Dabei hat Sarah Cracknell diese zerbrechliche hohe Mädchenstimme, wie Engländer sie bei jeder Musik von Schlampenrock über Indie Pop bis Breakbeat Techno lieben. Da in England House mittlerweile praktisch wie Volksmusik funktioniert, ist es auch nicht weiter verwunderlich, daß St.Etienne produktionstechnisch viel von House übernommen haben. Nicht, daß dabei Clubmusik herauskommen würde, dafür kann man sich ja von den Masters At Work remixen lassen, aber man lernt die Vorzüge eines Arrangements mit viel Luft schätzen, was hier zu sanften, filigranen Songkonstruktionen wie bei »Carico«, »Avenue« oder »No Rainbows For Me« führt. Musik, die natürlich grundlos melancholisch, furchtbar lasch und verdächtig geschmackvoll, aber doch einfach schön ist. St.Etienne wissen das und lassen die Filmstimme ironisch »The last one wasn't too furious« verkünden, danach folgt ein unglaublich tranciger Housetrack. Sie benutzen Streicher, Flöten, Akustikgitarren, wilde Gitarrensoloparts, Steel Drums, teilweise alles auch noch übereinandergehäuft und mit einem Sechziger-Beat-Rythmus statt mit einem moderaten Breakbeat unterlegt (»You're In A Bad Way« und »Leafhound«). Wenn zu allem Überfluß dann eine Ballade angestimmt wird (»Hobart Paving«), könnte das bei einigen deutlich über die Kitschgrenze gehen. Ich halte mich trotzdem an die Maxime: »Join Our Club«. – SASCHA LAZIMBAT

EARTH

2
SubPop/EfA

Man möchte erstmal kaum mehr sagen als die Presseecho-ähnlich aufgelisteten Sprüchlein auf der Rückseite des Covers: "Forget drugs and alcohol...I am now very, very mellow!" oder "I feel alert yet very calm...Wonderful after a hard day." oder "MY TENSION HEADACHES HAVE DISAPPEARED!". Klappt man die CD von der Rückseite her auf, blickt man in die Gewehrläufe der beiden Musiker. Geht man dieses unerbittliche Werk vom Frontcover her an, wo unter einem monumentalen Himmel ein schmaler Streifen Grün mit einem Zeltchen darauf leuchtet, findet man auf der Rückseite dieser brachialen Naturimpression diverse hübsche bunte und auffordernd lächelnde Pillentöpfchen. Earth zelebrieren mit Gitarre und Baß eine Idee von Sound, die entsteht, wenn man den Ex-Melvins Joe Preston ernst nähme. Dabei beschäftigen sie sich mit der Konstruktion des Antagonismus Natur-Kultur, wobei sie die angebliche "Natürlichkeit" von Rock aus Seattle (wo sie ebenfalls herstammen) analysieren, ihre Elemente endlos wiederholen und verlängern und damit kurz- und kleinschlagen. Kunst ist Machen. Dreimal um die zwanzig Minuten total zerstörtes Gegrummel, weit entfernt von der ironisch affichierten Meditationsmusik. Earth entwerfen keine Landschaften, sondern dünne Linien, die gravitätisch eben zum schwarzen Loch des Gewehrlaufes drängen. Aber schwarze Löcher sind bekanntlich gefährlich und erhobenen Hauptes daraufzuschweben nicht gerade ein sinnliches Vergnügen. Jedenfalls lautet die Frage nicht, was kommt nach Seattle, sondern was kommt nach Earth?
– MARK TERKESSIDIS

INFECTIOUS GROOVERS

Sarsippius' Ask
SONY

Suicidal Tendencies' Gimmick-Nebenprojekt mit der zweiten LP. Wie kommt es, daß Humor andere Maßstäbe nach sich zieht, wenn Leute mal die 35 erreicht haben (s. auch diverse NoMeansNo-

LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK

Nebenprojekte), so daß Selbstironie, Mut zur Albernheit, Deliriums-Vorstellungen von genialischem Werkeln, individualistischer Schabernack und Ewige-Welt-Erschüttertheit in Komik- und Comic-Form plötzlich vermeintlich alterslos dastehen ? Wie auch bei The Itch wird klar, daß diese hohe Kunst der Hysterie qua Zügelungs-Overkill, die dann immer nach verzweifeltem Abgedrehtsein klingt, ihre volle Dimension erst im Alter entfaltet, wo, wie bei Jad Fair und Eugene Chadbourne, der ganze Ernst der Sache so unausweichlich sichtbar wird. Die Kritiker vor uns haben uns gewarnt, daß man sowas auf keinen Fall Wahnsinn nennen darf. Auf der letzten, leider nicht genug beachteten Suicidal-Tendencies-LP fügte Mike Muir sein kontrolliertes Überschnappen in eine Achterbahnmäßige Songstruktur ein, bei Infectious Grooves baut er verschiedene Songs eher nach gleichem Muster auf, die Ausgeklinktheiten werden in die Zwischenansagen, die Geschwindigkeit und die Grooves verlagert. Holpernd, schnell, funky, Motzki. Monologische Dauerbeschwerde, die Muirs Zwischenansagen nochmal auf die Spitze treiben. Weniger innovativ als »Art of Rebellion«, dafür anderes wertvolles Zeugs. – KERSTIN GRETHER

WEIRD NIGHTMARE:

Meditations On Mingus

Sony

Früher gab es die Mona Lisa, jetzt gibt auch noch die Mona Lisa mit einem Schnurrbart.« (John Cage). Früher gab es die Musik des Bassisten und Komponisten Charles Mingus, jetzt gibt es auch noch Mingus-Musik, wie der Produzent Hal Willner und heutige Jazz/Pop-Musiker sie sehen. Hal Willner organisierte bisher Gedächtnis-Alben für Nino Rota, Thelonious Monk, Kurt Weill und Walt Disney. Anspruch und Ausstattung wuchsen von Projekt zu Projekt; der Wasserkopf der Disney-Platte glich schließlich dem eines indischen Kostümfilms. Für »Weird Nightmare« hat Willner sich die Sache anders und besser überlegt: Es gibt nur eine überschaubare Anzahl an Musikern. Die meisten Stücke spielt eine Art Hausband, u.a. Bill Frisell, Marc Ribot, Gary Lucas, Greg Cohen und Francis Thumm. (Die letzten beiden Musiker kennt man aus der Zusammenarbeit mit Tom Waits.) Prominente Gäste werden eingesetzt, um an den Rändern und Fransen der Stücke Passagen aus der Autobiographie von Mingus zu sprechen: Henry Rollins, Chuck D, Dr.John sowie Leonard Cohen im Duett mit Diamanda Galas. Um sowohl dem »street blues sense« (Willner) der Musik als auch ihrem hohen Abstraktionsgrad gerecht zu werden, kombiniert die Weird Nightmare-Band konventionelle Instrumente mit den seltsamen Klang-Konstrukten des amerikanischen Privat-Komponisten Harry Partch. Partch, der im Grunde ein Roman für sich ist, baute musikalische Geräte - Un-strumente quasi -, die nicht nur »Wolken-Zimmer-Becken«, »Chromelodion II« oder »Harmonischer Kanon« heißen, sondern auch entsprechend klingen. - Und was kommt dabei hinten raus? (Denn das ist, nach Kohl und Gremliza, das einzige, was zählt.) Es handelt sich hier um verrückte Scheiße (Weird Shit!), die dem genialen Choleriker Mingus vielleicht sogar selbst gefallen hätte. Jeder, der schon alle Schallplatten von Charles Mingus besitzt, sollte sich »Weird Nightmare« also mit ruhigem Gewissen kaufen.
– CHRISTIAN STORMS

HEAVY D AND THE BOYZ

Blue Funk

Uptown/MCA

Pop goes the one and only weasel ... taucht sinnigerweise in einem kontemplativen Moment in einem Track als Sample auf. The Heavster ist die integre Institution, die die Hardcore-Errungenschaften des vergangenen Jahres in POP übersetzen darf. Pop heißt hier, daß er vermutlich Platin oder Double-Platinum verkaufen wird, während Das EFX, Pete Rock etc. wieder mal nur Gold gegangen sind. Und das wird ihm ja auch von allen gegönnt. Denn seine Rhymeskills haben es ihm erlaubt, vom ursprünglichen New Jack Swing-Lager und der Zusammenarbeit mit Mr. Swingbeat Teddy Riley ins Mekka des Pete Rock zu wechseln. Er kann eben wop-di-wop-didu-di-hipdi-hop Dasefxisch genauso gut wie steely&cleviesch aus dem Unterkiefer fließen lassen, so daß man ihn, vor allem dazu tanzend, mit dem Mainstream-Ohr versteht. Er ist definitiv mit allen unten, hat genausoviel Steine in der Hose wie Cypress Hill (von denen er »Here is something you can't understand ...« übernimmt und mit »Who's The Man« beantwortet). Die Beats werden geliefert von Pete Rock (Qualität mehr denn je), Jesse West (fast schon vergessener Mann mit erster, im Archiv völlig verschütt gegangener LP von 89), Tony Dofat (a.k.a. Tone Capone) und dem Leser-Liebling DJ Premier. Und anstelle der vielleicht zu erwarteten »Versatility« - was ja immer öfter Gemischtwarenladen bedeutet,

ANNE CLARK

NEW ALBUM

THE LAW IS AN ANAGRAM OF WEALTH

ON TOUR
15.03. Hamburg
16.03. Berlin
17.03. O-Frankfurt
18.03. O-Halle
19.03. O-Dresden
20.03. O-Erfurt
22.03. Frankfurt
23.03. Stuttgart
24.03. München
25.03. Erlangen
26.03. Ulm
27.03. CH-Zürich
28.03. Karlsruhe
29.03. NL-Gent
30.03. F-Paris
01.04. Köln
03.04. Nl-Amsterdam
04.04. Dortmund
05.04. Osnabrück
06.04. Bremen
07.04. Hannover

Im Vertrieb der SPV GmbH.
Brüsseler Straße 14, 3000 Hannover 72.
SPV Records is a division of SPV.

SPV GMBH SPV Records

LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK

in dem Sinne, daß irgendwie hoffentlich ein Hit dabei rumkommt - gelingt ein einheitlicher, mehr fließend rollender Entwurf, der shwingen im Stuhl, Stonewalk im Flur und sanftes New-Jacken in der Küche erlaubt. – LARS FREISBERG

LOVEBLOBS

Prehistoric Extraction
Wiiija Rec./Rough Trade

Wenn's hinten kracht, gibt's vorne Geld, diese alte Auffahrunfall-Weisheit läßt sich auch auf die »Prehistoric Extraction« der Loveblobs anwenden. Denn diese CD sammelt zwei lärmende, unbekannte und ungewollte EPs der Vergangenheit ein, um daraus in der Zweitverwertung nochmals (oder erstmals?) Geld zu ziehen. Und wie es hier kracht! Die Loveblobs kommen zwar aus South London, lassen aber ihre Werkzeuge nach anderem klingen. So ist beispielsweise die Verwandschaft zum allamerikanischen AbwasserkanalKuhKrusten-JesusechsenDingens in keiner Minute zu überhören. Daß es bei so einer starken Familienbande nicht zum Identitätsverlust kommt, wäre ein kleines Wunder, wenn einen in jüngster Zeit (&) bei den Insulanern überhaupt noch etwas wundern würde. Da läßt uns auch das Promo kalt, das etwas faselt von MC5 (???), von Insidern, die mit obskuren Singles nur ihre Bekannten beindrucken wollen, und von Eltern, die Drogen nehmen. Ist die Welt doch eine der bizarrsten, und stehen ihr die »Extraction« und »Congealed« (so die Titel der beiden EPs) darin in nichts nach, nein, sie kultivieren diesen nackten, um sich greifenden Wahnsinn auch noch mit viel Dampf und Knarz in den Bits - oder wie heißt jetzt die CD-Entsprechung zur alten Rille?
– LARS BRINKMANN

THE KINKS

Phobia
Sony

LENNY KRAVITZ

Are You Gonna Go My Way
Virgin

PLAN B

Cyber Chords and Sush Stories
BMG-Ariola

Für die Kinks in '93 gibt es mindestens drei Entschuldigungen:
1. Sie sind sich für nichts zu schade und halten sich dadurch das Schlimmste (falschen Stolz) vom Leib (nicht nochmal Hitsingles und Welttournee mit Tina Turner).
2. Auf jeder LP gibt es mindestens zwei richtig gute Songs.
Und 3. Sie sind attitude-mäßig noch genauso störrisch, unbeteiligt, gefährdet und auf den Beobachterblickwinkel aus wie eh und je. Nur, daß sich alles um sie rum verändert hat und sie jetzt eben im Mainstream-Sound von '93 rumstapfen und versuchen, irgendwo noch so ein paar klasse Songs zu schreiben, was die Sache natürlich erheblich erschwert. Aber es ist gerade die Uneitelkeit, die Ray Davies dazu bringt, sich nicht zu scheuen, mal nach allem und mal nach Lou Reed klingen zu wollen. Was treibt einen Menschen an, der sein Ego so gut versteckt hält? Vielleicht das: »Still searching, still hoping, still looking...«. Das ist so rührend, daß man das anerkennen muß, schließlich schadet es keinem, nicht mal der Kunst. Wie immer in solchen Fällen sind die ruhigen Stücke (Fachsprache: Balladen) die besten, da ist jede Brei-Sound-Scheußlichkeit entfernt. Ich unterstelle also gar nicht erst irgendwelche Bösartigkeiten, denn es gibt nunmal Menschen, die halt glauben, sie seien schon als Songwriter auf die Welt gekommen - und sich davon nie wieder erholen. Ihre Songs zwar meistens auch nicht, aber na ja. Es sind ja nur Songs, und was sind die schon gegen ein ganzes verdammtes Leben, das durch irgendwas am Laufen gehalten werden muß (dieses Argument ist eher nicht zur Wiederholung geeignet).

Ist eigentlich irgend etwas gewonnen, wenn die Kids Lenny Kravitz hören anstatt Prince? Man müßte nochmal die Frauen in Kravitz-Videos genauer betrachten, ansonsten stellt sich natürlich die Frage, ob es auf diesem Feld überhaupt noch was zu gewinnen gibt. Zur Musik: Altbacken, wie es sich für einen Kosmopoliten seiner Sorte nunmal gehört. Sweet horns, Schmelzstimme, Schmelztiegel. Ein paar nette R&B-Stücke, angedeuteter Philly-Sound, der total irre Gedanke, hier nochmal sowas wie Fusion rüberzuretten und dann vielleicht der Gott zu werden. Dabei ist Kravitz in Wirklichkeit doch nur vom funky fever gepackt worden und kann halt nicht anders. Dazu schweigt man dann lieber.

Es hat mich schon immer interessiert, wie es Plan B eigentlich mit ihrem Gewissen vereinbaren können, als alte Clash-Fans und Hardcore-Humanisten immer so einen vollen mainstreamigen Rock-Sound zu spielen. Glauben sie, damit ein wenig alle anderen Halb-Hardcore-Humanisten anzuziehen? Wissen sie denn nicht, daß die längst Seite an Seite mit Niedecken im Dialekt die Fremdenfeindlichkeit bekämpfen? Ich warte schon seit '87 darauf, daß zumindest Johnny, der Sänger und Texter, der irgendwie ein guter Typ ist, mal zur Besinnung kommt. Oder verschlingt die böse Stadt Berlin alle guten Menschen?
– KERSTIN GRETHER

KING MISSILE

Happy Hour
East West

MADONNA KING

Dimorphodon Macronix
Finlayson/Semaphore

In der ganzen Verwirrung der letzten Zeit (WSV! Nazis!) habe ich den Waschzettel des neuen King Missile-Albums verkaspert. Über die genaue Länge der Stücke oder irgendwelche Daten der Musiker kann ich also keine ordentlichen Angaben machen. Da ich aber nicht anal fixiert bin, macht mir dieser Umstand überhaupt nichts aus. (Nur damit das klar ist!) »Happy Hour« ist Musik für Männer und Intellektuelle, die beides für eine schlechte Gewohnheit halten und anfangen, Vergnügen daran zu finden. (Ein Stück heißt »Detachable Penis« und ergeht sich in Impotenzphantasien). Wie in dem Film »Reservoir Dogs« bezieht man sich hier auf komische Rockmusik aus den Siebzigern und Martin Scorcese: »He makes the best fucking films...hemakesthebestfuckingfilms...if I'm gonna meet him, I'm gonna grab his fucking neck and shake him and say: Thank you! Thank you for making such excellent, fucking movies! Then I twist his nose...«

Der Gitarrist und Sänger des Trios Madonna King nennt sich Norrin Radd, d.h., es handelt sich bei diesem Musiker um den Silver Surfer. Der Silver Surfer ist ein Held, der sich für seinen Planeten opferte. Der mächtige Galaktus wollte die Heimat Norrin Radds zerstören, um ihre Energie speichern zu können. Galaktus verzichtete und nahm den edlen Norrin als Herold und verwandelte ihn in den Silver Surfer. Der Silver Surfer mußte fremde Welten ausspähen und Galaktus Bericht geben, ob sie sich zur Vernichtung eignen. Als Galaktus Wahl auf unseren Planeten, die Erde, fiel, stellte sich der Silver Surfer gegen den teuflischen Giganten. Galaktus verschonte die Erde, verbannte aber den Silver Surfer für immer auf unseren Planeten.

LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK

Unter seinem richtigen Namen gründete der Silver Surfer mit zwei Freunden aus Ostwestfalen eine XYZ-Core-Band mit dem Namen Madonna King. Auf ihrem Debutalbum spielten sie aufregende Musik zwischen den mittleren Universal Congress Of... und den späten NoMeansNo mit einem kräftigen Schuß Zappa. Und somit nahm die Geschichte doch noch ein gutes Ende. – CHRISTIAN STORMS

DA LENCH MOB

Guerillas In The Mist
East West

Es ist das Schicksal des Lench Mobs, als Verlängerung des immer komplexeren Ice Cube-Charakters rezipiert zu werden. Während Cube zusehends philosophischer wird und einfach nicht mehr die Zeit findet, Drive-Bys zu vertonen, fällt dem Lench Mob die Rolle des Ausputzers zu, die er gewissenhaft erledigt. »Wie sind gegen alle, die gegen uns sind«, brachten die Mober T-Bone, J-Dee und Shorty im »Source« das Konzept ihres Albums auf den Punkt. Das fängt beim Titel an: Als »Gorilla im Nebel« beschrieb einer der vier LAPD-Cops Rodney King. Auf den Covershots steht das Trio in Kampfanzügen und mit Haßmasken im »Dschungel«: Ab sofort wird zurückgelyncht. Track 1 - »Capital Punishment In America« - hieße auf gut deutsch »Kleine amerikanische Exekutionsmethodengeschichte«. Track 13 ist ein knapp zweiminütiger Schleppbeat, über den Schüsse, Schreie, Glassplitter, Explosionen geloopt sind; Titel: »Inside Tha Head Of A Black Man«. Dazwischen liegen 11 überwiegend von Ice Cube produzierte Tracks und Bits, auf Selbstverteidigung pochender, politisierter Gangsta Rap, der sich musikalisch im ausgeschlafen-p-funkigen Mittelfeld bewegt. – OLIVER VON FELBERT

SLOAN

Smeared
MCA/BMG

Eine Platte zu besprechen, wenn man das öfters macht, schließt ein Problem ein: die »normale« Rezeption - Gang zum Plattenladen, aussuchen, kaufen, heimgehen, auflegen, Erwartung übertroffen, bestätigt oder enttäuscht sehen - findet bei der monatlichen Auswahl der Greatest Hits of Bemusterung nicht statt. Und so kann man sich gar nicht auf sein »Käuferrecht« was einbilden, keinen Dreck angedreht bekommen zu wollen von einer Plattenfirma, die so was rausbringt. Sloan sind nicht wirklich scheiße. Sie haben sogar einen Song, wo der Sänger täuschend echt Tom Verlaines Art zu sprechsingen imitiert (»Left Of Centre«) und einen, der ein typisch Lee Renaldolakonisches Sonic Youth wiederkäut (»Two Seater«). Sie kommen aus Kanada und sind also weit genug von den englischen Musik-Wochenblättern entfernt, um sich mit My Bloody Valentine, Teenage Fanclub und dem ganzen Kram vollzufressen wie Hamster, ohne dabei schon - kaum einen Schritt vor den Proberaum getan - dem zuständigen Redakteur die Schuhe zu putzen. Dafür müssen sie sich aber einen solchen A&R-Manager-Hirnriß gefallen lassen, als Vorgruppe von Bryan Adams und Extreme rumgeschickt zu werden, als ob jetzt jeder Rockdödel wg. Nirvana gleich den ganzen Rattenschwanz miteinkaufen will. Und so kann man sich schon das kluge A&R-Manager-Kopfgewichse vorstellen, wie er aus seiner ausführlichen Post-Nirvana-Marktanalyse schließt, daß jetzt Melodie + Song + Gitarrenkrach + flotte Jungs zwangsläufig konsensfähig ist. Da hast du dich aber geschnitten. Sloan sind da also rumgeschubst auf diesem Terrain, und so schlecht sind diese Greatest Hits of Indierock nun nicht, als daß man ihnen Berechnung unterstellen will. Aber hätte ich diese Platte für teures Geld und aus Verzweiflung, jetzt nicht ohne was wieder heimgehen zu wollen, aus dem Plattenladen mitgenommen, wär ich jetzt wohl nicht so großmäulig.
Jörg Heiser

WENDY JAMES

This Ain't The Time
MCA

Was ist schon das Schicksal, eine Wendy James Platte zu besprechen, gegen das Schicksal, Wendy James zu sein? Wer keine echten existentiellen Probleme hat, der schafft sich halt welche und hat dann auch ein paar. Wendy James, z.B. Weder kann sie machen, was sie will, noch darf sie sich selbst machen, wie sie will. Sie muß aber so aussehen als ob. Und auf dieser Platte wird sichtbar, daß sie ein ganz ehrwürdiges altmodisch echtes Anliegen hat: Geschichten erzählen, die die Menschen zum Weinen bringen zum Beispiel. Und dazwischen ein bißchen so zerstörerisch tun. Es gibt nämlich auf dieser schönen Welt, im schönen London (»London´s pretty when it rains«) auch immer was, woran man ein bißchen rütteln könnte. Ein Lied klingt nach »Clash City Rockers« und eins nach Elaine Page und Barbara Dickson. Mal orchestral, mal oral, immer plural. Allseits einsetzbar. Daß Fucked Up besser ist als gar nicht dabei, daran glauben auch nur Julie Burchill und Hillary Clinton und Madonna und Burchill- und Hillary Clinton- und Madonna-Fans. Also alle irgendwie, und Wendy James natürlich auch. Daß sie dieser Weisheit geopfert wird, bestätigt sogar noch die Weisheit. Und was heißt geopfert, wer in alle Fallen der Authentizität und Credibility tappt, dabei noch 20 Interviews am Tag geben darf und bei so viel Schleim tatsächlich prima ergreifende Pop-Songs singt, der hat die Zulassungs-Schranke immerhin passiert. Und warum soll sie nicht an Weihnachten ihre schönen Lieder über Liebe, Verzweiflung und Einsamkeit in einem Club für schwererziehbare Möchtegern-Höhere-Töchter-und Söhne spielen? Weil Weihnachten abgeschafft gehört? Weil sie uns gezeigt hat, wie man einen Verrat begeht, ohne zu wissen, daß man überhaupt etwas verrät? Weil sie, wie fast alle Sängerinnen, die kein Instrument spielen können, immer so viel von Atmosphäre redet? Soll sie sich und uns doch weiterhin selbst belügen, bitte schön, eine gerechte Strafe gibt es eh nicht dafür. Wohl aber eine gerechte Überlegenheit, da muß sie sich nur gut zureden.
– KERSTIN GRETHER

DAS NEUE BROT

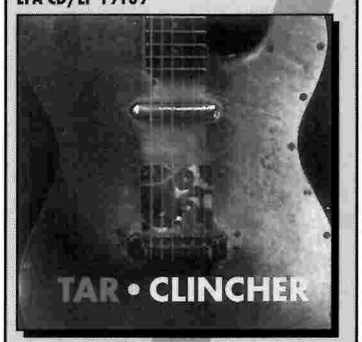
Arbeit
L'Age d'Or/Polydor

Das Neue Brot, wie die Aktivisten vom Pudel-Club aus der Provinz im obersten Norden zugewandert (in diesem Fall aus Aurich/Ostfriesland), sind das allerjüngste Modell einer volleklektischen Popgruppe, der nun gar nichts mehr heilig ist. Wer wissen will, welcher Geist ab halb fünf morgens im »Sorgenbrecher« herrscht, speziell wenn Jacobus Siebzehn und Jimi S.D. Orgel auf der Bildfläche erscheinen, kommt bei ihrer ersten CD voll auf seine Kosten: Die müssen noch einmal durch die ganze Scheiße torkeln, die Leute über 28 schon vor zehn Jahren hinter sich gelassen haben - Zitatpop, Verteidigung der Oberfläche gegen die Tiefe, Zerstörung von hierarchisierten Sinnzuweisungen, Dada (bzw. »Die Da!«), Blah!

So könnte man schnell auf die Idee kommen, »Arbeit« als zeitgemäß aufgepeppten Retro-Müll abzutun, zumal Titel wie »Mondenschein« oder »Messerhand« an einen Andreas Dorau denken lassen, der Euromasters gehört und die neuesten Billig-Sequenzer in der

NOISY NEWS!

TAR
Clincher
EFA CD/LP 19109

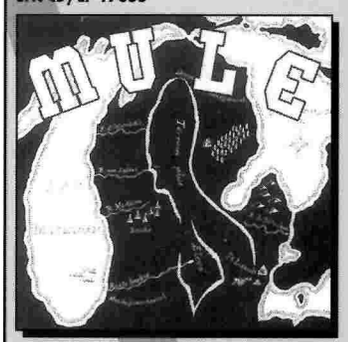


Eine unglaubliche Soundexplosion!

CRANE
345° S
EFA CD 17675

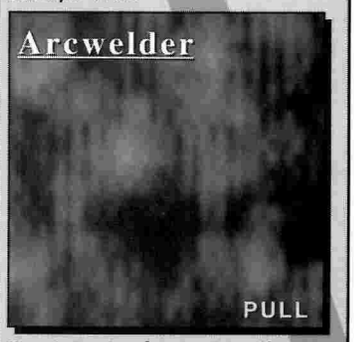
A Cross between PIXIES and MOTÖRHEAD!

MULE
Mule
EFA CD/LP 17855



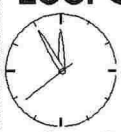
ex-LAUGHING HYENAS produziert von Steve Albini!

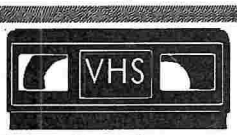
ARCWELDER
Pull
EFA CD/LP 19108



Kratzig & noisy plus eine Prise Ohrwurm!

Marketed by: EFA Berlin Fax: 030-6189382
Vertrieb: EFA Medien GmbH

Cassetten
Copy
Service
Wir bieten mehr...
wir haben über
10 Jahre
Erfahrung !!
1:1 Kopien
in unübertroffener Qualität
Neu:
Schnellkopien
preiswert + gut
LeerCassetten

sekundengenaue
Zuschnitte mit erst-
klassigen Cassetten
und Bandmaterial
Chrom Super II und LH D I
Etiketten- und
Covergestaltung

Schriftsatz - Layout - Druck


Video-Kurz-Cassetten
E - 10 bis E - 120
oft gesucht, bei uns zu haben
Super Qualität (AGFA HGX)
DAT Cassetten
und wir sind schnell:
Lieferungen (zu 90%)
innerhalb 1 Woche
Weitere Informationen:
Service ☎ 030/261 57 88
oder ✉:
Cassetten Copy Service
Kluckstrasse 35
W-1000 Berlin 30

Bude stehen hat. Doch die Geschichte hat auch auf diesem Album ihre Schmauchspur hinterlassen: Während die erste Generation ihren Kampf gegen sicher geglaubte Ordnungen in dem Bewußtsein verrichtete, im Zweifelsfall doch wieder nach Hause kommen zu können, feiert Das Neue Brot seine Zerstörungsriten auf einem unwiederbringlich verwüsteten semantischen Lotterbett. Mehr noch: Die Wirklichkeit hat Das Neue Brot längst überholt.

Was bleibt, ist die Wut über einen Verlust, dessen Grundlage nur noch als diffuse Ahnung im Bewußtsein aufgehoben ist:»Ich fange an/Den Schlagertexten/Die ich höre/Eine Bedeutung beizumessen/Und so zerstöre ich/Mein Ich immer mehr/Von innen heraus/Irgendwie fängt es an/Und irgendwie ist es auch aus/Ich habe nur vergessen/Wie man weint.« Die Antwort: Lacht kaputt, was schon kaputt ist. Eine ebenso stumpfe wie heilige Mission - und nebenbei die historisch fortgeschrittenste Fortführung von Funpunk (mit anderen Mitteln). – CHRISTOPH GURK

THRILLHAMMER

Giftless

World Service/RTD

Heutige Folge der Serie »Orte, die wir begreifen wollen«: Portland, Oregon. Und richtig, man mag es schon nicht mehr hören, daß nämlich vormals halbweiße Flecken auf der, äh, ach so alternativen und kürzlich erst von einem nicht ganz wachen Geist erfundenen »musikalischen Landkarte« plötzlich unter einem verquasten Szene-Blickwinkel wie selbstverständlich als das nächste große Ding abgefeiert werden. Ganz so weit ist es zwar noch nicht, aber es steht zu befürchten, daß die schon ewig und drei Tage als feste Portland-Größen akzeptierten Wipers, Poison Idea oder auch Dead Moon die wirklich interessanten Größenwahnsinnigen Hazel, Pond, Sprinkler usw. schon allein deswegen überleben werden, da das unvermeidliche, kurzaufkochende trendytrendy Medienhoppla sich mit zweifelsohne verheerender Wirkung für die jungen, eigentlich ganz untrendgemäß vor sich hin musizierenden Herrenimitatoren über Oregon ergießen wird. Schlag nach unter Seattle.

Thrillhammer, für deren Gesang und Gitarre Hazels Pete Krebs sorgt und deren Felle inzestuöserweise Ponds Dave Triebwasser schrubbt, werden ohnehin wohl kaum mehr in den Genuß größerer Medienakzeptanz gelangen. Sollen sich aufgelöst haben, schlechte Vibes und so. Zu dumm aber auch. Denn »Giftless«, Debut und gleichzeitig Vermächtnis, strahlt ein so selbstverständlich offensiv im schweren Groove herumfuhrwerkendes Selbstbewußtsein aus, das ich zwar lange nicht vermißt habe, welches wohl aber erahnen läßt, daß Krebs sehr viel eher ein am Leben sich wieder aufrichtender Verzweiflungstäter denn ein in epische Qualhuberei verfallender Tunichtgut und dabei unsensibler Habenichts ist. Sackzement! Was für ein Gerät, da sind ganze Ohren gefragt ... Halberwachsenes Sound-Dickschiff, durch Albinis diesmal wenig berechenbare Produktion davor bewahrt, zu Grungemichels feuchtem Traum zu werden. Und, da soll mich doch, zwischen all dem kommod plazierten funktionellen Dynamikgedöns lugt tatsächlich ein verschämt verstecktes Songseelchen hervor, das von allerhöchster Liedschreiberklasse zeugt und sich im Laufe der zwölf Titel soweit verselbständigt, daß sich letztendlich die Sound- der Songidee unterordnet. Amerika in Liedern, wir wissen, daß du lügst. Manchmal.
– REMBERT STIEWE

THE COAL PORTERS

Rebels Without Applause

Zuma/RTD

Wieder so ein Fall, wo es nicht ganz eindeutig ist: Frustrierter Journalist, der Musik machen muß oder frustrierter Musiker, der über Musik schreiben muß? Seit dem Ende der Long Ryders war Sid Griffin jedenfalls in erster Linie als Gram Parsons- und Gene Clark-Spezialist hervorgetreten. Hört man sich dieses Debut seiner neuen Band an, ist man versucht zu sagen, daß er als Journalist eigentlich bessere Arbeit leistet. Denn bis auf den Opener »Roll Columbia Roll«, der knackig Mainstream-rockig daherkommt und an den alten Long-Ryders-Hit »Looking For Lewis And Clark« erinnert, ist »Rebels Without Applause« eine ziemlich dröge Angelegenheit. Man möchte meinen, Griffins musikalischer Horizont sei seit den schönen Tagen des Paisley Undergrounds und Country-Rock-Wiederentdeckens etwas weiter geworden. Stattdessen fehlt hier jetzt auch noch jene Poppigkeit und Sehnsüchtigkeit, die die Long-Ryders-Platten immer vor dem Absaufen in Retro-Rock-Purismen bewahrt hatten. So hören wir auf »Rebels Without Applause« sehr straighten, sehr biederen Pubrock, der außer einigen feinen Gitarrenlicks kaum Höhepunkte hat. – DETLEF DIEDERICHSEN

FLEISCHMANN

Fleischwolf

Noise International

Mit diesem Fleischwolf haben sich Fleischmann ins eigene Fleisch geschnitten. Der Geist war stark und das Fleisch nur allzu schwach. Was vorher straff und stark im Fleisch sich gab, erscheint nun nichtig und klein. Fleischmann sind vom Fleische gefallen, und damit auch genug der bemühten Wortspiele, denn Fleischmann/Fleischwolf ist ernst, nicht tumbe Unterhaltung, nein, Fleischmann verstehen das als E-Metal.

Und damit sind wir beim Problem Nr. 1: Die mangelnde Selbstdistanz - bei Fleischmann ist alles nachdenkbar und unheimlich wichtig (ca. 10 Meter groß). Das war's ja eigentlich auch schon auf »Power Of Limits«, ihrem Debut von letztem Jahr, doch was sich dort noch als Suchen nach der Kraft der didaktischen Reduktion und Freiheit der gebündelten Improvisation darstellte, erscheint heute schon ohne Sekundärmaterial arg bemüht. Das knurrige Verharren auf deutschem Rumprongen will man ihnen vielleicht nicht zum Nachteil gereichen, die behäbige Art, ihre Intelligenz unbedingt in jedem Stimmchen und Tönchen festhalten zu wollen, schon.

Womit wir das Problem Nr. 2 einläuten: Fleischmann singen jetzt in Deutsch - per se muß das nichts schlechtes bedeuten, wie es auch in jüngster Zeit z.B. die allseits geliebten Mutter eindrucksvoll bewiesen haben. Bei Fleischmann juckt es jedoch nicht, es ist auch nichts verschwommen, bei Fleischmann gibt sich das so: »Gehärteter Stahl/greift voller Entzücken/alles, was fest ist/sanft zu zerdrücken«. Das hat nun echte »In the darkness I feel fear«-Qualitäten und ist damit nicht besser als jede Zillo-Hausband vom Schlage Goethes Erben oder Deine Lakaien.

Einen »aufrüttelnden« (Info) Anti-OssiNazi-Song wie »Kind der Depression« darf man natürlich nicht schlecht finden, schon ob der Tatsache, daß Fleischmann »ohne den erhobenen Zeigefinger einer Politband agieren (...)«, ich erlaube mir, in nahezu krankhafter Sucht nach Individualität, diesen Song trotzdem als Kacke zu bezeichnen. Daß Fleischmann dank der Tatsache, daß sie noch eine eigene Version des DAF-Titels »Alles Ist Gut« auf ihr neues Album »gepowert« haben, weiterhin in der Gunst der Kritiker stehen (so das Info), wage ich bei solchen Wortungetüm(m)eleien zu bezwei-

feln. Was bleibt, ist die unglaubliche Kraft der Instrumente und ihrer Produktion. Wem das genügt...
– LARS BRINKMANN.

CARNIVAL ART

Welcome To Vas Llegas
Beggar's Banquet/SPV

Vas Llegas soll ein imaginärer, von jedem Klischee amerikanischer Wüstenstädte heimgesuchter Ort sein, deren Bewohner, allesamt komische Taugenichtse, in den elf Stücken des Albums mit all ihren Spleens beschrieben werden. Selbstverständlich darf da auch das amerikanischste aller Traumata nicht fehlen, Elvis in der Glamour-Phase, der auch fett auf dem Cover prangt.

Die Band präsentiert sich auf Fotos voll Faith No Chili Peppersmäßig, die Musik dito. Darf man dazu jetzt einfach Corporate-Rock sagen, oder muß man noch extra erwähnen, daß es viele Breaks gibt, die Drums nach vorne produziert sind und die Gitarren vom Metal gelernt haben? Demnächst auch auf Ihrem MTV.
– SASCHA LAZIMBAT

ZOOGZ RIFT

Villagers
Musical Tragedies

Auf dem Cover hält der mächtige Herr Rift einen naturfasernen Wedel in der rechten Hand und gleicht einem freundlichen, graumelierten Waldschrat. Wie man der »Villagers«-Pressemappe entnimmt, zählt Zoogz Rift zu den Dingen, gegen die er höchste Abneigung empfindet, alle »sogenannten Rap-Künstler« und fIREHOSE. (Das nehmen wir mal zur Kenntnis. Ziehen aber keine voreiligen Schlüsse.)

In seiner Band - Haben die keinen Namen? Warum heißen sie nicht Zoogz & His Rift Boys? - spielen jetzt unter anderem Richie Häss und Joe Newman alias Rudi Schwartz. Diese Scherzkeks-All-Stars nahmen »Villagers« an einen einzigen Tag (Halloween!) auf. Ein Hörer, der dementsprechend zwanghafte, peinsackige Lustbarkeiten erwartet, sieht sich angenehm enttäuscht. Man hört, neben Chuck Berry-Permutationen und einem duften Johnny Winter-Cover, locker aus dem Ärmel gegroovte Stücke. Sowohl durch ihre positive Lebenseinstellung als auch die exotische Instrumentation - Gitarre und Marimba - vermitteln die sonnigen, alten Männer ihre Botschaft: Gute Laune kann auch Spaß machen! – CHRISTIAN STORMS

DEICIDE

Amon - Feasting The Beast

GORGUTS

The Erosion of Sanity
beide: Roadrunner/IRS

Die gebrandmarkten Unsympathen von Deicide haben mit »Amon - Feasting The Beast« ihr unerträglich prätentiöses Bösewerk »Legion« wiedergutgemacht. Anfang '93 ist genau der richtige Zeitpunkt, um Demos aus den Jahren '87 (»Feasting The Beast«) und '89 (»Sacrificial«) neu abzumischen und für jedermann erhältlich auf CD ´rauszubringen, wird einem in Zeiten der totalen Fraktalisierung in zahllose Untergrüppchen - vom Techno- über den Funky-Death bis hin zum Black-Metal, was auch immer das ANDERE daran sein mag - wieder richtig bewußt, was originärer Death Metal wirklich war/ist. Kein Platz für überflüssiges Gitarrengefummel, pausenlose Horrorbreaks und hyperkomplexe Arrangements, die einen alle 10 Sekunden aus dem Bett schnellen lassen und schon längst weggebeamte Konzentrationsreserven fordern. Deicide - ehemals Amon - lassen heute, wo jeder aus der Branche versucht, seinem Gegrunze noch den GANZ INDIVIDUELLEN Touch zu verpassen, sei's nun durch den Einsatz völlig bescheuerter Instrumente wie der Blockflöte oder anhand GANZ BESONDERS ORIGINELLER, NIMMERENDENWOLLENDER Intros, Death-Purismus, Minimalismus und Traditionalismus aus Altars of Madness-Zeiten wieder hochleben.

Erfreulich ist auch der Gorguts neuester Fupp (man beachte den Durchmesser des »Stop the Madness«-Antidrogenschnuddels auf der Coverrückseite), haben sie doch nach ihrem etwas zu ambitionierten Erstlingswerk jetzt mal so richtig locker losgewompert. Die vier Arcadians verzichten fast gänzlich auf Breaks, dürfen sich also von nun an Begründer des Floppy-Death nennen. Leider scheint Schlagzeuger Stephane Pronvencher darüber völlig zu vergessen, daß neben Snare, Bass und Becken auch ein paar hübsche Toms vor ihm rumlungern. Dafür zuzeln die beiden Gitarren um so kontrastreicher in miepfigsten Höhen (durch ständiges Anreißen der Obertöne) und fubbernsten Tiefen, wobei der Sound im Ganzen eher basslastig ist. »The Erosion of Sanity« profitiert von grindigen Melodieeinflüssen, ultrazompligen Schrägsoli und lustigen kleinen Special Effects wie dem immerwiederkehrenden Pliepf. Blöde Klavierintros können sie sich aber trotzdem sparen!
– HANNE WIESENER

THE PHANTOM PAYN

Trouble With Ghosts
Glitterhouse/EfA

Die erste Platte von Jürgen Gleues Soloprojekt Phantom Payn erschien in einer 1000-Stück-Auflage mit Op-Art-Cover vor circa eineinhalb Jahren. Der Schritt in die selbstgewählte Off-Off-Verbreitung erschien durchaus als eine Art Back-To-The-Future-Fortsetzung von Gleues Arbeit bei 39 Clocks, die ja ihre "Protestsongs" auch immer für die verständige Subkultur-Crowd sangen. Daß er jetzt bei Glitterhouse ist, kommt mir vollkommen richtig vor, denn dort bemüht man sich konzeptuell offenbar um die Aufrechterhaltung beider Stränge dissidenter Praxis während der 80er: das Sub-Pop Pop-Konzept mit Grungewear-Fake und ähnlichem als auch die Aufbewahrung von zorniger Energie in Sub-Sub-Bereichen. Gleue strickt weiter verfeinernd an seinen alten Sounds im selbstgeschaffenen Psychedelia-Paradies, wobei die Songs diesmal etwas weniger eisig und klaustrophobisch wirken als das letzte Mal. Vielleicht kann er sich jetzt ein wenig entspannter aus dem verteidigungswerten Kellerloch hervorwagen, weil er sich sicher sein kann, daß die immer brachialer werdende Unterdrückungsmaschine KULTUR sich ohnehin für seine traurige Zähigkeit nicht mehr interessiert. Bei der kann man vielleicht auch nur noch qua Übertreibung eine Restdissidenz bewahren: Alles aufdrehen, übersteuern, hochpitchen, also Beastie Boys. Den Weg zu Gleue muß man selbst finden. Es ist erheblich leichter geworden. – MARK TERKESSIDIS

SACRED REICH

Independent
Hollywood Records

Independent, oder was? So ein Blödsinn, die lügen doch, die vier Guten, leider gar nicht Schönen von Sacred Reich; Vorzeigeamis (sei frei, tu, was du willst, aber immer ein echter Kumpel bleiben) aus Scottsdale/Arizona, wo sich Klapperschlange und Megasegakaktus Buenas Noches sagen. Trotzdem liebenswert männlich, Abhängigkeit frech zu leugnen, bedienen sie sich doch gnadenlos/wunderbar klassischen Rocks.

Straight und hart das Schlagzeug, sieh da, mid tempo-double bass, selbstgerecht die melodiösen Soli,

WESTWORLD
PROMOTION · TOURNEEN · BOOKING
PHONE *49-(0)211-16 49 431/5

the shamen
24.3. bremen modernes
26.3. berlin-weißensee die halle
27.3. hamburg fischauktionshalle
28.3. köln-wesseling magma
30.3. paderborn schützenhalle
31.3. münchen parkcafe
aktuelle CD Boss Drum
im Rough Trade-Vertrieb

daisy chainsaw
10.4. gießen bizarre
11.4. düsseldorf philipshalle
12.4. hamburg markthalle
aktuelle CD Eleventeen
im Rough Trade-Vertrieb

die krupps
18.2. detmold hunky dory
19.2. gießen bizarre
26.2. chemnitz kraftwerk
27.2. hildesheim vier linden
12.3. nl-hengelo metropool
13.3. nl-venlo ooc
2.4. b-brügge
11.4. düsseldorf philipshalle
19.4. aachen rockfabrik tbc
aktuelle CD A Tribute to Metallica
im Rough Trade-Vertrieb

the fair sex
12.3. düsseldorf haus der jugend
16.3. gelsenkirchen die kaue
1.4. braunschweig lineclub
2.4. leipzig werk II
3.4. berlin knaack-club
aktuelles Album Spell of Joy
Our Choice / Rough Trade

sunshot
2.4. bremen wehrschloß
3.4. berlin knaack-club
7.4. köln bürgerhaus kalk
8.4. münchen kulturstation
10.4. gießen bizarre
11.4. frankfurt/m. negativ tbc
12.4. hamburg markthalle
15.4. uelzen frontline
16.4. düsseldorf haus der jugend
17.4. voerde rolling stone
aktuelle CD
Caughtintheactofenjoyingourselves
im Rough Trade-Vertrieb

zukunftsklänge
prime movers, senseless things,
mondo popless, m99, shamen,
james rays gangwar, etc.

SIRIUS
STONED MIT HANS NIESWANDT

»Five or six in the morning you're smokin a nice blunt and them heads has hit that tune and they kill the music and the lights are dark. You know, you into what homeboy is sayin'and then the music slowly comes. It's that type of vibe. That's my type of house music.« (Bobby Konders)

Dieser Typ von Vibe, den Bobby Konders im Zusammenhang mit seinem »Poem« beschreibt, ist ein seit langem vorhandener in gewissen Spielarten von House Music, wenn auch einer, der durch die übermäßige Strapazierung und Auffälligkeit des E-Vibes immer nur latent im deepen Underground vor sich hin vibte und viben wird. Dabei ist es ein sehr interessanter und natürlich auch gesünderer Vibe, da er eher ein der Inspiration und dem spirituellen Wissen verpflichteter ist als der kopflosen Ekstase, dem Hedonismus und der Hysterie, obwohl das ja auch was schönes ist. Und er erinnert uns, darauf zu achten, was für tiefe Beziehungen bisweilen zwischen der Produktion von radikalen Dub-Reggae-Exkursionen und Deep House Tracks bestehen. Während das in Brooklyns Massive-Sounds-Kreisen oder unter lebensfrohen Gay-Latinos (vergl. »Philly The Blunt«) immer eher unbewußt und auch weniger plakativ, sondern eher eben »vibig« praktiziert wurde, gibt es in England eine vor allem durch die Arbeit der On-U-Sound-Posse initiierte, zitathaftere, multikulti-mäßigere, den Vibe-Begriff mindestens so oft wie ich in den letzten paar Zeilen benutzende, aber auch politischere Haltung gegenüber dem Umgang mit den Blunts und den Basslines. Die sich im Laufe ihrer Weitergabe von Generation zu Generation von House Producern und unter der Einwirkung diversester Einflüsse von Tran(ce) und Techno bis zu den entlegensten Orten, die die Frequenzen so erreichen, natürlich mehr oder weniger selbst marginalisierten oder auch nicht, und ansonsten in alle Richtungen mutierten. Bis ganz oben in die Charts sogar, siehe The Orb (cool im Sample-Klauen), oder zumindest omnipräsent wie Future Sound Of London. Oder einfach nur als Quatsch wie in der Hundert-Prozent-Homegrown-Philosophie von »Tomato«-Records in Portionstütchen. Da sind den Möglichkeiten keine Grenzen gesetzt.

So ist zum Beispiel im Londoner »Drum Club« eine eher tribalistisch-bewußtseinserweiternde Abart üblich, zu der man auch Fetischwear (der neue, synthetische Trend nach Neo-Disco) tragen kann. Die beiden ebenfalls als DRUM CLUB agierenden DJs/Produzenten von »Alchemy« (Guerilla 12") sehen folglich auch aus wie zwei jener London-üblichen Squatter-Stadtindianer auf dem Weg zum Piercing, wie man sie aus »ID« kennt. Ihr Track featuret Monster-Reggae-Basslines und Augustus-Pablo-Melodica-Simulationen, aber zusätzlich auch eine gewisse Industrial-Affinität, die Freunde von Meat Beat Manifesto oder Consolidated zu schätzen wissen sollten. Main Mix: »Uptown Rockers Stomp«. Zweitbester: »Phasers On Dub«. Wenn »Alchemy« nicht allgemein etwas langweilig wäre, müßte man es direkt als bedeutend bezeichnen. Tatsächlich bedeutend und in ihrem Umgang mit Roots & Culture wesentlich intensiver und hingebungsvoller (sagte ich das heute schon?) ist die Posse um das Cake-Label aus Birmingham, die auch schon Platten mit Bim Sherman gemacht hat und deren zentraler Act Original Rockers sind (vgl. »Push Push«). »The Groove Corporation meet Original Rockers at the Elephant House« heißt die im klassischen Dub-Jargon gecreditete Konfiguration für »Stoned«, der Track, der mich zu der diesmaligen Kolumne inspirierte und ein echtes Juwel ist. Ein Riddim, der im »Gold Seal«-Hauptmix wirklich majestätisch auf dem bisweilen unendlich breiten (BREIT. Verstehste?) Grat zwischen Roots-Dub und Deep House schreitet, ohne einen der beiden jemals zu verlassen, und zusätzlich zu diesem überaus reizvollen musikalischen Wahnsinn noch dieses auch schon von den Dub Invaders bekannte Jim-Morrison-Zitat draufsetzt: »Out here at the parameters there are no stars...out here we're just stoned...immaculate. Stoooouuuned....« Irie, Mann. Auf der B-Seite wird dann noch ein wenig aufregendes Acid beigemischt, auch das schööööön, plus Excursion-on-the-Garage-House-Version mit Gratis-Gag. Die haben sich echt Mühe gegeben.

Eine andere Spielart stellen Platten wie »De Niro« von den DISCO EVANGELISTS auf »Black Sunshine« (die mit ihrem Slogan »Fat Flavor For 93« etwas das Genre verwechseln), »Sounds Of The Burning Spear« von THE PRANKSTER auf »Pandephonium«, aptly titled) oder das nicht ganz so neue »Lionrock« von LIONROCK auf »Deconstruction« dar, die ihre, nun, Hingabe, an Wurzelkultur etwas vereinfachter darstellen. Sie benutzen einfach nur die Aspekte, die am besten abgehen. Die drei geprüften und für durchschlagend befundenen Partyknüller üben sich in episch ausufernden Groove-Opern mit länglichen, mehr oder weniger nützlichen Atmo-Intros und ebenso länglichen Atmo-Breakdowns, zwischen die dann das wuchtige, upliftende Drums-And-Bass-Reggaebassline-Geknatter fährt. Wie gesagt, die Leute lieben es, ich liebe es, es ist bisweilen etwas platt.

Eine Sonderstellung nimmt in diesem Zusammenhang der gute alte Andy Weatherall ein, der ja als DJ eigentlich zur Zeit harten, deutschen Techno bevorzugen soll. Auf seinen letzten Remixen für seine Sabres-Of-Paradise-Company arbeitet er jedenfalls immer noch an seinem eigenen, auch epischen Entwurf von Dubtrance und zieht sich dafür oft tagelang in die Echokammer zurück. Das Ergebnis ist dann bestenfalls brillant/genial/die Hoffnung der Menschheit/etc., wie etwa auf dem bislang etwas schwer erhältlichen Remix von ESPIRITUS »Conquistador« (Heavenly) oder immer noch zumindest echt irre wie auf seiner Grundrenovierung (oder soll ich sagen: Sanierung?) von »Everything« von den STEREO MCS (feistes DJ-Double-Pack von »Ground Level«. Wichtig sind die Weatherall-Mixe von »Everything« auf der zweiten Plattte. Wobei ich jetzt gerade Zweifel bekomme, ob man das jemals proper erstehen wird können. Naja, ich hab's ja.). Eine Platte, die man sich, wenn man denn kann, schon allein aus Gründen des musikalischen Tatbestandes zulegen kann/sollte. Andy Weatherall scheint, wie so viele, speziell den latenten, aber sublimen Rock-Appeal des sympathischen Trios herausgehört zu haben und sondiert in seinem visionären Mix ein Terrain, in dem sich dermaleinst (in ca. zwei Monaten) Lederrocker auf Ecstasy und total betrunkene Technoraver zu später Stunde in den Armen liegen können. Womit ich mein Eingangs-Thema, den Zusammenhang zwischen House und Hasch, leider völlig aus den Augen verloren habe. Dann nutze ich doch die Gelegenheit mit einem Hinweis auf die überaus gesunde Welt des Stefan Veith, jenem Frankfurter Genialisten und Fulltime-Aktivisten in Sachen progressiver Sichtweisen von allem möglichen, der mit seinen »Carrots In Space«-Partys in vielen deutschen Städten von sich reden machte (Karotten wurden an Wände genagelt, um Hälse gehängt, es wurde dem Götzen Karotte gehuldigt, zum Wohlgefallen des Swami Weißichnichmehrwiederhieß) und nun die lang angekündigte »Carrots In Space«-EP veröffentlicht hat (Eternity Records/CMV). Für unbedarfte, jüngere Hörer mag sie nur wie eine etwas interessantere, sophisticatetere, tiefschürfendere Version von Euro-Trance klingen; Eingeweihte, die wissen, daß eine der Lieblingsgruppen von Veith niemand anderes als Gentle Giant sind und er auch sonst ein inniges Verhältnis zu Prog-Pomp-Rock der 70er Jahre pflegt, dürfen beruhigt sein: Diese Platte verhält sich zu Gentle Giant wie Marshall Jefferson zu Pink Floyd (die dieser ja bekanntlich als Hauptinspiration angibt), nur in anders.

angenehm eingängig die »Come Taste The Band«-Riffs, wenn auch ohne Slide-Gitarre. Mountain-Dynamik mit panteraartigem Gesang zu besudeln, ist den vier Titanen mit gemütlichen Speckringen über den Beachhosenbündchen perfekt gelungen.

Aus nachvollziehbar aneinandergereihten, dennoch kaum bemerkbaren Blöcken - Uriah Heep-Melodie, Bridge, Punkrefrain gekoppelt mit einem Break, der erwartet kommt, lange dauert und besser nicht sitzen könnte - entsteht, weil sie sich so tetrismäßig aneinandergliedern, eine homogene Musikmasse: Crossover mit Sonderstatus.

Mit dem dritten Werk ist der Sacred Reich-Stil, Thrash-Puritanismus Adieu, zur Vergißmeinnichtblüte gereift, könnte es sich doch genauso gut um ein fünftes, sechstes, siebtes Album handeln. Wie gehabt wird aus dem ganz persönlichen Gesellschaftskritiknähkästchen geplaudert, dabei gute Laune und »heute abend geh' ich aus«-Stimmung verbreitet, das rechtfertigt genmeinsame Auftritte mit Sepultura. Und als instrumentales Schmankerl gibt's eine original Romantik-Ballade zum Kuscheln.

– Hanne Wiesener

SALLY DAVIS JUNIOR

WEA

Seit längerem arounde Kölner Band, die so Rave Musik macht und die bisher weniger durch übermäßige Bühnenpräsenz auffiel, stattdessen mit einem respektablen Major-Vertrag überraschte, sowie zwei, ich sag mal, in Kooperation mit Thomas Fehlmann und anderen Berlinern produzierten 12 Inches »für Clubs«.

»DJs«, die Sally Davis Junior gerne auflegen möchten, sollten ein aufgeschlossenes Publikum haben, das einen zünftigen Popsong erkennt, wenn es einen Dancetrack hört. Sally Davis Junior möchten ihr (vorhandenes) Talent, hingebungsvoll einen richtigen Song zu schreiben - mit allen Schikanen des Arrangements, Backgroundsängerinnen, dem Royal Philharmonic Orchestra unter Regie von Brian Wilson, egal - , mit ihrer anderen Seite, »Dance« - pauschal für alles, was so kreucht und fleucht zwischen HipHop und Techno - organisch verbinden. Das ist ja kein neues Problem, ungefähr jede englische Band der letzten vier Jahre hatte das, wenn sie nicht völlig bescheuert war. In Deutschland können ihnen Plan B ein Lied davon singen.

Man sieht bzw. hört ganz deutlich, was für ein Potential die Plattenfirma in der Band sieht und was für eine Vision die Band von sich selbst hat und was für gewisse Verschiebungen es da gibt.

Die Produktion, denn die ist ja hier fast noch wichtiger als bei Aphex Twin, weil sie viel mehr Statement als Selbstverständlichkeit ist, verweist auf alle heute nötigen Sample/Scratch/Remix-Obligationen, wird aber nie zu verwegen, dafür gelegentlich witzig. Beim »kommerziellen Potential« wurde dagegen darauf geachtet, nichts ungenutzt zu lassen, wozu festzustellen es meiner Meinung nach keine bessere Methode gibt als eine Analyse des Charakters des weiblichen Backgroundgesangs. Diese hier kann man sich problemlos in einer Top-TV-Show im schwarzen Minirock vorstellen. Dazwischen hat die Band aber immer noch genügend Gelegenheit, so gut es geht sie selbst zu sein, was zum Glück auch nicht immer heißt, den rasanten Rocker raushängen zu lassen, wofür ich zumindest gutes Durchsetzungsvermögen attestieren möchte. Mann, sind die englisch. Könnten die deutschen Jesus Jones werden. Für EMF sind sie nicht hübsch (und hip) genug. – Hans Nieswandt

MC SOLAAR

Qui Sème Le Vent Récolte Le Tempo

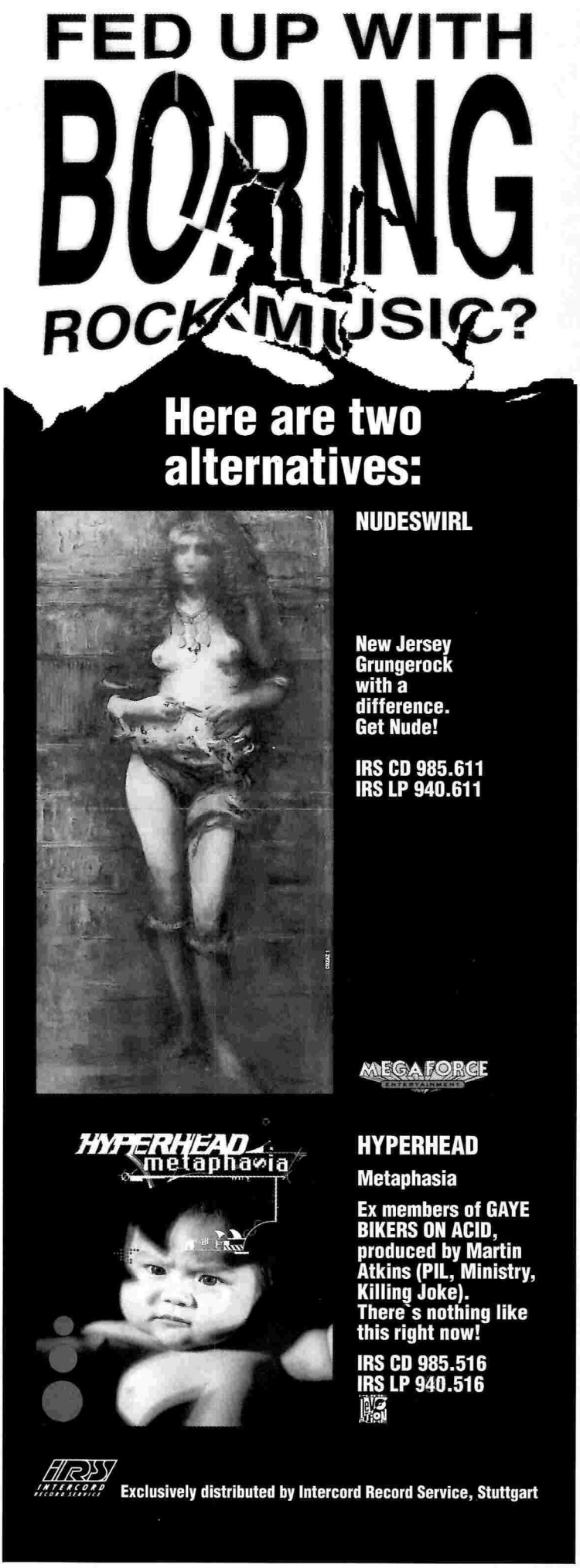
Polydor

Diese Platte ist das Debut MC Solaars aus Paris und schon mehr als anderthalb Jahre alt. Daß man sich jetzt zu einer deutschen Veröffentlichung entschlossen hat, liegt wahrscheinlich am Erfolg, den MC Solaar in letzter Zeit in England hatte.

Dort wurde er allerdings nicht von der Rap-Community gefeiert, sondern von der Acid Jazz-Szene, denen die Songs des Franzosen gut ins Konzept paßten. Es gibt hier keine ultrafetten Jeep Beats, sondern filigran gestrickte Funkiness. Jazzige Sixties-Gitarren und Seventies-Orgeln machen den Großteil der Samples aus, die immer viel von der Stimmung des Originals durchscheinen lassen.

Trotzdem ist MC Solaar kein Jazz Rapper, sondern B-Boy durch und durch. Die Raps sind ausgefeilt und manchmal ziemlich schnell, und was er bei »Quartier Nord« von der Zunge hüpfen läßt, ist so vielleicht nur in der französischen Sprache möglich. MC Solaars Platte ist neben der vom Massalia Sound System (im EfA-Vertrieb) das erste in Deutschland erschienene Produkt der regen französischen HipHop-Szene und auch ohne den wahrscheinlich anvisierten Exoten-Bonus ziemlich gut.

– Sascha Lazimbat



I LOVE THAT GOOD OLD KÜCHENLYRIK

SOUL SEARCHIN' MIT OLAF KARNIK & GERALD HÜNDGEN

R U CONSCIOUS? fragt eine Various-Artists-Compilation des britischen Conscious-Labels und versammelt dancefloor-gerechten »Underground Soul« in allen Spielarten. Das Spektrum des »Sound of London« reicht von modernem Rare Groove über 2-Stop-Tempi bis zu Reggae-Rhythmen und Soul II Soul-Arrangements. Stevie Wonders Kompositionstechnik, die social consciousness eines Curtis Mayfield, die epische Breite eines Marvin Gaye und die Erotik eines Barry White sind die Ideale, nach denen Courtney Buchanan, Lenny Dennis, Kim Edwards et al. hier streben. Das Ergebnis sind Blueprints, Modellhaftes und Reduktionen auf »moods and attitudes« (»...got to change the world«, »change of heart« oder »movin'on« als Stichworte), wohl wissend, daß die goldenen Zeiten des 70er Souls unwiederbringlich vorbei sind. Und so entsteht eine Musik, die »alte« Elemente nach neuen Bedürfnissen rekonstruiert, wobei Elementares hingegen auf der Strecke bleibt. Nach dem gleichen Prinzip funktionieren auch die Showcase-Sampler **THE SOULCIETY FUNKY FAMILY VOL.2** (Soulciety/EWM) und **SOUL OF THE CITY VOL.I** *(Crossroads/EWM)*, beides deutsche Veröffentlichungen, die die Achse Hamburg bzw. Hannover/London auf der Rare Groove/Acid Jazz/HipHop-Landkarte markieren - Vibes Vibes Vibes.

Ganz anders dagegen, ohne Lifestyle-Konzept, der zweite Various-Artists-Sampler Soul'd Together Vol.2 *(About Time)* des britischen Soul-Maniacs Mike Ward. Unter dem Motto »the soul of black America« kompiliert er hier vergriffene Indie-Soul-Tracks von Thurston Bilal, Tony Cotton oder Janice Edwards und schiebt auch schon mal den Briten Jharris dazwischen. Und der reiht sich bestens ein, zwischen slicke Midtempo-Grooves, ausgefeilte Arrangements, um Wiedererkennungswert bemühte Songs und eben »Voices from the shadows«. Beweis erbracht: Indie-Soul lebt - eine zarte Pflanze zwar, die gehegt und gepflegt werden will, aber immerhin... Wer schreit, hat unrecht. Des Chronisten Pflicht ist es zu erwähnen: die aktuellen Veröffentlichungen des Hamburger Parkside/TRP-Labels *(Distribution:EWM)* - als da wären: **KEVIN MC CORD** und die Wiederveröffentlichung der LP **SACI PERERE** von **BANDA BLACK RIO.** Auf When The Night Comes erklärt Ex-One Way-Leader Kevin Mc Cord den Titel zum Programm, und so hören wir Schlaffes neben Filigranem, Stilles neben Verstummtem, Seichtes neben Tiefem für die After-Hours-Soul Session auf der Ledercouch. Bei den Brasilianern von Banda Black Rio geht es lebendiger zu, die gesamte Palette südamerikanischen Instrumentariums wird aufgeboten, und über allem, nicht nur auf Grund gestochen scharfer Bläsersätze, schwebt der Spirit von Earth, Wind & Fire. Happy as can be. Über den Vertriebsweg TRP/EWM (Kontakt TRP: Tel. 040/4303655) sind seit Februar übrigens alle Veröffentlichungen auf About Time erhältlich, also auch unsere No 1 Soul-Choice von 92, **WILLIE CLAYTONS** »Open The Door« - koofen! (Eine weitere Willie Clayton CD wird übrigens via Ichiban veröffentlicht - mehr darüber nächstes Mal). **DINA CARROLLS** »Ain't No Man« hinterließ nicht nur auf deep housenden Tanzflächen einen bleibenden Eindruck. Die LP So Close *(A&M)* ist 'raus und macht sich im Regal prima neben Lisa Stansfield. Soulful House (»Falling«, »Express«) mischt sich auf dem Debut der Britin »subversiv« unter den »Real Music«-Approach (Drums, Bass, Orchester usw.) und der damit verbundenen Sehnsucht nach großen Songs und Arrangements. Das glückt nur teilweise, gleitet gelegentlich in MOR-Gefilde ab, erzielt aber mit »Hold On« einen Volltreffer: der Ruf nach menschenwürdigem Leben als bittersüße Angelegenheit. **PATTI LABELLE** schien mir immer mehr Vokal-Akrobatin denn Meisterin der Akzentuierung zu sein. Auf Live! *(MCA/BMG)* gelingt es ihr jedoch, Mini-Dramen und maximale Botschaften in

ein großangelegtes Konzept (Gospel-Chöre, kompetente Musiker der alten Schule, theatralisches Auf und Ab) einzubetten, so daß weder Fragment-Charakter der Songs noch exaltiertes Schrauben ihrer Stimme weiter stören - der Gospel-Gottesdienst als umfassende Klammer. Entsprechend viel Teaching & Preaching.

Die Produktionsgesellschaft nennt sich »Artisan Productions«, und genau die bietet **TIM MINER** auf seinem gleichnamigen Debut *(Motown)* handwerkliche Erzeugnisse, die durch solides Material und sorgfältige Verarbeitung überzeugen. Bei den Balladen bleiben Sacharin und Sentimentalität sparsam dosiert, und die Beater swingen statt zu knallen. Den besten Song hat sich Tim Miner - ein grundanständiger Soul-Säusler & -Grummler - für den Schluß (und die CD) aufbewahrt: »Forgive Me«. Da erweist sich der bis dahin so zurückhaltende Wohltöner als moderner Deep Gospler. Zeigte er noch mehr davon, wäre auch die Platte mehr als eine äußerst korrekte Salonsoulsammlung.

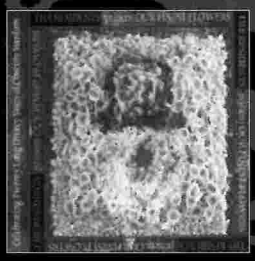
LITTLE MILTONS bevorzugter Beobachtungsposten bleibt dagegen »Annie Mae's Cafe«, dem er schon vor ein paar Jahren eine LP widmete. Auf Strugglin'Lady *(Malaco)* sind sie nun wieder versammelt: die Titelheldin, die »Cafe Woman« selbst, und natürlich all die betrogenen und betrügerischen Liebhaber, denen Little Milton zwischen Mit-Gefühl und Strafgericht alles angedeihen läßt, was von Schmerz oder Schuld geschlagene Wunden erst richtig brennen läßt. Brennen ist überhaupt das Wort, das mir zu Miltons Blues & Soul und zu den Malaco-Houserockern hier einfällt.

Bei **JAY OWENS** sind's weniger Flammen als Glut, die er auf The Blues Loul Of Jay Owens *(Indigo)* entfacht. Der Sänger und Gitarrist, der in den letzten dreißig Jahren Stevie Wonder, Donny Hathaway, Bobby Womack und unzählige andere Prominente begleitete, tritt nun erstmals mit einer eigenen Platte ins Rampenlicht. Den Schalter betätigt dabei Mide Vernon, der in den Sixties Eglands Blueslabel Nr.1, Blue Horizon, betrieb. Nun mit Jay Owens wird er nicht wie damals mit Fleetwood Mac oder Chicken Shack the big time hitten, sondern bloß den soft spot touchen bei denen, die ihren Soul am liebsten von einer naturbelassenen Band und mit grobgeschrotetem Gesang vorgesetzt bekommen. Für die gibt's dann 14 Gänge Southern Soul Food von einem New Yorker und sieben Briten, die in ihrem Menu nichts auslassen vom halbgefrorenen Moaner bis zum auf heißem Stein servierten Stomper. Oh yeah, I love that good old Küchenlyrik.

DOROTHY MOORE ist schlau geworden: Stay Close To Home *(Malaco)* sagt sie sich. Endlich ist die Misty Blue-Lady wieder bei Malaco, dem Label, mit dem sie in den Siebzigern groß wurde und war. Weil es nämlich mit Frederick Knight, Sam Dees (»It's Rainin' On My Side Of The Bed« - oooooooowah!) und George Jackson die besten heutigen Songschreiber aufbietet, über das Gespür für passende Klassiker wie Thomas&Taylors »You Can't Blame Love« oder Bobby Cladwells »What You Won't Do For Love« verfügt, nicht an Bläser- und Streicheraufwand spart und - natürlich - die je nach Song-Notwendigkeit zurückhaltendste und vorwärtsdrängendste Band des Südens hat.

Weiter oben im Norden, in New York City, setzt eine Tonne Spaß bzw. das Weather Girl **MARTHA WASH** zum Comeback an. Produzenten wie Todd Terry einerseits und Barry J. Eastmond andererseits markieren den intendierten Doppelschlag ihres gleichnamigen Solodebuts *(BMG)* : den Heimhörer soll er genauso treffen wie den House-Tänzer. Ganz schön mutig, heutzutage so zweideutig daherzukommen und auf die Einheit von Kopf und Körper zu setzen. Mut, der belohnt werden sollte, wenn's Gerechtigkeit gibt für eine Groß-, Laut- und immer noch Kirchensängerin, die mühelos das ganze Hochsoul- und Deephouse-Spektrum verschmilzt: Ebendies wird auch den beiden Verfassern dieser Kolumne unter dem Motto »The (Soulful) Shack Is Back« angelegen sein. Am 20. März im Kölner Stadtgarten geben sie nämlich ausnahmsweise für diese Nacht dem Massenwillen nach und zelebrieren einen Soulful Shack.

DER INDIGO-SCHOCK



THE RESIDENTS
Our Finest Flowers

Das neue Album der Kultband aus San Francisco zum 20jährigen Jubiläum.

Euro Ralph/INDIGO CD 2121

ATTWENGER
Pflug

Die wahre Volksmusik. Der Überflieger aus Österreich macht unglaublich viel Spaß.

Trikont/INDIGO CD/LP/MC 0185

BLUMFELD
Ich Maschine

... oder wie man der Sprache ihre Bedeutung zurückgibt und sie in Einheit mit Musik setzt. Wenn Blumfeld deutsch ist, dann ist deutsch gut.

What's So Funny About/ INDIGO CD/LP 2915

KATRIN ACHINGER & THE FLIGHT CREW Icaré

Das erste Soloalbum. „... bei weitem mehr als nur eine Platte". Jutta Koether/SPEX

Strange Ways/INDIGO CD 1135

CORDELIA'S DAD
How Can I Sleep?

Amerikanischer Soft-Core mit Irish-Folk-Elementen und stellenweise mächtigen Gitarrenwänden. Produziert von Dave Schramm.

Okra/INDIGO CD 0869

MIMMI'S
528.000 KM Mimmi's

Die Best-Of CD mit „Gebt den Faschisten keine Chance." 30 Stücke, teilweise live. Für Fans und Neueinsteiger.

Weserlabel/INDIGO CD 2452

ISRAEL VIBRATION & GLADIATORS
Live At Reggae Sunsplash

Live and hot. Just viber !!!

Munich/INDIGO CD 5343

SLEEP CHAMBER
Siamese Succubi

Industrial mit starkem EBM-Einfluß.

Fünfundvierzig/INDIGO CD 4558

TON STEINE SCHERBEN
Keine Macht Für Niemand

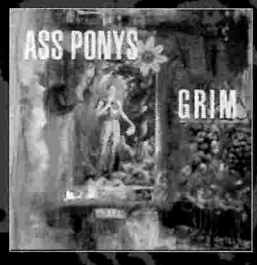
Die wohl wichtigste deutsche Platte.

David Volksmund/INDIGO CD/ LP/MC 2007

PACHINKO FAKE
Por La Vida

„Die beste deutsche Band seit Can." (Radio FFN/Gerd Kespohl)

Strange Ways/INDIGO CD 1136



ASS PONYS
Grim

Aufregender Neuzeit-Rock 'n' Roll zwischen Feelies, Violent Femmes und Link Wray.

Okra/INDIGO CD 0868

METERS
Jam

Wenn die HipHop-, Soul- und Funkszene Vorbilder nennt, sind die Meters ganz vorne dabei. Aus ihnen wurden die Neville Brothers.

Special Delivery/INDIGO CD 5335

THE GUN CLUB
Danse Kalinda Boom

Wiederveröffentlichung des 83er Livealbums mit Sisters Of Mercy Bassistin Patricia Morrison.

What's So Funny About/INDIGO CD 2927

WOLFSHEIM
No Happy View

Das Debütalbum der erfolgreichsten Newcomer 1992. Inkl. Hitsingle „The Sparrows & The Nightingales".

Strange Ways/INDIGO CD/LP 1131

MALARIA
Cheerio

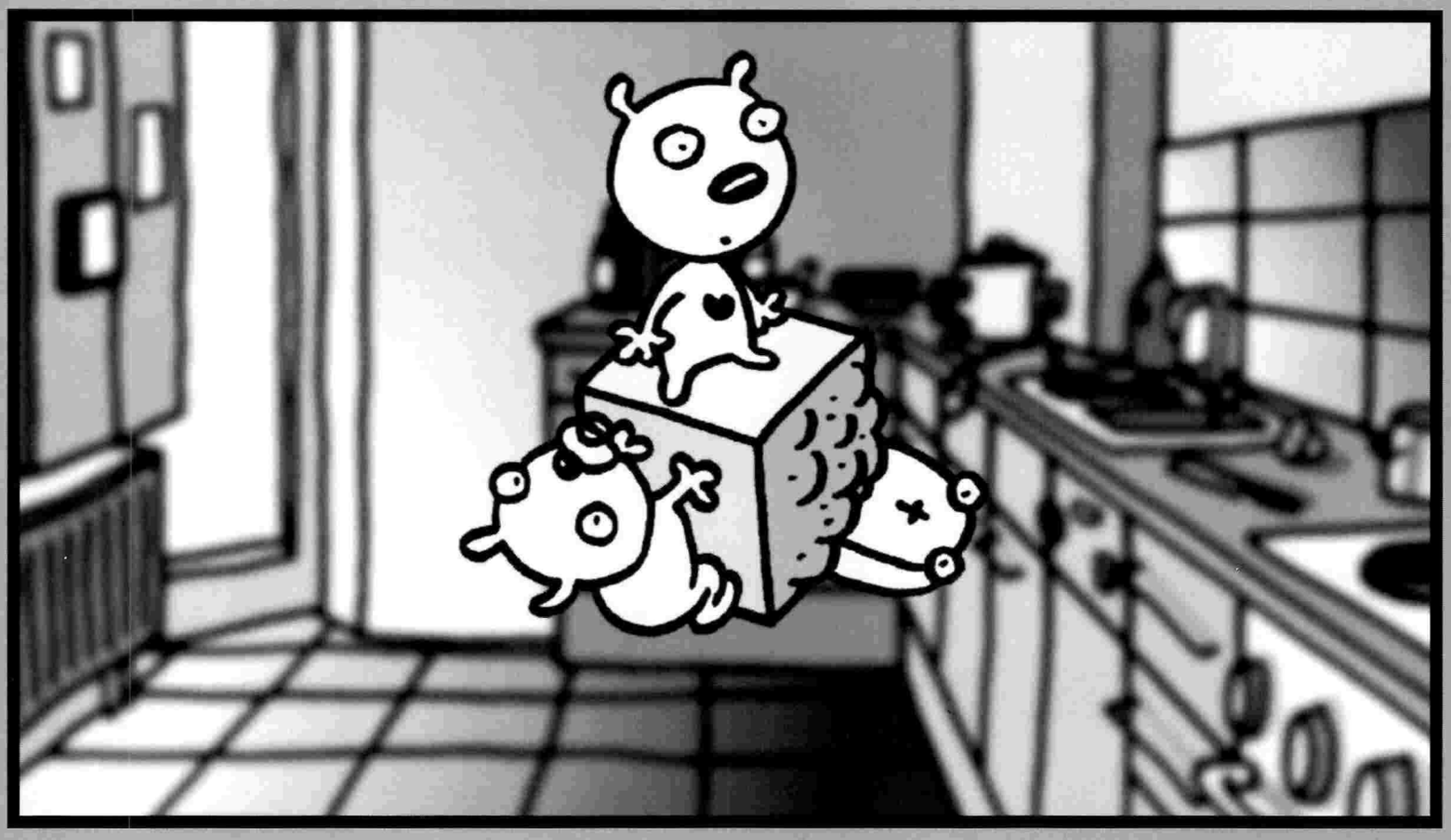
Passion 'n' Pop, Experiment und populäre Elemente, Electronics und uralte Rituale, Liebe und Lebenslust. Malaria! Sind zurück!

Moabit/INDIGO CD 2764

Indigo Musikproduktion und Vertrieb GmbH · Jaffestr. 12 · 2102 Hamburg 93 · Fon 040/752 499-0 · Fax 040/752 499-99

die niedlichen

von Felix Reidenbach



Zuheit und Vergangenkunft

Musik und Sprache als Schall lassen sich in Noten oder Buchstaben transformieren. In beiden Fällen wird Schall in Schrift übertragen, welche in ihrer Linearität die Reihenfolge und Verweildauer von Ton- oder 'Bedeutungs'-Reizen festlegt. Jedes neue Schriftzeichen löst sein Vorhergehendes ab, steht, ins Kleinste aufgelöst, für einen einzigen Zeitpunkt, bzw. für eine Wiederholung sovieler gleicher Zeitpunkte, die ausreicht, um mit in jedem Fall begrenzt auflösungsfähigen Sinnen wahrnehmbar zu sein. Die Abbildung dieser Punkte, Einheiten des Nulldimensionalen, basiert auf einer Struktur des Linearen, also des Eindimensionalen. Die Grundlinie der Schrift ist eine x-Achse.
Bilder werden nicht-linear notiert. Stehen beim Ton neben jedem Ton (Zeitpunkt) nur zwei andere Punkte, der Vorherige und der Folgende, ist jeder Bildpunkt von einer grundsätzlich unendlichen Anzahl von Punkten umgeben. Um für jeden Punkt eines Bildes seine Umgebung, also die um ihn herum angeordneten Reize aufzuzählen, bedarf es einer zweiten Achse, der y-Achse, die jedem Reizpunkt durch die beschriebene Unendlichkeit der diesen umgebenden Reizpunkte eine unendliche, also ewige Verweildauer ermöglicht. Die Notation des Zweidimensionalen bildet demnach in ihrer Flächigkeit den Unterschied zwischen dem Eindruck des Vergänglichen und des Andauernden, gesehen durch das Bewußtsein der nächsthöheren, der dritten Dimension. Diesen Unterschied wahrzunehmen aber kann grundsätzlich nur einem solchem Bewußtsein möglich sein, das seine physische Plazierung in dessen Dimension variieren kann, um so das Phänomen des Wechsels überhaupt zu erfahren. Jedes andere Etwas empfindet seine Umgebung weder als ewig noch als vergänglich, es empfindet sie überhaupt nicht. (Für Bilder sind Töne andauernd, also dinghaft, und Reize, die von Bildern aus der minus-ersten Dimension in eine Schrift der nullten Dimension übertragen werden, vergänglich). Auf die Reihenfolge von Reizen Einfluß nehmen zu können, ist, was man als Leben beschreibt.
Der Ausdruck Mensch definiert ihn als einen oben sogenannten Reizpunkt. Mit anderem Auflösungsvermögen wahrgenommen könnte man auch von einer Reizpunktansammlung sprechen oder ihn nur als einen unsichtbar kleinen Teil eines Reizpunktes beschreiben. Vom Prinzip seiner dimensionalen Ausdehnung her ist er ein(e) Reizpunkt(ansammlung) wie jeder Tisch, Kiesel, Hektoliter Wasser oder Kubikkilometer Luft. Was ihn (und die beiden anderen Sorten des Lebendigen, Tiere und Pflanzen) in seiner Wahrnehmung von anderen Entitäten unterscheidet, ist also die Fähigkeit, die Verweildauer von Reizen zu beeinflussen. Während der Punkt einer Linie (einzelner Ton) niemals einen Blick auf andere Punkte werfen kann, als den 'links' und den 'rechts' von ihm liegenden, kann der Punkt einer Fläche (Farbe) unter einer mindestens um 1 höheren Anzahl von Möglichkeiten der Betrachtung seiner ihn umgebenden Punkte (also mindestens drei) wählen. Er kann den Eindruck der Ewigkeit ihrer Präsenz zwar nicht beeinflussen, aber er kann, sozusagen sich auf der Stelle drehend, verschieden lange Reizdauern verschiedener Kontraste zwischen anderen Punkten wahrnehmen. Aus der Sicht derjenigen Reizpunkte der nächsthöheren Dimension mit derselben Reizdauerbeeinflussungsfähigkeit (Lebewesen) ist nicht erkennbar, ob und welche der Punkte die Fähigkeit des sich auf der Stelle Drehens besitzen und welche nicht, für sie (uns) bleibt ihre Position zeitlos unverändert. Besäßen alle Punkte in allen Dimensionen diese Fähigkeit, wäre es möglich, daß der Unterschied zwischen Lebendigem und Leblosem am

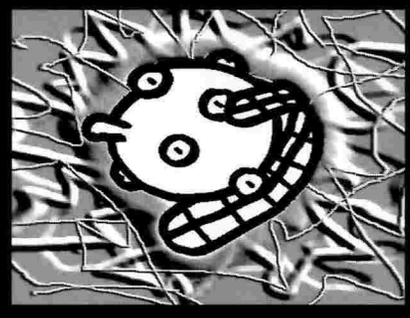
besten dadurch zu beschreiben wäre, daß verschiedene Punkte verschiedene Auflösungsvermögen (Tempi) beim sich auf der Stelle Drehen besitzen, und in ihrer Umgebung nur diejenigen Punkte als lebendig erkennen, die dasselbe Tempo haben wie sie selbst. Mit anderen Worten: vielleicht leben Mineralien, aber subjektiv langsamer oder schneller als Organismen. In diesem Fall wäre die Unterscheidung der Welt in Dimensionen sinnlos, da sie letztlich ein objektiv zeitloses Nichts wäre, daß in rein subjektive Unterschiede der Wahrnehmung zerfällt. Ebenso denkbar ist der Fall, daß nur in einigen Dimensionen subjektive Unterschiede der Wahrnehmungstempi bestehen, oder daß unsere Dimension die einzige ist, für die diese Aussage gilt. Was trifft zu? Schließen sich diese drei Möglichkeiten überhaupt aus? Die Verhältnisse der bekannten, sinnlich erfahrbaren Dimensionen in sich und untereinander können eine Antwort auf diese Fragen geben.

Um eine Fläche von einem Raum zu unterscheiden, bieten sich einem Punkt (Mensch) zwei Möglichkeiten: Er braucht mindestens ein Sinnesorgan in mindestens doppelter Aus-

fertigung, etwa Augen, die ihm eine Ahnung von dem Unterschied zwischen Daneben und zum Beispiel Dahinter geben, oder er braucht eine Motorik (bzw. eine mit Motorik ausgestattete Umgebung), um diesen Unterschied wahrzunehmen. Alle Punkte, die er als Reize seiner Umgebung sieht, die niemals von selbst ihre Plazierung zwischen anderen Punkten verändern, sind für ihn leblose Dinge, und solche, die sich von selbst, und sei es nur in sich (Pflanzen), bewegen, lebendig, d.h. sie haben ein mehr oder weniger nachvollziehbares Unterscheidungsvermögen von Vergänglichkeit und Dauer sowie von den Unterschieden ihrer Verhältnisse zueinander, also von Linearem, Fläche und Raum. Der Unterschied zwischen Schallsorten und Flächensorten untereinander ist nur durch eine quasischriftliche Abbildung in der jeweils nächsthöheren Dimension sichtbar zu machen. (Tonfolgen als Linie, Linienfolgen als Fläche, Flächenfolgen als Raum). Raumsorten voneinander zu unterscheiden bildet sich also in dem mit menschlichem Wahrnehmungstempo ausgestatteten Bewußtsein als lineares Nacheinander von Flächen ab, innerhalb derer es solche Flächen, die sich bewegen, von solchen, die verharren, wiederum als lebendig unterscheidet.

Dem mit der Fähigkeit des um sich selbst Drehens ausgestatteten Punkt in einer Dimension zeigen sich alle Punkte der nächstunteren Dimension unterschiedslos als dauerndes Ding, innerhalb dessen einige allenfalls die Illusion des Zurückschauens annehmen können (Bilder von Augen), während die Punkte der übernächstunteren Dimension ausdehnungslos vergänglich sind, von denen kein einzelner wirklich, sondern nur noch ihre Verkettung als solche wahrnehmbar ist, (die Illusion des Sprechens entsteht hier durch Text), und alles, was in noch weiter entfernten Dimensionen liegt, vollständig außerhalb des Begreifbaren bleibt.

Entsprechend dem Blick (oder besser dem Hören) auf die übernächstuntere Dimension haben Menschen als solche Punkte, die sich, auf die nächsthöhere Dimension abgebildet, nicht mehr als Fläche bewegen, sondern nur noch um sich selbst drehen können, eine Ahnung auch von Vergänglichkeit (sowohl dieser Fähigkeit, als auch ihrer selbst, was dasselbe bedeutet). Sie sind also imstande, durch die Kombination der



sinnlichen Wahrnehmungen von übernächstunterer und nächstunterer Dimension sich selbst wie etwas zu erfahren, das nicht mehr nur in seiner Gestalt, sondern in seiner kompletten Existenz so vergänglich erscheint, wie es (mit ihren Mitteln der Vorstellung) nur von einer übernächsthöheren Dimension aus gesehen der Fall sein kann. Das heißt, daß alles, was sich dem Menschen als räumlich, dreidimensional vermittelt, nicht von der vierten, sondern erst von der fünften Dimension aus gesehen/gehört eine Zeitlinie bildet. (Wie oben beschrieben, ist die Abbildung einer Dimension immer erst in der nächsthöheren möglich). Menschliches Zeitgefühl also ragt tatsächlich in die vierte Dimension, das Bewußtsein von sich selbst als vergänglichem Punkt auf einer Lebenslinie wird aber aus der dritten Dimension ebenso unvorstellbar (und immerhin vor dem Hintergrund einer Welt des Vorstellbaren als solches erfahrbar) wie aus der Sicht von Bewußtseins der übernächsthöheren Dimension es *grundsätzlich* dem Punkt der übernächstunteren Dimension unmöglich ist, sich selbst zu denken, da er nur zwei andere Punkte sieht, also *eine* Grenze zwischen diesen, die ihm überhaupt nicht, nichtmal zeitlos ewig erscheint, da ihr Vorhandensein als Reiz durch keinen anderen Reiz abgelöst wird.

Da also das, wofür sich unser dreidimensional verankertes Bewußtsein den das Eindimensionale meinende Begriff Zeit und für dessen Abbildung eine Symbolik im Zweidimensionalen gesucht hat, uns selbst betreffend die vierte Dimension ist, wenngleich erst von der fünften Dimension aus notierbar, wird deutlich, daß es sich bei diesem Begriff um einen rein relativen handelt, der jedes Bewußtsein jeder Dimension in dessen Vorstellung in die Mitte zweier es umgebenden Dimensionenpaare rückt, welche sich aus seiner Sicht in ein erlebbares (beeinflussbares) und ein unerlebbares teilen. Wie bei den Punkten einer Fläche, die wie gesagt von strukturell Dreien umgeben sind, und die man sich daher vielleicht besser als gleichseitige Dreiecke vorstellen sollte, auch wenn dieses Bild mehrdimensionale Verschachtelung nicht wiedergeben kann, scheint Bewußtsein als solches seine Umgebung in Drei (Dimensionen) zu zerlegen, unter denen es jeweils Zwei als untereinander ähn-

licher und Zwei als unähnlicher, es also einen Unterschied zwischen zwei Unterschieden erkennt, zwischen welchen Unterschiedsfeststellungen es selbst prinzipiell in bloßen Wahrnehmungsrhythmen als reine Zeit, als Viertes, existieren kann.

Für das Religiöse bedeutet diese Beschreibung eine Aufhebung des Unterschiedes zwischen zumindest den monotheistischen und polytheistischen Lehren, die ihrem Gott oder mindestens einem ihrer Götter die Fähigkeit der Beobachtung der Dimension zuschreiben, in der wir leben, und das sind wahrscheinlich alle Religionen.

Gleichzeitig beschreibt sie die Form von Bewußtsein, die unabhängig von der Form besteht, die es in seinen drei erfahrbaren Dimensionen als seine Existenz betrachtet, nämlich einer subjektiv ewigen in der nächsthöheren und einer subsubjektiven in der übernächsthöheren. Die erklärbare Vorstellung des das Erleben von Leben bedingende Prinzip von fünf Dimensionen(sorten) bedeutet nicht, daß das Leben ewig oder der Tod begrenzt, sondern daß beide in beiden Eigenschaften beides zugleich sind. Das Göttliche ist die sechste Dimension.

LESERBRIEFE

SPEX-VERLAG ✝ AACHENER STR. 40-44
5000 KÖLN 1

HATTE Montag sechs Mark über & die Hoffnung offensichtlich doch noch nicht ganz aufgegeben, Eurem Blatt MEHR GEISTREICHES entnehmen zu können als sonst so... & die Woche war, Artikel für Artikel lesend, full of UP & DOWN's – das vorweg.

Der Artikel von M. Terkessidis, »Don't Believe The Hype« war umfassend, fundiert, sehr informativ, unspektakulär – kurz, einfach gut geschrieben und stellte sich in Inhalt & Form gegen diese ganze Medien-Mode, die um dieses Thema gerade kreist & die mir 3x zum Hals raushängt. Weiter so!? Völlig unpassend dazu das Foto (S.39), »Nazi-Schick '73« – Fotos leben davon, daß alle Welt sie sich ansieht, das ist Sinn & Zweck. Bezeichnend – entlarvend – die Position des Typen darauf; »GEILE AUSSICHTEN« & »wir« schmücken (& funktionalisieren) die Frau mit »unserer« Message. Gut, letzteres ist FASCHO-MENTALITÄT HOCH ZEHN, aber Ihr müßt Euch schon zuziehen, daß Ihr mit dieser Veröffentlichung Gefahr lauft, Werbung zu machen – auch wenn das Heft nur aus Antifa-Botschaften bestünde. Außerdem frage ich mich, was Euch an einer Frau, die ein Hakenkreuz auf'm Arsch trägt & sich von einem Typen von unten anglotzen läßt, so sehr fasziniert. Wenn ich dann S.12 aufschlage, ist es so, als bekomme ich die Antwort darauf geradezu präsentiert und kann auch noch zu der Feststellung gelangen, daß zu der Fähigkeit, sexistisch zu sein, immer 'ne gute Portion DUMMHEIT gehört – z.B. S.13, siehe »Mutter Theresa«, es gibt nun mal Frauen, die höhere Ziele haben, als mit Typen ins Bett zu steigen. Das paßt Euch nicht, also gleich noch 'nen »schockierenden« Spruch über die schwulen Söhne des Papstes, quasi Rundumschlag, und Entsetzen darüber, daß beim Poll '92 soo viele MUSIKERINNEN genannt werden, Was, wenn's kein Irrtum war? ARM, ARM... Zu guter letzt was Gutes: Das Info-Kontinuum, 2/'93 über Frauen & Film, über »Neid«, Audre Lordes Tod (1 mm Weisheit dieser Frau für jede/n...), wie auch die Buchvorstellung über Magnus Hirschfelds Biografie hat mich überrascht, gefreut & versöhnt, soviel zu UP & DOWN's.

Und, Jungs – alles ist relativ; Lichterketten sind nicht das Gelbe vom Ei, aber immerhin besser, als Scheiße zu verbreiten. Nutzt Eure Schaffenspausen & bringt Licht in Euer Dunkel, ab & zu!

SALE AUS HANG-OVER

Go Geist Go!

HALLO SPEX,

habe mit großem Interesse Euren Artikel über die Firmen »Shoot Copy Fight« und »Fresh Jive« gelesen. Könnt Ihr mir Adressen nennen, wo ich deren Klamotten kaufen kann? Vielen Dank für Eure Bemühungen,

OLIVER HEYEN, RELLINGER STR. 12, 2000 HH 20

SHOOT: König-Heinrich-Str. 75, 8700 Würzburg, Tel.: 0931–282894
FRESH JIVE: Sanderstr. 35, 8700 Würzburg, Tel.: 0931–16780

HALLO, IHR KAPUTTEN, AUSGELEIERTEN POST-PUNK-NEO-HIPPIES!

Jetzt seid Ihr SPEXler (endlich?) am Ende Eurer Binsenweisheiten angelangt. Von wegen: Rock'n'Roll ist punkbrachiale Befreiungsurgewalt undsoweiter. Eure in SPEX 1/93 gelesene Behauptung »Trance-Musik ist Faschismus« ist der Beweis schlechthin, daß Ihr nicht mehr alle Tassen im (Amphetamin-) Schrank habt! Es macht doch überhaupt keinen Unterschied, ob ein schwarzer HipHop-Schwerverbrecher einen üblen Bullen im Jauchekübel ertränkt, ob die Roten Zellen Industrielle meucheln, ob Fascho-Glatzen Türken und Schwule umnieten (...) oder ob ein Doofkrankie John Lennon oder sonstwen erschießt. Zerstörende Gewalt kann immer nur als *individuelle Selbstverteidigung* gutgeheißen werden, soll heißen: 100 einzelne Individuen, die gegen eine selbe Sache kämpfen, haben recht.

Bilden sich aber von vornherein große Gruppen (Rudel), die gemeinsam gegen eine Sache gewalttätig vorgehen, ist dies der Ur-Beginn der Verselbständigung von Gewalt (wobei es letztendlich gar keine Rolle mehr spielt, wer gegen wen wieso und warum kämpft), DAS ist Faschismus!

(Und nun erklärt Ihr Doofies mir bitte mal, wie ein weichgeköpftes 3-Minuten-Humpty-Dumpty, eine zerkratzte Schellack-Platte bzw. Trance-Musique bzw. ein einohriger Stofftierteddybär »Faschismus« sein kann?!)

EUER REINERLE, WASSERBURG AM INN

Na, Männe, unten mit dem Feuilleton. Dat war et jetz jewesen: Rock = Befreiung. »Focus«-Preisverdächtig. Im übrigen, Son Of Theweleit, endlich werden mal in einem Absatz die Probleme von 50 Jahren Faschismus-Theorie gelöst. Dankbar, die Red.

BLIXA NERVT!

Doch was kann man von einem Kraut-und-Rüben-Intellektuellen wie Herrn Bargeld erwarten? Der hat kaum einen Hörsaal von innen gesehen und belächelt seinen Interviewpartner, weil er einen Komponisten nicht kennt. Ist das noch pubertär oder schon vergreist? Es wirkt in jedem Fall abgeschmackt, doch der Abstieg war vorgezeichnet. Hat die Sonne in der Kultur Tiefstand, werfen Zwerge lange Schatten. Heiner Müller, Einstürzende Neubauten, Wim Wenders, Nick Cave – das ist längst Posse und Pose. Berliner Szene-Einerlei in Elfenbeintürmen und Affenbäumen. Noch tiefer im Sumpf, bei den Möchtegern-Amis von Die Haut, entsetzen Blödigkeit und Krampf dergestalt, daß einer fast Mitleid empfinden kann. Mißt man am Werk, z.B. dem der Herren Neubauten in den letzten acht Jahren, produziert Schrottkultur nur Kulturschrott. Hölzern deutschtümelndes, mit Fremdwörterbuch verzapftes Pathos mischt sich mit brachialem Klangbrei ohne Salz und Substanz. Vom »halben Menschen« zur Null war der Weg gar kurz. Warum schließlich in der historischen (Pseudo-)Kultur Selbststilisierung und Wichtigtuerei beheimatet sind wie nirgendwo sonst, liest man bei denen, die es vor 200 Jahren schon wußten. Und wer partout nicht auf deutsche »Rock«-Musik verzichten will, höre Can, Faust, The Cocoon und damit basta.

LITTLE BOMBADIER, BERLIN

SPEX!

Wir protestieren hiermit energisch gegen die Verherrlichung der Aufhebung der Indizierung von »Tanz der Teufel«! Auch Zombies haben eine Menschenwürde, darum fordern wir gleichzeitig die Einfügung der folgenden Passage in Art 1 GG: »...oder ihres Verwesungszustandes...« Außerdem muß eine Quotenregelung für Zombies eingerichtet werden. Unser Abgeordneter kommt gerne mit der Kettensäge zu einem Meinungsaustausch vorbei.

HOCHACHTUNGSVOLL, RATMAN, GENERALKOMMISSAR FÜR UNTOTE, Z.E.T.A.

P.S. Bemerke soeben, daß Diederichsen in »Konkret« die gleiche Meinung vertritt, Euer Glück!

SEHR GEEHRTE SPEX-REDAKTION!

Ihr Bild von der Gruppe Kreator mit dem abgerissenem Unterschenkel war wohl mehr als geschmacklos (in der Feb.-Ausgabe '93)! Bitte bringt mehr ästhetische Fotos!

MIT FREUNDLICHEN GRÜSSEN, EUER JOHN DURLING, KIEL

Der Fotograf des Bildes »von der Gruppe Kreator« meint: »Weichscheißer«.

ERFREUT stelle ich beim Blick auf das aktuelle SPEX-Titelblatt fest, daß Ihr Euch endlich einmal wieder dem so essentiell wichtigen Thema GARAGE HOUSE widmet.

Unverständlicherweise handelt es sich zwar wieder nicht um den lange erwarteten und dem Thema angemessenen 35-Seiten-Farbbericht, aber sechs Seiten sind immerhin etwas.

Peinlich wird es jedoch, wenn man den Artikel zu lesen beginnt; Tenor: »The house scene is dying«.

Nicht, daß ich diese Möglichkeit grundsätzlich bezweifeln möchte, jedoch wirken die Erklärungen, die für dieses baldige Dahinscheiden im Text gegeben werden, für jemanden, der sich mit dieser Musik offenbar etwas eingehender beschäftigt hat als jener Herr Lazimbat, reichlich unbefriedigend.

Ich will die conspiracy theories nicht allzuweit spinnen, nur fällt eben doch auf, daß dies ein geradezu optimaler Weg ist, ein nicht gerade die Auflage steigerndes Thema (denn daß Eure faschistoide Rockisten-Leserschaft mit dieser Musik reichlich wenig anzufangen weiß, beweist der diesjährige Poll mal wieder recht eindringlich) aus dem Angebot zu nehmen, ohne sich dabei als ganz und gar nicht undergroundkompatible Kapitalisten offenbaren zu müssen; verkauft doch wahre »Musik zur Zeit« wie Punkrock weitaus besser als Rheji Burrell; auch dürfte die EMI weit mehr für eine Throw-That-Beat-In-The-Garbage-can-Coverstory zahlen als Emotive für einen eventuellen Cajmere-Bericht.

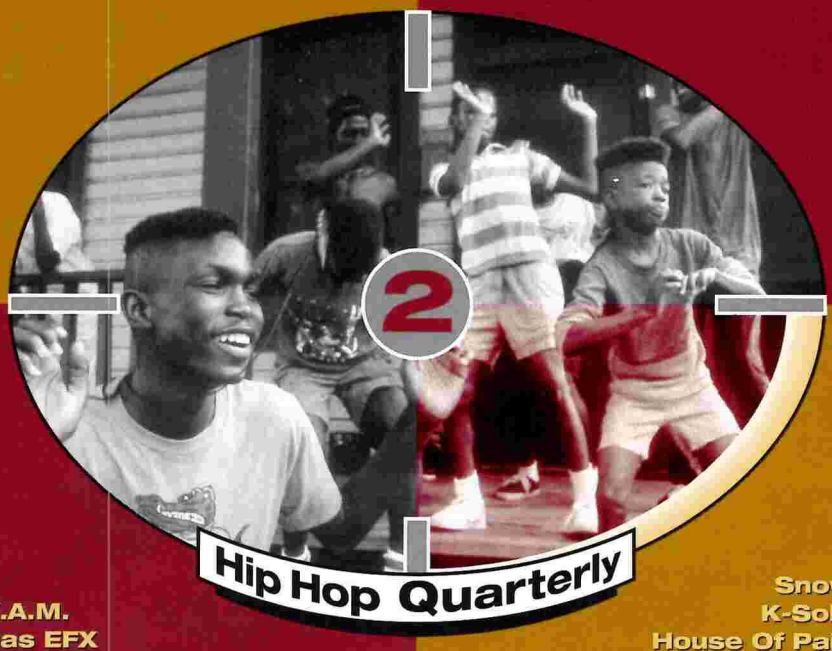
Mit wenig Hoffnung auf ein besseres SPEX

YOURS, RON HARDY

Hallo »Ron«, Angeber, von der EMI-Kohle haben wir uns ein High-Tech-Office in Chicago geleistet, wußtest Du das auch schon, häh? Das Einzige, was wir gerne aus dem Angebot nehmen würden, sind Typen wie Du. Tolles Pseudonym übrigens. HN

This is
The Now School
Volume II

Mo' Beats



K.A.M.
Das EFX
Louie Rankin'
Da Lench Mob
Double XX Posse

Snow
K-Solo
House Of Pain
Shawnie Ranks
Naughty By Nature
A.L.T. & The Lost Civilization

Die ultimative Hip Hop Kopplung

im Drei-Monats-Rhythmus

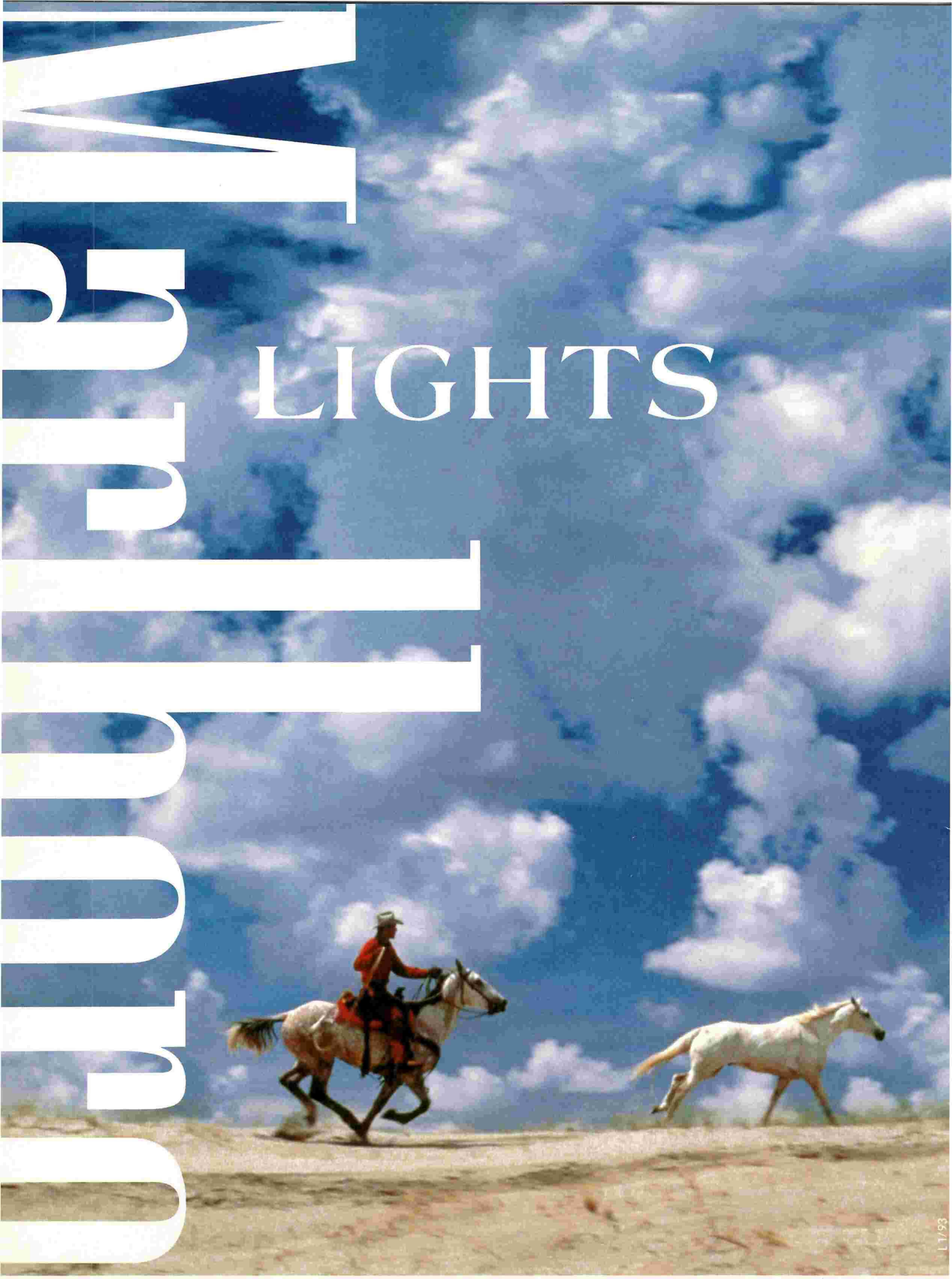
compiled by Spex & eastwest

Volume I ebenfalls noch im Handel erhältlich !

spex

eastwest
A Time Warner Company

U-AGENCY



Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,4 mg Nikotin und 5 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO)